

# 16. Österreichische Jägertagung Raumberg-Gumpenstein 2010

Wildbewirtschaftung verständlich vermitteln

9. und 10. Februar 2010

Organisiert und veranstaltet von:

Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein  
Österreichische Bundesforste AG  
Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Vet.Med. Universität Wien  
Zentralstelle der Österreichischen Landesjagdverbände  
Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft  
Mittleuropäisches Institut für Wildtierökologie, Wien-Brno-Nitra  
Steirische Landesjägerschaft Weidwerkstatt - Akademie der Steirischen Jäger  
Verein „Grünes Kreuz“  
Steirischer Jagdschutzverein  
Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau (ÖAG)



lebensministerium.at

[www.raumberg-gumpenstein.at](http://www.raumberg-gumpenstein.at)

# Bericht

über die

## 16. Österreichische Jägertagung 2010

zum Thema

### **Wildbewirtschaftung verständlich vermitteln**

#### **Schwerpunkt: Fütterung und Abschussplanung**

9. und 10. Februar 2010  
LFZ Raumberg-Gumpenstein

#### ***Organisation***

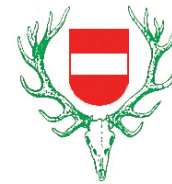
- Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft (LFZ) Raumberg-Gumpenstein
- Österreichische Bundesforste AG
- Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Vet.Med. Universität Wien
- Zentralstelle der Österreichischen Landesjagdverbände
- Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft

#### ***Mitveranstalter***

- Mitteleuropäisches Institut für Wildtierökologie Wien-Brno-Nitra
- Steirische Landesjägerschaft, Weidwerkstatt - Akademie der steirischen Jäger
- Verein „Grünes Kreuz“
- Steirischer Jagdschutzverein
- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau (ÖAG)



Mitteleuropäisches Institut für Wildtierökologie



Zentralstelle der  
Österreichischen  
Landesjagdverbände



Steirische Landesjägerschaft, Weidwerk-  
statt - Akademie der steirischen Jäger



VEREIN  
„GRÜNES KREUZ“



Österreichische  
Arbeitsgemeinschaft für  
Grünland und Futterbau



Steirischer  
Jagdschutzverein

## Impressum

### Herausgeber

Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft  
Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irdning  
des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft,  
Umwelt und Wasserwirtschaft

### Direktion

Prof. Mag. Dr. Albert SONNLEITNER und Mag. Dr. Anton HAUSLEITNER

Für den Inhalt verantwortlich  
die Autoren

### Redaktion

Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER  
Dorothea SCHMIEDHOFER und Brunhilde EGGER  
Institut für Pflanzenbau und Kulturlandschaft

### Layout und Satz

Brunhilde EGGER

### Druck, Verlag und © 2010

Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft  
Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irdning

ISSN: 1818-7722

ISBN: 978-3-902559-39-5



## Programm

Dienstag, 9. Februar 2010

### **09.30 Begrüßung und Einleitung**

Prof. Dr. Albert SONNLEITNER, Direktor des LFZ Raumberg-Gumpenstein  
LJM Brigadier Karl BERKTOLD, Vorsitzender der Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien

Moderation: Dr. Friedrich VÖLK

### **10.00 Jagd zukunftsfähig kommunizieren - Möglichkeiten und Grenzen**

25' Ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich REIMOSER, FIWI, Veterinärmedizinische Universität Wien

### **10.30 Bildungsservice der Jagdverbände**

20' Dr. Peter LEBERSORGER, Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien

### **10.55 Lehrer als Mittler zur Gesellschaft: Glaubwürdige Darstellung der Jagd**

20' Dr. Roman AUER, Biologielehrer Vöcklabruck

### **11.20 Podiumstatements: Argumente zur Wildbewirtschaftung aus verschied. Blickwinkeln - Praxiserfahrungen**

Moderation: Univ.-Prof. Klaus HACKLÄNDER

- 5' Prof. Alfred FÜRST (Waldpädagoge)
- 5' DI Andreas HOLZINGER (Nationalpark Gesäuse)
- 5' Mag. Monika DÖNZ-BREUSS (Waldschule Silbertal)
- 5' LJM Dipl.-Ing. Peter PRIELER (Landesjagdverband)
- 5' WM Pepi STOCK (FUST-Tirol und Obmann der Tiroler Berufsjäger)
- 5' Dr. Georg ERLACHER (Vorstandssprecher, Österreichische Bundesforste AG)

### **11.45 Generaldiskussion**

Podium und Referenten

*12.30 Mittagessen*

Moderation: Ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich REIMOSER

### **14.00 Artgerechte Fütterung der Wildtiere - was ist fachlich vertretbar?**

25' PD Dr. Markus CLAUSS, Vetsuisse-Fakultät, Universität Zürich

### **14.30 Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung - was ist vermittelbar?**

25' wHR. Prof. Dr. Rudolf WINKELMAYER, Amtstierarzt und Praktischer Tierarzt, Pachfurth

### **15.00 Diskussion**

*15.15 Pause*

Moderation: LJM Brigadier Karl BERKTOLD

### **15.40 Wildkrankheiten - Forderungen an die Wildbewirtschaftung zur Risikominderung**

25' Univ.-Prof. Dr. Chris WALZER, FIWI, Veterinärmedizinische Universität Wien

### **16.10 Angebot von Futtermitteln - regional oder global?**

25' Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER, LFZ Raumberg-Gumpenstein

### **16.40 Diskussion**

### **17.00 Speakers Corner**

Moderation Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER

- 5' Ing. Andrea PIRKER, vulgo Michl z'Kulm, Neumarkt
- 5' Dr. Martin SIEGMANN, Grünau im Almtal
- 5' Dr. Rudolf GÜRTLER, Sachverständiger für Jagd- und Fischereiwesen sowie Fischzucht, Wien
- 5' Dipl.-Biol. Tanja DUSCHER, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Vet.Med. Universität Wien
- 10' Helmut PIRKER, Revierjäger, Radmer

*18.00 Ende*

*19.30 Abendprogramm mit Wild-Buffer und Musik (spontane musikalische Beiträge aus dem Publikum erwünscht)*

Mittwoch, 10. Februar 2010

**08.30 Begrüßung und Einleitung**

LAbg. DI Heinz GACH, Landesjägermeister Steiermark

Moderation: BJM Dir. Werner SPINKA

**08.35 Wem dient Abschussplanung - Wild, Jäger, Grundeigentümer, Behörde, Gesellschaft?**

25' Univ.-Prof. Dr. Klaus HACKLÄNDER, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, BOKU Wien

**09.00 Abschussplanung: Vom Papier in die Praxis** (Planung und Wirklichkeit; Erfolgskontrolle, Sanktionen)

20' Ing. Josef ZANDL, Gutsverwaltung Fischhorn

**09.20 Wildstandsregulierung und Wildlenkung: Tücken der Theorie, Tücken der Praxis**

20' Dipl.-Ing. Hubert SCHATZ, Wildökologe, Land Vorarlberg

**09.40 Diskussion**

*10.20 Pause*

Moderation der Podiumsdiskussion: LJM Dr. Ernst ALBRICH

**10.50 Abschussplanung & Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis**

5' ROJ Helmut SCHANDL, Obmann der NÖ Berufsjäger

5' Dr. Werner BEUTELMEYER, Market-Institut Linz

5' LJM Dr. Ferdinand GORTON, Kärntner Jägerschaft

5' BJM Dir. Werner SPINKA, Landesjagdverband NÖ

Univ.-Prof. HACKLÄNDER, Dipl.-Ing. SCHATZ und Ing. ZANDL mit am Podium

**12.10 Schlussdiskussion und Resumee**

Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER

*12.30 Ende der Veranstaltung*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Jagd zukunftsfähig kommunizieren - Möglichkeiten und Grenzen</b> .....	1
Friedrich REIMOSER	
<b>Bildungsservice der Jagdverbände?</b> .....	7
Peter LEBERSORGER	
<b>Lehrer als Mittler zur Gesellschaft - Glaubwürdige Darstellung der Jagd</b> .....	9
Roman AUER	
<b>Podiumstatement: Aus dem Leitbild der Waldpädagogik Österreich</b> .....	15
Alfred FÜRST	
<b>Wildtiermanagement im Schutzgebiet „Nationalpark Gesäuse“ durch die Steiermärkischen Landesforste</b> .....	17
Andreas HOLZINGER	
<b>Vermittlung von jagdlichen Aspekten in der Silbertaler Waldschule</b> .....	19
Monika DÖNZ-BREUSS	
<b>Argumente zur Wildbewirtschaftung aus verschiedenen Blickwinkeln - Praxiserfahrungen</b> .....	21
Peter PRIELER	
<b>Argumente zur Wildbewirtschaftung - Praxiserfahrungen</b> .....	23
Pepi STOCK	
<b>Argumente zur Wildbewirtschaftung aus verschiedenen Blickwinkeln - Praxiserfahrungen aus der Sicht der ÖBf AG</b> .....	25
Georg ERLACHER	
<b>Artgerechte Fütterung der Wildtiere - was ist fachlich vertretbar?</b> .....	27
Marcus CLAUSS	
<b>Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung - was ist vermittelbar?</b> .....	35
Rudolf WINKELMAYER	
<b>Wildtierkrankheiten - Forderungen an die Wildbewirtschaftung zur Risikominderung</b> .....	43
Chris WALZER, Gabrielle STALDER und Anna KÜBBER-HEISS	
<b>Angebot von Futtermitteln - regional oder global?</b> .....	45
Karl BUCHGRABER	
<b>Wildbewirtschaftung verständlich vermitteln</b> .....	47
Andrea PIRKER	
<b>Die Farbe Grün - Zur Position der Jagd in der modernen Demokratie</b> .....	49
Martin SIEGMANN	
<b>Fütterungsvorgaben und Jagdpachtleistung</b> .....	51
Rudolf GÜRTLER	
<b>Enok und Waschbär in Österreich</b> .....	53
Tanja DUSCHER	
<b>Abschussplanung und deren Umsetzung in der Praxis</b> .....	55
Helmut PIRKER	
<b>Wem dient die Abschussplanung - Wild, Jäger, Grundeigentümer, Behörde, Gesellschaft?</b> .....	59
Klaus HACKLÄNDER	
<b>Abschussplanung - vom Papier in die Praxis Planung und Wirklichkeit, Erfolgskontrolle, Sanktionen</b> .....	63
Josef ZANDL	

<b>Wildstandsregulierung und Wildlenkung: Tücken der Theorie, Tücken der Praxis</b> .....	69
Hubert SCHATZ	
<b>Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis</b> .....	71
Helmut SCHANDL	
<b>Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung - Ergebnisse einer aktuellen market Studie 2009</b> .....	73
Werner BEUTELMEYER	
<b>Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis</b> .....	83
Ferdinand GORTON	
<b>Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis</b> .....	85
Werner SPINKA	

## Vorwort

Jagd ist eine ganz spezielle, sehr ursprüngliche Tätigkeit des Menschen. Sie löst viel mehr Emotionen aus und sie polarisiert deutlich stärker als die meisten anderen Tätigkeitsfelder unserer Gesellschaft. Dies gilt sowohl für die Beziehung zwischen Jägern und ihren Haltungen als auch zwischen Jägern und ihren nicht jagenden Zeitgenossen: Auffassungsunterschiede, Missverständnisse und heftige Diskussionen über Werthaltungen und zu verschiedenen Maßnahmen der Wildbewirtschaftung sind an der Tagesordnung. Es gibt viele Motive, warum Menschen jagen. Ebenso führen Jagdgegner sehr unterschiedliche Gründe für ihre Ablehnung an.

Aus diesem Spannungsfeld ergeben sich zahlreiche Fragen: Können die unterschiedlichen Ziele und Maßnahmen der Wildbewirtschaftung ökologisch und gesellschaftlich verständlich argumentiert werden? Welche Einstellungen und Argumente werden leicht zur Belastung für die Jagd, weil sie nicht verstanden oder nicht akzeptiert werden? Welche speziellen Chancen ergeben sich beim emotionalen Tätigkeitsfeld Jagd für die Kommunikation? Wer vermittelt was, wie und wo: im Kindergarten, in der Schule, in der Fachausbildung, in der Weiterbildung, am Stammtisch? Welche Potenziale bestehen, zukunftsfähige Argumente für eine ökologisch und sozial nützliche Wildbewirtschaftung authentisch zu vermitteln? Wo gibt es gute Praxisbeispiele? Wie weit sind diese Beispiele auf andere Gebiete übertragbar?

Diese und weitere Fragen sollen bei der 16. Jägertagung in Aigen im Ennstal sowohl vom Grundkonzept her als auch am konkreten Beispiel von zwei zentralen Säulen unserer Wildbewirtschaftung, nämlich der Wildfütterung und der Abschussplanung, näher beleuchtet und eingehend diskutiert werden. Die Veranstalter freuen sich auf eine rege Mitarbeit von Stammpublicum und neuen Teilnehmern und auf eine freundschaftliche Atmosphäre bei der Tagung.

Im Namen des Organisationsteams:

Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER  
Lehr- und Forschungszentrum Raumberg-Gumpenstein  
Institut für Pflanzenbau und Kulturlandschaft

Univ.-Prof. Dr. Klaus HACKLÄNDER  
Universität für Bodenkultur  
Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft

Univ.-Prof. Dr. Friedrich REIMOSER  
Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie  
der Vet.Med.Universität Wien

BJM Dir. Werner SPINKA  
Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände  
c/o NÖ Landesjagdverband

Dr. Friedrich VÖLK  
Österreichische Bundesforste AG  
Unternehmensleitung, Geschäftsfeld Jagd



# Jagd zukunftsfähig kommunizieren - Möglichkeiten und Grenzen

Friedrich Reimoser<sup>1\*</sup>

Jagd ist eine ganz spezielle, sehr ursprüngliche Tätigkeit des Menschen. Sie löst viel mehr Emotionen aus und sie polarisiert deutlich stärker als die meisten anderen Tätigkeitsfelder unserer Gesellschaft. Dies gilt sowohl für die Beziehung zwischen verschiedenen Jägern und ihren Haltungen als auch zwischen Jägern und ihren überwiegend nicht jagenden Zeitgenossen: Auffassungsunterschiede, Missverständnisse und heftige Diskussionen über Werthaltungen und zu verschiedenen Maßnahmen der Wildbewirtschaftung sind an der Tagesordnung. Es gibt viele Motive, warum Menschen jagen, ebenso führen Jagdgegner sehr unterschiedliche Gründe für ihre Ablehnung an.

Aus diesem Spannungsfeld ergeben sich zahlreiche Fragen: Können die unterschiedlichen Ziele und Maßnahmen der Wildbewirtschaftung ökologisch und gesellschaftlich verständlich argumentiert werden? Welche Einstellungen und Argumente werden leicht zur Belastung für die Jagd, weil sie nicht verstanden oder nicht akzeptiert werden? Welche speziellen Chancen ergeben sich beim emotionalen Tätigkeitsfeld Jagd für die Kommunikation? Wer vermittelt was, wie und wo: im Kindergarten, in der Schule, in der Fachausbildung, in der Weiterbildung, am Stammtisch? Welche Potenziale bestehen, zukunftsfähige Argumente für eine ökologisch und sozial nützliche Wildbewirtschaftung authentisch zu vermitteln? Wo gibt es gute Praxisbeispiele? Wie weit sind diese Beispiele auf andere Gebiete übertragbar?

Diese und weitere Fragen sollen bei der 16. Jägertagung in Aigen im Ennstal sowohl vom Grundkonzept her als auch am konkreten Beispiel von zwei zentralen Säulen unserer Wildbewirtschaftung, nämlich der Wildfütterung und der Abschussplanung, näher beleuchtet werden.

## Problemverschärfung

An den für Wildtiere zuständigen Instituten der Universitäten häufen sich neuerdings Anfragen, Beschwerden und Ersuchen um Stellungnahme zu jagdlichen Verhaltensweisen, die direkt beobachtet, gehört oder über das Internet vermittelt wurden. Diese Anfragen kommen nicht nur von ideologisch voreingenommenen und dadurch oft unsachlich argumentierenden Jagdgegnern, sondern auch von „durchschnittlichen“ Nichtjägern und nicht selten sogar von aktiven Jägern. Man konnte das Erfahrene nicht verstehen oder findet es schlecht und ersucht um Klarstellung. Meist bezieht man sich zwar auf negative Einzelfälle, wie sie in allen Tätigkeitsfeldern des Menschen auftreten können, aber es gibt auch generelle kritische Fragen zu jagdlichen Tätigkeiten, die immer wieder auftauchen und für die sowohl

interessierte Nichtjäger als auch Jäger heutzutage mehr als früher plausible Erklärungen verlangen. Diese Zunahme an Kommunikationsbedarf hängt auch damit zusammen, dass zweifelhafte Selbstdarstellungen von Jagdvermittlungsbüros und Jägern nun im allgemein zugänglichen Internet (YouTube etc.) bei vielen Personen Anstoß erregen können. Insbesondere von manchen Jägern selbst angefertigte Videodokumentationen über Abschüsse in Wildgattern, zelebrieren von Trophäenkult oder übertriebene jagdliche „Freudentänze“ um die erlegte Beute rufen Missfallen und Widerspruch hervor. Wenig Gefallen findet, wenn lediglich das soziale Ereignis zwischen den Jägern, das Treffen lebender Ziele oder die Größe der Trophäe im Vordergrund steht, aber eine innere Beziehung mit Ehrfurcht zum bejagten oder erlegten Tier nicht mehr erkennbar ist. Derartige Auswüchse, die dem gesellschaftlichen Ansehen der Jagd erheblich schaden, entsprechen nicht einer nachhaltigen Jagdausübung und können deshalb von Jägern, die sich an den Kriterien für nachhaltige Jagd orientieren, leicht als nicht jagdkonform abgelehnt werden. Aber auch komplexere Sachverhalte wie die Zusammenhänge Fütterung - Hege - Abschuss - Abschussplanung werden oft kritisch nachgefragt. Hier gilt es - um verstanden und akzeptiert zu werden - schlüssige Argumente zu führen und diese überzeugend an passender Stelle und zur richtigen Zeit zu kommunizieren. Möglichkeiten und Grenzen dafür sollen bei dieser Tagung aufgezeigt werden. Nur wenn sich die Jagd auf die moderne Gesellschaft einstellen kann, sich entsprechend verhält und ihren Wert zukunftsfähig kommuniziert, werden auch nachfolgende Jägenergenerationen in ähnlicher Weise wie heute Jagd und Natur erleben dürfen.

## Jäger und Gejagter

Der Jäger ist in unserer Gesellschaft auch zum Gejagten geworden. Einst war Jagd in der Öffentlichkeit selbstverständlich und hoch angesehen. Aber das ist schon über 100 Jahre her. Mit der rasch zunehmenden Urbanisierung der Menschen und mit dem Aufkommen des Tierschutzes vor einigen Jahrzehnten wurde die Jagd immer mehr in ein unerwünschtes, nicht mehr zeitgemäßes Eck gedrängt. Manche Gruppierungen, die Jagd generell attackieren, benutzen das stark emotional besetzte Thema „Jagd“ ganz gezielt und pflegen es als willkommenes Feindbild auch aus ökonomischen Gründen, um sich in Szene zu setzen, Aufmerksamkeit zu erregen und daraus Spenden zu akquirieren, von denen sie leben können. Vor allem die Stadtbevölkerung ist, bedingt durch ihre meist größere Naturferne, durch entsprechend professionelle und plakative Aufmachung solcher Gruppen leicht für Spenden zu gewinnen. Dem steht eine überwie-

<sup>1</sup> Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

\* Ansprechpartner: Univ.-Prof. Dr. Friedrich REIMOSER, [friedrich.reimoser@fiwi.at](mailto:friedrich.reimoser@fiwi.at)

gend wenig überzeugende Öffentlichkeitsarbeit der Jäger gegenüber, die zwar gut gemeint ist, aber dem Ansehen der Jagd oft mehr schadet als nützt. Zweifellos ist es in der heutigen Zeit leichter, die Jagd an schlechten Beispielen öffentlich negativ und als überflüssig darzustellen als ihren tatsächlichen Wert und ihre Notwendigkeit in der Kulturlandschaft verständlich zu machen. Deshalb ist es besonders wichtig, sich mit dem Thema „Kommunikation der Jagd“ eingehender zu befassen, beginnend beim einzelnen Jäger und Jagdfunktionär in der örtlichen Bevölkerung bis hin zum Umgang mit den verschiedenen Medien, ihren Möglichkeiten und Risiken. Jeder einzelne Jäger muss sich seiner diesbezüglichen Verantwortung stärker bewusst werden.

### Was wird akzeptiert, was nicht?

Welche Form der Jagd wird heute von der Bevölkerung leichter akzeptiert? Ist es die Jagd im eher landwirtschaftlichen Sinne in Form von „Saat“ (Pflanze) und „Ernte“ (also die „Jagdwirtschaft“ als Teil der Land- und Forstwirtschaft), oder in Form von lediglich Entnahme aus der Natur (aneignende Nutzung wie zum Beispiel Waldbeeren pflücken) ohne Investitionen für die Erhaltung des Wildes (ohne Biotopfleßmaßnahmen, Winterfütterung etc.)?

Die meisten Menschen bevorzugen heute eher die Variante mit der Pflanze, mit dem Input in das Ökosystem, um daraus die Entnahme (die „Ernte“) zu rechtfertigen. Aus der Natur Wildtiere nur zu nehmen und nichts für deren Erhaltung zu tun, kommt nicht gut an. Man will zum Beispiel nicht ohne weiteres zusehen, wie Wildtiere an der natürlichen Selektion zugrunde gehen und im Winter verhungern, wie es allerdings im Laufe ihrer Evolution stets der Fall war.

Menschen unserer Kultur kommen mit der harten, realen Natur oft nur mehr schlecht zurecht und fühlen sich in einer kulturell überprägten „Scheinnatur“, ähnlich wie sie es aus Disney-Filmen kennen, wohler. Sie würden es großteils nicht tolerieren, wenn man Wildarten wie etwa das Rotwild in harten Wintern sehenden Auges ohne Futtergaben verhungern ließe. Die gleiche Grundeinstellung findet man zum Beispiel bei der winterlichen Versorgung von Singvögeln an Futterhäuschen. Auch hier sehen viele Menschen ihre Verantwortung gegenüber dem Wildtier in einer Milderung, Veränderung oder Ausschaltung natürlicher Abläufe.

Wenn nun aber durch solche Eingriffe wie Winterfütterung die natürlichen Sterblichkeitsraten von Wildtierpopulationen vermindert und Zuwachsraten erhöht werden, erhöht sich dadurch auch die Notwendigkeit einer Regulierung durch Abschuss.

Wie soll nun dem fachlich ungeschulten Zeitgenossen klar gemacht werden, dass man quasi mit der einen Hand füttert um mit der anderen Hand viel Wild und starke Trophäenträger abschießen zu können, aber gleichzeitig nicht als „landwirtschaftlicher Produktionsbetrieb“, sondern als etwas ganz anderes, nämlich „naturnahe Jagd“ gesehen werden will. Wenn dazu noch die ausgeklügelten, oft kleinlich erscheinenden Regelungen der Abschussplanung kommen (Geweihgewichte, Anzahl der Geweihenden, Endenlängen etc.), wird dies dem kritischen Betrachter noch schwieriger erklärbar.

### Die Chance

Vieles, das als Antwort auf diese Fragen benutzt werden kann, findet sich in den „Prinzipien, Kriterien und Indikatoren für Nachhaltige Jagd“. Aber wer kennt diese Argumente schon? Wer stimmt die Praxis darauf ab? Hier ist jeder, dem eine zukunftsfähige Jagd am Herzen liegt, aufgerufen sich zu informieren und aktiv mitzuarbeiten.

Es reicht nicht, in Selbstgefälligkeit und trügerischer Sicherheit einfach zu sagen: Das brauchen wir nicht; es ist doch selbstverständlich, wir waren und sind doch immer nachhaltig; um diese Modeströmung brauchen wir uns nicht zu kümmern! Damit würde sich die Jagd ins Abseits stellen. Es geht vielmehr darum, sich mit dieser neuen globalen Entwicklung, die sich weit über eine kurzfristige Modewelle hinaus entwickelt hat, aktiv auseinanderzusetzen, sie mitzusteuern. Es lohnt sich, diesbezügliche Richtlinien und Informationen aufzugreifen, darüber nachzudenken und entsprechend zu handeln. Hier liegt wohl die größte Chance zur Sicherung des gesellschaftlichen Stellenwerts der Jagd für die Zukunft. Eine Chance, wie es sie Jahrzehnte lang nicht gegeben hat. Über die „Nachhaltigkeit“ wird die Nutzung natürlicher Ressourcen, auch des Wildes, zu einem anerkannten Beitrag für den Naturschutz, wird also nicht mehr als Gegensatz des Schützens gesehen. Nun ist es aber so, dass Nachhaltigkeit nicht selbsterklärend ist und sich auch nicht aus der Natur ableiten lässt. Vielmehr ist sie eine kulturelle Errungenschaft, eine Kultur des Teilens zwischen Generationen und Interessensgruppen. Es musste erst über Prinzipien, Kriterien und Indikatoren definiert werden, was man in Europa und darüber hinaus unter nachhaltiger Jagd verstehen will, wie man sie erkennt und messbar macht, ähnlich wie dies für Land- und Forstwirtschaft, Tourismus, Fischerei, usw. schon länger der Fall ist. Österreich hat dafür Pionierarbeit geleistet, die von der EU anerkannt wird und weltweit positives Echo findet.

Jeder Jäger kann sich nun selbst auf seine Nachhaltigkeit überprüfen, entweder mit Hilfe des Buches „Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren“ (Österreichischer Agrarverlag; ISBN 10: 3-7040-2202-0) oder über Einstieg ins Internet (<http://www.biodiv.at/chm/jagd>). Wer an dieser durchaus positiven Entwicklung nicht teilnimmt und so tut als gäbe es für nachkommende Jägergenerationen nichts zu verlieren, der übersieht die größte Entwicklungschance und schadet der Jagd.

Jäger brauchen heute gute Argumente, um die Jagd zu rechtfertigen. Die gibt es. Wichtigstes Erfordernis zur Sicherung der gesellschaftlichen Akzeptanz der Jagd ist der konkrete Nachweis der Nachhaltigkeit der Jagd zum Schutz der Biodiversität, und zwar im Rahmen der international festgelegten Nachhaltigkeitskriterien. Es ist klar ersichtlich, dass Jagdgegner schon seit Jahrzehnten „global“ zu Werke gehen, mit wirksamen Medienstrategien und kontinentübergreifend. Jäger haben hingegen darauf bisher wenig Wert gelegt und mit kaum wirksamen Mitteln reagiert.

Die Vermittlung der Kriterien und Argumente einer nachhaltigen Jagd erfordert eine adäquate Ausbildung (ohne realitätsferne Ideologien und ohne „Feindbildpflege“ zwischen Schützern und Nutzern). Schon Kindern muss ermöglicht

werden, diese Zusammenhänge zu erkennen. Die Nutzung von Natur - auch die jagdliche - ist grundsätzlich natürlich. Wenn sie den Nachhaltigkeitskriterien entspricht, hat der Mensch auf Dauer mehr davon und gleichzeitig wird diese Nutzung dann als aktiver Beitrag zum Naturschutz auch gesellschaftlich anerkannt. Es soll Jägern und Nichtjägern in der ganzen Welt klar gemacht werden, dass der langfristige Schutz von Wildtierarten am besten durch nachhaltige Nutzung und nicht durch generellen Nutzungsverzicht gewährleistet ist.

## Jagd zukunftsfähig kommunizieren: Wozu? Was?

Ziel ist es, den gesellschaftlichen Stellenwert der Jagd und der Jäger zu erhalten und zu verbessern, um dadurch auch in Zukunft in ähnlicher Form wie heute jagen zu dürfen. Dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn die Jäger die Einhaltung der Nachhaltigkeitsregeln nachweisen und es verstehen, den Mehrwert der Jagd auch im regionalen Gesellschaftskreis glaubwürdig zu leben und zu vermitteln.

### *Beispiel Winterfütterung*

Manche Wildarten wie Rotwild, Reh und einige Niederwildarten werden in Österreich üblicherweise im Winter gefüttert, die meisten anderen Arten, darunter auch Gams und Raufußhühner werden hingegen in der Regel nicht gefüttert. Das Thema „Wildfütterung“ wird in den Nachhaltigkeitskriterien nicht speziell angesprochen, weil Fütterung sehr unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Nachhaltigkeitsindikatoren haben kann und somit in ihrer Wirkung hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Jagd nicht von vornherein klar abschätzbar ist. So kann Fütterung je nach Ort und Art ihrer Durchführung Wildschäden (z.B. am Wald) vermindern, aber auch auslösen. Wo natürliche Winterlebensräume - z.B. für Rotwild - nicht mehr verfügbar sind (Besiedlung durch den Menschen), kann Fütterung ein technische „Krücke“ für den verlorenen Lebensraum sein, der eine nachhaltige Nutzung dieser Tierart ermöglicht. Wenn Fütterung zu einer besseren Erfüllung der Nachhaltigkeitskriterien beiträgt, geht sie über verschiedene Indikatoren automatisch positiv in die Nachhaltigkeitsbeurteilung der Jagd ein. Umgekehrt kommen auch negative Auswirkungen der Fütterung auf die Nachhaltigkeit in den bestehenden Nachhaltigkeitskriterien zum Ausdruck. Als grundsätzliche Ausrichtung für nachhaltige Jagd gilt: Wildlebensräume sind möglichst so zu gestalten und zu erhalten, dass eine Wildfütterung („technische Krücke“) zur Arterhaltung oder/und Wildschadensvermeidung nicht erforderlich ist.

Dies setzt jedoch eine aktive Erhaltung und Gestaltung von Wildlebensräumen mit entsprechenden Ruhezeiten für das Wild voraus. Eine aktive Lebensraumgestaltung für Wildtiere wird bei der Nachhaltigkeitsbewertung ausdrücklich gefordert (z.B. Indikator Nr. 14). Die Entscheidungen, wie Wild-Lebensräume sich verändern, liegen allerdings weitgehend außerhalb des jagdlichen Tätigkeitsbereichs, beim Grundeigentümer, bei der Land- und Forstwirtschaft, beim Freizeit- und Erholungsmanagement. Deshalb wurde in einem neuen, weltweit richtungweisenden Projekt nun auch die Möglichkeit geschaffen, den Beitrag der oben genannten nichtjagdlichen Interessengruppen zum nach-

haltigen Umgang mit Wildtieren und deren Lebensräumen und somit zur Ermöglichung einer nachhaltigen Jagd zu bewerten (Integratives nachhaltiges Wildtiermanagement; <http://hw.oeaw.ac.at/ISWIMAB>). Damit wurde am Beispiel „Wildtier und Wildlebensräume“ erstmals der Schritt von der sektoralen Nachhaltigkeit (Bewertung lediglich eines, z.B. des jagdlichen Beitrags zu Nachhaltigkeit) hin zur sektor-übergreifenden Nachhaltigkeitsbewertung („Gesamt-Nachhaltigkeit“ unter Einbeziehung der Wechselwirkungen verschiedener Landnutzer) vollzogen. Dieser Argumente sollten sich die Jäger viel stärker bedienen (sofern sie auch ihren eigenen Beitrag zur Nachhaltigkeit geleistet haben).

### *Beispiel Abschussplanung*

Zur Abschussplanung im weiteren Sinne gehört jede Form der planmäßigen Abschussregulierung und nicht nur die Einteilung des Abschusses in Sozialklassen (Geschlecht, Alter) oder „Qualitätsklassen“ (z. B. a und b). Abschussplanung beginnt schon bei der Schon- und Schusszeitenregelung und der Vorgabe von Mindest- und Maximal-Abschusszahlen für größere Regionen und geht bis zur Wahl von Ort und Zeit des Abschusses, von Jagdart (Einzeljagd, Gesellschaftsjagd, etc.) und Jagdstrategie (Intervalljagd, Schwerpunktjagd).

Eine umsichtige Abschussplanung ist eine sehr wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung der Nachhaltigkeitskriterien (siehe *Tabelle 1*). Jagd ohne jede Abschussplanung entspricht grundsätzlich nicht dem Nachhaltigkeitsprinzip. Es müssen Beobachtungen und Informationen über die ungefähre Höhe der Wildbestände oder zumindest über deren Entwicklungstendenz sowie über die ökologischen Auswirkungen der Bestände (z.B. Wildschäden an der Vegetation, Konkurrenz zu anderen Arten) bekannt sein und bei der Abschussplanung entsprechend berücksichtigt werden. Andererseits kann eine Überregulierung bei der Planung auch gegen die Nachhaltigkeit sprechen.

Mehrere Nachhaltigkeits-Indikatoren nehmen direkt oder indirekt auf die Abschussplanung Bezug (siehe *Tabelle 1*). Dazu gehört zum Beispiel auch, dass gewisse Populationschwankungen vor allem bei häufigen Arten zugelassen werden (Indikator Nr. 10). Das heißt, dass man z.B. nach Jahren mit hohen Fallwildquoten bei harten Wintern vorübergehend auch mit geringeren Wilddichten leben will und nicht sofort wieder mit allen Mitteln voll aufhegt. So werden in der Zeit mit geringerer Wilddichte Vorteile für andere Arten (Äsungspflanzen, konkurrenzmäßig unterlegene Tierarten) im komplexen Ökosystem ermöglicht und dadurch die Erhaltung der Biodiversität (als Grundmotiv der Nachhaltigkeit) gefördert. Nachhaltigkeit der Jagd darf nicht zu kurzfristig und zu kleinräumig gesehen werden. Diesbezüglich unterscheidet sich Jagd von der Land- und Forstwirtschaft. Dort ist es ein erklärtes Ziel, eine auf überschaubarer Fläche (eigentumsbezogen) und alljährlich weitgehend gleichbleibende Nutzungsmenge und -qualität zu gewährleisten, also eine kurzfristige und kleinflächige Nachhaltigkeit, die zwar sehr unnatürlich, aber dennoch vom Menschen sehr erwünscht sein kann. Dieses Konzept lässt sich aber auf die jagdliche Nutzung nicht im gleichen Maßstab übertragen, wenn es um zukunfts- bzw. gesellschaftsfähige Jagd geht. Wildtierbestände unterliegen von Natur aus meist viel größeren räumlichen und zeitlichen Schwankungen als dem Jäger lieb ist. Und solche Schwankungen ermöglichen erst

**Tabelle 1: Zusammenhang Abschussplanung und nachhaltige Jagd in den Nachhaltigkeitsbereichen Ökologie und Ökonomie (Erläuterungen siehe Buch „Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren“, Österreichischen Agrarverlag)**

Kriterium/Indikator der Nachhaltigkeit	Ind. Nr.	Nachhalt. Bereich
Existenz eines Abschussplanes und einer Abschussliste (möglichst für alle Wildarten)	1	Ökologie
Gliederung von Abschussplan und Abschussliste	2	Ökologie
Erfüllung behördlicher Abschussvorgaben bei Wildarten mit Reduktionsbedarf	3	Ökologie
Berücksichtigung des Wildeinflusses auf die Vegetation	6 - 9	Ökologie
Berücksichtigung von Bestandesschwankungen (Zulassen von Schwankungen bei häufigen Arten)	10	Ökologie
Berücksichtigung von verschärftem Konkurrenzdruck auf gefährdete und sensible Tierarten durch stark zunehmende Wildpopulationen	15	Ökologie
Bedachtnahme auf die Ungestörtheit des Lebensrhythmus der Wildtiere (Störungsminimierung)	20	Ökologie
Existenz revierübergreifender Bejagungsrichtlinien	22	Ökologie
Keine trophäenästhetischen Vorgaben in Abschussrichtlinien (keine „Qualitätsklassen“)	23	Ökologie
Existenz eines ökonomisch fundierten, zeitlichen und räumlichen Bejagungskonzeptes	32	Ökonomie
Berücksichtigung der Wildschadenanfälligkeit des Waldes und der Landwirtschaft	33	Ökonomie

**Tabelle 2: Zusammenhang „Vermittlungsauftrag“ und nachhaltige Jagd im sozio-kulturellen Nachhaltigkeitsbereich (Erläuterungen siehe Buch „Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren“, Österreichischen Agrarverlag)**

Kriterium/Indikator der Nachhaltigkeit	Ind. Nr.	Nachhalt. Bereich
Aktive Einbeziehung und Information nicht jagdlicher örtlicher Interessen- und Landnutzungsgruppen	41	Sozio-Kultur
Gesellschaftliches Engagement der Jäger und regelmäßiger kommunikativer Austausch mit der nicht jagenden Bevölkerung	42	Sozio-Kultur
Berücksichtigung der breiteren öffentlichen Meinung	43	Sozio-Kultur
Pflege der Jagdkultur und zeitgemäße Anpassung	50	Sozio-Kultur
Überprüfung jagdlicher Verhaltensweisen durch regelmäßige Aktualisierung des Wissensstandes	51	Sozio-Kultur

eine nachhaltig hohe Biodiversität im Gesamtsystem. Sie dürfen deshalb nicht gänzlich unterbunden werden.

### *Richtige Kommunikation*

Die Erfüllung des „Vermittlungsauftrags“ nach außen (zu den Nichtjägern) wie auch nach innen (zu den Jägern) ist ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil einer nachhaltigen Jagd (siehe *Tabelle 2*).

Insbesondere die Ausbildung der Jugend und der sie ausbildenden Lehrer sollte dabei beachtet werden, nicht nur im Hörsaal sondern auch im Freien, in der freien Wildbahn. Gerade die positiven Aspekte der Jagd können direkt in der Natur viel besser vermittelt werden als im Lehrzimmer oder am Computer (obwohl dieser heute als Kommunikationsinstrument wohl unverzichtbar geworden ist). Als Voraussetzung für Lernen in der Natur braucht es aber geeignete land- und forstwirtschaftliche sowie jagdliche Betriebe, in die Lehrer und Schüler eingeladen und dort kompetent geführt werden. Dafür sollten mehr Natur-, Wald- und Wildpädagoginnen ausgebildet werden, die den „Mehrwert“ der nachhaltigen Nutzung, auch der Jagd, für den Menschen und den Naturschutz gut vermitteln können.

### **Jagd zukunftsfähig kommunizieren: Wie? Wem? Wann? Wo?**

Ein aktives Einbringen und Offenlegen der Positionen sind gefragt; passives „Einigeln“ in bisherigen Gewohnheiten ist auf Dauer zu wenig. Zu klärende Fragen sind:

- Welches Bild haben Jäger von sich selbst?
- Welches Bild der Jagd wird öffentlich wahrnehmbar gemacht?
- Und welches Bild haben Nichtjäger von der Jagd? Sind die Wahrnehmungen der Jagd widersprüchlich?
- Welches Bild der Jagd ist „gesellschaftsverträglich“?
- Wer prägt die Bilder? Wer wird geprägt?
- Bei welchen Gelegenheiten ist eine zukunftsfähige Kommunikation der Jagd möglich? Welche Möglichkeiten werden wie genutzt? Worauf kommt es an?

Zu den beiden letztgenannten Punkten ist eine Zusammenstellung in den *Tabellen 3* und *4* ersichtlich, die die Vielfalt der Möglichkeiten zum Ausdruck bringen soll.

### *Anmerkung zum Thema „Medien“*

In einer Podiumsdiskussion im Rahmen einer Jägertagung zeichneten österreichische Zeitungsredakteure ein nicht sehr rosiges Bild von der medialen Situation der Jäger.

Leser der Tageszeitungen reflektieren offensichtlich mehrheitlich nicht auf sachliche Information, sondern auf simple Verkürzungen, auf Botschaften, die primär unbewusst in tieferen Hirnregionen wirken und keiner rationalen Auseinandersetzung im Großhirn bedürfen. Tageszeitungen sind auf diese Form der Botschaften angewiesen, um häufig gelesen zu werden und hohe Auflagen zu erzielen. Jäger als „Bambi-Mörder“ oder „Greifvogel-Vergifter“ verkauft sich eben besser als eine Information über Biotopverbesserung oder andere jagdliche Hegemaßnahmen.

**Tabelle 3: Das Bild der Jagd entsteht durch gruppenspezifische Kommunikationsformen der verschiedenen Glieder der Gesellschaft (Beispiele für Prägungsgruppen)**

<b>Sie prägen primär das Bild der Jagd</b>	
	Jagdausbildner (Kursleiter, Prüfer); sie prägen über die von ihnen geschulten Jäger
	Jagdfunktionäre (Land, Bezirk, Hegering)
	Jagdleiter
	Jagdaufseher
	Berufsjäger
	Jagdvermittlungsbüros (z.B. „Fair Hunt“ im positiven Sinne), Jagdtourismus
Medien:	Rundfunk, Fernsehen, Tageszeitungen, Fachbücher, Fachzeitschriften, Wissenschaftliche Publikationen, Jagd- Ausbildungsunterlagen
<b>Sie werden geprägt</b>	
	Kinder (richtiges Zeitfenster wichtig, Sensibilitätsstadien)
	Jugendliche
	Öffentlichkeit (Stadt-, Landbevölkerung)
<b>Sie werden geprägt und prägen</b>	
	Familien
	Erwachsene (weiblich, männlich)
	Jungjäger (oft Umprägung durch Praxis)
	Grundeigentümer, Land- und Forstwirte
	Jagdkritiker (von innen, von außen), Jagdgegner
	Pädagogen, Lehrer

Insofern ist es für den Jäger nicht leicht, seine positiven Funktionen im Ökosystem und in der Gesellschaft nach Außen deutlich zu machen (zumindest in Tageszeitungen). Aber bei gutem Willen, weniger „Schwarzen Schafen“, professioneller Vorgangsweise und Zusammenwirken aller positiven Kräfte sollte sich dennoch auch in diesen Medien ein guter Weg in die Zukunft finden lassen.

Wesentlich ist, dass Jagd stets mit starken Emotionen - positiv wie negativ - verbunden ist bzw. solche auslösen kann, sowohl bei Jägern als auch bei Nichtjägern, und dass dabei auch irrationale Elemente Realität sind. Dies gilt es zu erkennen und bei der Kommunikation entsprechend zu berücksichtigen.

**Fazit**

Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Kommunikation der Jagd gibt es offensichtlich genug (Tabellen 1-4), Grenzen setzen sich die Jäger selbst. Wichtig ist, dass systematisch und fachlich versiert mit den vielen Möglichkeiten umgegangen wird, und dass das vermittelt wird, was von

**Tabelle 4: Vielfalt der Kommunikationsmöglichkeiten über Jagd durch Aus- und Weiterbildung sowie offizielle Normen (Gesetze) im jagdlichen und im nichtjagdlichen Bereich (Beispiele)**

<b>Kommunikationsbereich</b>	
<b>Jagd</b>	
	Jungjäger (Theorie und Praxis), erste Jagdjahre (Lehrmeister)
	Jagdaufseher, Berufsjäger, Jagdleiter, Jagdfunktionäre
	Jagdausbildner (Lehrer, Prüfer, Kursleiter Jagdprüfungsbehelfe)
	Jagdvermittlungsbüros, Jagdreisen
	Umgang mit Wildbret, Wildbrethygiene
	Jagdhundeausbildung
	Fallenfang, Jagd auf Krähen, Greifvögel
	Jagdgesetze (z.B. Jagdprüfungsfächer, Abschuss im Gatter)
<b>Nichtjagd</b>	
	Kindergarten (Reviergänge mit Jägern)
	Volksschulen (Reviergänge mit Jägern)
	Gymnasien (v.a. Biologielehrer)
	Universität
	Öffentlichkeit
	Naturschutz, Artenschutz, Tierschutz
	Internationale Konventionen, EU
	Wildschadensvermeidung (Land- und Forstwirtschaft)
	Natur-, Waldpädagogen
	Ausbildungsreviere
	Forstgesetz
	Naturschutzgesetze
	Regelungen Freizeit- und Erholungsmanagement

der Mehrzahl der Jäger auch tatsächlich gelebt werden kann. Es darf kein scheinheiliger „Etikettenschwindel“ betrieben werden - dies wäre nicht nachhaltig! Auch keine oberflächliche Imagepolitik. Einige positive Beispiele von vorbildlicher Kommunikation der Jagd in letzter Zeit stimmen durchaus optimistisch. Einheitliche Mindest-Standards für Aus- und Weiterbildung der Jäger, auch der Jagdfunktionäre, sind unverzichtbar. Informationen über eine gesellschaftsverträgliche Art der Kommunikation dürfen dabei nicht fehlen.

Für Personen, die sich gegen ein zukunftsfähiges Selbstverständnis der Jagd richten (z.B. weil sie Nachhaltigkeitsanforderungen nicht kapieren oder trotz Verstehens dagegen handeln wollen) sollte in Zukunft kein Platz mehr unter den Jägern sein. Manche werden aus dem Jägerkreis ausscheiden müssen („Selbstreinigungsprozess“ der Jagd), dafür wird die Jagd für andere Personen, die sich bisher nicht damit identifizieren konnten, attraktiv. Eine zeitgemäße Veränderung aufgrund vernünftiger Argumente ist auch für die Erhaltung der Jagd notwendig, denn - so sagt das Sprichwort: „Wer starr bleibt, wird zerbrechen“.

## Bildungsservice der Jagdverbände?

Peter Lebersorger<sup>1\*</sup>

### Sind Jagdverbände Bildungseinrichtungen?

Die österreichischen Landesjagdorganisationen haben unter anderem die Aufgabe, die Jagd und die Jagdwirtschaft zu fördern, eine gesunde Umwelt als Lebensraum der freilebenden Tierwelt zu sichern und einen der land- und forstwirtschaftlichen Bodenkultur angemessenen, artenreichen und gesunden Wildstand zu erhalten. Ebenso haben die Landesjagdverbände die ihnen übertragenen Parteistellungen wahrzunehmen, jagdfachliche Gutachten über behördliche Aufforderung zu erstatten, Jagdhaftpflichtversicherungen für die Verbandsangehörigen abzuschließen, die Interessen der Berufsjäger und Jagdaufseher wahrzunehmen, die bodenständigen, jagdlichen Sitten und Gebräuche zu erhalten und das Weidwerk zu fördern und zu pflegen. Hier hinein fällt nach Ansicht des Gesetzgebers auch die Ausbildung der Berufsjäger, der Jagdaufseher und der Verbandsangehörigen in allen Zweigen der Jagd. Dafür haben die Jagdverbände auch einen gesetzlichen Auftrag, Einrichtungen zu erwerben und zu betreiben, die der Jagd, der Jagdwissenschaft, dem jagdlichen Schießwesen, der Ausbildung und der Fortbildung von Jung- und Berufsjägern dienen und schließlich auch Maßnahmen zu treffen, die beispielsweise zur Tilgung von Wildseuchen geeignet sind. Von Seiten des Gesetzgebers sind Jagdverbände daher auch Bildungseinrichtungen!

### Ausbildung des jagdlichen Nachwuchses

Einer der wichtigsten Bereiche der „Bildung“ ist das Heranführen neuer - und auch junger - Jägerinnen und Jäger. Diese Aufgabe ist mit großer Verantwortung verbunden, heisst es doch manchmal: „So, wie Deine Lehrer Dich formen, wirst Du auch aussehen!“ Die Ausbildung der Jungjäger ist in allen Bundesländern unter Verwendung der bestmöglichen Utensilien (Präparate, Schnittmodelle, Unterlagen und Lehrbehelfe) zu organisieren. Vortragende mit Charisma und Charme sowie mit Leidenschaft und Fachkenntnis sollten die Jungjäger begeistern, mit dem nötigen Fachwissen versorgen, aber auch eine kritische und wissensdurstige Ader in jeder Jägerin und in jedem Jäger zum Leben erwecken.

### Weiterbildung der breiten Jägerschaft

Lernen ist wie Rudern gegen den Strom - wer aufhört, fällt zurück! Das gilt auch für die Jagd und das gesamte Jagdwesen. Mit der bestandenen Jagdprüfung ist es längst nicht vorbei - das Lernen im Revier und im praktischen Jagdbetrieb beginnt. Gleichzeitig startet ein Modus, der bei keinem Jäger zum Erliegen kommen sollte: Das Wissen, das Erlebte

und Erlernte sind ständig zu überprüfen, zu hinterfragen und zu verbessern. Lektüre alleine und Fachzeitschriften werden helfen, aber letztlich nicht genügen. Eine regelmäßige Auffrischung bedarf nicht nur der rechtliche Bereich im Wissensspektrum, sondern auch neue Erkenntnisse im Bereich der Wildkunde, der Wildtiergesundheit, der Waffentechnik und Ballistik, der Wildtierernährung oder etwa der Jagdhundausbildung müssen berücksichtigt werden.

### Ausbildung und Weiterbildung im Rahmen der Wildbret-Gewinnung

Das wohl gelungenste Beispiel einer perfekten Aus- und Weiterbildung ist das europaweit anerkannte 3-stufige Modell bei der Wildfleisch-Kontrolle in Österreich. Die Erstausbildung im Rahmen der Jagdprüfung, die Weiterbildung zur kundigen Person und die Zusammenarbeit der Jäger und kundigen Personen mit den Tierärzten bei Auffälligkeiten an einzelnen Wildstücken schafften ein Netz von geschulten Laien und Profis, welches hält. Die Europäische Union hat diese beispielgebende Umsetzung eines ganzen Rechtsbereiches (Wildtierhygiene) durch die Landesjagdorganisationen als „best practice“ gelobt, ausgezeichnet und in vielen weiteren Mitgliedstaaten letztlich etabliert. Nur den Jagdverbänden gelang es, das Vertrauen bei den Jägerinnen und Jägern zu gewinnen und auf die „Wissens- und Ausbildungskarte“ zu setzen. Obgleich die Ausbildung von den „Geschulten“ selbst bezahlt werden musste, hat die Sinnhaftigkeit und die Qualität der Ausbildung im Rahmen der Jagdverbände alle - selbst Zweifler - überzeugt.

### Weiterbildung der Spezialisten

Der Wissensdurst der Jägerinnen und Jäger ist unerschöpflich. Natürlich werden Seminare wie „Starke Böcke - aber wie?“ immer mehr Interessierte anziehen als Titel wie „Hecken richtig pflegen!“ Dennoch zeigt die Vielfalt an Weiterbildungsmöglichkeiten in den Reihen der Jägerschaft auf, dass nur mit Spezialisten letztlich der letzte Schritt zum Gipfel geschafft werden kann. Ob Trichinenuntersucher, ob Lockjagdspezialisten, ob im Bereich der Jagdpraxis oder im Bereich des jagdlichen Brauchtums. Mehr Wissen ist mehr Freude - zum Wohl der Natur und nicht auf deren Kosten!

### Die Landesjagdverbände sind Bildungseinrichtungen!

Dem ist aus heutiger Sicht nichts hinzuzufügen, als höchstens die Frage: „Was denn sonst?“

<sup>1</sup> Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, c/o NÖ Landesjagdverband, Wickenburggasse 3, A-1080 WIEN

\* Ansprechpartner: Gen.Sekr. Dr. Peter LEBERSORGER, p.lebersorger@ljb.at und jagd@ljb.at

## Lehrer als Mittler zur Gesellschaft - Glaubwürdige Darstellung der Jagd

Roman Auer<sup>1\*</sup>

„Gebildet ist, wer Parallelen sieht, wo andere völlig Neues erblicken!“

(Anton Graff)

„Ein furchtbarer Tag, mir fehlt jegliche Motivation! Das Thema Rehe und Hirsche habe ich schon zigmal unterrichtet, ich kann es nicht mehr hören!“ So könnte der Auftakt zu einer Lerneinheit über heimische Geweihträger aussehen. Die Wirkung auf die Schüler bleibt mit Sicherheit nicht aus - sie werden sich auf ein langweiliges, uninteressantes und zu vernachlässigendes Kapitel ihres schulischen Daseins einstellen.

Erscheint hingegen der Lehrer im grünen Hemd mit aufgekrempeelten Ärmeln und noch etwas schmutzig, weil er die letzten Schweißreste von der frischen Abwurfstange entfernt hat, und mit offensichtlicher Vorfreude auf das bevorstehende Kapitel, ist dieser Auftritt alleine schon ein Highlight. Trägt das Geweih dann auch noch sein vierbeiniger Begleiter in die Klasse, wird auch der coolste Schüler Emotionen zeigen.

Im pädagogischen Fachjargon spricht man dabei von „*positiv reziproken Affekten*“ (GRELL 1999). Die Kombination aus Authentizität, Leidenschaft, Überzeugung und Fachkompetenz des Vortragenden bündelt die geistigen Kräfte der Schüler auf ihn und konstruiert eine hohe Erwartungshaltung auf die bevorstehende Unterrichtssequenz. Es liegt nun einzig am Lehrer, sich die Gunst der Stunde zunutze zu machen und das emotional in Höchststimmung befindliche Publikum auch weiterhin zu begeistern und zu veranlassen, sich tiefer mit der Materie auseinander zu setzen. Genau darin liegt die größte Chance, wichtige Botschaften an den Mann bzw. die Frau zu bringen. Leider aber zugleich das größte Problem - denn wie viele überzeugte Pädagogen gibt es schon in Österreichs Schulen, die erstens die Bedeutung der Jagd für Wirtschaft, Natur und Artenschutz realisieren und zweitens mit entsprechendem Enthusiasmus weitergeben können bzw. wollen?

### Der Lehrer - das unbekannte Wesen

Wer ist denn nun eigentlich diese ominöse Person, fremd und unheimlich, liebenswert und Stein des Anstoßes, konsequent und unberechenbar zugleich, auf jeden Fall aber Begleiter eines nicht unbedeutenden Lebensabschnittes jedes einzelnen?

„Lehrer sind Lebewesen, die einem Probleme erklären, die man ohne sie gar nicht gehabt hätte“, sagt ein Sprichwort über sie und sie „haben vormittags recht und nachmittags frei!“. Ein Quäntchen drauf legte unlängst noch Bundeskanzler Faymann, als er sinngemäß meinte, Pädagogen arbeiten



Abbildung 1: Diese Form von Unterricht sollte der Vergangenheit angehören!



Abbildung 2: Authentizität, Leidenschaft und Überzeugung der Lehrperson sind gute Vorboten auf ein interessantes Unterrichtsthema

nur halbtags! - Dazu kann ich nur sagen, ich habe schon immer mit dem Gedanken gespielt, Nachrichtensprecher im Radio zu werden! Bei diesem Job arbeitet man angeblich noch weniger - 12 mal 5 Minuten, also eine Stunde täglich - und das bei voller Bezahlung, oder?

Ja, es gibt unzählige Meinungen über Lehrer, gute und schlechte, berechnete und absurde, brisante und konstruierte. Aber welche Assoziationen man persönlich auch immer mit den Herren der Tafel hegt, ein Faktum ist unumstößlich: der Lehrer ist und bleibt eine unumgängliche zentrale Figur im Leben eines jeden Bürgers und damit ein Multiplikator gesellschaftlichen Gedankengutes! Die Macht der Lehrer ist nicht zu unterschätzen. Der Pädagoge mit seinen Ambitio-

<sup>1</sup> BRG Schloss Wagrain, Schlossstraße 31, A-4840 VÖCKLABRUCK

\* Ansprechpartner: Dr. Roman AUER, auer@eduhi.at

nen und didaktischen Fähigkeiten bestimmt, ob ein Themenschwerpunkt die Synapsen in den Köpfen der Jugendlichen zu binden imstande ist, ob er abrufbar in Erinnerung bleiben wird oder dem Schicksal des größten Teils einmal gelerntem Wissen folgt und für immer der Vergessenheit anheimfällt. Es ist die festgeschriebene Pflicht des Lehrers, Wissen zu vermitteln, doch wie effizient und nachhaltig diese Wissensvermittlung ist, kann nur schwer durch einen Lehrplan vorgeschrieben werden, sondern steht und fällt mit dem individuellen Engagement des Vortragenden.

*„Wissen ist keine Ware, die man für Geld erwerben könnte; Wissen ist auch nicht ein Gut, das man dem anderen übergeben könnte. Wissen ist immer gebunden an die denkerische Leistung des Lernenden.“* (HEITGER 2008).

Mit anderen Worten bedeutet dies, dass die Aneignung von Wissen immer mit eigenständigem Arbeiten an der Wissensvermehrung Hand in Hand geht und dies wiederum dem Lernenden ein Grundmaß an Motivation, sich das Wissen über einen bestimmten Sachverhalt aneignen zu wollen, abverlangt. Motivation kommt von „movere“ - sich bewegen - ist also reflexiv zu verstehen. Und damit sind wir wieder beim Lehrer. Er kann Schüler zwar veranlassen, sich mit bestimmten Schwerpunkten zu beschäftigen, motivieren kann er sie aber nicht. Erst wenn der Lehrer es schafft zu begeistern, heraus zu fordern und sich dem ureigensten Drang des Menschen hinzugeben, nämlich Dinge zu verstehen und darüber Bescheid zu wissen, ist ein Schüler motiviert, mehr über das Thema zu lernen und es infolge dessen auch zu einem fundamentalen Element seines Denkens zu machen.

Wer kennt nicht den Sinnspruch „Wissen ist Macht“? Etwas zu wissen alleine reicht aber nicht aus, um die Macht inne zu haben! Das Wissen muss im Notfall auch verteidigt werden können. Und dafür sind entsprechende Argumente das Mittel der Wahl. Wer also sein Wissen nicht auch argumentieren kann, wird sich schwer tun, es vor sich und anderen zu behaupten. Lernen bedeutet deshalb nicht nur Wissen anhäufen, sondern vor allem Wissensinhalte zu hinterfragen, zu prüfen, abzuwägen und letztlich zu argumentieren (vergl. HEITGER 2008). Und diese Kompetenzen den Schülern zu vermitteln, ist eine der essentiellsten Bildungsaufgaben des Lehrers!

Doch nicht genug! Dem Lehrer wird neben der fachbezogenen wissenschaftlichen Ausbildung der Jugendlichen auch eine erzieherische Komponente abverlangt. Im Kontext der strikt verteilten Zeitressourcen des Fächerkanons - deutlich gekennzeichnet durch schrille Pausenglocken - ist das keine leichte Aufgabe! In der Praxis ist eine Trennung der beiden Komponenten wohl kaum möglich. Im Gegenteil! Erst das Vereinen von Wissensvermittlung und Erziehung schafft jene Kompetenzen, die den reifenden Jugendlichen als Basis für ihre künftige Persönlichkeitsentfaltung dienen. *„Pädagogisch relevant ist Erziehung nur im Unterrichtsgeschehen, und Unterricht ohne Erziehung wäre in seiner praktischen Durchführung in sich widersprüchlich.“* (RAUSCHER 2008).

Ein guter Lehrer ist also in vielerlei Hinsicht bipolar orientiert. Er soll Wissen vermitteln und zugleich erziehen. Er soll Begabte fördern und zugleich auf Lernschwache

eingehen. Er soll den Dingen auf den Grund gehen und zugleich mit den Zeitressourcen auskommen. Der Lehrer hat also die Aufgabe, *„eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nebel durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und möglichst gleichzeitig an drei verschiedenen Zielorten ankommen.“* (MÜLLER-LIMMROTH 1988), oder wie es der ehemalige Landesschulinspektor für Oberösterreich, Hofrat WIMMER (1993), bei einem Seminar für Unterrichtspraktikanten ausdrückte:

*„Ihr Biologen habt es gut, ihr müsst nur besser sein als Universum in ORF 2 und jeder hört euch zu!“*

## Jagd zwischen den Zeilen des Lehrplans

Warum ist es also in einer Zeit einer überquellenden Informationsflut so wichtig, brisante Themen innerhalb der Ausbildung der Jugendlichen zu positionieren? Weil die schnelllebigen Massenmedien nur allzu oft populistische Halbwahrheiten verbreiten und der Großteil der Menschen sich nicht die Mühe macht, die erhaltene Information einer Qualitäts- und Vollständigkeitsprüfung zu unterziehen! Sehr wohl passiert dies aber in der schulischen Ausbildung, sofern dies, wie oben erwähnt, dem Lehrer ein Anliegen ist. Außerdem sind die Jugendlichen von heute die kreativen Köpfe von morgen. Lernen sie heute, erhaltene Informationen sachlich zu bewerten, werden sie diese Kompetenzen in jenem Lebensabschnitt, in dem sie mit ihrem Denken und Handeln manipulativ in die Gesellschaft eingreifen, anzuwenden wissen.

Wenden wir uns konkret dem Thema Jagd zu. Im österreichischen AHS- und BHS-Lehrplan (vergl. BMUK 2008) für Biologie findet der Begriff keine direkte Erwähnung. Österreichs Schulen werden aber nach einem Rahmenlehrplan unterrichtet und somit kann Jagd sehr wohl z.B. in die Themen Land- und Forstwirtschaft, heimische Wildtiere oder Populationsökologie integriert werden. So fordert z.B. der Lehrplan in der ersten Klasse die Behandlung *„ausgewählter heimischer Vertreter aus dem Tier- und Pflanzenreich. [...] Bei der Auswahl sollen jene Organismen im Vordergrund stehen, die für das Ökosystem Wald von Bedeutung sind oder den Erlebnisbereich der Schüler bilden.“*

Die allgemeinen didaktischen Grundlagen der Unterstufe schreiben vor: *„Positive wie negative Folgen menschlichen Wirkens sollen thematisiert und hinterfragt werden. Umweltprobleme, deren Ursachen und Lösungsvorschläge sind zu bearbeiten. Umwelt-, Natur- und Biotopschutz sollen an konkreten Beispielen demonstriert werden.“* Die Bildungs- und Lehraufgaben des Oberstufenlehrplans sehen unter anderem vor, dass *„die Schüler Wissen und Kompetenzen erwerben sollen, die sie für einen umweltbewussten, nachhaltigen Umgang mit unseren Lebensgrundlagen motivieren und befähigen. Die Bedeutung des Arten- und Biotopschutzes soll erkannt werden.“* Ebenso wird gefordert, dass Schüler *„Wissen und Kompetenzen erwerben sollen, die sie im Hinblick auf künftige Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungen qualifizieren. [...] Verantwortung (Bioethik) bei der Anwendung naturwissenschaftlicher bzw. biologischer Erkenntnisse soll thematisiert werden.“*



## Innovativer Ansatz einer neuen Lernkultur und Chance für jagdliche Schwerpunkte: Portfolio und FBA

Aufgeschlossene Lehrer haben längst dem antiquierten Frontalunterricht entsagt und neue Lehr- und Lernmethoden in ihr Repertoire aufgenommen. Das Portfolio, eine „*Zusammenstellung von Dokumenten, die einen Lernprozess, einen Ausschnitt aus der oder gar die ganze Lernbiographie eines Individuums beschreiben bzw. dokumentieren*“ (STANGL 2008), ist so eine Innovation. Und auch wieder nicht, denn ganz neu ist die Idee nicht. Bereits in der Renaissance waren Portfolios der eigenen Arbeit vor allem in Künstler- und Architektenkreisen zum Bewerben an Akademien unabdingbar, weil sie über das kreative Schaffen der entsprechenden Person Auskunft gaben. Im schulischen Alltag dient das Portfolio vor allem als Dokumentation der eigenen Lernentwicklung. Es erfasst systematisch Lernerfahrungen und -erfolge, hilft persönliche Lern- und Weiterbildungsstrategien zu planen, erhöht die Fähigkeit zur Selbstreflexion, fördert Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und Selbstkritik und betont vor allem persönliche Stärken und Interessen. Während in konventionellen Unterrichtsformen der Focus meist auf das, was nicht richtig gemacht wird, Fehler und Defizite gerichtet wird, fördert das Portfoliokonzept gezielt die individuellen Stärken und Interessen der Jugendlichen. Die fremdorientierte Leistungsfeststellung wird erweitert durch eine selbstorientierte Leistungsdarstellung. Defizitorientierung wird durch Kompetenzorientierung abgelöst (vergl. HAECKER 2008).

Was die Verankerung jagdlicher Themen im Portfoliokonzept betrifft, liegt es wieder am Engagement und den Interessen des einzelnen Lehrers, ob und welche Schwerpunkte in die engere Auswahl eingehen oder nicht.

Als Beispiel, wie jagdlich relevante Themen in den Unterricht integriert werden können, möchte ich das Unterrichtskonzept am BRG Schloss Wagrain, Vöcklabruck, nennen. An dieser Schule ist das Portfolio eine für jeden Schüler, aber auch Lehrer verpflichtende Lernform. Die Unterrichtsstunden sind in Anlehnung an die Universität nicht 50, sondern nur 45 Minuten lang. Die eingesparten 5 Minuten sind aber weder für Lehrer noch für Schüler eine zusätzliche Freizeit, sondern derjenige Zeitaufwand, in der ausgelagert in einem Lehrer-Schüler-2er Team eigenständige „Forschungen“ betrieben und zu einem Portfolio zusammengefasst werden. Zwei solche Portfolio-Arbeiten sind in jeweils verschiedenen Fächern pro Semester abzuliefern. Die Themen werden dabei mit den betreuenden Lehrern vereinbart. In meiner Funktion als Biologie-Lehrer kommt mir diese Lernstrategie nicht nur entgegen, sondern erlaubt mir, meine pädagogischen Aufgaben mit der Freude am Forschen zu kombinieren und natürlich auch über die Themenauswahl auf die vielschichtigen Berührungspunkte der Jagd mit dem unmittelbaren Lebensumfeld eines jeden Bürgers aufmerksam zu machen. Nehmen wir als Beispiel die in Oberösterreich vorgeschriebene Methode zur Ermittlung der Abschusszahlen. Wer, außer unmittelbar mit Jägern in Kontakt stehenden Personen, weiß schon über die Existenz, geschweige denn über das Zustandekommen eines Abschussplanes? Dieser Sache einmal näher auf den Grund

zu gehen, die ökologischen und wirtschaftlichen Gründe einer Populationskontrolle bei heimischen Wildtierarten zu hinterfragen und einer Begehung der Weiser- und Vergleichsflächen beizuwohnen und diese zu dokumentieren, ist ein umfassendes Biologie-Portfolio. Es erfüllt die Anforderungen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Lehrplanthema Ökologie, verlangt viel eigenständige Arbeit und Engagement der Lernenden und zeigt eindrucksvoll die Notwendigkeit und Aufgaben der Jagd im wirtschaftlich genutzten Kulturland. Zusätzlich erzeugt es einen Dominoeffekt in Sachen Jagdverständnis, denn die Schüler beziehen in ihre Arbeit eine Vielzahl weiterer Personen ein - Mitschüler, Bekannte, Eltern,... - die so im Gegensatz zu den Massenmedien mit unzensurierter, nicht populistisch aufbereiteter, aktueller und fachlich korrekter Information über jagdliche Belange versorgt werden.

Einige Schüler gehen noch einen Schritt weiter und ein Niveau höher zur FBA, einer im Rahmen der Matura frei wählbaren vorwissenschaftlichen Arbeit mit einem eigenen Forschungsteil. Ein gewisses Maß an Forschergeist, Interesse an der Wissenschaft und Durchhaltevermögen muss man schon mitbringen, um vor allem in den Sommerferien vor dem Abschlussjahr ein solch aufwändiges Vorhaben auch zur Vollendung zu bringen. Dafür hat man aber auch etwas geschaffen, auf das man nicht nur stolz sein, sondern das man auch veröffentlichen und bei diversen Bewerbungsgesprächen vorlegen kann.



**Abbildung 3:** Eine Schülerin bei der Datenerfassung für ihre Fachbereichsarbeit (FBA). Sie will herausfinden, dass Schafwolle sich sehr gut als biologischer Fegeschutz für Lärchenzetzlinge eignet

## Unterrichtsplanung und Auswahl von Lehrinhalten

Welchen Qualitätsansprüchen müssen Unterrichtsthemen eigentlich Genüge tun, um in eine Unterrichtssequenz eingebaut zu werden? Diese Frage ist von exorbitanter Bedeutung, denn nur diejenigen Themen, die durch die individuelle Selektionsmaschinerie des Lehrers und der Ausleseverfahren durch den Lehrplan gelangen, werden überhaupt integraler Bestandteil des Unterrichts. Wann werden also bestimmte Inhalte oder Kompetenzen als wesentlicher Bildungsinput erachtet und somit unterrichtet oder eben nicht?

Um den Lehrenden bei dieser Entscheidung zu unterstützen, gibt es Leitlinien für die Wahl der inhaltlichen sowie der methodischen Komponente eines Stoffgebietes (vergl. IFF 2003).

### Leitlinien für die Inhaltswahl

Die stetig wachsende Fülle an Wissen in den verschiedenen Fachdisziplinen erfordert - erst recht vor dem Hintergrund einer nicht mitwachsenden Unterrichtszeit - eine Auswahl von Themenschwerpunkten, einen repräsentativen Ausschnitt aus dem wissenschaftlichen Fundus des Faches. Dieser Ausschnitt sollte den fachlichen, persönlichen, gesellschaftlichen und schulischen Anforderungen und Rahmenbedingungen entsprechen. Einige Auswahlkriterien, die besonders die Auseinandersetzung mit dem Thema Jagd rechtfertigen, seien nachfolgend exemplarisch angeführt:

- **Alltagsbewältigung:** Inwiefern geht es beim gewählten Thema um Wissen, das in Alltagssituationen relevant ist und verfügbar gemacht werden kann? Trägt das gewählte Thema dazu bei, dass es Grundlagen für verantwortungsvolle Entscheidungen im Alltag und dem individuellen Umfeld des Schülers liefern kann und soll?
- **Gesellschaftsrelevanz:** Erwirbt der Schüler durch dieses Thema zentrale Kompetenzen für die Mitgestaltung einer modernen ökologisch orientierten Gesellschaft wie die kritische Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Positionen und Expertenmeinungen? Befähigt das Thema zu rational begründeten Entscheidungen und Handlungen? Werden die Schüler trainiert, begründete persönliche Positionen einzunehmen und diese selbstkritisch wie überzeugend zu verteidigen?
- **Wissenschaftsverständnis:** Gewinnt der Schüler bei der Bearbeitung des gewählten Themas Verständnis für die Einbettung der Wissenschaften in gesellschaftliche Herausforderungen sowie ein Wissen um die Chancen und Risiken bei der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse? Inwieweit bietet das Thema Möglichkeiten zum Beobachten und Experimentieren, zu produktiv geistiger Arbeit (z.B. Entwicklung von Hypothesen) und zu kritischem Denken, zum Argumentieren und Interpretieren?

### Leitlinien für die Methodenwahl

Neben der Wahl der Inhalte stellt sich auch die Frage nach der Methode. Wie werden Schüler neugierig, motiviert für das folgende Thema? Welche Methoden gewährleisten

eine intensive Bearbeitung durch den Schüler und welche didaktischen Highlights fördern den Erwerb zentraler Erkenntnisse und Kompetenzen?

- **An authentischen Problemen und anwendungsbezogen lernen:** Bietet das gewählte Thema ein realistisches und relevantes Problem, das dazu motiviert, neues Wissen und neue Fähigkeiten zu erwerben? Werden Problemstellungen aus dem direkten Lebensumfeld der Schüler aufgegriffen und erarbeitete Ergebnisse veröffentlicht?
- **Erfahrungsgelitet lernen:** Eröffnet das gewählte Thema Möglichkeiten, eigene Primärerfahrungen zu machen, selbst Hand anzulegen, eigenständig zu planen oder persönliche Lösungswege zu finden? Gewinnen die Schüler durch das eigenständige Handeln vertiefte Einsichten in komplexe Zusammenhänge bzw. wird dadurch Kreativität, Neugier und Begeisterung gefördert?
- **Wissen in verschiedenen Kontexten anwenden lernen:** Können im Zusammenhang mit dem gewählten Thema analoge Problemsituationen geschaffen werden, in denen das erworbene Wissen angewendet werden kann? Können fächerübergreifende Kooperationen hergestellt werden, um Inhalte aus verschiedenen Perspektiven zu bearbeiten?

## Good Practice - Biologieunterricht anhand jagdlicher Themen

Es mag kompliziert erscheinen, welche Auswahlverfahren Unterrichtsthemen passieren müssen, um in ein lehrplan-konformes Unterrichtsgeschehen integriert zu werden. Gibt es überhaupt für jagdliche Themen eine reelle Chance in der Schule Fuß zu fassen? Zwei Beispiele, die ich neben vielen weiteren seit Jahren praktiziere, möchte ich dazu konkretisieren:

### Beispiel 1: Outdoor-Unterricht/ 6. Klasse, Biologie

*Simulation einer Abschussplanerstellung vor Ort an einer Vergleichs- bzw. Weiserfläche*

#### Inhaltliche Rechtfertigung

**Alltagsbewältigung:** Der größte Teil des Einzugsgebietes unserer Schule ist ländlicher Raum. Viele Schüler stehen unmittelbar (Familie) oder mittelbar (Freunde- /Bekanntkreis) mit land- und forstwirtschaftlichen Problemen (Wildverbiss, Fegeschäden,...) in Kontakt. Andere erleben die Anwesenheit von Wildtieren über gefährliche Begegnungen im Straßenverkehr. Die Auseinandersetzung mit der Notwendigkeit einer biotopangepassten Wildtierregulation unterstützt die Schüler demnach in der Ausbildung eines konstruktiven, verantwortungsbewussten Umgangs mit der Natur und dem Verständnis, dass Mensch und Tier sich den Lebensraum teilen.

**Gesellschaftsrelevanz:** Der Abschuss von Wildtieren ist in der öffentlichen Meinung ein sensibles Thema. Die Auseinandersetzung mit der Entstehung des Abschussplanes eröffnet die Sicht auf das Prinzip der Nachhaltigkeit. Der Wald wird von immer mehr Menschen genutzt, er steht also

im öffentlichen und gesellschaftlichen Interesse. Durch die Regulation des Wald-Wild-Gleichgewichtes durch den Jäger - ein Dienst an der Gesellschaft - wird ein intakter Wald gewährleistet.

**Wissenschaftsverständnis:** Mit der Begutachtung der Vergleichs- und Weiserflächen, der Ermittlung des Wildeinflusses und der daraus resultierenden Konsequenzen auf die Entnahmerate lernen die Schüler ökologisches Fachwissen in Form von Normverfahren anzuwenden.

Methodisch bietet die Abschussplanung eine Vielzahl von Rechtfertigungspunkten. Die Schüler können an aktuellen und relevanten Problemsituationen realitätsnahe Lernerfahrungen machen. Sie lernen **authentisch und anwendungsbezogen**. Ebenso gilt das Kriterium „**erfahrungsgeleitet lernen**“, denn die Schüler werden dazu angehalten, selbständige „Gutachten“ durchzuführen - sie werden also mit der aktuellen Lage (Verbissituation) direkt konfrontiert und können situationsgerecht handeln (Adaption der Abschusszahlen). Letztlich wird auch **Wissen in verschiedenen Kontexten** angewendet. Die Schüler stehen vor der Aufgabe, unterschiedliche Interessen (Forstwirtschaft und Jagd) zu vertreten und über die Festlegung der Abschusszahlen eine Konsens-Lösung (Populationsdichte anpassen versus nachhaltige Bestandessicherung) herbeizuführen.

### Beispiel 2: Forschungsaufgabe/8. Klasse, Wahlpflichtgegenstand Biologie

*Altersbestimmung bei Wildtieren anhand von Annulationsringen im Zahnzement im Polarisationsmikroskop*

#### **Inhaltliche Rechtfertigung**

In diesem Fall trifft in erster Linie das Kriterium „**Wissenschaftsverständnis**“ zu. Die Schüler lernen das Mikroskop und mikroskopische Arbeitsmethoden (Färbemethoden, Kontrastierverfahren,...) anzuwenden, sowie exakt zu arbeiten und erhaltene Ergebnisse zielorientiert zu interpretieren. Doch auch eine **Gesellschaftsrelevanz** liegt vor, denn die Klassifizierung der zu erlegenden Wildtiere in Altersstufen hat Folgen auf die Sozialstruktur der gesamten Population. Die Sozialstruktur einer Population wirkt sich wiederum auf das Ausmaß des Wildschadens aus, wodurch wiederum die Funktionalität des Waldes beeinflusst wird. Dieser steht, wie in Beispiel 1 schon erwähnt, im öffentlichen Interesse.

Methodisch liegt die Rechtfertigung auf der Hand. Bislang gibt es für die Bewertungskommissionen keine schnelle Methode, das Alter der erlegten Tiere zu bestimmen. Lediglich Schätzverfahren stehen zur Verfügung - es liegt also ein **aktuelles Problem** vor. Die Schüler stehen vor der Aufgabe diese Situation zu verbessern, indem sie versuchen, eine Methode zu entwickeln, mithilfe derer ohne großen Zeit- und Materialaufwand eine sichere Bestimmung des Alters möglich ist. Die primäre Aufgabe dieser Unterrichtssequenz ist es, mikroskopische Arbeitsmethoden kennen und anwenden zu lernen. Die Ausgangssituation hat aber einen jagdlichen Bezug! Die Schüler erfahren demnach subtil über die Notwendigkeit und den Sinn einer Altersklassifizierung im Zusammenhang mit Wildtiermanagement und altersbedingter Fegeaktivität an Forstpflanzen.

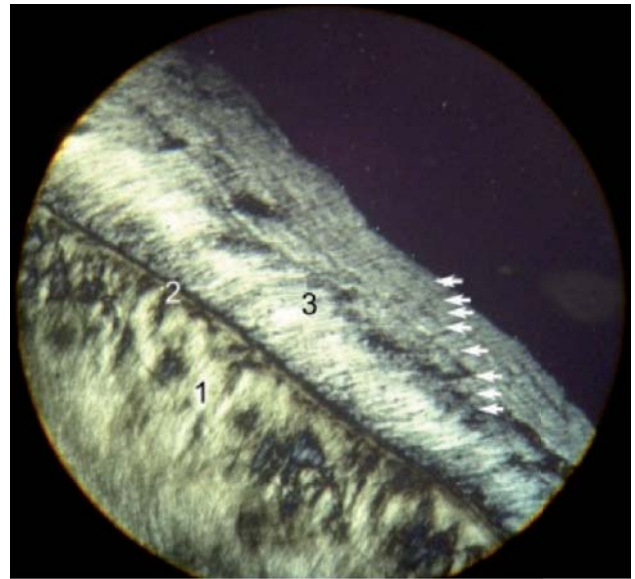


Abbildung 4: Zahnquerschnitt einer 8jährigen Ricke im polarisierten Licht bei 40facher Vergrößerung (Foto: Daniela HITZL, 8N, BRG Schloss Wagrain)

#### Resümee und Ausblick

„Zwar ist man durch die Medien heute gut informiert über die verschiedensten und entlegensten Aspekte der Erde und des Weltraumes, vom Leben in Tiefseegräben bis zur Rückseite des Mondes. Zu der unmittelbaren Umgebung besteht jedoch eine erstaunliche Beziehungslosigkeit.“ (KUHN et al. 1986)

Kein Zitat könnte besser beschreiben, was seit vielen Jahren das Fundament meines unterrichtlichen Konzeptes als AHS-Biologe darstellt. Die Dinge vor der Haustür nutzen, um das komplexe System der Natur und den Einfluss des Menschen verstehen zu lernen! Vor allem der urbane Mensch entfernt sich immer weiter von den Geschehnissen in der Natur. Er erlebt Natur mit ihren komplizierten Wechselbeziehungen, mit ihren Anforderungen an die Lebewesen und mit ihren Grausamkeiten nicht mehr, weil er in einer künstlichen Welt lebt, wo der Mensch Zentrum und nicht Teil des Ganzen ist.

Ganz im Gegensatz zum Jäger! Jagd erfüllt heute weit mehr Aufgaben als in den Ursprüngen der Menschheit. War sie früher essentielle Voraussetzung des Überlebens, ist sie heute ein wesentlicher Bestandteil der Landeskultur, Garant für nachhaltiges Wildtiermanagement und Bildungsinstitution. Ja auch das! Der Jäger ist jene authentische Person, die das Zusammenleben von Mensch und Natur praktiziert und daher so wie der Lehrer alle Voraussetzungen erfüllt, Jugendliche, aber auch Erwachsene durch ihre Leidenschaft in den Bann zu ziehen. Erst wenn wir es durch überzeugende Information über die Schulen und andere Bildungsinstitutionen geschafft haben, Jagd in der öffentlichen Meinung nicht auf das Töten zu reduzieren, sondern die vielen Aufgaben um die Erhaltung von Artenvielfalt und Lebensraum in den Vordergrund zu heben, wird der Jäger vom Feindbild zum Fürsprecher der Natur avancieren.

Der Weg dorthin ist lang und er wird nicht ohne die Pädagogen zu bestreiten sein, die von den ehrlichen Absichten

der Jäger überzeugt werden wollen. Kritischen Lehrern genügt es genau so wenig wie kritischen Schülern, über die Notwendigkeit der Jagd zu hören - sie wollen sie vorgelebt sehen! In Form von Seminaren für Lehrer, ausgearbeiteten Unterrichtssequenzen oder konkreten Outdoor-Angeboten könnte das vollzogen werden. Dass der Lehrer Multiplikator für die Jagd ist, es aber genauso gegen die Jagd sein kann, wurde in diesem Artikel offensichtlich. Der Ball liegt derzeit bei den Jägern. Sie müssen in geeigneter Form Überzeugungsarbeit leisten, dass ihnen die Erhaltung der Wildtierpopulationen und deren Lebensräume am Herzen liegen und Nachhaltigkeit ein Grundprinzip darstellt. Das Verschwinden der Bären, die Antipathie gegen den Luchs oder eine „Flyschzonenregelung“ als Euphemismus für Rotwildausrottung wirkt diesbezüglich sicher kontraproduktiv.

Eine Unzahl von Interessensgruppierungen hat erkannt, dass die Schulen Dreh- und Angelpunkt für die Ausbildung gesellschaftlicher Werte sind. Wer in diesem Reigen nicht positioniert ist, dem geht es wie dem jungen Birkhahn am Rande der Balzarena - ausgeschlossen von der Gesellschaft kann er nur auf bessere Zeiten hoffen! Es wäre fatal für die Zukunft der Jagd, die Funktion des Lehrers als Mittler zur Gesellschaft zu unterschätzen oder gar zu vernachlässigen. Vielmehr sind die Jagdverantwortlichen angehalten, gemeinsam mit den Lehrern dieses Landes einen objektiven, ehrlichen und konstruktiven Diskurs über die verschiedensten Aspekten der Jagd abzuhalten, damit sie ins Boot geholt werden können und aus persönlicher Überzeugung die Jagd als unverzichtbare Institution in der Kulturlandschaft Österreichs vertreten können.

## Literatur

- ANONYMUS<sup>1</sup>, 2008: Lehrplan AHS Unterstufe neu. - Hrsg. BMUK: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/779/ahs5.pdf> (22.12.2009).
- ANONYMUS<sup>2</sup>, 2008: Lehrplan AHS Oberst. - Hrsg. BMUK: [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11860/lp\\_neu\\_ahs.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11860/lp_neu_ahs.pdf) (22.12.2009).
- HAECKER, T., 2008: Ein Medium des Wandels in der Lernkultur. In: Brunner I. et. al. (Hrsg.) Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte, Anregungen, Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung, 15-19. Kallmeyer-Klett. Seelze-Felber.
- HEITGER, M., 2008: Über das LehrerInsein und dessen Herausforderungen in der Gegenwart. In: Rauscher E. (Hrsg.). LehrerIn werden/sein/bleiben. Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung. Pädagogik für NÖ Band 2, 15-24. Pädagogische Hochschule für NÖ. Baden bei Wien.
- IFF (Hrsg.): Endbericht zum Projekt IMST<sup>2</sup> - Innovations in Mathematics, Science and Technology Teaching. Pilotjahr 2000/01. Im Auftrag des BMBWK. IFF: Klagenfurt 2001.
- KUHN, K., PROBST, W., SCHILKE, K., 1986: Biologie im Freien [Hrsg. vom Institut für Pädagogik d. Naturwissenschaften an d. Univ. Kiel] - Hannover. - Metzler.
- MÜLLER-LIMMROTH, 1988: Züricher Weltwoche, 02.06.1988.
- RAUSCHER, E., 2008: „La Traviata“ - Plädoyer für einen dritten Weg. LehrerInnenbildung sei erst eine Frage des Wie, dann des Wo. In: Rauscher E. (Hrsg.). LehrerIn werden/sein/bleiben. Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung. Pädagogik für NÖ Band 2, 58-86. Pädagogische Hochschule für NÖ. Baden bei Wien.
- STANGL W., 2008: Portfolio. Online im Internet: <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PRAESENTATION/portfolio.shtml> 9.12.2008.

## Podiumstatement: Aus dem Leitbild der Waldpädagogik Österreich

Alfred Fürst<sup>1\*</sup>

Verständnis für den Wald als Lebensraum für die Wildtiere fördern, und die Notwendigkeit der weidgerechten Jagd begründen, vermitteln und Allianzen zu den Lebensraumpartnern suchen.



- Der Mensch ist gut, er will, er soll, er muss die Natur in ihrer Gesamtheit nachhaltig bewahren. Das Engagement muss für die gesamte Flora und Fauna mit den Menschen gelten.
  - Alles, was der Pflanzen- und Tierwelt und den Meeren an Gesamtheit genommen wird, geht zu Lasten der Nachhaltigkeit.
  - Tiere zu erhalten heißt, Vorkommen in genetisch gesicherten Populationen sicher zu stellen, und in großräumigen Vernetzungen, z. B. mittels Ökobrücken, zu bewahren.
  - Andererseits gilt es aber auch, biologisch gesunde Individuendichten nicht zu überschreiten, die Gefahr von Erkrankungen, Überschreitung der Tragfähigkeit des Lebensraumes nach ökologischen und ökonomischen Prinzipien zu vermeiden.
  - Gesetzliche Bestimmungen, Forstgesetz, Jagdgesetz, Tierschutzgesetz, ... sind einzuhalten.
  - Auch privatrechtliche Vorgaben sind wahrzunehmen
  - Mängel in Bestimmungen und Gesetzen den Erfordernissen entsprechend auszugleichen.
  - Ökologische Grenzen erkennen und vermitteln. Mitteleuropa ist dicht besiedelt (Österreich zu Kanada 100:1), daher sind Selbstregulationen vielfach nicht mehr möglich
  - Wer regelt und/oder exekutiert? Obrigkeiten werden nicht entsprechend geschätzt, obwohl wir sie immer dringend brauchen. Z.B. Polizei und Jäger: Wer liebt sie?
  - Leistungen der Jagd:
    - Insbesondere die Landwirtschaft sowie der Natur- und Tierschutz und selbst der Menschenschutz braucht sie.
    - Der Jäger betreibt wirksame Biotoppege.
    - Z.B. Schadensvermeidung: Ein Reh im Weingarten ist oftmals schon zu viel. Ein wiederkehrender Fuchs im Hühnerstall sowie zu viele Krähen am Kürbisfeld.
- Viele Kolkraben entstanden aus Mülldeponien, Elstern, Eichelhäher bedrohen den Singvogelbestand selbst in den Städten, zu viele Rehe und Rotwild beeinflussen die forstliche Pflanzenwelt. Zu viele Füchse ziehen Seuchen auch für den Menschen nach sich ... also wir brauchen einen helfenden Regulator, und zwar einen fachlich wissenden, humanen, fairen, ethischen ... somit weidgerechten Jäger.
- Die Leistungen der Jagd müssen pädagogisch verständlich aufgezeigt werden, vom Naturschutz, Tierschutz, bis zum Menschenschutz und Politik, dieses Tun muss entsprechend vermittelt werden. Aber insbesondere den Kindern müssen wir den Beitrag des Jägers für eine gesunde und belebte Natur begreifbar machen.
  - Welche horizontalen und vertikalen Vorgänge und Abstimmungen in der menschlichen Gesellschaft sind notwendig?
  - Der Dialog mit dem Natur- und Tierschutz ist wechselseitig herzustellen, Kompetenz ist zu zeigen.
  - Waidgerechtigkeit heißt, die Kinderstuben der Tiere zu respektieren.
  - Bei nicht gelösten Themen, z. B. Überpopulation von Krähen, sind mit allen kompetenten und wissenschaftlichen Stellen Lösungen zu suchen und gemeinsam zu tragen.
  - Wie sagt der Jäger sein Tun der urbanen Gesellschaft?
  - Die Ernte von gesundem Wildbret ist kulturell und volkswirtschaftlich sinnvoll und wertvoll.
  - Stressfreies Jagen und schmerzfreies Töten ist Voraussetzung, siehe die beispielgebende Schießtafel des Steirischen Jagdschutzvereins gemeinsam mit der Landesjägerschaft, damit bereits der Jungjäger seine Verantwortung frühzeitig lernt. Noch vor 250 Jahren glaubte man, dass das Klagen der Tiere vergleichbar sei mit den Geräuschen ungeölter Maschinenlager.

<sup>1</sup> Präsident der Waldpädagogik, Muggauberg 64, A-8565 ST. JOHANN OB HOHENBERG

\* Ansprechpartner: Prof. Dipl.-Ing. Alfred FÜRST, wp.fuerst@aon.at



- Jagen ist somit höchstes Handwerk gegenüber der Schöpfung und unser Wissen und Bewusstsein über Freude und Leid ist allen Lebewesen gegenüber anzuwenden.
- Von den so genannten „Schießern“ sollen wir Distanz nehmen. Wer Tiere als lebende Zielscheiben und zum Massentöten züchtet, hat tatsächlich nur Lust am Schuss. Bei Wiedereinbürgerungen und zum Aufbau eines nachhaltigen Wildbestandes ist Hilfe gerechtfertigt.
- Ich habe bei zahlreichen Waldführungen, bei denen das Wild fixer Bestandteil ist, feststellen können, dass ein erheblicher Teil der Gruppe großes Interesse und Liebe zu Wald mit Wild und Jagd zeigt. Insbesondere wird auch dabei der Schutz der Wildtiere durch den Jäger aufgezeigt, z.B. Aufstellen von Wildwarnreflektoren, ... Am Beispiel „Fuchs du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her...“ haben Kinder kein Problem, wenn auf den Fuchs waidgerecht gejagt wird. Die pädagogischen Grundsätze sind dabei einzuhalten.
- Im Lebensabschnitt von 7-14 Jahren haben Kinder einen starken Autoritätsglauben und sind seelisch noch sehr abhängig. Die Natur und der Wald führen zum Forschen und Entdecken.
- Bei Jugendlichen ab 14 Jahren steigt ganz besonders die kritische Distanz zu Vorgesetzten und Eltern. Die geistige Auseinandersetzung ist groß, das Erleben des Wahren führt zur Tatenbereitschaft.
- Bei Studenten und Erwachsenen ist das Vermitteln von hohem Wissen notwendig Umsetzungsbeispiele wie Waldbegründung, Schutzwaldprojekte, Wildhege, ...
- Sage nicht „Rehe sind böse, weil sie spezifische Pflanzen äsen.“ Erkläre, dass zu viele Rehe ohne sie zu regulieren nicht nur Schaden verursachen, sondern auch krank werden.

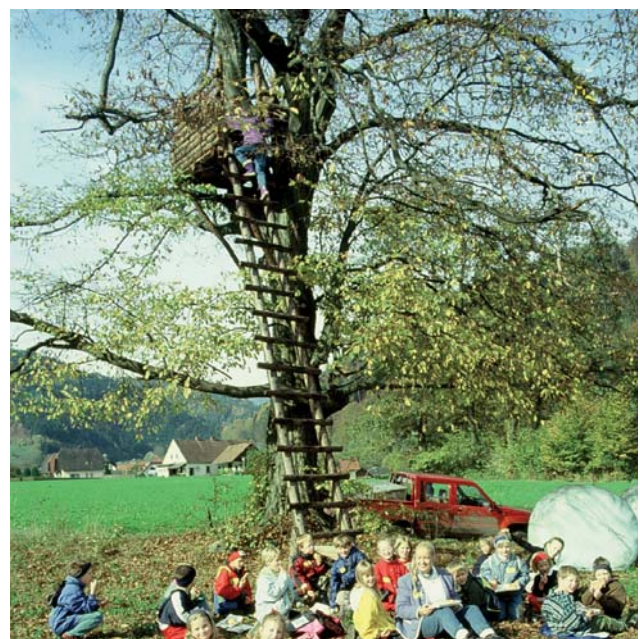
Es tut so gut, im Einklang mit der  
Natur und der Umwelt zu leben

(Alfred Fürst)

*Möge es der Wald-Wild-Jagdpädagogik  
gelingen, den Wert und die Bedeutung  
der Jagd im soziokulturellen Kontext zu  
vermitteln*



- Kinder bis zum 7. Lebensjahr besitzen blindes Vertrauen und wollen mit dem Wald bzw. mit der Natur und den Tieren eins sein.
- Fühle dich hinein in ein Kind mit 5-6 Jahren, wenn du mit ihm in eine Trophäenschau gehst.



# Wildtiermanagement im Schutzgebiet „Nationalpark Gesäuse“ durch die Steiermärkischen Landesforste

Andreas Holzinger<sup>1\*</sup>

Die Jagd spielt seit jeher eine bedeutungsvolle Rolle im forstlichen Großbetrieb Steiermärkische Landesforste. Bedeutende Jagdherren - wie Fürst Festetics, Georg Ritter v. Aichinger, Fürst v. Fürstenberg oder der Industrielle Paul Ritter von Schöller prägten die Jagd im Gesäuse ebenso wie etwa Andreas Rodlauer - besser bekannt unter seinem Namen „der schwarze Peter“, nach dem der Peterpfad in der Hochtorgruppe benannt ist und der lange Zeit unerkannt als „Wildschütz“ im Gesäuse sein Unwesen trieb.

Gegenwärtig wird die Jagd bei den Landesforsten im Reviersystem mit derzeit 9 Berufsjägern und einem Berufsjägerlehrling als Ertrag bringender Nebenbetrieb geführt, wobei die Einheit von Wald und Wild in einem gesunden, tragbaren Verhältnis kein Lippenbekenntnis sondern Faktum ist.

Unter Zugrundelegung eines Lebensraumes für Schalenwild von ca. 24.000 ha werden jährlich ca. 1.000 Stück Rot-, Reh- und Gamswild erlegt.

## Der Nationalpark Gesäuse - neue Aufgabe, neue Herausforderung

Seit 7 Jahren ist nunmehr auf den Grundflächen der Steiermärkischen Landesforste der sechste und jüngste Österreichische Nationalpark eingerichtet, der Nationalpark „Gesäuse“. Er hat eine Größe von 11.400 ha und ist ein Schutzgebiet der Kategorie II nach IUCN (intern. Welt-Naturschutzunion).

Das Wildtiermanagement im Nationalpark ist dem Leiter der Forstverwaltung Admont der Steiermärkischen Landesforste übertragen, der für die konkrete Umsetzung der Ziele mit seinem Mitarbeiterstab von 2 Förstern und 3 Berufsjägern zuständig und verantwortlich ist.

Die - gegenüber der traditionellen Hege und Bejagung in den anderen Pachtrevieren der Landesforste - leicht veränderte **Zielsetzung** im Nationalpark lässt sich kurz in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Schutz der Wildtiere und ihrer Habitate durch weitgehendes Zulassen natürlicher Kreisläufe.
- Ausschließliche Bejagung der drei Schalenwildarten Rot-, Reh- und Gamswild durch Eingriffe in die Jugendklasse und Regulierung der Geschlechterverhältnisse; d.h. keine Bejagung von „Erntestücken“, diese sollen im hohen Alter verenden können.
- Keine Bejagung von Raufußhühnern, Niederwild, Beutegreifern oder Beutetieren - Zulassen natürlicher Regulative (Ausnahme: Eingriffe bei Seuchengefahr!)

- Bestmögliche Beobachtbarkeit von Wildtieren tagsüber durch jagdliche Raumplanung, d.h.: Ausweisung von Schwerpunktbejagungsgebieten ca. 20 % (z.B. Schutz- und Bannwälder, Waldumwandlungsflächen), Wildruhezonen (ca. 50 % d. ges. NP-Fläche) und Intervallbejagungsgebieten (ca. 30 %).
- Schitourenlenkung durch gezielte Information und Wegegebote abseits von klassischen Einstandsgebieten der Raufußhühner (Balzarenen) oder Wintereinstände des Schalenwildes.

## Konkrete Maßnahmenbündel zur Erreichung dieser Ziele

- Forstlich - jagdliche Raumplanung: waldbauliche Maßnahmen der Bestandesumwandlung werden koordiniert mit Bejagungsgebieten. Naturnah aufgebaute, strukturierte Bergmischwälder ohne weitere forstliche Eingriffe sind zugleich Wildruhegebiete.
- Winterfütterung von Rotwild in zwei betreuten Wintergattern, eine davon zur Wildbeobachtung. Sukzessive Auffassung von Rehfütterungen.
- Besucherlenkungssystem mit Hinweistafeln und Errichtung von Beobachtungshütten für Fütterung und Brunftbetrieb.
- Saisonal angebotene Beobachtungsführungen auf Rot-, Reh- und Gamswild sowie Raufußhühner und Murmeltiere durch Berufsjäger.
- Folder und Verhaltensregeln für Schitourengeher zur Minimierung von Störungen in den Wintereinständen.
- Konkrete Abschussplanung und -durchführung ausschließlich durch beediertes Berufspersonal der Landesforste!

Den legislativen Überbau bilden das Österr. Forstrecht und das Steir. Jagdgesetz, die beide - auch im Nationalpark volle Gültigkeit haben! Das heißt konkret, dass z.B. Abschussplanung und -erfüllung jederzeit behördlich kontrolliert und nachvollziehbar sind. Diese Tatsache erhöht die Akzeptanz in der Bevölkerung und den angrenzenden forstlichen Großbetrieben.

Letztlich bringt die eigene Verarbeitung und Verwertung des Wildbrets aus dem Nationalpark den Berufsjägern eine neue Aufgabe und dem Betrieb Landesforste eine zusätzliche Wertschöpfung und hat sich als Marke „**XEIS-Edelwild**“ in der heimischen Gastronomie bereits etabliert (**Genussregion Gesäusewild**).

<sup>1</sup> Nationalpark Gesäuse, Fachbereich Wald- und Wildtiermanagement, A-8913 WENG IM GESÄUSE 2

\* Ansprechpartner: Forstdirektor Dipl.-Ing. Andreas HOLZINGER, holzinger@landesforste.at

Die Mitarbeit der Berufsjäger im jagdlichen Monitoring und bei Forschungsprojekten gilt im Personal als Anreiz, die Mithilfe der „Außendienstmitarbeiter im Revier“ für den Nationalpark als eine gern angenommene Unterstützung. Das „Naturschutzprojekt Nationalpark Gesäuse“ hat somit

eine höhere Akzeptanz in der Bevölkerung und beweist, dass ein forstlicher Großbetrieb mit jagdlichem Berufspersonal in der Lage ist, **Wildtiermanagement und Naturschutz** ideal zu verbinden und der interessierten Bevölkerung auch lehrreich zu kommunizieren.



# Vermittlung von jagdlichen Aspekten in der Silbertaler Waldschule

Monika DöNZ-Breuß<sup>1\*</sup>

Die Freizeitgesellschaft drängt immer mehr in den Wald. Der Wald muss dadurch immer neue Bedürfnisse befriedigen. Gleichzeitig entfernt sich der Mensch immer weiter weg von der Natur und damit auch dem Lebensraum Wald. Forstliche und jagdliche Aktivitäten werden überwiegend als negativ und schädigend für die Natur gesehen. Eingriffe in die Natur rufen nicht nur bei Kindern Mitleid mit den betroffenen Pflanzen und Tieren hervor. Die Reaktionen sind nicht sachlich, sondern gefühlsbetont.

Heutige Menschen sind sich vielfach nicht bewusst, dass sie selbst auch Teil der Natur sind, dass sie in ihr wurzeln und von ihren Gaben abhängig sind. Vor allem im Denken und Tun, aber auch empfindungsmäßig hat sich der moderne Mensch von der Natur entfernt.

Sehen, hören, riechen, fühlen, schmecken, sich selbst und seine Umwelt wahrnehmen lernen - das Abenteuer Wald hat so viel zu bieten.

## Silbertaler Waldschule

Auf dem Silbertaler Kristberg (Montafon, Vorarlberg) wurde im Juni 2005 die erste Waldschule Vorarlbergs eröffnet - die Silbertaler Waldschule. Mit allen Sinnen durch den Bergwald spazieren, den Wald riechen und schmecken, fühlen und vor allem erleben - das ist das Motto der Silbertaler Waldschule. Ob jung oder alt, gemütlich oder sportlich - hier kann jede und jeder den Wald von einer anderen Seite kennen lernen.

Die Silbertaler Waldschule ist ein Angebot des Stand Montafon (Gemeindeverband der zehn Montafoner Gemeinden) und beschäftigt sich mit allen Facetten des Lebens im Wald. Von den allgemeinen Funktionen des Bergwaldes über die Waldnutzung bis hin zu speziellen Themen wie „Schutzschild Bergwald“, „Lebensraum Wald“ oder „Das große Krabbeln“ reichen die Inhalte der drei- bis vierstündigen geführten Wanderungen.

Jährlich werden in der Silbertaler Waldschule zirka 1000 Personen geführt - zwei Drittel davon Kindergartenkinder und SchülerInnen zwischen vier und 14 Jahren. Der Rest gliedert sich auf in Personen mit besonderen Bedürfnissen, Erwachsene und Gäste des Montafons.

## Wald- und/oder Jagdpädagogik?

Der Begriff Jagdpädagogik hat sich erst vor wenigen Jahren vom Begriff Waldpädagogik abgespalten: Abgrenzung der

Jäger (*Jagdpädagogik*) von den Förstern und Waldaufsehern (*Waldpädagogik*). Beiden gemeinsam ist der Wunsch, das Wissen um den Wald und die Beziehung des Menschen zum Wald und seinen Bewohnern zu verbessern.

Denn: Nur was der Mensch versteht und liebt, ist er auch bereit zu schützen und zu bewahren. Wer könnte ihn auf diesem Weg besser begleiten als diejenige Persönlichkeit, welcher der Wald/das Wild zum Beruf, zur Berufung wurde?

## Argumente zur Wildbewirtschaftung

In der Silbertaler Waldschule wird keine konkrete Führung zum Thema Jagd angeboten. Je nach Waldpädagoge und Wunsch der Lehrperson wird das Thema Jagd aber in die Führung mit einbezogen. Der Standort der Waldschule befindet sich räumlich in einer großen Genossenschaftsjagd, direkt angrenzend zu einer behördlich angeordneten Freihaltung. Die direkte Begegnung mit der Jagd als auch dem Jäger ist somit gegeben.

Je nach Alter als auch Gruppe wird an das Thema Jagd und im Konkreten das Thema Wildbewirtschaftung unterschiedlich herangegangen.

### *Kindergartenkinder (4-6 Jahre)*

Keine Schreib- und Lesekenntnisse; kurze Konzentrationszeit.

Nicht zu kompliziert erklären und nicht zu viel voraussetzen. Abschuss ist nicht vermittelbar.

Wissensvermittlung über Bilder oder einfache Sprache, am besten in kleine Geschichten verpackt; Präparate von Wildtieren benennen bzw. erkennen; Sinne ansprechen.

### *Volksschulkinder (6-10 Jahre)*

Noch keine perfekten Schreib- und Lesekenntnisse. In dieser Altersgruppe ist der Jagd- und Sammeltrieb besonders stark ausgeprägt und kann der Grundstein für Natur-/Jagdbegeisterung gelegt werden.

Abschuss von kranken Tieren bzw. von Raubwild, sowie zum Erwerb von Wildbret kann verstanden werden.

Wissensvermittlung über die Sinne (Bilder, einfachste Texte, (be)greifen von Anschauungsmaterial). Der Förster/Jäger lässt suchen und sammeln und mit allen Sinnen wahrnehmen.

<sup>1</sup> Silbertaler Waldschule, Montafonerstraße 21, A-6780 SCHRUNS

\* Ansprechpartnerin: Mag. Monika DÖNZ-BREUSS, Wildbiologin und Waldpädagogin, Leiterin der Silbertaler Waldschule, monika.doenz-breuss@aon.at

### *Hauptschule, Mittelschule bzw. Gymnasium (10-14 Jahre)*

Leseverständnis; alle Bereiche der Jagd können behandelt werden, Verständnis für Zusammenhänge ist vorhanden, vertreten bereits Ansichten der Eltern.

Packende Erzählungen über Tiere und über Erlebnisse des Försters/Jägers ziehen die Kinder in ihren Bann.

Wissbegierig; erfüllen Aufträge eher noch unkritisch; gezielte einfache Beobachtungs- und Forschungsaufträge lassen sich ausführen, sie leiten über zu kurzen, prägnanten Erläuterungen des Försters/Jägers.

Beispiele für von Menschen veränderte Lebensraumbedingungen/Störungen/Wildschäden; Diskussion von Fütterung/jagdlichem Eingriff/Abschussplan/Wildbewirtschaftung.

Beispiele für Lebensraumverbesserungen erläutern.

### *Oberstufe (14-19 Jahre)*

Pubertät! Verhaltensauffällig?

Was im Kindesalter noch nicht gelingen kann, ist das Denken in größeren Zusammenhängen und in Abstraktionen. Der Förster/Jäger wird als Berufsmann wahrgenommen und scharf beobachtet.

Jugendliche sind oft gehemmt und nicht sehr gesprächsfreudig, gleichwohl möchten sie ernst genommen und herausgefordert werden. Erfahrungen im privaten Umfeld bestimmen Einstellung zur Jagd (ländliche Herkunft versus Stadtkind, Jäger in Familie?).

Wildbret aus der Natur als eine Alternative zu Fleisch aus Massentierhaltung; Bio.

Jagd ist gesetzlicher Auftrag, Jagd ist Verantwortung; Wald und Wild; Respektiere deine Grenzen; Jagd als Wirtschaftszweig erörtern.

### *Erwachsene*

Wer - Woher - Geschlecht - Ausbildung - Beruf - Alter - Motivation - Grundeinstellung zur Jagd?

Wissensvermittlung soll (wenn möglich) auf die Zielgruppe optimiert werden.

Wildbret aus der Natur als eine Alternative zu Fleisch aus Massentierhaltung; Bio.

Jagd ist gesetzlicher Auftrag, Jagd ist Verantwortung; Wald und Wild; Respektiere deine Grenzen; Jagd als Wirtschaftszweig erörtern.

Der Förster/Jäger soll und darf zum Bewusstsein bringen, dass die Probleme des Waldes und der Wald-/Wildbewirtschaftung ohne den aktiven Beitrag der Bürger und Konsumenten niemals gelöst werden können.

## Argumente zur Wildbewirtschaftung aus verschiedenen Blickwinkeln - Praxiserfahrungen

Peter Prieler<sup>1\*</sup>

Wildbewirtschaftung oder Wildtiermanagement sind aus meiner Sicht sehr problematische Begriffe. Müssen wir unser Wild bewirtschaften? Und wenn Ja, wie?

Aus meiner Sicht muss oberste Prämisse unserer Überlegungen immer die Nachhaltigkeit sein. Wir dürfen nicht aus unseren Wildtieren hochgezüchtete Nutztiere machen.

Durch die Ausweitung unserer Siedlungen, die vielfältigen Nutzungen der Natur durch uns Menschen und auch durch Veränderungen in der Land- und Forstwirtschaft finden manche Wildtiere optimalere Bedingungen als andere.

Wildbewirtschaftung muss daher wohl als Erhaltung, Verbesserung oder Schaffung von Lebensräumen für unser Wild gesehen werden. Aber auch die sinnvolle nachhaltige Nutzung dieser natürlich nachwachsenden „Rohstoffe“ für ausgezeichnete und gesunde Nahrung ist Teil der Wildbewirtschaftung.

Nicht akzeptabel ist in der Wildbewirtschaftung die Aufhege von hochkapitalen Trophäen oder die „Jagd“ auf Kistlfasane zusehen. Dies entspricht nicht unserem Verständnis von nachhaltiger Jagd und wird auch von der Bevölkerung zu Recht nicht akzeptiert.

Gerade bei uns im Osten Österreichs ist eine echte Fütterung des Wildes weitgehend nicht notwendig. Winterfütterung stellt hier eine Verbesserung der Nahrungsgrundlage dar und ist daher mit Zurückhaltung zu betreiben. Auch hier ist es wohl am Besten den Lebensraum zu verbessern und so den Wildtieren auch im Winter natürliche Nahrungsgrundlagen zuschaffen.

Natürlich gehört zur Wildbewirtschaftung auch die Überlegung den Besatz zu stützen und damit auch über das Aussetzen von Wildtieren nachzudenken. Aber gerade in diesem Punkt ist das nötige Feingefühl gefragt. Nur wenn es der Lebensraum zulässt, wenn der Lebensraum nach Abzug der Teile die von Menschen für die Freizeitgestaltung beansprucht werden, auch ausreicht sind diese Besatzstützungen möglich.

Neben der „Aufhege“ ist aber immer mehr die Hege mit der Büchse, die Abschussplanung und Abschusserfüllung, gefordert. Beunruhigungen, Verlust des Einstandes und geänderte Bewirtschaftung der Felder und Wälder machen das Wild manchmal auch zum „Schadwild“. Dann kommt sofort der Ruf nach einer starken Reduktion des Wildbestandes. Aber gerade diese Forderung den Wildstand wie in einem Stall dem tagesaktuellen Wunschenken anzupassen widerspricht einer nachhaltigen Bewirtschaftung.

Wollen wir auch weiterhin einen artenreichen Wildbestand in unserer Natur haben, so ist eine Wildbewirtschaftung unumgänglich. Wir dürfen den Zuwachs dieser natürlich nachwachsenden Ressource nutzen, wir müssen aber auch eine Regulatorrolle übernehmen.

Und hier dürfen wir uns nicht vor einer Diskussion drücken, wenn wir feststellen müssen, dass gewisse Wildtiere mangels anderer Feinde oder durch neue Ersatzlebensräume überhand nehmen und damit anderen Arten zur Gefahr werden. Speziell die Aaskrähe und Elster zählen zu diesen „Profiteuren“, aber wir müssen auch feststellen, dass gewisse Greifvögel überhand nehmen. Nein nicht die Forderung nach sofortigem Abschuss ist hier gemeint, sondern auch hier die Überlegung einer nachhaltigen Bewirtschaftung, zum Wohle anderer Wildtiere.

Die Wildtiere sich selbst überlassen ist eine Forderung von sogenannten „Tierschützern“. Natürlich, wenn wir unsere Wildtiere nicht bewirtschaften, dann vermehren sie sich bis ihr Lebensraum nicht mehr ausreicht und sie sterben eines natürlichen Todes.

Aber eine nachhaltige Wildbewirtschaftung sichert uns eine gute Ernte und damit wertvolles Wildbret als Nahrung und der Natur einen artenreichen Wildbestand.

Also ein klares Ja zur sinnvollen nachhaltigen Wildbewirtschaftung und das wollen wir auch der Gesellschaft so transportieren.

<sup>1</sup> Bründlfeldweg 26, A-7000 EISENSTADT

\* Ansprechpartner: Landesjägermeister Dipl.-Ing. Peter PRIELER, ljm@bljv.at

## Argumente zur Wildbewirtschaftung - Praxiserfahrungen

Pepi Stock<sup>1\*</sup>

Wenn ich als Berufsjäger in eine Diskussion mit Nichtjägern komme, welche die Jagd allgemein, den Abschuss von Wildtieren und die Fütterung in Frage stellen oder hinterfragen, so versuche ich mir zuerst ein Bild meines Diskussionspartners zu machen. Jeder Mensch (Naturnutzer) hat einen anderen Zugang zur Natur, der meist in einem kurzen Gespräch erkennbar wird. Man sollte sich Zeit zum Erklären nehmen und nicht in der Jägersprache sprechen. Wichtig ist es auf Augenhöhe mit den Diskussionspartnern zu sprechen.

### *Folgende Argumente finden fast immer die notwendige Akzeptanz*

Warum jagen wir Menschen Wildtiere? Die Jagd ist die älteste Nutzung der Natur. Seit ungefähr 2 Millionen Jahren jagen wir Menschen als Teil der Natur Wildtiere. Das sind 80.000 Menschengenerationen denen die Jagd als Mittelpunkt des Überlebenskampfes diene und Grundlage für unsere soziale Entwicklung war. Erst vor 250 Generationen entwickelten wir uns in der „Neolithischen Revolution“ zu Viehzüchtern und Ackerbauern, das sind lediglich 0,3% unserer Entwicklungsgeschichte. Jägerblut ist in allen Menschen vorhanden, es kommt aber ganz unterschiedlich zum Ausdruck. Beim einen, wenn er im Sport auf der Jagd nach Siegen und Pokalen ist, bei einem anderen, wenn er einen Gipfelsieg nach dem anderen verbuchen kann.

Jäger haben kein Interesse daran Wildtierarten auszurotten! Wir schießen Wildtiere nicht einfach planlos ab, sondern halten uns an Abschusspläne. Wir versuchen nachhaltig zu jagen, das heißt nur soviel zu erlegen was Nachwächst. Durch die Einhaltung der Abschusspläne werden Wildtierpopulationen nicht ausgerottet sondern es wird nur der jährliche Zuwachs abgeschöpft. Zum besseren Verständnis bringe ich Beispiele aus der Landwirtschaft: z.B. Ein Bauer hat 10 Kühe, die jedes Jahr ein Kalb bekommen. Er weiß, dass er von seinen Feldern 20 Stück Vieh das Jahr über ernähren kann. Würde er kein Kalb verkaufen oder Schlachten, würde er schon im zweiten Jahr zu wenig Futter haben, also wird er seinen Rinderbestand auf der Höhe von 20 Stück halten. Ähnlich nutzen Jäger Wildtiere, wir versuchen den Bestand auf einer, dem Lebensraum angepassten Höhe zu halten. Würden wir das nicht machen, würde der Tierbestand zu- oder abnehmen, mit weitreichenden Folgen für die Tiere und den Lebensraum.

Wie Forschungen an natürlich lebenden Wildtieren ergeben haben, ist eine Altersstruktur, das heißt, dass in verschiedenen Jahrgängen eine bestimmte Anzahl an Tieren im

Bestand ist, unbedingt notwendig. Ebenso verhält es sich mit dem Geschlechterverhältnis, dieses wird uns je nach Wildart unterschiedlich von der Natur vorgegeben. Um diese Infrastruktur bei Wildtierpopulationen aufrecht zu erhalten und das notwendige Sozialverhalten zu gewährleisten, benötigen wir Abschusspläne.

Früher haben wir zusammen mit großen Raubtieren Wildbestände genutzt. Diese wurden durch die Interessen der Landwirtschaft, nämlich die Bedrohung des Viehbestandes, in unseren Bereichen ausgerottet. Heute versucht man ehemals heimische Raubtiere wieder anzusiedeln oder zuwandern zu lassen. Wir Jäger haben mit ihnen in unserer Kulturlandschaft kaum Probleme, wohl aber die Landwirtschaft! Wir sollten nie gegen die Rückkehr der großen Beutegreifer argumentieren, sondern betonen, dass wir Jäger das Wild mit diesen Prädatoren teilen können.

Gerne verweise ich darauf, dass sich jedes Wildtier bis zu seiner Erlegung frei in seinem Lebensraum bewegen kann, was man von den Tieren in der Haustierzucht oder in Mastbetrieben nicht sagen kann.

Der Verlust ehemaliger Überwinterungsgebiete von Rot- und Rehwild durch die Umwandlung von Naturlandschaften in Kultursteppe hat besonders in den letzten 100 Jahren extrem zugenommen. Der Druck der Freizeitgesellschaft auf die letzten unberührten Naturräume wird stetig erhöht. Tourenger, Schneeschuhwanderer, Variantenskifahrer stürmen bei Tag und mittlerweile immer häufiger auch bei Nacht in diese Rückzugsgebiete der Wildtiere. Diese Beunruhigung vor allem im Winter bei hohen Schneelagen lässt die Energiebilanz eines Tieres sprunghaft ins Negative gehen, das heißt, dass mehr Energie bei dieser Flucht verbraucht wird als über die Nahrung aufgenommen werden kann. Häufen sich diese Störungen, werden Wildtiere anfälliger durch den Energieverlust gegen Krankheiten, kümmern und können im schlimmsten Fall verenden. Störungen, egal durch wen oder was sie ausgelöst werden, veranlasst das Wild in den Dickungen Zuflucht zu suchen. Da es dort kaum Nahrung gibt, können dadurch Schäden an Bäumen entstehen. Mit diesen Argumenten kann ich besonders bei den vorgenannten Naturnutzern Verständnis für das Ruhebedürfnis des Wildes erzielen.

Viele meiner Berufsjägerkollegen nehmen Schulklassen oder interessierte Naturliebhaber zu Winterfütterungen mit und erzielen damit große Akzeptanz für die Jagd bei diesen Bevölkerungsgruppen. Wir Berufsjäger haben erkannt, dass eine pädagogische Ausbildung für unsere Berufsjägerlehrlinge unbedingt notwendig ist. Im laufenden Berufsjägerkurs wir zum ersten Mal das Fach „Jagdpäda-

<sup>1</sup> Förderungsverein für Umweltstudien, FUST-Tirol und Obmann der Tiroler Berufsjäger, A-6215 ACHENKIRCH 320

\* Ansprechpartner: WM Pepi STOCK, fust-tirol@aon.at

gogik“ unterrichtet. Es soll den jungen Berufsjägern helfen, bei Projekten wie z.B. „Jäger in der Schule“ das in Tirol läuft, bessere und gezielte Aufklärung bei Schülern für das nachhaltige Jagen zu erzielen. Die Fütterung darf von uns Jägern nicht zur Trophäenmast missbraucht werden. Eine artgerechte, auf die winterlichen Bedürfnisse des Wildes abgestimmte Fütterung wird vom überwiegenden Teil der Bevölkerung toleriert.

Als Mitarbeiter des FUST-Projektes Achenkirch bringen wir im Projekt erarbeitete wissenschaftliche Forschungsergeb-

nisse Jägern, Forstfachleuten, Pädagogen aber auch interessierten Naturliebhabern bei Exkursionen im Forschungsgebiet näher. FUST-Tirol versucht durch wissenschaftliche Veröffentlichungen, Positionspapieren, Broschüren und informativen Schautafeln bei diversen Veranstaltungen die Allgemeinheit über die verschiedenen Interessen von Naturnutzern aufzuklären. Aus diesen können praktische Ergebnisse, die für eine zeitgemäße Wildbewirtschaftung dienen abgeleitet werden und in der Praxis Anwendung finden.

# Argumente zur Wildbewirtschaftung aus verschiedenen Blickwinkeln - Praxiserfahrungen aus der Sicht der ÖBf AG

Georg Erlacher<sup>1\*</sup>

## WAS ist über die Wildbewirtschaftung zu vermitteln?

Wildbewirtschaftung - also Bejagung und Hege - ist in Österreich ein Eigentumsrecht. Ein zeitgemäßer Umgang mit der „nachwachsenden Ressource Wild“ beachtet alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit in angemessener Form - im Sinne einer „nachhaltig“ interpretierten und umfassend verstandenen Weidgerechtigkeit:

### *Dimension Ökologie*

- Erhaltung, Nutzung und bei Bedarf Bestandsreduktion und/oder Hege von Wildpopulationen
- Erhaltung, Nutzung und bei Bedarf wildgerechte Gestaltung von Lebensräumen, unter besonderer Beachtung des Artenschutzes und einer ausreichenden Lebensraumvernetzung
- Früherkennung und Risikominderung von Wildseuchen, Wildkrankheiten und Parasitosen, vor allem im Zusammenhang mit den aktuellen klimatischen Veränderungen

### *Dimension Ökonomie*

- Erwirtschaftung eines Zusatzeinkommens im ländlichen Raum - Jagd als Teil der Land- und Forstwirtschaft
- Vermeidung von Schäden für die Land- und Forstwirtschaft und insbesondere von Beeinträchtigungen für „überwirtschaftliche“ Funktionen des Waldes
- Nutzung volkswirtschaftlicher Vorteile durch Einbeziehung der Freizeitjagd in die Lebensraumsicherung, die Wildstandsregulierung und das Wildgesundheitsmonitoring
- Gewinnung und Vermarktung von Wildbret als hochwertiges Nahrungsmittel, das von in Freiheit lebendem und mit weidgerechtem Schuss erlegtem Wild stammt

### *Dimension Gesellschaft*

- Beachtung gesellschaftlicher Ansprüche bezüglich Tierschutz und bezüglich Natur- und Artenschutz
- Kulturlandschaftsgerechte Lenkung von Raumnutzung und Verhalten des Wildes
- Koordinierung der unterschiedlichen Flächennutzungen für den regionalen Interessenausgleich

- Erlebbarkeit von Wildtieren ermöglichen, z.B. für Bildungs- und Erholungszwecke

## WIE lässt sich Wildbewirtschaftung verständlich vermitteln?

Verständliche Vermittlung der Wildbewirtschaftung muss in zweierlei Richtung erfolgen: einerseits zum Jäger und zum Lebensraum-Gestalter hin, andererseits zum Nichtjäger und Freizeitnutzer in der Natur hin. In beiden Bereichen engagieren sich die Bundesforste:

- Grundsätzliche Standpunkte zur Jagd als Eigentumsrecht, mit Fokus auf die nötige Wildschadensvermeidung und entsprechende Rücksichtnahme auf andere Freizeitnutzungen (klare Positionierung; im Internet, per Folder, bei Jagdkudentagen, bei Jagdmessen, usw.)
- ÖBf-Leitlinien für eine zeitgemäße Bejagung und Hege für diverse Wildarten (Schulung und Weiterbildung für Mitarbeiter, Information für Jagdkunden, Internet), z.B. zu den Themen Fehlerdiagnose bei der Winterfütterung, Umgang mit Gamswild im Waldbereich, Wildschadensvermeidung nach Wind- und Käferkatastrophen im Bergwald, usw.
- Nachvollziehbares, transparentes Monitoring von Waldverjüngung und Leittriebverbiss zur Bewusstseinsbildung und zur Herleitung von Abschussplan-Trends beim Schalenwild
- Kooperationsprojekte mit der Wissenschaft (u.a. Wildforschungsinstitute, BOKU, BFW) und Mitgestaltung von praxisorientierten Fachpublikationen, z.B. Leitlinien für ein integratives Wildtiermanagement oder eines Fachbuches über Winterfütterung von Reh- und Rotwild
- ÖBf-Versicherung für jagdliche Schäden durch Bär, Luchs oder Wolf (für ÖBf-Jagdkunden)
- Mitgestaltung von wildökologischen und jagdlichen Tagungen und Seminaren wie z.B. der Österreichischen Jägertagung
- Entwicklung von Fairness-Regeln für den Aufenthalt im Wald bzw. im „Wohnzimmer des Wildes“ bei unterschiedlichen Outdoor-Freizeitaktivitäten
- Regionale Lenkungskonzepte für Outdoor-Freizeitaktivitäten, z.B. Reitwegenetz, Paragliders-Startplätze, Mountainbike-Strecken, Lenkungsmaßnahmen für Skitourengeher, usw.

<sup>1</sup> Österreichische Bundesforste AG, Vorstandssprecher, Pummegasse 10-12, A-3002 PURKERSDORF

\* Ansprechpartner: Dr. Georg ERLACHER, georg.erlacher@bundesforste.at

- „Mobile Waldschule“, Waldpädagogik mit einem Fokus auch auf Wildtieren - ist ein gut geeignetes Instrument der sehr wichtigen Jugendarbeit
- Führungen zur Wildtier-Beobachtung im Nationalpark (z.B. Angebote im NP Kalkalpen zur Gamswildbeobachtung, Birkwildbalz, Rotwildfütterung, Hirschbrunft); Voraussetzung: Schalenwildregulierung mit geringstmöglichem Jagddruck - also mit hoher Effizienz
- Initiierung und Finanzierung von wissenschaftlichen Projekten zu wildökologischen und jagdlichen Themen (z.B. zur Objektivierung des Einflusses von Störungen auf das Wild, Analyse der jagdlich steuerbaren Einflussfaktoren auf die Wildbretqualität, usw.)
- Mitgestaltung von BOKU-Lehrveranstaltungen (diverse Seminare, Ausbildung „Jagdwirt“) und Unterstützung von Diplom- bzw. Masterarbeiten mit Bezug zum Jagdbetrieb
- Gemeinsame Projekte und Veranstaltungen mit Naturschutz-Organisationen, u.a. über Vogelschutz im Wald (z.B. Habichtskauz, Schwarzstorch), zur Vorbereitung auf den Umgang mit zuwandernden großen Beutegreifern; Mitarbeit in der Plattform Wildkatze, usw.
- Initiativen zur großräumigen Vernetzung von Lebensräumen, z.B. Erarbeitung der Richtlinie Wildschutz des BMVIT; Planung von Wildquerungshilfen an übergeordneten Verkehrsträgern (z.B. an der A 6); Unterstützung von Programmen und Projekten, Bewusstseinsbildung zur Wiederherstellung des Alpen-Karpaten-Korridors, usw.
- Mitwirkung bei der Erarbeitung von zeitgemäßen Prinzipien, Kriterien und Indikatoren einer nachhaltigen Jagd - Abgrenzung gegenüber naturfernen Praktiken, Gatterabschüssen, etc.

## Resümee

Auch andere Interessengruppen vermitteln der Gesellschaft ihr Bild von der Jagd. Die Vermittlung von zeitgemäßen Zielen und Maßnahmen der Wildbewirtschaftung ist deshalb in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft - und angesichts einer zunehmend urbanisierten Gesellschaft - unverzichtbarer Bestandteil jagdlichen Handelns. Eine Jagd, die auch der Mehrheit der Nichtjäger verständlich vermittelbar ist, leistet einen entscheidenden Beitrag für die künftige Akzeptanz von Jagd und Hege seitens der Gesellschaft. Dabei muss ein Grundsatz klar sein:

*Glaubwürdig vermitteln lässt sich, was tatsächlich Bestandteil einer „guten Praxis“ ist!*

## Artgerechte Fütterung der Wildtiere - was ist fachlich vertretbar?

Marcus Clauss<sup>1\*</sup>

### Laubäser oder Grasäser - es sind vor allem Pflanzenfresser!

Landlebende Säugetiere werden in drei grobe Kategorien von Ernährungstypen eingeteilt: in Faunivore (Fleischfresser, Fischfresser, Insektenfresser), Omnivore (Allesfresser) und Herbivore (Pflanzenfresser). Diese zunächst allein aufgrund der natürlichen Nahrung vorgenommene Klassifikation spiegelt auch anatomische und physiologische Unterschiede zwischen diesen Gruppen wieder: In der Reihenfolge von fauni- über omni- zu herbivor stellen die Ernährungstypen ein Kontinuum dar von einer vorwiegend selbständigen, enzymatischen Verdauung der aufgenommenen Nahrung hin zu einer vorwiegend unselbständigen Verdauung durch symbiotische Bakterien (STEVENS und HUME 1995). Die Notwendigkeit, sich bei der zunehmenden Aufnahme von Pflanzenmaterial immer mehr auf die Hilfe einer Darmflora zu verlassen, schlägt sich anatomisch in von Alles- zu Pflanzenfressern hin deutlich ausgeprägteren „Gärkammern“ nieder, in denen diese Bakterienflora angesiedelt ist; in diesen Gärkammern, welche in der Regel im Magen oder im Dickdarm angesiedelt sind, fermentieren die Bakterien den Nahrungsbrei und produzieren dabei die flüchtigen Fettsäuren (Ameisensäure, Propionsäure, Butter-säure), die vom Pflanzenfresser absorbiert werden und als Energiequelle dienen.

Je nach ihrer natürlichen Äsung werden große Pflanzenfresser in Laub-, Gras- oder Mischäser eingeteilt. Im englischen Sprachgebrauch werden die Begriffe „browser“ und „grazer“ verwendet; im deutschen Sprachraum hat sich zudem der Begriff „Konzentratselktierer“ für die „Browser“ eingebürgert. Aufgrund des leicht möglichen Missverständnisses, dass „Konzentratselktierer“ vor allem „Konzentratfutter“ erhalten sollten (was nicht korrekt ist, s.u.), sollte - gerade im Umgang mit nicht geschultem Personal - der Begriff „Konzentratselktierer“ vermieden werden. Bei der Übersetzung des englischen Begriffs „browse“ besteht die Schwierigkeit, dass der deutsche Ausdruck „Laub“ im wesentlichen die Blätter von Laubbäumen und Sträuchern bezeichnet, während der englische Begriff Blätter, Zweige und gelegentlich Rinde von Laub- und Nadelbäumen sowie Kräuter umfasst. „Laubäser“ bzw. „browser“ sind damit vor allem solche Pflanzenfresser, die kein Gras aufnehmen.

Die Begriffe Grasäser („grazer“) und Laubäser („browser“) sind seit langer Zeit im wissenschaftlichen Sprachgebrauch. Es waren jedoch die Arbeiten von Hofmann (HOFMANN 1973, 1988, 1989), die dazu führten, dass sie in den allgemeinen Sprachgebrauch übergangen. Zusammen mit dem Begriff „Konzentratselktierer“ („concentrate selector“)

ist der Ausdruck „Browser“ ein Synonym für einen Organismus geworden, der sich selektiv von vergleichsweise hochverdaulichem Material ernährt. Diese unbewusste Vermischung zweier verschiedener Einteilungs-Kategorien, einmal hinsichtlich der botanischen Zusammensetzung der Nahrung - Laub oder Gras -, und einmal hinsichtlich der Selektivität der Nahrungsaufnahme - selektiv oder nicht selektiv -, führt zu der irrigen Ansicht, Laubäser seien prinzipiell „selektiv“ und Grasäser prinzipiell „unselektiv“. Dabei ist verschiedenen Arbeiten zu entnehmen, dass es mehr oder weniger selektive Spezies sowohl unter den Laubäsern als auch unter den Grasäsern gibt (vgl. die entsprechende Einteilung im Standardwerk zu Pflanzenfressern von VAN SOEST 1994). Der Selektivitätsgrad bei der Nahrungswahl nimmt tendenziell mit steigender Körpergröße ab.

Zahlreiche Arbeiten befassen sich mit Unterschieden im Verdauungstrakt von Gras- und Laubäsern. Dahingehend erscheinen viele vermeintlich wichtige Unterschiede zwischen Gräsern und Laubäsung („browse“) noch wenig erforscht (CLAUSS et al. 2008b).

Gras enthält in der Regel weniger Rohprotein als Laubäsung. Doch sollte der hohe Rohproteingehalt in Laubäsung mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden, da ein Teil des gemessenen Stickstoffs entweder aus sekundären Pflanzeninhaltsstoffen stammen oder an solche gebunden vorliegen kann. In der Zootierfütterung wurde oft vermutet, dass Laubäser einen höheren Proteinbedarf haben als Grasäser. Eine Zusammenstellung von experimentell ermittelten Angaben zum Erhaltungsbedarf für Protein bei verschiedenen Wildwiederkäuern (gesammelt in CLAUSS et al. 2003) zeigt jedoch, dass diese Vermutung nicht zutrifft. Dementsprechend wurde zum Beispiel die traditionellerweise hohe Empfehlung zur Proteinversorgung von Giraffen erst kürzlich im Rahmen des Giraffe Nutrition Workshops (2005) nach unten korrigiert (auf 12-14%).

Gras enthält generell mehr Fasermaterial als Laubäsung. Die Faserfraktion in Gras besteht aus mehr Hemizellulose und Zellulose, während in Laubäsung ein höherer Anteil der Faserfraktion lignifiziert vorliegt. Doch auch wenn diese Feststellungen so stimmen, so darf man nicht die Relationen aus den Augen verlieren - Laub enthält weniger Fasern als Gras, so wie ein Porsche langsamer ist als ein Maserati. Aber beides sind Sportwagen, bzw. beide sind pflanzliche Nahrungsmittel, die sich vor allem durch ihren Fasergehalt auszeichnen - in *Abbildung 1* liegt Laub mit 40% Faserbestandteilen immer noch deutlich höher als jedes auf dem Markt erhältliche „Konzentratfutter“.

<sup>1</sup> Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere, Vetsuisse Fakultät, Universität Zürich, Winterthurerstraße 260, CH-8057 ZÜRICH

\* Ansprechpartner: PD Dr. Marcus CLAUSS, mclauss@vetclinics.uzh.ch



Trotz der dokumentierten Unterschiede im Fasergehalt zwischen den Äsungsarten ist es jedoch manchmal schwierig, in Feldstudien prinzipiell einen entsprechenden Unterschied im Fasergehalt der tatsächlich aufgenommenen Nahrung freilebender Laub- und Grasäser zu demonstrieren (CLAUSS und DIERENFELD 2008). Die Zusammensetzung der natürlichen Äsung ist bei allen Äsungstypen - im Vergleich zur Fütterung von Hauswiederkäuern - im Wesentlichen durch einen hohen Faseranteil geprägt. So fanden DRESCHER-KADEN und SEIFELNASR (1977) bei freilebenden Rehen im Herbst einen Rohfasergehalt (in Trockensubstanz) von 20-24%. In einem Revier war der Rohfasergehalt damit identisch mit dem von Dam- und Muffelwild; in einem anderen Revier war der Rohfasergehalt zwar statistisch signifikant niedriger als beim Mufflon - aber wie immer gilt es, die Proportionen nicht aus den Augen zu verlieren: mit 20% Rohfaser im Panseninhalt lag das Reh als selektiver Laubäser zwar unter dem Mufflon (das hier 34% Rohfaser im Panseninhalt aufwies) - aber trotz dieses Unterschiedes liegt das Reh mit 20% Rohfaser weit über dem, was gemeinhin in üblichen kommerziellen Futtermischungen angeboten wird. Man beachte, dass kein Landwirt ein Futter mit 20% Rohfaser wirklich als „Konzentratfutter“ bezeichnen würde!

DUNCAN et al. (1998) zeigten in einer anderen Untersuchung, dass Rehe einerseits sehr selektiv äsen - die aufgenommene Nahrung enthält deutlich weniger Fasermaterial als die durchschnittlich im Habitat verfügbare Äsung. Aber wieder reicht es nicht, sich zu merken: „sie selektieren auf wenig Faser“ - sondern man muss sich die Größenordnung vor Augen halten: Die Selektivität des Rehwildes führte in der Studie dazu, dass sie - statt den durchschnittlichen 21-24% Lignozellulose in den Pflanzen ihres Habitats - sich eine Diät mit nur ca. 19% Lignozellulose zusammensuchen. Das ist selektiv - aber bedeutet immer noch, wenn man die Angabe in „Lignozellulose“ grob in Rohfaser umrechnet (es handelt sich um verschiedene chemische Bestimmungsverfahren, die nicht direkt verglichen werden können), einen Rohfasergehalt von ca. 17%!

Die wenigen verfügbaren Daten weisen darauf hin, dass Gras und Laubäsung beide vergleichbare, geringe Gehalte an leicht fermentierbaren Kohlenhydraten wie Zucker und Stärke aufweisen (ROBBINS 1993); dies gilt allerdings nicht für Pektin - ein leicht fermentierbarer Bestandteil der Pflanzenzellwand. Pektin kommt mit Gehalten von 6-12% der Trockensubstanz deutlich mehr in Laubäsung vor als in Gras (ROBBINS 1993). Generell wird Laub rascher von den Bakterien fermentiert als Gras, weil es mehr leichtfermentierbare Substanzen wie Pektin, und weniger langsam fermentierbare Substanzen wie Zellulose enthält. Höher verdaulich ist es deswegen nicht - es wird einfach anders (mit einer anderen Geschwindigkeit) verdaut.

### Prinzipielles zur Pflanzenfresser-Fütterung

Bei der Fütterung von Pflanzenfressern sollte stets bedacht werden, dass man vor allem ein System den bakteriellen Fermentation füttert - die Gärkammer -, die nicht aus ih-

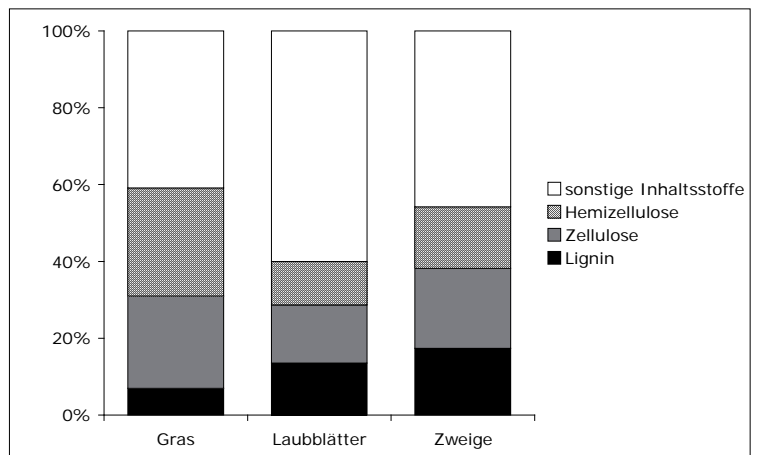


Abbildung 1: Schematischer Vergleich der Zusammensetzung (Trockensubstanz) von Gras, Laubblättern und Zweigen in Fasergehalt und Anteilen der einzelnen Faserfraktionen, nach Daten von RENECKER und HUDSON (1988)

rem Gleichgewicht gebracht werden sollte (CLAUSS et al. 2008a). Dieses Gleichgewicht wird im Wesentlichen durch die Geschwindigkeit der ablaufenden Fermentation bestimmt. Nun wurde im vorigen Abschnitt erwähnt, dass Laubäsung rascher fermentiert als Grasäsung. Auch hier ist wieder Augenmaß für die Relationen angesagt: wenn die Fermentation von Gras mit der Geschwindigkeit eines Güterzuges und die von Laub mit der eines Personenzuges abläuft, so ist letztere zwar schneller, doch sind sich beide untereinander immer noch ähnlicher als die Düsenflugzeug-artige Geschwindigkeit der Fermentation von Brot und Getreide (Stärke) oder Obst (Zucker). Schematisch ist das Entgleisen des Milieus in der Gärkammer (zu rasche Produktion von Fermentationsprodukten im Sinne einer Übersäuerung (Azidose) in Abbildung 2 dargestellt: Fallen zu schnell zu viele Fermentationsprodukte (flüchtige Fettsäuren) an, so wird das Milieu zu sauer. Die Problematik dieses Vorganges wird bei drastischen Fällen - einer akuten Pansenazidose nach plötzlicher Fütterung mit großen Mengen Brot in Wildparks durch Besucher („Montag-Morgen-Krankheit“), nach schlagartiger Aufnahme großer Mengen Getreide von Rehwild an einer Fütterung (Fallwild), oder einer akuten Hufrehe von Pferden, die zu viel Gerste bekommen haben (eine der Folgen einer Blinddarm-Azidose beim Pferd) - offensichtlich. Bei den vermutlich viel häufiger auftretenden „subklinischen“, chronischen Azidosen (durch ständige leicht überhöhte Aufnahme von zu leicht fermentierbarem Futter) ist die klinische Bedeutung schwer abzuschätzen. Dies bedeutet auch, dass bei nicht optimaler Fütterung nicht zwangsläufig ein klinisches Problem zutage treten muss (die Anpassungsfähigkeit von Pflanzenfressern an verschiedene Fütterungsregimes ist enorm). Es kann zum Beispiel auch sein, dass ein hoher Anteil der Population unter dem Krankheitsgeschehen leidet, ohne dass dies aufgrund von Todesfällen erkannt wird; der Schaden ist dann nur bei gründlicher Untersuchung der Pansen nach Abschluss festzustellen (z.B. beschrieben von WOOLF und KRADEL 1977). Aber Tod allein darf nicht das Entscheidungskriterium sein, ob den Tieren eine Krankheit zugemutet wird oder nicht.

### Bakterien fermentieren alle Kohlenhydrate zu flüchtigen Fettsäuren

- Pflanzenfasern (Zellulose, Hemizellulose) werden langsam fermentiert
  - die Fettsäuren können entsprechend resorbiert werden
  - der pH-Wert in der Gärkammer bleibt stabil
- Zucker/Stärke werden **schnell (teilweise „explosionsartig“)** fermentiert
  - es fallen mehr Fettsäuren an, als resorbiert werden können
  - der pH-Wert in der Gärkammer fällt

Abbildung 2: Unterschiedliche Fermentationsgeschwindigkeiten führen zu unterschiedlichem Milieu in der Gärkammer.

### Pflanzenfresser-Fütterung: Abhängig vom Ziel

Verallgemeinert kann man feststellen, dass Pflanzenfresser durch Menschen nahezu immer mit einer Ration gefüttert werden, die einen geringeren Fasergehalt hat als die für die jeweilige Tierart natürliche Äsung - ganz gleich, ob es sich um ein Reitpferd, eine Milchkühe, einen Zoo-Elefanten oder Rotwild im Winter handelt. Die Frage ist: *Wieviele weniger Faser wird gefüttert?* Die Antwort auf diese Frage hängt ganz wesentlich von der Zielsetzung der Fütterung ab. Wenn hohe Leistung gefordert wird (z.B. in der Mast), dann wird man versuchen, kaum über das notwendige Minimum an Faser hinauszugehen. Wenn eine naturnahe Haltung ohne spezielle Leistung angestrebt wird, die auch anderen Menschen ein unverfälschtes („natürliches“) Bild von der jeweiligen Tierart vermitteln soll (wie bei vielen Zootieren), dann wird man versuchen, die Fütterung naturnah, also mit einem hohen Fasergehalt, zu gestalten.

Hausrinder bieten in dieser Hinsicht ein lehrreiches Beispiel. Sowohl Milchkühe als auch Mastrinder erhalten Futtermengen, die einen deutlich niedrigeren Fasergehalt (und somit höheren Energiegehalt) haben als die natürliche Äsung von Wildrindern wie Büffel, Bison, Wisent, Auerochse. Dennoch gibt es einen wichtigen Unterschied: Mastrinder erhalten eine Ration mit deutlich weniger Faser als Milchkühe - obwohl es sich um die gleiche Tierart handelt. Der Grund ist in der unterschiedlichen Nutzungsdauer zu suchen: Milchkühe müssen deutlich länger „funktionieren“ als Mastrinder, also darf man bei ihnen nicht genauso viel Faser einsparen. Ihr Verdauungssystem muss länger intakt bleiben.

Wenn eine Wildfütterung überhaupt eingesetzt wird, so ist die Zielsetzung meist durch zwei Grenzen abgesteckt: Wildschäden (Verbiss) soll vermieden werden, und akute Todesfälle (Fallwild) aufgrund einer faserarmen Fütterung sollen nicht auftreten. Innerhalb dieser Grenzen liegt oft zusätzlich der Wunsch, eine gute Körperkondition, starke Geweihe, und eine generell hohe Überlebensrate zu ermöglichen (PUTMAN und STAINES 2004).

Wenn das Futter einerseits exakt so zusammengesetzt ist wie die natürliche Äsung, so gibt es für das Wild - von der reinen Verfügbarkeit und Zugänglichkeit abgesehen - wenig Anreiz, das Futter lieber anzunehmen anstelle von Waldäsung. Wenn das Futter andererseits zu faserarm/energiereich ist, so besteht die Gefahr, dass einzelne Tiere davon in so kurzer Zeit so viel aufnehmen, dass sie an einer Pansenazidose verenden.

Es ist nicht Aufgabe dieser Übersicht, alle Vor- und Nachteile einer Wildfütterung, und die Effektivität der Wildfütterung, umfassend darzustellen. Dennoch erscheinen einige Hinweise angebracht.

### Verbiss

Das Ziel, Wildschäden (Verbiss) zu vermeiden, hängt nicht nur von der Fütterung ab, sondern auch von anderen Umständen wie z.B. Störung des Wildes, Habitatsigenschaften und Forstbewirtschaftungstyp (REIMOSER und GOSSOW 1996, RAJSKÝ et al. 2008). Selbst im gleichen Revier kann die Annahme von Fütterungen von Jahr zu Jahr unterschiedlich sein, je nach klimatischen Verhältnissen (DOENIER et al. 1997). Generell gilt, dass Verbiss in der Nähe der Fütterung oft zunimmt (zusammengefasst von PUTMAN und STAINES 2004) - Fütterung hat also oft einen ablenkenden oder steuernden Effekt, ist aber selten vollständiger Ersatz. Da anzunehmen ist, dass eine Fütterung den gewünschten Effekt auf die Überlebensrate hat, muss die entsprechende Zunahme der Wilddichte entweder begleitend durch erhöhte Abschüsse kompensiert oder anderweitig eingeplant werden.

Verbiss wird vermutlich besser vermieden, wenn nicht nur ein Raufutter (Wiesenheu), sondern zusätzlich ein Lockfutter wie Silage oder Mischfutter angeboten werden (RAJSKÝ et al. 2008). Verschiedene Autoren vermuten allerdings, dass bei einem zu faserarmen Angebot - z.B., wenn nur Kraftfutter vorgelegt wird - das Wild sich zusätzlich Rohfaser durch Verbiss beschafft (zusammengefasst von PUTMAN und STAINES 2004); eine reine Kraftfutterfütterung - die aufgrund der Azidosegefahr ohnehin abzulehnen ist - kann also unter Umständen auch hinsichtlich Verbissvermeidung kontraproduktiv sein.

### Kondition der Population und von Einzeltieren; Geweih

Futterverfügbarkeit und -qualität kann ein Einflussfaktor dafür sein, ob ein Tier sein volles genetisches Potenzial ausschöpfen kann. Verschiedene Versuche haben gezeigt, dass eine qualitativ hochwertige Wildfütterung zu einer Verbesserung der Geweihqualität bei Hirschen im Revier führen kann (BARTOSKEWITZ et al. 2003, PUTMAN und STAINES 2004). Allerdings gibt es auch mindestens ebenso zahlreiche Berichte, dass eine zusätzliche Fütterung keine Veränderung der Geweihqualität im Revier erbrachte (SMITH 1998, GROOT BRUINDERINK et al. 2000, BARTOSKEWITZ et al. 2003, PUTMAN und STAINES 2004). Ob eine Fütterung hier etwas erreichen kann, hängt davon ab, ob in dem Habitat die natürliche Nahrungssituation limitierend wirkt oder nicht. Dort, wo die Tiere durch das Habitat schon ausreichend versorgt werden, kann man meistens auch durch zusätzliche Maßnahmen nichts mehr herausholen. Da unter anderem auch das Stresshormon Kortisol die Geweihentwicklung beeinflusst (BUBENIK und BUBENIK 1990), muss man auch andere Umweltfaktoren in Betracht ziehen, die die Tiere unter Stress setzen können

(z.B. GRABOWSKI und CLAUSS 2006). Die Populationsdichte selbst kann hier auch mitwirken (FREVERT 1977, VANPÉ et al. 2007).

Im Zusammenhang mit der Geweientwicklung seien noch einige Gedanken angeführt. In kontrollierten Studien in Gefangenschaft kann leicht ein Einfluss der Fütterung auf die Geweihbildung demonstriert werden. Ein Tier, das mehr Nahrung aufnimmt als ein Vergleichstier, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit ein stärkeres Geweih ausbilden (z.B. FENNESSY und SUTTIE 1985). Im Freiland wird dieser Effekt nur dann eintreten, wenn das Tier aus dem Habitat selbst nicht vergleichbare Mengen an Nährstoffen aufnehmen kann. Wenn man Literatur zur Fütterung betrachtet, so muss man stets überlegen, ob in dem beschriebenen Versuch eine richtige Kontrollgruppe mitgeführt wurde. Klassische Versuche, wie die zusätzliche Fütterung mit Sesam an suboptimal versorgte Tiere - mit resultierender besserer Geweihstärke (VOGT 1936, DRUMMOND et al. 1941) - müssen vorsichtig interpretiert werden: solche Versuche sagen nur, dass eine Optimierung der Fütterung die Geweihqualität beeinflusst. Ob aber Sesam wirklich ein „Geheimrezept“ darstellt, könnte nur untersucht werden, wenn die suboptimale Ausgangsfütterung in verschiedenen Gruppen mit gleichen Mengen unterschiedlicher Ergänzungsfuttermittel aufgewertet würde (wie Getreide, Mais, Sesam, Soja) - und dann wirklich bei Sesam die höchsten Ergebnisse erzielt würden.

Fütterung hat dabei allerdings nicht nur kurzfristig den Effekt, dass das genetische Potenzial „ausgeschöpft“ wird - sie verändert auch das genetische Potenzial selbst. Wenn - wie es ja oft sogar ein definiertes Ziel, oder wenn nicht Ziel dann sicher ein Nebeneffekt von Wildfütterung ist - die Überlebensrate im Winter durch die Fütterung erhöht ist, dann heißt das insbesondere, dass auch solche Tiere, die eigentlich ausgesiekt worden wären, überleben; diese kommen später zur Reproduktion und können somit ihr genetisches Material in die Population einfließen lassen. Dies ist eine logische Überlegung - die auch durch Daten erhärtet werden kann: Bei Rotwild konnte gezielt gezeigt werden, dass Wildfütterung die natürliche Selektion verringert (SCHMIDT und HOI 2002). „Ausschöpfen“ des genetischen Potenzials ist ein kurzfristiger Effekt; die Veränderung des Genpools der Population ein längerfristiger. Dies könnte bei zeitlich begrenztem Engagement (kurzfristige Jagdpachten) ein Grund sein, dass lieber der vermeintliche Vorteil der Fütterung gesucht wird.

## Sind Laubäser wie Rehe besonders anfällig für Pansenazidose?

Ohne dass quantitative Untersuchungen vorliegen, so erscheint es oft, dass Rehe im Vergleich häufiger von Todesfällen aufgrund von Pansenazidose betroffen sind als Rotwild. Fallwild dieser Art wird in der Nähe der Fütterung gefunden - oft mit einem vollständig mit Konzentratfutter gefülltem Pansen. Sollte ein „Konzentratselektierer“ nicht gerade mit Konzentratfutter gut umgehen können?

Auch eine von Prof. Hofmann initiierte Doktorarbeit ergab vergleichbare Ergebnisse - die von MARHOLDT (1991) an Zoo-Wiederkäuern. Ein Teil der Ergebnisse ist in *Tabelle 1*

*Tabelle 1: Vorkommen von Veränderungen der Pansen-schleimhaut im Sinne einer Azidose bei Zoo-Wiederkäuern unterschiedlichen Äsungstyps (MARHOLDT 1991).*

Äsungstyp	n	Anteil azidotischer Veränderungen der Pansen-schleimhaut (%)
Grasäser	13	23
Mischäser	30	27
Laubäser	24	83

zusammengefasst. Es ist auffällig, dass vor allem die Tiergruppe der Laubäser, die oft als „Konzentratselektierer“ bezeichnet wurde, an Pansenazidose zu leiden schien - eine Krankheit, die durch zu viel „Konzentratfutter“ ausgelöst wird. HOFMANN und NYGREN (1992) ergänzten diese Beobachtungen um den Befund, dass bei allen von ihnen untersuchten Elchen (ebenfalls oft als „Konzentratselektierer“ bezeichnet) aus Zoohaltung Anzeichen von chronischer Pansenazidose zu finden waren.

Allein um die Gabe von zu viel Konzentratfutter an diese Tiergruppe zu vermeiden, sollte auch der Name „Konzentratselektierer“ gemieden werden. Rehe äsen zweifellos sehr selektiv - selektiver als Rotwild. Aber was sie selektieren hat nichts mit „Konzentrat“ im herkömmlichen Sinne zu tun.

Die Frage ist, wie kommt es bei den Laubäsern zu einem Ungleichgewicht zwischen Rau- und Konzentratfutteraufnahme? Vieles spricht dafür, dass Laubäser mit Grasheu nicht besonders gut umgehen können, weil weder Zähne noch Verdauungstrakt optimal an diese Äsung angepasst sind (CLAUSS et al. 2003, HUMMEL et al. 2008). Kurz gesagt lautet die Hypothese: Gras ist ein Problem für Laubäser, und wenn man ihnen Grasheu und Konzentratfutter anbietet, fressen sie hauptsächlich das Konzentrat und nur zu wenig von dem Raufutter.

Man beachte: Die Tatsache, dass diese Tierarten **bestimmte** Raufutter nicht gut aufnehmen, bedeutet nicht, dass sie nicht an faserreiche Nahrung angepasst sind. Es bedeutet lediglich nur, dass sie **manche** Raufutterquellen ungern nutzen. Diese mit faserarmem, „konzentratreichen“ Futter zu ersetzen, ist nicht sinnvoll. Stattdessen sollten lieber Rau- und Grünfutterquellen genutzt werden, die von den Tieren akzeptiert werden.

Die Forderung, dass Laubäser sehr wohl faserhaltige Nahrung benötigen, wird auch durch einen anderen Hinweis belegt: den Trend bei kommerziell erhältlichem, pelletierten Mischfutter für Zoo-Wiederkäuer zweier (trotz gleichem Markennamen) unterschiedlicher Hersteller (*Tabelle 2*). Obwohl man traditionell davon ausgeht, dass Laubäsung eher faserärmer ist als Grasäsung, enthält nämlich speziell für Laubäser pelletiertes Mischfutter einen höheren Anteil an Faser als für Pflanzenfresser generell konzipierte Mischfutter (diese weisen niedrigere Gehalte auf, sollen dafür auch in der Regel restriktiv gefüttert werden). Für den extremen Laubäser Elch konzipiertes Futter fällt sogar durch einen ganz besonders hohen Fasergehalt auf. Die Erfahrung, dass Laubäser angebotenes Raufutter eher in geringerem Umfang aufnehmen und damit zur (chronischen) Pansenazidose neigen, schlägt sich in kompensatorisch erhöhten Fasergehalten im pelletierten Mischfutter nieder! Da

**Tabelle 2: Deklarierte Gehalte an Rohfaser (Rfa) und Neutraler Detergentienfaser (NDF, beides umgerechnet auf % Trockensubstanz) einiger kommerziell erhältlicher, pelletierter Mischfutter für Zoo-Herbivoren. Man beachte, dass die unterschiedlichen Gehalte keine Unterschiede im „Faserbedarf“ der Zielgruppen reflektieren, sondern dass die steigenden Fasergehalte den steigenden Widerwillen der Zieltierart widerspiegeln, Gras- oder selbst Luzerneheu als Faserquelle aufzunehmen.**

Handelsname	Rfa (% TS)	NDF (% TS)
Herbivore 16-ADF1	16.7	32.2
Herbivore 25-ADF <sup>1</sup>	25.6	43.4
Browser breeder <sup>1</sup>	27.8	43.6
Browser maintenance <sup>1</sup>	31.1	48.1
Moose maintenance <sup>1</sup>	35.6	54.8
Grazer <sup>2</sup>	11.2	-
Browser breeder <sup>2</sup>	18.6	-
Browser maintenance <sup>2</sup>	21.4	-
Moose <sup>2</sup>	24.0	-

<sup>1</sup> Mazuri® (PMI, St. Louis, USA)

<sup>2</sup> Mazuri™ (SDS, Essex, UK)

man beachte, dass die beiden Firmen nicht identisch sind!

entsprechende Publikationen fehlen, ist hier von einer auf Erfahrung beruhenden Futterformulierung auszugehen.

Die Erkenntnis, das Heu als Raufutter von Laubäsern ungern aufgenommen wird, ist auch an dem in den letzten Jahren steigenden Interesse von zoologischen Gärten an Verfahren zur Konservierung von Laub, insbesondere der Herstellung von Laubsilage (HATT und CLAUSS 2006), zu erkennen. Es ist angeraten, dass man für die jeweiligen Tierarten Rau- und Grünfutterquellen nutzt, die von den Tieren gut akzeptiert werden. Hierzu zählt selbstredend Laub (ungiftig) (HUMMEL et al. 2003), so viel wie möglich; Laub kann sogar zoeigen kultiviert werden (SCHLEGEL et al. 2006). Luzerneheu guter Qualität ist leider in Mitteleuropa schwer zu bekommen, ist aber der Grundstein der meisten Laubäser-Rationen (LINTZENICH und WARD 1997). Je schwieriger die konstante Versorgung mit einem Raufutter ist, desto wichtiger ist es, den Fasergehalt im Mischfutter hoch zu halten.

## Wildfütterung ist immer Gruppenfütterung

Zusätzlich zu dem Problem, Rehen geeignetes Raufutter zu bieten, das sie gerne aufnehmen, dürfte auch als sozialer Aspekt der Unterschied zwischen einzeln und in Gruppen lebenden Tieren zu der vermeintlich höheren Anfälligkeit für Pansenazidose aufgrund einer überhöhten Kraftfutter-Aufnahme beitragen. Es ist wahrscheinlicher, dass Rehe einzeln an eine Fütterung kommen und sich an dem dargebotenen Konzentratfutter „überfressen“ - bei einer größeren Gruppe von Tieren, die zeitgleich an die Fütterung kommt, ist dies zwar auch möglich, aber aufgrund der höheren Konkurrenz etwas weniger wahrscheinlich.

Das Verhalten an der Wildfütterung spiegelt die Hierarchie im Rudel wieder (z.B. SCHMIDT und HOI 1999). Die räumliche Anordnung des Futters ist hier entscheidend, damit alle Tiere gleichermaßen zum Futter kommen. Das Futter sollte großräumig verteilt sein, und es sollten immer

mehr „Fressplätze“ als gefütterte Tiere vorhanden sein. Ganz wichtig ist hierbei, dass Raufutter und - was auch immer dazu gereicht wird (s.u.) nicht getrennt angeboten wird (hier ein einziger Trog mit dem gesamten Mischfutter, drumherum einzelne Haufen Heu), sondern soweit möglich gemeinsam (viele Tröge für Mischfutter, an jedem Trog auch Heu).

Die Tatsache, dass an einer Fütterung viele Tiere zusammenkommen birgt das Risiko einer höheren Übertragungsrates von ansteckenden Krankheiten (MILLER et al. 2003, PUTMAN und STAINES 2004).

## Wahl des Futterregimes

Im Idealfall würde für jedwede Tierart eine Fütterung eingesetzt, die den Tieren keine Selektion der faserärmeren Bestandteile ermöglicht, insgesamt einen Fasergehalt hat, der einer Pansenazidose vorbeugt (18% Rohfaser), und die außerdem einen ausreichenden Anteil an Strukturfutter enthält - denn auch wenn die chemisch gemessene „Rohfaser“ adäquat ist, so muss auch ausreichend Strukturfutter aufgenommen werden, damit das Wiederkauen ausreichend aktiviert wird (und die Tiere sich die Struktur nicht aus dem Wald besorgen). Eine solche ideale Futtermischung wäre entweder ein reines Raufutter (ein hochwertiges Heu), oder ein Futter, das der „Total Mixed Ratio (TMR)“ aus der Rinderfütterung vergleichbar ist, mit Anteilen von Mischfutter (Pellets) oder Einzelfuttermitteln (Trockenschnitzel) sowie einem Anteil grob gehäckseltes Heu- bzw. Silageanteil. Ein solches Futter ist einerseits für das Wild noch attraktiv, kann ausreichende Konzentrationen von Rohfaser und von strukturierter Faser enthalten, und verhindert ein selektives Kraftfutter-Fressen, wodurch einer Azidose vorgebeugt wird.

Eine solche Futtermischung ist in der Herstellung aufwändig und teuer; die Frage ist: wie weit kann man von dieser Idealvorstellung verantwortungsvoll abweichen?

Bei Wiederkäuern, die üblicherweise weniger heikel der Aufnahme von traditionellem Raufutter sind wie Grasheu oder Silage (z.B. Rotwild), ist das Anbieten von Einzelkomponenten vermutlich weniger problematisch. Hier muss vor allem durch die Art des Anbietens vermieden werden, dass bestimmte Tiere bestimmte Futtermittel monopolisieren können (s.o.). Rotwild kann seinen Energiebedarf im Winter rechnerisch aus Heu oder Silagen von normalem Futterwert decken (KAMPHUES et al. 2004). Entsprechend werden in der Hegeliteratur auch reine Raufutter-Rationen für die Winterfütterung als eine Möglichkeit angegeben (DEUTZ et al. 2009). Je nach Zielsetzung (z.B. wenn Verbiss kein wesentliches Problem darstellt) ist dies durchaus adäquat und kommt der natürlichen Anpassung des Wildes am nächsten.

Bei Wiederkäuern, die ein traditionelles Raufutter wie Grasheu nicht zuverlässig aufnehmen (wie das Rehwild), ist das Anbieten von Einzelkomponenten (Kraftfutter und Heu) wie oben geschildert problematisch. Eine Mischration mit eingemischter Struktur ist hier die Variante, der man aus Sicherheitsüberlegungen für das Wild heraus den Vorzug

geben müsste. Ein typisches Beispiel wäre eine Mischung aus siliertem Apfeltrester und gehäckseltem Luzerneheu.

Apfeltrester kann nach eigenen Untersuchungen einen recht hohen Rohfasergehalt bis zu 20% aufweisen und ist dennoch für Rehe ausgesprochen schmackhaft. Durch den Silierprozess werden ein Teil der darin enthaltenen Zucker bereits vergoren, was als positiv zu bewerten ist. Luzerneheu oder ein kräuterreiches Wiesenheu ist für Rehe besser geeignet als ein normales Grasheu - die Tiere können sich dann für sie verwertbare Anteile herausuchen. Wichtig ist, dass man sich darüber im Klaren ist, dass die Tiere das Heu in der Regel nicht komplett verzehren werden. „Nachschlag erst wenn aufgeessen ist“ - so darf bei der Raufuttergabe an Laubäser nicht gehandelt werden.

Bei der Fütterung von siliertem Material gilt zu beachten, dass eine Silage als Frischfutter nur so lange hygienisch einwandfrei ist, wenn sie in kurzer Zeit (<2 Tage) nach dem Verbringen an die Luft (also dem Anbieten an der Fütterung) verzehrt wird. Wenn zum Beispiel nicht täglich oder wenigstens alle zwei Tage gefüttert werden kann, dann sollten Silagen nicht eingesetzt werden.

Maisstärke (folgendes gilt nicht für Mais-Ganzpflanzensilage) ist übrigens für Wiederkäuer oft nicht so gut im Pansen verdaulich, insbesondere wenn in ganzer Form gefüttert. Es kann vorkommen, dass Maisstärke deshalb in größeren Mengen im Dickdarm anflutet, hier dann zu Fehlgärungen führt und für verschiedene Erkrankungen verantwortlich ist bzw. die Tiere aufgrund der Störung der Bakterienflora im Dickdarm anfälliger macht (DROCHNER und MEYER 1991). In der Fütterung von Elchen wurde die Reduktion des Anteils an Stärke, insbesondere an Maisstärke, im Futter – im Austausch mit pektinhaltigen Substanzen - als ein wichtiger Schritt betrachtet (SHOCHAT et al. 1997, CLAUSS 2000). Die Verfütterung von Körnermais muss immer als besonders riskant betrachtet werden.

Trockenschnitzel enthalten vor allem Pektin - eine Substanz, die wie oben erwähnt auch in Laubäsung vorkommt. Pektin fermentiert zwar rascher als Zellulose und gilt daher in der Wiederkäuerfütterung als Energieträger, verursacht jedoch im Gegensatz zu Getreidestärke keine Pansenazidose. Trockenschnitzel (nicht melassiert - Melasse = Zucker - Azidosegefahr) sind daher für eine wiederkäuergerechte Fütterung besser geeignet als Getreide. Einerseits können sie lose eingesetzt werden. Bei Tieren, die eine Druckzunahme im Magen nicht kompensieren können (Pferde - können nicht erbrechen), müssen Trockenschnitzel eingeweicht gefüttert werden. Wiederkäuer, die regelmäßig Futter aus ihrem Vormagen regurgitieren, können hingegen Trockenschnitzel auch nicht eingeweicht verabreicht bekommen. Obwohl die positive Wirkung von Trockenschnitzeln schon sehr lange bekannt ist, zeichnet sich in der Zootierfütterung in den letzten Jahren aus den genannten Gründen der Trend ab, vermehrt Trockenschnitzel statt Getreide einzusetzen, und insbesondere bei der Zusammensetzung von Mischfutter (Pellets) darauf zu achten, dass ein Großteil des Getreides durch Trockenschnitzel ersetzt wird (HUMMEL et al. 2006). Ein einfaches Rezept für ein Pelletfutter nach BERNDT et al. (2004) lautet wie folgt:

	% der Mischung
Unmelassierte Trockenschnitzel	23
Luzernegrünmehl	23
Sojaextraktionsschrot	23
Sonnenblumenschalen	12.5
Weizen/Hafer	8.0
Melasse	2.5
Zellulosepulver	2.5
Leinsamen	2.0
Vitamin/Mineralvormischung	2.2
Natriumbikarbonat	1.0
Kupfer	wird insgesamt in einer Menge von 22 mg/kg Trockenmasse beigelegt

Der Rohfasergehalt dieser Mischung liegt bei ca. 22%; außerdem wirkt Natriumbikarbonat als Puffer für den pH im Pansen. Unserer Erfahrung nach wird solch ein Futter gut aufgenommen; bei Akzeptanzproblemen könnte der Anteil Sonnenblumenschalen reduziert und durch Trockenschnitzel und Getreide zu gleichen Anteilen ausgeglichen werden. Solch ein Futter muss auch nicht eingemischt werden in etwas anderes (z.B. die Apfeltrester-Luzerne-Mischung) - denn eine Pansenazidose ist auch bei alleiniger Aufnahme eines Futters mit solch einem Rohfasergehalt nicht zu erwarten. Selbstverständlich kann ein solches Futter auch sehr gut bei Rotwild eingesetzt werden.

Allerdings kann der „Strukturbedarf“ auch mit so einem rohfaserreichen Futter allein nicht gedeckt werden.

Da bei Hirschen Kupfermangel öfters beschrieben wurde, sollte man keine Mineralvormischungen für Schafe verwenden; es sind auch besondere mineralisierte Lecksteine für Wild im Handel, die einen erhöhten Kupfergehalt aufweisen und auf keinen Fall an Schafe gegeben werden dürfen.

Abschließend soll zur Futterwahl noch einmal gesagt werden, dass ein Abweichen von einer „Idealfütterung“ um so gefährlicher ist, je weniger man damit rechnen kann, dass die Tiere ein ungeeignetes Futter (wie Brot, frisches Obst, Getreide, Mais) mit einem geeigneten Futter (Raufutter) ergänzen. So wäre bei Rotwild der vorsichtige Einsatz von Getreide in Kombination mit Heu zwar nicht ideal, aber vertretbar. Der Einsatz von Brot, Getreide oder Mais bei der Rehütterung ist im Vergleich gefährlicher und daher abzulehnen.

## Ein (nur ein wenig) hinkender Vergleich

Ich möchte diesen Beitrag mit einem etwas gekünstelten, aber hoffentlich eingängigen Vergleich beenden. Rehe selektieren gegen einen hohen Fasergehalt. Welche Konsequenz ist daraus zu ziehen? Nehmen wir einmal an, ich wäre ein Whiskey-Trinker und Sie, lieber Leser, trinken lieber Bier. Ich beobachte Sie mehrfach an der Hausbar und sehe - Sie ignorieren meine Whiskey-Sammlung und greifen stattdessen zum Pils. Ich analysiere messerscharf - Sie selektieren gegen einen hohen Alkoholgehalt. Sie sollten sich also freuen, wenn ich bei Ihrem nächsten Besuch die Bar ganz geschlossen lasse und Ihnen anbiete, was Sie als Anti-Alkohol-Selektierer so gerne trinken: Pfefferminztee.

Dies ist die Logik, nach der ich einem Reh Maiskörner oder getrocknetes Brot gebe, nur weil es „gegen Faser selektiert“.

## Literatur

- BARTOSKEWITZ ML, HEWITT DG, PITTS JS, BRYANT FC, 2003: Supplemental feed use by free-ranging white-tailed deer in southern Texas. *Wildlife Society Bulletin* 31:1218-1228.
- BERNDT C, KLARENBEEK A, HEIJCKMAN T, HUMMEL J, CLAUSS M, 2004: The formulation of a beet pulp-Based pelleted food for captive wild ruminants and preliminary experiences. *Proceedings of the European Association of Zoo and Wildlife Veterinarians* 5:371-372.
- BUBENIK GA, BUBENIK AB, 1990: *Horns, pronghorns, and antlers*. Springer, Berlin.
- CLAUSS M, 2000: *Fütterungspraxis in der Haltung von Elchen*. Dissertation LMU München. Schöling Verlag, Münster.
- CLAUSS M, KIENZLE E, HATT JM, 2003: Feeding practice in captive wild ruminants: peculiarities in the nutrition of browsers/concentrate selectors and intermediate feeders. A review. In: Fidgett A, Clauss M, Ganslosser U, Hatt JM, Nijboer J (eds) *Zoo animal nutrition*, vol 2. Filander, Fuerth, Germany, 27-52.
- CLAUSS M, HATT JM, HUMMEL J, 2008a: Fütterung großer Pflanzenfresser. Tagungsbericht der Arbeitstagung der Zootierärzte im deutschsprachigen Raum 26:61-74.
- CLAUSS M, DIERENFELD ES, 2008: The nutrition of browsers. In: Fowler ME, Miller RE (eds) *Zoo and wild animal medicine Current therapy* 6. Saunders Elsevier, St. Louis, 444-454.
- CLAUSS M, KAISER T, HUMMEL J, 2008b: The morphophysiological adaptations of browsing and grazing mammals. In: Gordon IJ, Prins HHT (eds) *The ecology of browsing and grazing*. Springer, Heidelberg, 47-88.
- DEUTZA, GASTEINER J, BUCHGRABER K, VÖLK F, 2009: *Fütterung von Reh- und Rotwild*. Stocker, Graz.
- DOENIER PB, DELGUIDICE GD, RIGGS MR, 1997: Effects of winter supplemental feeding on browse consumption by white-tailed deer. *Wildlife Society Bulletin* 25:235-243.
- DRESCHER-KADEN U, SEIFELNASR EA, 1977: Untersuchungen am Verdauungstrakt von Reh, Damhirsch und Mufflon. II. Rohnährstoffe im Panseninhalt. *Zeitschrift für Jagdwissenschaften* 23:6-11.
- DROCHNER W, MEYER H, 1991: Verdauung organischer Substanzen im Dickdarm verschiedener Haustierarten. In: Kirchgeßner M (ed) *Digestive physiology of the hindgut*. Paul Parey, Hamburg Berlin, 18-40.
- DRUMMOND JC, GREENWOOD AW, RIDGWAY RR, WILLIAMS PC, 1941: Sesame cake and antler growth. *Nature* 147:26-27.
- DUNCAN P, TIXIER H, HOFMANN RR, LECHNER-DOLL M, 1998: Feeding strategies and the physiology of digestion in roe deer. In: Andersen R, Duncan P, Linell JDC (eds) *The European roe deer: the biology of success*. Scandinavian University Press, Oslo, 91-116.
- FENNESSY PF, SUTTIE JM, 1985: Antler growth: nutritional and endocrine factors. In: Fennessy PF, Drew KR (eds) *Biology of Deer Production*. The Royal Society of New Zealand, Bulletin 22, Wellington, NZ, 239-250.
- FREVERT W, 1977: *Rominten*. BLV Verlagsgesellschaft, München.
- GRABOWSKI T, CLAUSS M, 2006: Environmental stress and antler development in captive roe deer (*Capreolus capreolus*) - four case reports. *Proceedings of the European Association of Zoo and Wildlife Veterinarians* 6:247.
- GROOT BRUINDERINK GWTA, LAMMERTSMA DR, HAZEBROEK E, 2000: Effects of cessation of supplemental feeding on mineral status of red deer *Cervus elaphus* and wild boar *Sus scrofa* in the Netherlands. *Acta Theriologica* 45:71-85.
- HATT JM, CLAUSS M, 2006: Browse silage in zoo animal nutrition - feeding enrichment of browsers during winter. In: Fidgett A et al. (eds) *Zoo animal nutrition Vol III*. Filander Verlag, Fürth, Germany, 201-204.
- HOFMANN RR, 1973: *The ruminant stomach*. East African Literature Bureau, Nairobi.
- HOFMANN RR, 1988: Morphophysiological evolutionary adaptations of the ruminant digestive system. In: Dobson A, Dobson MJ (eds) *Aspects of digestive physiology in ruminants*. Cornell University Press, Ithaca, NY, 1-20.
- HOFMANN RR, 1989: Evolutionary steps of ecophysiological adaptation and diversification of ruminants: a comparative view of their digestive system. *Oecologia* 78:443-457.
- HOFMANN RR, NYGREN K, 1992: Ruminant mucosa as indicator of nutritional status in wild and captive moose. *Alces Suppl* 1:77-83.
- HUMMEL J, HÖRHAGER A, NAWROCKI D, 2003: Wählerische Laubfresser - angemessene Ernährung von Giraffen und Okapis im Zoo. *Zeitschrift des Kölner Zoo* 46:67-80.
- HUMMEL J, NOGGE G, CLAUSS M, NORGAARD C, JOHANSON K, NIJBOER J, PFEFFER E, 2006: Energetic nutrition of the okapi in captivity: fermentation characteristics of feedstuffs. *Zoo Biology* 25:251-266.
- HUMMEL J, FRITZ J, KIENZLE E, MEDICI EP, LANG S, ZIMMERMANN W, STREICH WJ, CLAUSS M, 2008: Differences in fecal particle size between free-ranging and captive individuals of two browser species. *Zoo Biology* 27:70-77.
- KAMPHUES J, COENEN M, KIENZLE E, PALLAUF J, SIMON O, ZENTEK J, 2004: *Supplemente zu Vorlesungen und Übungen in der Tierernährung*, 10. Aufl. M. & H. Shaper, Alfeld-Hannover.
- LINTZENICH BA, WARD AM, 1997: Hay and pellet ratios: considerations in feeding ungulates. *Nutrition Advisory Group Handbook Fact Sheet* 006.
- MARHOLDT F, 1991: *Fütterungsbedingte, morphologische Veränderungen der Vormagenschleimhaut von 67 Zoo-Wiederkäuern im Vergleich mit wildlebenden Wiederkäuern*. In, vol. Dissertation. Justus-Liebig-Universität Giessen, Giessen
- MILLER RA, KANEENE JB, FITZGERALD SD, SCHMITT SM, 2003: Evaluation of the influence of supplemental feeding of white-tailed deer (*Odocoileus virginianus*) on the prevalence of bovine tuberculosis in the Michigan wild deer population. *Journal of Wildlife Diseases* 39:84-95.
- PROCEEDINGS GNW, 2005: Lincoln Park Zoo, May 25-26 2005.
- PUTMAN RJ, STAINES BW, 2004: Supplementary feeding of wild red deer *Cervus elaphus* in Europe and North America: justifications, feeding practice and effectiveness. *Mammal Review* 34:285-306.
- RAJSKÝ M, VODŇANSKÝ M, HELL P, SLAMEČKA J, KROPIL R, RAJSKÝ D, 2008: Influence supplementary feeding on bark browsing by red deer (*Cervus elaphus*) under experimental conditions. *European Journal of Wildlife Research* 54:701-708.
- REIMOSER F, GOSSOW H, 1996: Impact of ungulates on forest vegetation and its dependence on the silvicultural system. *Forest Ecology and Management* 88:107-119.
- RENECKER LA, HUDSON RJ, 1988: Seasonal quality of forages used by moose in the aspen-dominated boreal forest, Central Alberta. *Holarctic Ecology* 11:111-118.
- ROBBINS CT, 1993: *Wildlife feeding and nutrition*. Academic Press, San Diego.
- SCHLEGEL ML, RENJIFO A, VALDES EV, 2006: Nutrient content of Carolina willow (*Salix caroliniana*) browse components fed to exotic

- herbivores. In: Fidgett A et al. (eds) Zoo animal nutrition Vol III. Filander Verlag, Fürth, Germany, 213-224.
- SCHMIDT KT, HOI H, 1999: Feeding tactics of low-ranking red deer stags at supplementary feeding sites. *Ethology* 105:349-360.
- SCHMIDT KT, HOI H, 2002: Supplemental feeding reduces natural selection in juvenile red deer. *Ecography* 25:265-272.
- SHOCHAT E, ROBBINS CT, PARISH SM, YOUNG PB, STEPHENSON TR, TAMAYO A, 1997: Nutritional investigations and management of captive moose. *Zoo Biology* 16:479-494.
- SMITH BL, 1998: Antler size and winter mortality of elk: effects of environment, birth year, and parasites. *Journal of Mammalogy* 79:1038-1044.
- STEVENS CE, HUME ID, 1995: Comparative physiology of the vertebrate digestive system. Cambridge University Press, New York.
- VAN SOEST PJ, 1994: Nutritional ecology of the ruminant. Cornell University Press, Ithaca, New York.
- VANPÉ C, GAILLARD JM, KJELLANDER P, MYSTERUD A, MAGNIEN P, DELORME D, VAN LAERE G, KLEIN F, LIBERG O, HEWISON AJM, 2007: Antler size provides an honest signal of male phenotypic quality in roe deer. *American Naturalist* 169:481-493.
- VOGT F, 1936: Neue Wege der Hege. Neumann-Neudamm, Vienna, Austria.
- WOOLF A, KRADEL D, 1977: Occurrence of rumenitis in a supplementary fed white-tailed deer herd. *Journal of Wildlife Diseases* 13:281-285.

# Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung - was ist vermittelbar?

Rudolf Winkelmayr<sup>1\*</sup>

## Einleitung

Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung - mit all ihren regionalen, quantitativen und qualitativen Unterschieden - ist bis dato auch innerhalb der Jägerschaft ein prinzipiell umstrittenes Thema, das dringend auf Basis der aktuellen naturwissenschaftlichen Faktenlage einer philosophischen Lösung im Sinne einer angewandten Ethik bedarf (angewandte Ethik ist die unentbehrliche praktische philosophische Auseinandersetzung mit den normativen Problemen eines spezifischen Lebensbereiches). Die Frage, inwieweit die (umstrittene) Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung der nichtjagenden Bevölkerung vermittelbar ist, setzt daher zunächst den Versuch einer kritischen Neubewertung der Winterfütterung und so manch damit verbundener gängiger „Jagdpraxis“ voraus, um im Sinne der intellektuellen Redlichkeit auch eine eindeutige Position beziehen zu können. Nur ausgehend von einer eindeutigen, logisch begründbaren Position kann versucht werden, die Anliegen der Jägerschaft der nichtjagenden Bevölkerung nachhaltig zu vermitteln, und zwar so, dass dies auch für gebildete, „vernünftige“ Menschen akzeptabel ist, wobei *vernünftig* im Sinne der autonomen Humanität zu verstehen ist: Ein Mensch, der dem *Leitbild der autonomen Humanität* folgt, zeichnet sich dadurch aus, dass er von sich aus - also aufgrund seines spezifischen, lebensgeschichtlich erworbenen Selbststeuerungsvermögens - das aus humanistischer Perspektive objektiv Verantwortliche anstrebt und das Unverantwortliche ablehnt - und dies selbst dann noch, wenn äußere Zwänge dem entgegenstehen (SCHMIDT-SALOMON 2006). Alles andere wäre kurzsichtige Propaganda.

## Ausgangsüberlegungen

Wenn die Winterfütterung des jagdbaren Wildes zur Diskussion steht, ist vor allem von Rot- und Rehwild die Rede. Natürlich werden auch andere Wildtierarten gefüttert, aber nicht so flächendeckend und kaum so konsequent wie unser zahlenmäßiges Hauptwild, das Reh, und die allgemein jagdlich begehrteste heimische Wildart, das Rotwild. Daher werden sich die hier dargelegten Überlegungen auch hauptsächlich mit diesen beiden Wildarten auseinandersetzen - wohl wissend, dass die Jäger bei Wildtieren eine Zweiklassengesellschaft eingeführt haben: gefütterte Wildtierarten und Nichtgefütterte (DEUTZ et. al. 2009).

Vorweg ist festzustellen, dass keine Wildtierart gefüttert werden muss, um zu überleben es sei denn, es handelt sich

um eine Wildtierart, die an den Rand der Existenz gedrängt wurde und vom Aussterben bedroht ist, was mittelfristig und europaweit betrachtet weder für das Rot- noch für das Rehwild der Fall ist.

Die Verzichtbarkeit der Winterfütterung des heimischen Wildes ist entwicklungsgeschichtlich betrachtet einleuchtend, reichen doch die Wurzeln des heutigen Rehwildes mindestens 25 Millionen Jahre zurück, die des Rotwildes zumindest 15 Millionen Jahre. Die Sesshaftwerdung der Menschen und damit die Entwicklung der Landwirtschaft begann aber erst vor ungefähr 10.000 Jahren.

Ein eindrucksvolles Beispiel über die Stoffwechselleistung hinsichtlich der Geweihbildung bei Cerviden liefern die Elche in Alaska bzw. Kamtschatka. Obwohl nur sehr kurze Vegetationsperioden und lange Kältephasen herrschen und dort natürlich nicht gefüttert wird, schieben starke adulte männliche Elche jährlich Trophäen mit einem mittleren Geweihgewicht von 25-35 kg, in Ausnahmefällen sogar bis über 40 kg. Die Natur leistet sich den „Luxus“, diese „Männlichkeitssymbole“ auch jährlich wieder abwerfen zu lassen!

Auch wenn es in der Geschichte - z.B. in der Feudalzeit - immer wieder Wildtierfütterungen gegeben hat, so waren diese stets nur punktuell und für die jeweilige Gesamtpopulation Mitteleuropas vernachlässigbar. Einen bedeutenden Schub in Richtung flächendeckender Winterfütterung von Rot- und Rehwild gab es in Österreich erst mit dem EU-Beitritt im Jahr 1995. Der Grund dafür war vor allem die „Leistung“ der Fütterung, da damals die Preise für Futtergetreide bzw. Futtermais auf etwa die Hälfte bis ein Viertel der ursprünglichen Kosten schrumpften.

Die nahezu flächendeckende Winterfütterung von Rot- und Rehwild ist mittlerweile in Österreich Faktum. Es bestehen jedoch große Unterschiede hinsichtlich Intensität, die von hobbyartigen Rehwildfütterungen bis hin zu hochprofessionellen Intensivfütterungen (Trophäenmast) für Rotwild in Wintergattern reichen. Dass dabei auch die natürlichen Selektionskriterien reduziert bis ausschaltet werden und dies nicht zuletzt zur Verhausschweigung (WINKELMAYER 2000) des Wildes führt, wird von vielen der handelnden Personen unreflektiert bis billigend in Kauf genommen. Die jeweiligen Jagdgesetze erlauben hier viel Spielraum.

## Warum wird gefüttert

Dass die Winterfütterung von Rot- und Rehwild prinzipiell für das Überleben dieser beiden Wildtierarten nicht

<sup>1</sup> Dipl.ECVPH. Amtstierarzt und prakt. Tierarzt, Bezirkshauptmannschaft A-2460 BRUCK AN DER LEITHA

\* Ansprechpartner: wHR Prof. Dr. Rudolf WINKELMAYER, rudolf.winkelmayer@noel.gv.at



zwingend erforderlich ist, wurde bereits erwähnt. Dass es andererseits in unserer Kulturlandschaft so gut wie keine von Menschen unbeeinflusste Landschaften mehr gibt, ist ebenso evident. Unsere (jagdbaren) Wildtiere sind somit oft in Lebensräume gedrängt, die für sie keine (zumindest nicht ganzjährig) ausreichenden Lebensbedingungen, vor allem hinsichtlich der Ernährung, bieten können. Schon allein um eine jagdbare Dichte an Rot- oder Rehwild aufrecht zu erhalten, die aber andererseits keine unvermeidbaren land- und forstwirtschaftlichen Schäden verursacht, ist eine Lebensraumkompensation in Form einer artgerechten Fütterung ein möglicher Lösungsansatz. Allerdings sollte die so genannte Biotophege immer im Vordergrund der Bemühungen stehen, und zum Ziel haben, bedarfsgerechte Ganzjahreslebensräume für Wildtierpopulationen (wieder) zu schaffen. Welche Wege hier eingeschlagen werden könnten, wurde z.B. am 14.11.2009 in Vorarlberg bei der Jägertagung „Rotwildüberwinterung im Alpenraum - Orientierungshilfen für den Einsatz der Winterfütterung“ diskutiert (REIMOSER et al. 2010).

Hackländer zieht dabei folgendes Fazit: Aus ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Sicht

- müssen Rotwilddichten wieder deutlich abgesenkt werden
- sollte der natürlichen Selektion wieder mehr Raum gegeben werden
- sind je nach Lebensraum (Raumnutzung, Schadanfälligkeit, Störungen) lokal verschiedene Überwinterungskonzepte sinnvoll
- muss in Wildräumen gedacht und in Wildgemeinschaften gearbeitet werden
- sollten Fütterungskonzepte nur jagdwirtschaftliche Maßnahmen für aktuelle Probleme sein, aber nicht Teil der Jagdkultur werden (HACKLÄNDER 2009).

Der NÖ Landesjagdverband hat sich beispielsweise als mittelfristiges Ziel gesetzt, die derzeitige Fütterungspraxis bei Rotwild, die vielerorts als Mastfütterung betrieben wird, hin zu einer Notzeitfütterung zu ändern (SPINKA 2009).

Welche Vor- und Nachteile die Winterfütterung hat und wie sie gegebenenfalls richtig durchgeführt wird, ist Gegenstand vieler Publikationen (z.B. das Buch „Fütterung von Reh- und Rotwild“ von Deutz/Gasteiner/Buchgrabner 2009) und soll hier nicht wiederholt werden.

Die Betrachtung der Abschusszahlen der letzten 50 Jahre von Rot- und Rehwild zeigt eindeutig steigende Tendenz (Abbil-

dung 1 und Abbildung 2). Auch wenn die Abschusszahlen nicht zwangsläufig mit Populationsgrößen korrelieren, sind sie hier eine verlässlichere Bezugsgröße als etwaige vorhandene Bestandsschätzungen (wissenschaftliche Bestandsschätzungen für Rot- bzw. Rehwild liegen für diesen Zeitraum nicht durchgehend vor).

Wo also will die Jägerschaft mit den Abschusszahlen hin? Wo sieht sie die Grenzen? Immer unter der Voraussetzung betrachtet, dass Rot- bzw. Rehwildpopulationen in Österreich jagdlich regulierbar sind, was nach derzeitigem Stand des Wissens durchaus der Fall ist. Anders wäre die Situation bekanntlich beim Schwarzwild, wo in Fachkreisen weitgehend Übereinstimmung dahingehend herrscht, dass die jagdliche Regulierbarkeit nicht immer gegeben ist, und dass Schwarzwild keinesfalls gefüttert, sondern bestenfalls gekirrt werden sollte. Doch das Schwarzwild ist hier nicht primärer Gegenstand der Diskussion.

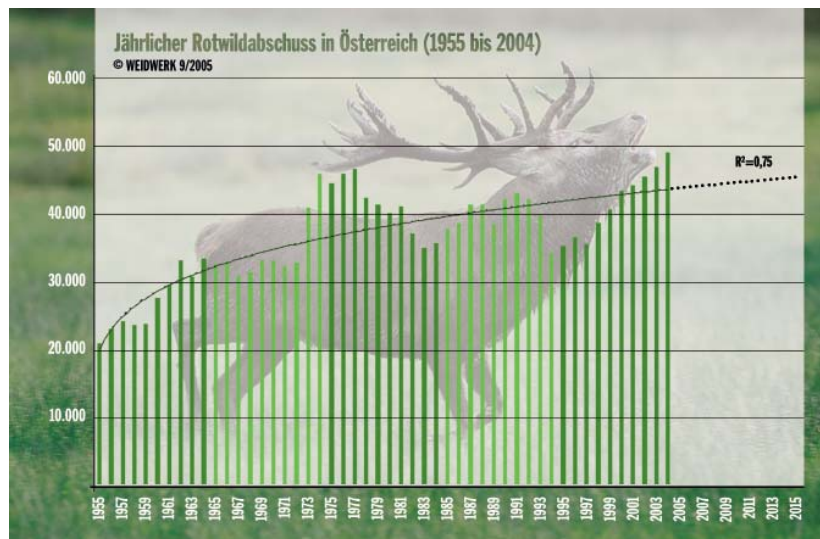


Abbildung 1: Jährlicher Rotwildabschuss in Österreich (1955 bis 2004) (REIMOSER et al. 2005)

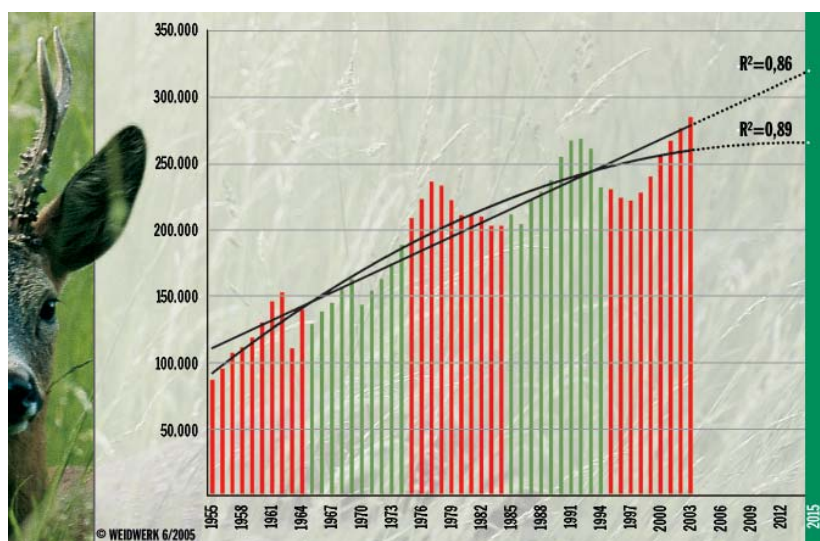


Abbildung 2: Jährlicher Rehwildabschuss in Österreich (1955 bis 2004) (REIMOSER et al. 2005)

Ist die Winterfütterung von Rot- und Rehwild und damit die Bestandsentwicklung der Jägerschaft selbst außer Kontrolle geraten oder sind die Zuwächse erwünscht? Zweiteres erscheint wahrscheinlich, denn insbesondere die Jäger, die teure Reviere gepachtet haben, wollen auch möglichst viel Wild haben, damit sich der hohe Pachtpreis auch irgendwie rechnet. Indirekt zeigt man mit der Duldung bzw. Herbeiführung steigender Wildbestände, dass man an einer höheren Zahl an „Abschussmöglichkeiten“ interessiert ist. Dies wohl nicht, um eine das Angebot übersteigende Nachfrage der Konsumenten nach (dem hervorragendem Lebensmittel) Wildbret zu befriedigen. Das widerlegen die aktuellen (leider geringen) Wildbretpreise. Damit bleibt der Verdacht im Raum stehen, hohe - in den letzten 50 Jahren deutlich gestiegene - Bestandszahlen dienen hauptsächlich dazu, mehr Wild bzw. vor allem mehr Trophäenträger zum Abschuss zur Verfügung zu haben. Ob zum Zweck der Renommiersucht, Lust an der Gewinnung einer Trophäe, Vorteilsverschaffung, Gewinnmaximierung oder ähnlichem sei dahingestellt. Jedenfalls stellt sich spätestens hier die Frage, ob dieses Vorgehen der Erzielung hoher Wildbestände und der Trophäenmaximierung mittels landwirtschaftlicher Produktionsmethoden (Fütterung, Selektion nach trophäenästhetischen Merkmalen) noch als Jagd bezeichnet werden kann bzw. wie sich diese Vorgangsweise mit einer zeitgemäßen Tierschutzethik (als Teil der Weidgerechtigkeit) vereinbaren lässt?

## Der Begriff Jagd und die aktuelle Tierschutzphilosophie

Wenn die Frage gestellt ist, was hinsichtlich Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung der gebildeten, kritisch reflektierenden Schicht der Jägerschaft bzw. der Bevölkerung (dem gebildeten Humanisten) vermittelbar ist, gilt es, zunächst den Begriff der „Jagd“ einzugrenzen bzw. diesen von Tätigkeiten wie etwa „Pseudojagd“, „Abschießbelustigung“, „Schießveranstaltung im Gatter“ usw. deutlich abzugrenzen, auch wenn diese zuletzt aufgezählten Tätigkeiten von „Jagdkarteninhabern“ ausgeführt werden. Es erscheint höchst plausibel, dass nur durch diese eindeutige Abgrenzung die Jagd an sich überhaupt Zukunftspotential hat. Nur eine offene, transparente, ehrliche und nachhaltige Jagd ist auf Dauer vermittelbar, denn der Anteil der Jäger an der Gesamtbevölkerung beträgt in Österreich derzeit gerade einmal etwas mehr als 1%, in Deutschland nicht einmal mehr 0,5%!

Meyers Lexikon (MEYERS 2008) definiert Jagd folgendermaßen: „Jagd ist das Aufsuchen, Nachstellen, Erlegen, Fangen jagdbarer Tiere durch Jagd ausübungs berechtigte“.

Tätigkeiten, die den Prinzipien einer nachhaltigen Jagd widersprechen sollten nicht als Jagd bezeichnet werden (FORSTNER et al. 2006).

Die so verstandene Jagd, als restriktiv aneignende Form der Naturnutzung, hat aus ethischer Sicht auch wenig Probleme mit der aktuellen Tierschutzphilosophie, da dabei die natürlichen Zuwachsraten, „die Zinsen der Natur“ - in der Regel als Lebensmittel - genutzt werden, was im allgemeinen Konsens jedenfalls einen vernünftigen Grund darstellt. Jagd im engeren Sinn kann daher auch immer nur in freier Wild-

bahn stattfinden - alles „hinterm Zaun“ bzw. jegliches Töten von (innerhalb der letzten 12 Monate) ausgesetztem Wild kann daher aus ethisch-philosophischer Sicht bestenfalls nur jagdähnliche Tätigkeit oder Pseudojagd sein.

Die österreichische und deutsche Tierschutzgesetzgebung sehen vor, dass für das Töten eines (Wirbel)tieres immer ein „vernünftige Grund“ gegeben sein muss, bzw. dass dessen „mutwilligen Tötung“ verboten ist (TschG: § 6. (1) Es ist verboten, Tiere ohne vernünftigen Grund zu töten; § 222 StGB (3) Ebenso ist zu bestrafen, wer ein Wirbeltier mutwillig tötet). Die Jagd ist zwar von den Bestimmungen des österreichischen Tierschutzgesetzes (weitgehend) ausgenommen, nicht jedoch von den Bestimmungen des Strafgesetzbuches. Außerdem könnte künftig auch seitens der Verwaltung bzw. der Gerichte der Begriff Jagd enger ausgelegt werden, als dies bislang der Fall war.

Die übermäßige Anhebung von Wildbeständen, z.B. durch eine über das Ziel hinausschießende Winterfütterung, mit dem Zweck, mehr „Abschusswild“ zur Verfügung zu haben, stößt nicht nur auf Ablehnung der Land- und Forstwirtschaft, sondern lässt sich auch mit einer zeitgemäßen Tierschutzethik nicht vereinbaren: Wildtiere unter Zuhilfenahme landwirtschaftlicher Methoden heranzuziehen, weil deren Abschuss „so viel Freude macht“, ist vor dem Hintergrund der Tierschutzgesetzgebung und der Tierschutzethik nicht als „vernünftig“ einzustufen. Hier stehen den menschlichen Interessen die Interessen der Tiere (als moralische Objekte, die einen intrinsischen Wert haben) nach Schmerzlosigkeit, Leben und Selbstentfaltung gegenüber. Eine Sonderstellung der Menschen - wie sie das als überholt geltende anthropozentrische Weltbild geliefert hat - gegenüber den Tieren ist aus evolutionsbiologischer Sicht (eine der am besten wissenschaftlich abgesicherten Hypothesen der gesamten Wissenschaftsgeschichte) bloß Metaphysik bzw. Illusion (FRANZINELLI 2000).

Das anthropozentrische Weltbild liefert natürlich mit seinem biblischen Auftrag des „Dominium terrae“ eine billige Rechtfertigung für jegliche Ausbeutung der Tier- und Umwelt („Brachial-Anthropozentrismus“). Auch wenn ein Umdenken unbequem und mühsam ist, bleibt es niemandem erspart, der ernsthaft dieses Thema mitdiskutieren will, denn eine weltanschauliche Grundsatzanalyse gehört zum intellektuellen Leben (KANITSCHIEDER, 2008).

Der Philosoph Peter Kampits betrachtet es daher als Desiderat - wohl wissend um das faktische Vorhandensein des anthropozentrischen Weltbildes - besonders in bildungsfernen Schichten - dass wir (zumindest) in einen gemilderten Zugang aus einer anthropozentrischen Perspektive brauchen, der die Interessen der Menschen in einen einigermaßen zufriedenstellenden Einklang mit einer Anerkennung des moralischen Eigenwertes des Tieres bringt (KAMPITS 2008).

Der Moralphilosoph Rosenberger ortet prinzipiell ein Vakuum an jagdethischen Reflexionen, und hält es in diesem Zusammenhang für eine echte Schande, dass seine theologischen und philosophischen KollegInnen es bisher nicht für nötig gehalten haben, eine Jagdethik zu entwerfen. Jagdliches Tun ist seiner Ansicht nach nicht beliebig oder neutral, sondern enthält Momente, die nur dann für richtig befunden

werden können, wenn sie gewisse Kriterien erfüllen. Und genau die Bestimmung solcher Kriterien ist Aufgabe der Ethik. Er stellt auch Überlegungen über das Lustvolle an der Jagd an: Mehr als viele andere Betätigungen des Menschen scheint es der Jagd eigen zu sein, dass sie im Jagenden starke Emotionen hervorruft und große „Lust“ erzeugt. Das ist keineswegs schlecht oder verwerflich, im Gegenteil: Wenn jemand sein Handwerk mit Freude tut, ist das grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings gilt es, die Aspekte der Lust oder Freude ehrlich wahrzunehmen. Denn gerade Emotionen bedürfen im moralisch guten Leben einer ständigen Formung. Sie müssen gelenkt und gestaltet werden, damit sie wirklich zum Guten führen (ROSENBERGER, 2008).

Zur tierethischen Basis meint Rosenberger: In allen neuen Ansätzen der Tierethik, die über den Empirismus der utilitaristischen Herangehensweise hinausreichen, die also im eigentlichen Sinn „ontologische“ oder „transzendente“ Ansätze sind, wird dem Tier ein „intrinsischer Wert“, d.h. ein „Eigenwert“ oder auch eine „geschöpfliche Würde“ zuerkannt. Denn das Tier ist ein eigenständiges „Subjekt eines Lebens“, es hat als solches einen Wert, weil es eigene Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzt, es ist wertvoll, weil es selbst Wertungen vollziehen kann und bestimmte Dinge für sich als gut betrachtet, andere nicht, und es besitzt in analogem Sinne so etwas wie Freiheit und Autonomie (ROSENBERGER 2008).

Nach heutigem Wissen lassen sich allerdings moralische Regeln als biologische Adaption erklären, die eine nützliche Rolle beim Überleben einer Population gespielt hat, als diese unter dem Zwang stand, ihr Sozialleben optimal zu regeln. Das moralische Gesetz entsprang nicht der Vernunft eines Einzelnen, sondern es entstand spontan als Resultat ungezählter Kooperationen in der Gesellschaft (KANITSCHIEDER 2008).

Dem Mensch bleibt natürlich die faktische Möglichkeit, über die Notwendigkeit zu entscheiden, einem Tier zu schaden (der Tod ist der größtmögliche Schaden, der einem Lebewesen zugefügt werden kann). Dies rein aus Jagdlust an zum bloßen Zweck des Abschießens herangezogenem Wild zu tun, steht in krassem Widerspruch zur aktuellen Tierschutzphilosophie und ist auch keinem vernünftigen Menschen vermittelbar.

Der Denkansatz eines Vertreters des evolutionären Humanismus dazu lautet: „Füge nichtmenschlichen Lebewesen nur so viel Leid zu, wie dies für den Erhalt deiner Existenz unbedingt erforderlich ist (SCHMIDT-SALOMON 2006)!“

## Wildwirtschaft

Der englische Begriff „wildlife management“ wird vereinfachend als Wildbewirtschaftung übersetzt, was schlichtweg unrichtig ist und zu Irrtümern Anlass gibt. Das Wort „Bewirtschaftung“ impliziert ja, möglichst wenig dem Zufall zu überlassen, um den größtmöglichen Nutzen ziehen zu können. Und genau das ist mit Jagd nicht kompatibel!

Wildwirtschaft dagegen, als ein Begriff für die großflächige Nutzung von geeigneten Lebensräumen durch Schalenwild, das ähnlich wie landwirtschaftliche Nutztiere gehalten wird,

ist in Österreich noch neu, aber dennoch einer Betrachtung wert:

Eine „Wildwirtschaft“, nutzt großflächig Gebiete dazu, um z.B. Rotwild zum ausschließlichen Zweck der Fleischgewinnung zu halten. Sie füttert dieses auch im Winter mehr oder weniger intensiv - sinnvoller Weise in Wintergattern - und würde damit voll im Einklang mit der aktuellen Tierschutzphilosophie stehen, da hier der „vernünftige Grund“ im Sinne der Tierschutzgesetzgebung nachvollziehbar gegeben ist. Derartige Haltungsformen gibt es überraschenderweise bei uns derzeit noch nicht, wohl aber z.B. in Schottland.

Wildwirtschaft ist von Farmwildhaltung zu unterscheiden, die zwar nach den gesetzlichen Vorgaben auch Schalenwildhaltung zum Zweck der Fleischproduktion betreibt, dies aber nur sehr kleinflächig und hinsichtlich der Fleischproduktion völlig bedeutungslos, wie die offiziellen Schlachtungsstatistiken beweisen. Mutmaßlich werden hier eher Abschusswild und Trophäenträger produziert.

Wildwirtschaft - in dazu geeigneten Gebieten - könnte aber nicht nur für den Tierhalter kommerziell interessant sein, sondern wäre auch für die Tourismuswirtschaft von Vorteil. Tagaktives, relativ vertrautes Rotwild wäre gut zu beobachten, da es ja durch keinerlei Jagddruck irritiert wird und die jährliche Nutzung (Schlachtung) in jenen, den Wintergattern angeschlossenen Anlagen (hygienisch einwandfrei und tierschutzgerecht), erfolgt.

Die derzeitige Praxis zeigt aber in vielen Revieren eine „unsaubere“ Durchmischung von Wild- und Jagdwirtschaft, bei der zwar in Wintergattern weibliches Wild und Jungwild „geerntet“ wird, die guten Geweihträger jedoch für das Töten außerhalb des Zaunes „aufbewahrt“ werden, obwohl sie in manchen Fällen mehr als die Hälfte ihres Lebens im Wintergatter verbracht haben.

Um einer weiteren Verwechslungsmöglichkeit vorzubeugen, sei noch kurz der Begriff „**Jagdwirtschaft**“ erwähnt: Die Jagdwirtschaft (und Wildbiologie) beschäftigt sich in Forschung und Lehre mit der Ökologie und dem Management von Wildtieren und deren Lebensräumen, und zwar vorwiegend mit jagdbarem Wild, aber auch gefährdeten und geschützten Tierarten, „Neubürger“ oder (Wieder-)Einwanderer sowie Wildtieren mit hohem gesellschaftspolitischem Konfliktpotential. Neben der Grundlagenforschung zu Habitatwahl, Nahrungsökologie oder Populationsdynamik stehen auch praxisbezogene und anwendungsorientierte Aspekte im Vordergrund (z.B. Monitoringkonzepte, Managementpläne, nachhaltige Bejagung, Wildschadensvermeidung).

Jagdwirtschaft und Wildwirtschaft sind zwei völlig verschiedene Begriffe, deren Bezugsbereiche auch klar voneinander getrennt zu halten sind.

## Wintergatter

Wenn über Winterfütterung - insbesondere die des Rotwildes - gesprochen wird, ist es unvermeidbar, das „heiße Eisen“ Wintergatter anzufassen. Eine klare Position dazu: Wintergatter mögen in manchen Gebieten eine - hoffentlich vorübergehende - „forstliche Notwehrmaßnahme“

darstellen. Aus jagdlicher Sicht sind sie jedenfalls ein Armutszeugnis und eine Bankrotterklärung, aus seuchenhygienischer Sicht eine Katastrophe, da ja offiziell der Einsatz von Medikamenten in freier Wildbahn verboten ist und angefangen von Verparasitierungen über Tuberkulose bis hin zu Paratuberkuloseinfektionen Krankheitsausbreitungen dort ihren freien Lauf haben. Deshalb sind sie auch tierschutzrelevant, da das erhöhte Infektionsrisiko von Wildtieren und die daraus resultierenden Schmerzen, Leiden und Schäden billiger bis (grob) fahrlässig in Kauf genommen werden.

Bei fachgerechter Haltung von Rotwild in Form einer Wildwirtschaft können Wintergatter sinnvoll sein, das hat aber wiederum nichts mit Jagd zu tun!

Der Förderungsverein für Umweltstudien (Fust-Tirol) hat 2001 das Positionspapier *Nr. 1 - Wintergatter und Ausgrenzungszäune* veröffentlicht, in dem es unter anderem heißt (REIMOSER et. al. 2001): „Durch den Einsatz von Wintergattern wird die Gefahr weiterer Lebensraumverluste für das Rotwild und für andere großräumig lebende Wildtierarten sogar erhöht. Die praktische Anwendung von Wintergattern lenkt in der Regel vom stetig fortschreitenden Lebensraumverlust sowie der hohen Wildschadensanfälligkeit naturferner Waldstrukturen ab. Sie dient oft primär der Wildvermehrung und der Trophäenproduktion.“ Weiters wird in diesem Positionspapier festgestellt: „Rotwild sechs bis acht Monate hinter Zaun bringt keine nachhaltige Lösung des Wald-Wild-Problems. Wintergatter sind aus wildökologischer Sicht nur dann als vorübergehende Notlösung vertretbar, wenn eine Wildpopulation sonst in ihrer Existenz gefährdet ist und wenn ein konkretes, terminlich fixiertes Konzept für eine Lebensraumverbesserung vorliegt, die einen späteren Verzicht auf Wintergatter erwarten lässt.“

## Wie sieht die nicht-jagende Bevölkerung den Jäger und die Jagd

Wegen der Heterogenität der Bevölkerung können hier bestenfalls Trends ermittelt werden. Aktuelle Untersuchungen der Linzer Meinungsforschers Beutelmeyer, die hier auszugsweise wiedergegeben werden, sind aufschlussreich (BEUTELMEYER 2009):

Offensichtlich haben die Österreicher Freude daran, Wild zu beobachten, wobei die Teilnahme an einer Winterfütterung die meisten Nennungen aufweist. Dies ist zumindest eine gute Voraussetzung dafür, dass die Notwendigkeit der Winterfütterung prinzipiell vermittelbar wäre (so der Grund dafür nachvollziehbar ist).

Die Verantwortung für eine intakte Natur trauen die Menschen eindeutig am meisten den Förstern (in allen Ausbildungsstufen) zu. Der Berufsjäger rangiert im Mittelfeld, noch weiter hinten findet sich der Jäger. Das deckt sich nicht mit dem (medial transportierten positiven) Selbstverständnis der Jäger und sollte jedenfalls zum Nachdenken anregen.

Die Kernergebnisse der Umfrage sprechen für sich. Der Ruf der Jäger ist stark verbesserungsbedürftig. Dass Jäger aus der Sicht der Befragten Trophäenkult betreiben und schussfreudig sind, muss von irgendwo her rühren. Offensichtlich scheinen viele Jäger genau das zu signalisieren! Der Inhalt einer Botschaft entsteht schließlich beim Empfänger. Zu ändern wird die öffentliche Meinung in diesen Punkten nur durch ein klares Bekenntnis zu einer fairen, transparenten Jagd sein. Doch dazu ist die aktuelle Ausgangssituation nicht allzu gut.

## MEINUNGEN RUND UM DIE JAGD

Frage: Hier steht einiges, was man sich im Zusammenhang mit Jagd denken kann. Bei welchen dieser Punkte würden Sie sagen, das denke ich auch?

Zugestimmt wird -



Dokumentation der Umfrage B570\_0811\_PB\_0

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

Beutelmeyer 2009 CHART 19



## VERANTWORTUNG FÜR EINE INTAKTE NATUR

Frage: Wer trägt in Österreich besondere Verantwortung dafür, dass die Natur intakt bleibt? Bewerten Sie das wieder nach Schulnoten, wobei 1 heißt: trägt sehr große Verantwortung, 5 heißt: trägt kaum eine Verantwortung.

### Für eine intakte Natur tragen -

	sehr große Verantwortung	Note 2	Note 3	Note 4	kaum Verantwortung	Durchschnitt
Förster	69	27	3	1	0	1,37
Landwirte	58	30	8	2	1	1,57
Wanderer, Bergsteiger	52	32	12	4	1	1,69
Naturschutzvereine	49	35	13	2	0	1,69
Das Landwirtschaftsministerium	40	28	19	10	2	2,07
Alpenverein, Naturfreunde	39	37	18	5	2	1,94
Berufsjäger	38	32	22	7	2	2,03
Waldbesitzer	35	27	18	13	7	2,30
Die Jäger	30	32	25	8	5	2,26
Landwirtschaftskammer	29	34	26	9	3	2,23
Tourismusverbände	26	30	28	13	4	2,38
Landesjagdverbände	25	27	31	10	5	2,41

Dokumentation der Umfrage BS/10\_0811\_P8\_Q

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

Beutelmeyer 2009 CHART 6



## Die Kernergebnisse im Überblick

1. Die satte Erlebnisgesellschaft entdeckt die Natur wieder. Es besteht ein hohes Interesse an der Natur und eine selektive Aufmerksamkeit für eine intakte Natur.
2. Wasser, Luft und Wald sind für die breite Bevölkerung die Kernindikatoren für eine intakte Natur. Die intakte Natur als Lebensraum für Wildtiere findet sich erst im unteren Drittel der Antworten.
3. Naturverantwortlich sind besonders Förster und Landwirte sowie die Freizeitnaturnutzer. Förster haben ein auffällig positives Natur-Image. Jäger sind nicht so eindeutig als rücksichtsvoll im Umgang mit der Natur positioniert. Negatives Umgangimage mit der Natur besitzen vor allem Snowboardfahrer, Variantenschifahrer, Camper und Mountainbiker.
4. Das Wissen über die Jagd ist recht gering. Gleichzeitig besteht aber auch kein ausgeprägtes Interesse, mehr über die Jagd zu erfahren. Landwirte, Naturfotografen und Förster interessieren die Gesellschaft eindeutig mehr.
5. Die Einstellung zur Jagd ist ambivalent. Ein gefährlich hohes Potential ist indifferent in dieser Frage.
6. Dennoch wird die Jagd mehrheitlich als unverzichtbar eingestuft, aber die Jäger selbst haben einen schlechten Ruf. Angekredet wird vor allem der Trophäenkult sowie übertriebene und oberflächliche Schussfreude.
7. Letztlich aber besteht kein Zweifel ob der Notwendigkeit der Jagd und dass es strenge behördliche Auflagen gibt.
8. Der Verzehr von Wild und die Zubereitung im eigenen Haushalt ist auf einem sehr geringen Niveau.
9. Jagd löst Faszination aus, vor allem dann, wenn ein Miterleben (Wildfütterung, Hirschbrunft, etc.) möglich ist.
10. Zwei Drittel aller Österreicher kennen Jäger oder Fischer, somit ließe sich eine Kommunikationsbrücke in die Gesellschaft erschließen nach dem Motto: Darüber reden, was wir tun.

Beutelmeyer 2009 CHART 21



### Was ist vermittelbar?

Die Frage, was hinsichtlich Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung vermittelbar ist, setzte zunächst eine grundlegende Auseinandersetzung mit den derzeit gängigen Fütterungs- und Jagdpraktiken voraus. Und da

liegt, wie aufgezeigt, vieles im Argen! Ausgehend davon, dass hinsichtlich der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung nicht bloße Propaganda Platz greifen sollte, ist der Autor der Meinung, dass prinzipiell nur die

in freier Wildbahn nachhaltig betriebene Jagd, die für - dem Lebensraum angepasste - Wildbestände sorgt, auch ausreichend objektive Argumente auf ihrer Seite hat, um ihr Tun und Handeln auch einer kritisch hinterfragenden, gebildeten Bevölkerung zu erklären und Verständnis dafür zu erwirken. Schon jetzt haben die Jäger einen schlechten Ruf und es wird ihnen Trophäenkult und übertriebene und oberflächliche Schussfreude angekreidet.

So wie die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung von Gebiet zu Gebiet unterschiedlich zu beurteilen ist, so unterschiedlich wird auch die Akzeptanz der Bevölkerung dafür sein - je nach dem, wie glaubwürdig und ehrlich die vorgebrachten Argumente sind. Kein Revier, keine Hegegemeinschaft sollte mit der Öffentlichkeitsarbeit warten, bis alle Jagdreviere Österreichs zu herzeigbaren Lösungen gelangt sind, sondern in ihrem eigenen Bereich für Bedingungen sorgen, die nicht nur gesetzeskonform, sondern auch jagd- und tierschutzethisch (ethisch = die objektive Angemessenheit von Handlungen anhand intersubjektiv festgelegter und immer wieder neu festzulegender Spielregeln) korrekt sind.

Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von Wintergattern scheint aus jagdlicher Sicht überhaupt nicht vermittelbar, aus forstlicher Sicht wahrscheinlich in Einzelfällen schon.

Als generelles Beurteilungskriterium für die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Winterfütterung kann noch immer eine von Onderscheka bereits 1984 getätigte Aussage gelten:

*„Ziel und Zweck von Fütterungsmaßnahmen beim Rotwild, die ausnahmslos auf den Winter beschränkt bleiben müssen und lediglich einen bescheidenen Ersatz für durch den Menschen verloren gegangene Winteräsung darstellt, darf allerdings nur die Gesunderhaltung des Wildbestandes bei gleichzeitig möglichst weitgehender Verhinderung von Wildschäden sein. Fütterungsmaßnahmen, deren angestrebtes Ziel primär auf die Verbesserung der Trophäenqualität oder die Vermehrung des Wildbestandes ausgerichtet ist, widersprechen den Naturgesetzen und sind ebenso abzulehnen wie jedes ausschließlich nach einseitigen und völlig missverstandenen ökologischen Gesichtspunkten ausgesprochene Fütterungsverbot“* (ONDERSCHEKA 1984).

Der vorliegende Versuch einer Analyse, was vermittelbar ist bzw. sein könnte, enthält auch viel Kritik am bestehenden System der Jagd und der Winterfütterung. Diese Kritik ist im Sinne der Aussage Jaques Delors, des ehemaligen Präsidenten der EU-Kommission zu verstehen: Eine Kritik, die etwas bewirken will, muss provozieren, muss die Gesinnung

spalten. Das erreicht sie nur, wenn sie der Vernunft einen Spielraum eröffnet, in dem auch ein utopisches Moment zum Vorschein kommt!

## Literatur

- BEUTELMEYER, W., 2009: Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung. Ergebnisse einer aktuellen market Studie 2009. Internationale Tagung des Mitteleuropäischen Institutes für Wildtierökologie Wien-Brünn-Nitra, Zidlochovice.
- DEUTZ, A., GASTEINER, J., BUCHGRABNER, K., 2009: Fütterung von Reh- und Rotwild. Leopold Stocker Verlag Graz-Stuttgart.
- FORSTNER, M., REIMOSER, F., LEXER, W., HECKL, F., HACKL, J., 2006: Nachhaltigkeit der Jagd. Österr. Agrarverlag, Wien.
- FRANZINELLI, E., 2000: Haben wir moralische Pflichten gegenüber Tieren. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Archivnummer: V97548, ISBN: 978-3-638-96000-7.
- HACKLÄNDER, K., 2009: Auswirkungen unterschiedlicher Überwinterungskonzepte auf Gesundheit, Populationsdynamik, Raumnutzung und Bejagbarkeit des Rotwildes. Vorarlberger Jägertagung 2009. <http://www.vlbjaggerschaft.at/veranstaltungen>.
- KAMPITS, P., 2008: Präambel zu „Der Begriff Jagd - eine Differenzierung“, Österreichs Weidwerk 9,10 und 11/2008 (sowie Sonderdruck).
- KANITSCHIEDER, B., 2008: Entzauberte Welt. Über den Sinn des Lebens in uns selbst. Eine Streitschrift. Hirzel Verlag Stuttgart.
- MEYERS, 2008: <http://lexikon.meyers.de/meyers/Jagd>. 17.01.2008
- REIMOSER, F. und S. 2005: Lebensraum und Wildabschuss in Österreich. Österreichs Weidwerk 6/2005.
- REIMOSER, F., STEIXNER, A., DONAUBAUER, E., 2001: Positionspapier Nr. 1 - Wintergatter und Ausgrenzungszäune. <http://www.fust.at/frameset.html>.
- ROSENBERGER, M., 2008: Grundzüge einer christlichen Ethik der Jagd. Österreichische Jägertagung, Gumpenstein.
- ONDERSCHEKA, K., 1984: Wildfütterung - Notwendigkeit oder Unsinn? Der Anblick, Heft 4, 134-137.
- SCHMIDT-SALOMON, M., 2006: Von der illusorischen zur realen Freiheit. Forum Philosophicum Lech; <http://www.philosophicum.com/2006/index.html>.
- SCHMIDT-SALOMON, M., 2006: Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur. Alibri Verlag Aschaffenburg.
- SPINKA, W., 2009: persönliche Mitteilung.
- WINKELMAYER, R., 2000: Die Verhausschweinung unserer Wildtiere schreitet fort. Der Anblick 1/00.
- WINKELMAYER, R., HACKLÄNDER, K., KAMPITS, P., 2008: Der Begriff Jagd - eine Differenzierung, Österreichs Weidwerk 9,10 und 11/2008 (sowie Sonderdruck).

## Wildtierkrankheiten - Forderungen an die Wildbewirtschaftung zur Risikominderung

Chris Walzer<sup>1\*</sup>, Gabrielle Stalder<sup>1</sup> und Anna Kübber-Heiss<sup>1</sup>

Erkrankungen, die von Wildtieren ausgehen bzw. diese betreffen sind in den letzten Jahren weltweit von enormer Bedeutung für Wild- und Nutztierpopulationen bzw. für die öffentliche Gesundheit geworden. 75% aller Krankheiten, die in den letzten Jahrzehnten neu detektiert worden sind bzw. mit vermehrter Inzidenz auftreten weisen ein Wildtierreservoir auf (TAYLOR et al. 2001, BENIGIS et al. 2004).

Bis dato fokussiert Gesundheitsmonitoring bzw. Tierseuchenüberwachung und -bekämpfung primär auf landwirtschaftliche Nutztiere. So besteht für Erkrankungen wie Salmonellose, Campylobacteriose, Enterohämorrhagische E. coli (EHEC, VTEC)- Infektionen, Listeriose, Brucellose, Trichinellose, Echinokokkose sowie bovine Tuberkulose in Europa bzw. Österreich eine gesetzlich verankerte Überwachungs und -Meldepflicht, um für Mensch und Tier potentiell gesundheitsgefährdende Pathogene zu detektieren und zu kontrollieren. Auch die Erfassung von Tierbeständen sowie Transparenz und Dokumentation des Tierverkehrs sind auf Nutztiere beschränkt. Im Gegensatz dazu stellen Wildtiere weltweit ein noch weitgehend unerforschtes Erregerreservoir dar. Es besteht international und national ein massiver Mangel an epidemiologischen Studien, die gezielt Pathogene und deren zugrunde liegende Erregerökologie, d.h. potentielle tierische Reservoirs, Interaktion zwischen Wild- und Nutztieren, der Umwelt und dem Menschen untersuchen.

In der österreichischen Wildtierpopulation ist das Vorkommen von potentiell gefährlichen Erkrankungen wie beispielsweise die Paratuberkulose, bovine Tuberkulose, Tularämie, Brucellose, Salmonellose und Infektionen mit EHEC bekannt (GLAWISCHNIG et al. 2000, GLAWISCHNIG et al. 2003, SPERGSER et al. 2003).

Zahlreiche infektiöse Erkrankungen werden bei Haus- und Wildtieren sowie dem Menschen durch dieselben Krankheitserreger verursacht und können so in beide Richtungen übertragen werden. So kam es auch in den letzten Jahren zu Seuchenausbrüchen mit großen volkswirtschaftlichen Schäden in Nutztierbeständen, wie beispielweise der europäischen Schweinepest oder der bovinen Tuberkulose.

Um Seuchenausbrüche abwenden zu können und somit eine hohe Sterblichkeit in den Wildtierpopulationen bzw. ein Überspringen auf Nutztiere oder den Menschen zu verhindern besteht massiver Forschungs- und Handlungsbedarf hinsichtlich der Wildtiergesundheitsüberwachung (flächendeckendes Surveillance und Monitoring).

Mit Hilfe solcher gewonnener Erkenntnisse können Vorbeuge- und Vermeidungsstrategien entwickelt werden um einerseits die Gesundheit der Wildtierbestände zu gewährleisten, sowie eine potentielle Gefährdung der Nutztierpopulation bzw. der öffentlichen Gesundheit zu minimieren.

Die Jägerschaft spielt durch die gute Beobachtung und Kenntnis eventuell auftretender Gesundheitsprobleme ihrer Tierbestände bzw. auch als Probennehmer und -einsender eine zentrale Rolle im Hinblick auf eine Wildtiergesundheitsüberwachung. Zur Abklärung von auftretenden tiergesundheitsrelevanten und diagnostischen Fragestellungen können Proben an verschiedene Untersuchungsstellen, wie das Institut für Wildtierkunde und Ökologie eingesandt werden. Die Untersuchungskosten werden in den Bundesländern Salzburg, Niederösterreich und Oberösterreich von dem jeweiligen Landesjagdverband getragen. Die Einsendung von Untersuchungsmaterial wird auf jeden Fall empfohlen, falls vermehrt Fallwild festgestellt wird oder häufig krankes oder verhaltensauffälliges Wild beobachtet wird, bzw. Veränderungen von Organen beobachtet werden.

Wildtierpopulationen in unseren Breiten leben in einer hoch fragmentierten Kulturlandschaft und werden durch gezielte Managementmaßnahmen wie Abschussregelungen und Zusatzfütterungen reguliert. Diese Managementmaßnahmen sind im Bezug auf Krankheiten wichtige Ansatzpunkte für eine Risikominimierung.

Winter- bzw. Zusatzfütterungen von Wildtieren spielen durch die massive Beeinflussung zahlreicher krankheitsbegünstigender Faktoren eine zentrale Rolle sowohl in der direkten als auch indirekten Erregerübertragung. Durch eine Verminderung der natürlichen Mortalität in den Wintermonaten und somit einem Anstieg der Population in Kombination mit einer räumlichen und zeitlichen Ansammlung von Tieren im Bereich der Fütterungen und folglich erhöhten Kontaktraten wird die Übertragung von Krankheiten in der Wildtierpopulation gefördert. Verschiedene Untersuchungen konnten eindeutig zeigen, dass eine Zusatzfütterung von Rotwild zu einer Erhöhung der Infektionsrate und folglich auch der Prävalenz diverser Krankheiten in der Population führt. Dies erfolgt sowohl durch den erhöhten direkten Tierkontakt wie auch indirekt über die Persistenz des von infizierten Tieren ausgeschiedenen Erregers an Fütterungsstellen bzw. in den Futtermitteln (PALMER et al. 2004, MILLER et al. 2003). Die zusätzliche Änderung von sozialen Strukturen und der generellen Verhaltensökologie von Rotwild durch Zusatzfütterungen fördern ebenfalls

<sup>1</sup> Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

\* Ansprechpartner: Univ. Prof. Dr. Chris WALZER, [chris.walzer@fiwi.at](mailto:chris.walzer@fiwi.at)

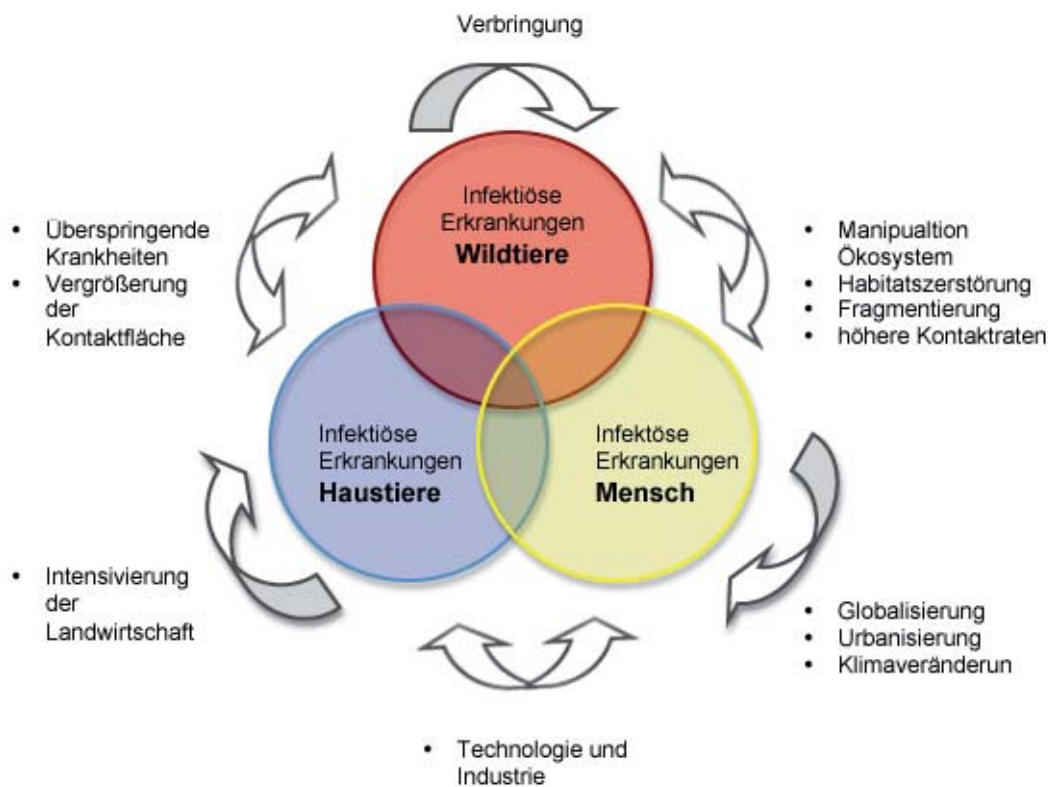


Abbildung 1: Schematische Darstellung der Zusammenhänge der Krankheitsdynamik und deren Einflussfaktoren (adaptiert nach DASZAK et al. 2000)

die Übertragung von Erkrankungen wie beispielsweise der Bovinen Tuberkulose (bTB).

Eine positive Korrelation von Wilddichte und Erkrankungsprävalenz wurde nachgewiesen. (LUGTON et al. 1998, HICKLING 2002). Eine Reduktion des Tierbestandes führt (durch reduzierte Kontaktraten) somit auch zu einer Absenkung der Prävalenz. Das langfristige Management der Wildtierpopulation und der Tierdichte setzt die Einhaltung der Abschusszahlen, in Kombination mit einer genauen Kontrolle der Abschüsse voraus.

Wildtierkrankheiten und deren zugrundeliegende Pathogenökologie werden von vielen verschiedenen Einflussfaktoren geprägt. Genauso komplex muss jedoch auch ein umsichtiges und effektives Herangehen an die zukünftigen Herausforderungen ihrer Bekämpfung sein. Nur ein umfassendes und konsequentes Vorgehen in der Seuchenbekämpfung und dem Seuchenmanagement, das alle modulierenden Faktoren miteinbezieht und so auf alle ursächlichen Aspekte der Erkrankung abzielt, wird eine kontrollierbare Situation schaffen.

## Referenzen

- BENGIS R.G., LEIGHTON F.A., FISCHER J.R., ARTOIS M., MORNER T., TATE C.M., 2004: The role of wildlife in emerging and re-emerging zoonoses. *Rev. Sci. Tech. Off. Int. Epiz* 23 (2) 497-511.
- DASZAK P., CUNNINGHAM A.A., HYATT A.D., 2000: Emerging infectious diseases of wildlife - Threats to biodiversity and human health. *Science* 287, 443-449.
- GLAWISCHNIG W., KHASCHABI D., SCHÖPF K., SCHÖNBAUER M., 2000: Ein seuchenhafter Ausbruch von *Salmonella enterica* Serovar Dublin bei Gemsen (*Rupicapra rupicapra*). *Wien. Tierärztl. Mschr.* (87), 21-25.
- GLAWISCHNIG W., ALLERBERGER F., MESSNER C., SCHÖNBAUER M., PRODINGER W.M., 2003: Tuberculosis in free-living red deer (*Cervus elaphus hippelaphus*) in the northern Alps. *Wiener Tierärztliche Monatsschrift* (90), 38-44.
- HICKLING, G.J., 2002: Dynamics of Bovine Tuberculosis in Wild White-tailed Deer in Michigan. Wildlife Division Report No. 3363. Michigan Department of Natural Resources. Lansing, MI.
- LUGTON, I.W., WILSON, P.R., MORRIS, R.S., NUGENT, G., 1998: Epidemiology and pathogenesis of *Mycobacterium bovis* infection of red deer (*Cervus elaphus*) in New Zealand. *New Zealand Veterinary Journal* 46 (4), 147-156.
- MILLER, R., KANEENE, J.B., FITZGERALD, S.D., SCHMITT, S.M., 2003: Evaluation of the influence of supplemental feeding of white-tailed deer (*Odocoileus virginianus*) on the prevalence of bovine tuberculosis in the Michigan wild deer population. *Journal of Wildlife Diseases* 39 (1), 84-95.
- PALMER, M.V., WATERS, W.R., WHIPPLE, D.L., 2004: Shared feed as a means of deer-to-deer transmission of *Mycobacterium bovis*. *Journal of Wildlife Diseases* 40 (1), 87-91.
- SPERGNER, J., FUCHS K., DEUTZ A., 2006: Molekulare Charakterisierung von *Mycobacterium avium* subsp. *paratuberculosis*-Isolaten aus Rindern und Wildtieren in der Steiermark. *Wiener Tierärztliche Monatsschrift* (93), 47-52.
- TAYLOR L.H., LATHAM S.M., WOOLHOUSE M.E.J., 2001: Risk factors for human disease emergence. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 356: 983-989.



# Angebot von Futtermitteln - regional oder global?

Karl Buchgraber<sup>1\*</sup>

Die Fütterung von Wildtieren und damit die Fragen nach den Futtermitteln werden je nach Ländern und Revieren sehr unterschiedlich diskutiert und auch umgesetzt. Ursprünglich, wenn man gefüttert hat, so stammten die Futtermittel direkt aus dem Revier beziehungsweise aus den umliegenden Landwirtschaften. Heute werden die unterschiedlichsten Futtermittel kreuz und quer übers Land gekarrt und landen in den Revieren. Auch die Fütterungspraktiken haben sich vom bodenständigen Angebot gelöst und gehen hin zu neuen Rationsgestaltungen.

## Ursachen dieser Veränderungen

Hat der Jäger oder der jagende und hegende Landwirt früher das Wildheu selber in Handarbeit mühevoll und sorgsam auf den kleinen Wiesen zwischen den Waldungen hergestellt, so gibt es heute oftmals weder den fachkundigen Futterhersteller noch die kleinen Bergmäher, Bergwiesen und Auwiesen. Die Heuproduktion wurde in die Landwirtschaft von der Jagdwirtschaft ausgelagert und entkoppelt. Nach und nach ist von Seiten der Jagd auch dazu das Wissen und das Bewusstsein verloren gegangen. Die Jagd ist diesbezüglich in eine totale Abhängigkeit geraten. Nachdem die Landwirte und später auch die Transportunternehmen nicht immer die gewünschte Qualität geliefert haben, leidet auch das Vertrauen zu diesen ursprünglich wiederkäuergerechten Futtermitteln, wie Heu und Grummet.

Mit dem steigenden Wildbestand und den Veränderungen der Lebensräume kamen auch die Waldkulturen immer mehr unter Druck. Die Wildschäden nahmen zu und nicht selten sahen die Fütterer in der Intensivierung der Rationen in Richtung eiweiß- und energiereich einen Ausweg, die „Rohfaser“ blieb oftmals auf der Strecke. Das war auch der Zeitpunkt, wo die Jagd begonnen hat, ihre Wildtiere „ähnlich“ zu versorgen, wie es die Landwirte mit den Nutztieren schon lange praktizierten. Es entstanden richtige Fütterungshöfe, die einstigen Futterstellen wurden damit abgelöst.

Der positive Nebeneffekt, oftmals ist es auch der wichtigste Grund für diese Fütterungsstrategie, liegt wohl in der Absicht, eine „massige“ Trophäe zu erhalten.

## Lösungsansätze und Strategien

Die reviernahen Landwirte können auf ihren Wiesen mit der hervorragenden Technik beste Heu- und Grummetqualitäten herstellen, sie produzieren auch beste Anwelksilage und

bestes Gärheu. Die Landwirte sind als Partnerbetriebe für die Jagdwirtschaft bereit. Es liegt in der Kommunikation und im Aufbau des Vertrauens und dann sollte es möglich sein, zu fairen Preisen geeignete Qualitäten zu bekommen. Die Verlockung, dass Händler und Transportunternehmen billigeres „Naturschutzwiesenheu“ anbieten, ist groß. Unterliegt der Jäger diesem billigen Angebot, so wird er zu dieser minderen Qualität auch noch Maissilage, Biertreber, Apfeltrester, Getreide, Soja ... benötigen. Verabreicht er allerdings bestes Heu, Grummet, beste Anwelksilage oder qualitatives Gärheu in einer zusammengestellten Ration ergänzt mit etwas Kraftfutter oder Mineralstoffen, so nehmen die Wildtiere ausreichend Nährstoffe auf.

Zurzeit werden drei Fütterungsstrategien diskutiert und praktiziert (siehe *Tabelle 1*). Das Liechtensteiner-Modell setzt auf die „natürliche“ Versorgungsgrundlage im Revier. Sollte diese komplett auslassen, so wird ein Magerwiesenheu zur Notversorgung angeboten. In der zweiten Strategie, die wohl landesübliche Form der Versorgung von Rot- und Rehwild, werden Heu, Grummet, Gärheu und Anwelksilage von Wirtschaftswiesen angeboten. Eine geringfügige Ergänzung mit Mineralstoffen und Kraftfutter wird hier vorgenommen. Die dritte Strategie baut auf Maissilage, Biertreber und Kraftfutter, es wird hier auch Raufutter angeboten.

Wollen wir wiederkauer- und artgerecht zufüttern, so sollten wir bei strukturwirksamen Grundfuttermitteln wie Heu, Grummet, Anwelksilage, Gärheu und in Regionen mit Silomaisanbau auch bei Maissilage (angemessener Anteil) bleiben. Allerdings müssen unbedingt die Futterqualitäten, sowohl in den Inhaltsstoffen (Rohfaser, Energie, Eiweiß, Mengen- und Spurenelementen, Vitamine, Fettsäuremuster) als auch in der Futterhygiene (Geruch, Staub, Pilze und Bakterien) allgemein verbessert werden. Hier gilt es noch

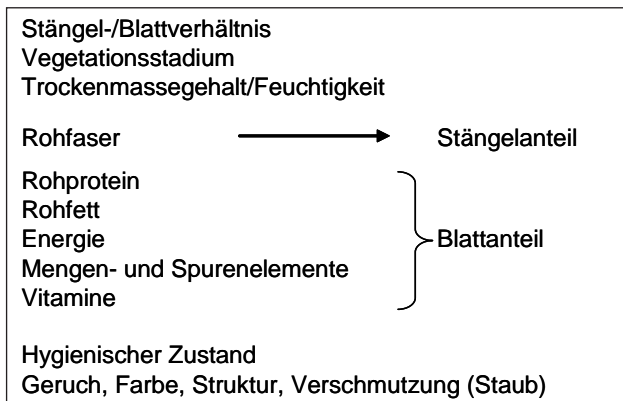
*Tabelle 1: Derzeitige Fütterungsstrategien für Wildtiere*

Naturgemäße Versorgung	Ernährungsphysiologisch artgerecht versorgt	Fütterung hin zur mastigen Versorgung und zur Trophäe
kein zusätzliches Futterangebot bis zur Notversorgung mit Magerwiesenheu Mit fallweise lebensbedrohlichen Engpässen (Liechtensteiner Modell)	Heu, Grummet Gärheu Grassilage ☞ keine Nasssilage!! Geringfügige Ergänzungen	Starker Anteil an Maissilage, Biertreber Kraffutter (Getreide, Soja, Mais....) und zusätzlich Heu, Grummet Gärheu, Grassilage, Trester
In der Vegetationsperiode gute bis beste Äsung sowie über das gesamte Jahr ein grünes Revier mit Knospen und Blättern		

<sup>1</sup> LFZ Raumberg-Gumpenstein, Institut für Pflanzenbau und Kulturlandschaft, A-8952 IRDNING

\* Ansprechpartner: Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER, karl.buchgraber@raumberg-gumpenstein.at

Tabelle 2: Beurteilungskriterien beim Raufutter



viel zu arbeiten, damit das Bewusstsein und das tatsächlich angebotene Futter abgestimmt auf die zu versorgenden Wildtiere in der Zusammensetzung und im jahreszeitlichen Verlauf auch verbessert werden (Tabelle 2). Entscheidend für die richtige Versorgung seiner Tiere im Revier ist ein „grünes“ Futterangebot vom Frühjahr bis zum Herbst, wobei die Äsungsflächen eine zentrale Rolle spielen. Für die vegetationslose Zeit ist es wichtig, die Futtervorräte in bester Qualität für eine wiederkäuergerechte Fütterung einzusetzen. Ist schon für die Bewirtschaftung der Äsungsflächen viel Wissen notwendig, so sollte für den Einkauf und die Bereitstellung von Futtermitteln in der Winterzeit das Fachwissen zur Beurteilung der Futterqualität und der richtige Einsatz in der vorgelegten Ration vorhanden sein. Hier gilt es Defizite aufzuarbeiten, um endlich von Seiten der Jagd die Fachkompetenz in Richtung Landwirtschaft zu zeigen. Erst wenn die Fütterer die Qualitäten ansprechen können, werden sie von den Landwirten diese auch bekommen.

### Regional oder global?

Die Versorgung unserer Wildtiere, insbesondere von Rot- und Rehwild, sollte in erster Linie durch beste Heu- und Grummetqualitäten in trockener oder silierter Form erfolgen. Die Wiesen liegen in bester Pflanzensammensetzung in allen Regionen Österreichs vor, es gibt auch genügend Land-

wirte, die beste Qualitäten produzieren. Der Hauptanteil der Rationen kann aus der Region oder sogar Reviernähe bezogen werden. Die Intensivierung der Kontakte zwischen Jäger und Landwirt oder die Einrichtung einer Heubörse für Wildfutter könnte die Situation verbessern. Die Argumente für den Einsatz von „bodenständigem“ Futter sprechen eine deutliche Sprache (siehe Tabelle 3). Geringfügige Ergänzungen mit Getreide, Soja, Mais usw. in den Phasen I bis III (siehe DEUTZ, GASTEINER und BUCHGRABER, 2009) sollten auf das Grundfutter abgestimmt sein.

### Schlussfolgerung

Rot- und Rehwild sind ernährungsphysiologisch auf strukturiertes Futter angewiesen. Mit bestem Grundfutter (Heu, Grummet, Grassilage, Gärheu und in geringeren Mengen Maissilage) können diese Wildtiere artgerecht versorgt werden und vital heranwachsen. Die Versorgung mit qualitativem Grundfutter aus der Region bringt auch wertvolle Trophäen, die eben für diesen Lebensraum typisch sind. Bei hohen Anteilen an Kraftfutter ist das Wiederkäuersystem oftmals überfordert und nicht artgerecht. Ergänzend zum Grundfutter und dies richtig im Jahreskreis eingesetzt, kann das Kraft- und Mineralstofffutter ideal für Wild und Wald sein.

### Literatur:

BUCHGRABER, K., 1998: Nutzung und Konservierung des Grünlandfutters im österreichischen Alpenraum. Habilitationsschrift, Universität für Bodenkultur Wien, Mai 1998, 113 S.

BUCHGRABER, K., 2003: Silagen und Heu praktisch bewerten. In: Erfolgreich silieren - Spitzenqualitäten bei Grassilagen. Der fortschrittliche Landwirt (9), Sonderbeilage, 10-12.

BUCHGRABER, K. und G. GINDL, 2004: Zeitgemäße Grünland-Bewirtschaftung. 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Leopold Stocker Verlag Graz, 192 S.

BUCHGRABER, K., E.M. PÖTSCH, R. RESCH und A. PÖLLINGER, 2003: Erfolgreich silieren - Spitzenqualitäten bei Grassilagen. Der fortschrittliche Landwirt (9), Sonderbeilage, 1-9.

BUCHGRABER, K., L. GRUBER, A. PÖLLINGER, E.M. PÖTSCH, R. RESCH, W. STARZ und A. STEINWIDDER, 2008: Futterqualität aus dem Grünland ist wieder mehr wert. Der fortschrittliche Landwirt (6), Sonderbeilage, 1-16.

DEUTZ, A., J. GASTEINER und K. BUCHGRABER, 2009: Fütterung von Reh- und Rotwild. Ein Praxisratgeber, Leopold Stocker Verlag Graz, 143 S.

NYDEGGER, F. und G. G. WIRLEITNER unter Mitarbeit von J. GALLER, A. PÖLLINGER, L. Van CAENEGEM, H. WEINGARTMANN und H. WITTMANN, 2009: Qualitätsheu durch effektive und kostengünstige Belüftung. Der fortschrittliche Landwirt (6), Sonderbeilage, 1-12.

RESCH, R., T. GUGGENBERGER, L. GRUBER, F. RINGDORFER, K. BUCHGRABER, G. WIEDNER, A. KASAL und K. WURM, 2006: Futterwerttabellen für das Grundfutter im Alpenraum. Der fortschrittliche Landwirt (24), Sonderbeilage 1-20.

Tabelle 3: Vor- und Nachteile im Angebot von Futtermitteln für Wildtiere

Im Revier oder aus umliegenden Flächen	Aus der Region von ausgewählten Landwirten	Überregional und global
<ul style="list-style-type: none"> <li>- geringe Transportwege</li> <li>- hoher ökologischer Wert</li> <li>- Beitrag zur Offenhaltung der Kulturlandschaft</li> <li>- Vorbereitung von optimalen Äsungsflächen für den Herbst</li> <li>- fördert Akzeptanz zwischen Jagd und Landwirtschaft, Wertschöpfung bleibt in Reviernähe</li> <li>- es braucht Wissen, Geräte und Arbeitskraft</li> <li>- Qualitätsfrage selber in der Hand – man weiß, was man hat</li> <li>- Futterqualität und Futterangebot – hier besteht eine Beziehung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- mittlere Transportwege</li> <li>- großteils noch eine gewisse Beziehung zur Produktion und zum Landwirt</li> <li>- es lässt sich eine längerfristige Partnerschaft aufbauen</li> <li>- kleinere Futterpartien können mehrmals in der Fütterungsperiode geliefert werden</li> <li>- man verlässt sich auf den Landwirt, es gibt aber direkte Rückkoppelung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- weite Transportwege und hoher Energieaufwand</li> <li>- bei Heu oder Silage kauft man ohne zu wissen, welche Qualitäten hier vorliegen</li> <li>- man kennt weder die Flächen, noch die Produktionsverfahren, noch den Landwirt</li> <li>- meist kauft man pro kg billiger, jedoch im Endeffekt teuer</li> <li>- bei Getreide, Mais, Soja geringere Gefahr auf Verderb, sofern trocken gelagert</li> <li>- Birtreber, Rüben, Möhren, Kartoffel, Trester hohe Gefahr im Verderb, wenn nicht in kleinen Mengen konserviert und gelagert</li> </ul>

## Wildbewirtschaftung verständlich vermitteln

Andrea Pirker<sup>1\*</sup>

Meiner Ansicht nach besteht das Hauptproblem zwischen Waldpädagogik und „Jagdpädagogik“ darin, dass es bei der Waldpädagogik klare Inhalte gibt, die vermittelt werden sollen. Bei der Jagdpädagogik hingegen gibt es das nicht. Die Interessen innerhalb der Jägerschaft sind so unterschiedlich, dass man auf keinen gemeinsamen Nenner zu kommen scheint.

In der Forstwirtschaft fehlt nämlich der moralische Aspekt. Da gibt es den klaren gesetzlichen Auftrag, dass eine nachhaltige Wildbewirtschaftung zu erfolgen hat. Damit lässt sich auch der Öffentlichkeit gegenüber alles plausibel begründen. Der Forstmann muss nur noch ausreichend plakativ erklären können, WARUM er Bäume fällt, was damit geschieht und was er in weiter Folge tut, um eine Wiederbewaldung zu ermöglichen.

Bei der Jagd ist das völlig anders. Die Jagdgesetze sprechen ganz wage davon, dass der Jäger einen artenreichen Wildbestand erhalten soll, ohne dass das Wild zu arge Schäden macht. Würde man die Jagd darauf reduzieren und an knallharten Fakten festmachen, würde wahrscheinlich ein dichtes Netz an Weiserflächen ausreichen, um ein Instrument zur Abschussplanung und zur Evaluierung des Erfolges zu etablieren.

Doch den meisten Jägern geht es nicht um einen artenreichen Wildbestand oder darum, Schäden an der Landeskultur zu minimieren. Sie haben Freude daran, auf die Jagd zu gehen, möglichst guten Anblick zu haben und eine bunte Palette an Wildtieren bejagen zu können - mich eingeschlossen. Entsprechend der unterschiedlichen Charaktere der jagenden Menschen wirkt sich das natürlich in Form unterschiedlicher Jagdausübung aus. Der eine begnügt sich mit einer Pirsch durch den Bergwald, auf der er das eine oder andere Stück erlegt. Der andere muss im Jagdgatter Massenstrecken legen oder giert im Ausland danach, die Liste der noch ausstehenden Trophäenträger „abzuarbeiten“.

Und genau in diesem Punkt liegt meiner Ansicht nach das Problem, wie man der nichtjagenden Bevölkerung die Wildbewirtschaftung verständlich machen kann - wobei mir als Land- und Forstwirtin allein schon dieser Begriff

unheimlich ist, weil ich in der Land- und Forstwirtschaft heute schon beinhart kalkulieren und wirtschaften muss, um mir die Jagd auf eigenem Grund und Boden leisten zu können. Die Frage der Wirtschaftlichkeit stellt sich mir bei der Jagdausübung nicht.

Und wenn schon, dann müssten sich die Grundbesitzer in der Öffentlichkeit als Jagdwirtschaftler darstellen und nicht die Jäger, die ja in Wahrheit große Summen an Geld in die Jagd hineinstecken, statt irgendetwas dabei herauszuholen.

Deswegen sollte der Jäger meiner Meinung nach nicht versuchen, sich irgendwelche Rechtfertigungen zu konstruieren, mit der er seiner Ansicht nach bei den Nichtjägern Eindruck schinden kann. Ein Paraglider oder Mountainbiker rechtfertigt sich ja auch nicht damit, etwas ökologisch Sinnvolles zu tun und dabei auch noch einen ökonomischen Erfolg zu verbuchen.

Ich glaube, ein Jäger soll authentisch sein, bei dem was er tut. Er muss sich selbst ab und zu die Hände schweißig machen, beim Hochsitzbauen nach Pech und Motorsägenmisch riechen, beim Wildfüttern selbst zur Heugabel greifen - auch wenn es kalt ist und schneit. So ein Jäger kann sein Tun ohne große Heuchelei vor der Öffentlichkeit verkaufen. Dem, der seine Abschüsse im Gatter tätigt, wird das hingegen schwer gelingen.

Was ist nun die Botschaft? Die heutige Gesellschaft, insbesondere jene im städtischen Bereich, ist heute zu gebildet und intelligent, um sie mit noch so gut formulierten Argumenten blenden zu können, wenn diese nicht auch in der Praxis gelebt werden. Wir Jäger sollten uns daher nicht so sehr darum bemühen, uns in vorauseilendem Gehorsam für unser rechtschaffenes Tun zu entschuldigen. Wir sollten stattdessen das ausspielen, worin wir unschlagbar sind: Wir sind länger und intensiver in der Natur als jede andere Personengruppe. Wir wissen - in der Regel - mehr über Wildtiere und Naturzusammenhänge als jene, die sich Natur- und Tierschützer nennen. Und uns liegt die Natur mit ihren Wildtieren ehrlich am Herzen. Transportieren wir das, was wir sind: Wir sind die Guten!

<sup>1</sup> vulgo Michl z'Kulm, Kulm am Zirbitz 28, A-8820 NEUMARKT

\* Ansprechpartner: Ing. Andrea PIRKER, andrea\_pirker@aon.at

## Die Farbe Grün - Zur Position der Jagd in der modernen Demokratie

Martin Siegmann<sup>1\*</sup>

Vor vierzig Jahren noch war in der öffentlichen Wahrnehmung „GRÜN“ ganz selbstverständlich die Farbe von Forst oder Jagd.

Heute ist Grün die Farbe einer politischen Richtung, die der Forstwirtschaft und der Jagd reserviert gegenüber steht, um es vorsichtig auszudrücken.

### *Was hat sich in dieser Zeit verändert?*

Verändert, oder zum mindesten in ihren Gewichten verschoben, haben sich die Mechanismen, welche die Willensbildung in der modernen Demokratie beeinflussen.

Interessenvertretung ist bei weitem nicht mehr allein die Aufgabe großer, einheitlicher Vereinigungen mit ähnlichen Interessen, sondern sehr oft auch das Tätigkeitsgebiet kleiner, interessierter, mit den Eigenheiten des politischen Prozesses vertrauter Gruppen. Jede Art der Interessenvertretung benützt heute zu allererst das Vokabel: „Wir fordern...“ Diese Forderungen richten sich zunächst nicht an einen konkreten Gesprächspartner, sondern an die Gesellschaft als Ganzes, repräsentiert durch die politischen Entscheidungsträger. Diese Art der Forderung wird oft von vornherein aus taktischen Gründen sehr hoch angesetzt, aber es ist ja das Kennzeichen des politischen Prozesses, dass am Ende ein Kompromiss zwischen den Interessengruppen steht. Keine beteiligte Gruppe kann ihre Maximalforderung durchsetzen, aber wer am Anfang sehr hohe, ja überhöhte Forderungen gestellt hat, kann am Ende einen guten Teil seines Standpunktes durchgesetzt haben.

Defensive, deren alleiniges Ziel die Aufrechterhaltung eines bestehenden Zustandes ist, kann also wegen dieser politischen Kompromissfindung nur beschränkt erfolgreich sein. In diesem Prozess kann ja immer nur ein Teil des eigenen Standpunktes durchgesetzt werden. Genau und treffend hat diese Situation Carl von Clausewitz in seinem Werk „Vom Kriege“ beschrieben, das ja eigentlich nicht vom Kriegshandwerk handelt, sondern von der Art der Durchsetzung von Interessen. Von ihm stammt ja auch das Wort: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Defensive war für ihn ein unverzichtbares Mittel der Taktik, aber keines der Strategie, jede Defensive muß einmal in eine strategische Offensive übergehen, wenn sie erfolgreich sein soll.

Die Jagd war ja lange Zeit ein allgemein anerkannter, geschätzter Teil der Gesellschaft; in dieser sicheren Position war es nicht erforderlich, Forderungen zum Erheben und mit Interessengruppen zu handeln, die der Jagd kritisch

gegenüber standen. Eigene Konzepte zu entwickeln war nicht erforderlich, und so fand sich die Jagd auf einmal in der Defensive, als jagdkritische Gruppen begannen, die Jagd als Ganzes oder einzelne Aspekte der Jagd in Frage zu stellen.

Dabei fehlt es der Jagd ja keineswegs an guten Argumenten, und gerade in Österreich ist fundiertes Wissen, gerade auch auf akademischem Niveau, in großem Ausmaß vorhanden. Das ist wichtig, da es ja ein Kennzeichen des politischen Prozesses ist, dass die politischen Entscheidungsträger Wert darauf legen, eine sachliche, am besten gutachtlich abgesicherte Grundlage für die schließlich zu treffende Entscheidung zu haben.

Um nicht ganz im Abstrakten zu bleiben, sollen nun noch einige Beispiele angeführt werden, welche diese Situation verdeutlichen.

Im oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen wurde von Ornithologen, nicht von Jägern, im Rahmen einer Arbeit über Rauhfußhühner auch die Situation des Birkwildes in diesem Bereich untersucht: der Bestand im Nationalpark wäre, auf sich allein gestellt, schlecht lebensfähig und ist auf dauernden Nachschub aus etwas entfernter liegenden, bejagten Gebieten angewiesen. Eine der Forderungen der Ornithologen zur Förderung des Birkwildes im Nationalpark ist nun, während der Balzzeit bestimmte Wege für den Tourismus zu sperren, um Störungen der Balz zu vermeiden. Von keiner der Organisationen, die sonst so sehr auf das freie Betretungsrecht pochen, war hier eine Kritik zu hören. Wie wäre es gewesen, wenn eine solche Forderung von Seiten der Jagd erhoben worden wäre?

Ein anderes Beispiel: die Frage des großen Raubwildes, zuletzt besonders der einwandernden Wölfe. Die Jagd hat bei dieser Frage nie eine Initiative ergriffen, hat immer defensiv reagiert und bisher keine Lösung erreicht. Als die ersten Luchse in Österreich auftraten, war das verwendete Argument: wir sind ja nur gegen ausgesetzte Luchse; wenn diese von selbst einwandern, akzeptieren wir sie ja. Und wie wirkt sich dieses defensive Argument jetzt beim Wolf aus? Der ist ja sicherlich selbst eingewandert.

Noch ein Beispiel ist die Diskussion um den bleifreien Schrotschuss, auch hier reagieren.

Forderungen, die von der Jagd erhoben werden müssen, sind diejenigen, welche die Interessen des Wildes vertreten: das Wild ist keine eigene Interessengruppe, die Jagd kann und

<sup>1</sup> Habernau 4, A-4645 GRÜNAU IM ALMTAL

\* Ansprechpartner: Dr. Martin SIEGMANN, siegmann@aon.at

muss als einzige Vertreterin der Interessen des Wildes diese Position in die politische Diskussion einbringen. Wie man sieht, haben NGOs nur sehr selektives Interesse an frei lebenden Wildtieren, oder haben Sie schon gehört, dass die in den letzten zehn Jahren sehr stark zurückgegangenen Strecken beim Gamswild bei einer dieser Organisationen auch nur zur Kenntnis genommen worden wären, von entsprechenden Konsequenzen oder Forderungen gar nicht zu reden. Vor zwei Jahren hat Prof. Rosenberger hier in Aigen sehr

treffende Überlegungen über die Ethik der Jagd vorgestellt.

Diese müssen aber unbedingt ergänzt werden durch die Verpflichtung der Jagd, die Interessen des Wildes fundiert in der Gesellschaft zu vertreten und gleichzeitig damit auch die Interessen einer richtig verstandenen Jagd wahrzunehmen.

Vielleicht können diese Überlegungen einmal Thema einer zukünftigen Jägertagung sein.

## Fütterungsvorgaben und Jagdpachtleistung

Rudolf Gürtler<sup>1\*</sup>

Unter Vorwegnahme von im Dezember 2009 nur vermuteten Ergebnissen der Jägertagung im Februar 2010 erlaube ich mir nachstehende Überlegungen einzubringen:

Jagdgegner im Gewand der Tierschützer und manche Wildbiologen hinterfragen zunehmend die Notwendigkeit der Winterfütterung für jagdbares Schalenwild.

Wir hören, dass Rehwild eigentlich ungefüttert überwintern kann. Dies wohl abhängig von der Höhen- und Schneelage sowie Fuchspopulation. Daraus resultieren dann höheren Fallwildraten, woraus sich allerdings wohl auch weniger Jagddruck auf die überlebende Rehwildpopulation ergeben würde.

Durch viele Jahre durfte ich SKH Herzog Albrecht von Bayern in Weichselboden rechtlich begleiten, der bei seinen Fütterungsversuchen an Rehwild vor allem den Nachweis erbringen konnte, dass unzureichende Lebensbedingungen Ursache für kümmernde Entwicklung des Rehwildes sind. Auch der Zusammenhang zwischen mangelhafter Versorgung des Rehwildes und einer Zunahme von Verbißschäden konnte nachgewiesen werden.

Wir hören, dass der Organismus des Rotwildes eine dem „Winterschlaf“ ähnliche Phase mit Stoffwechselreduktion ermöglicht. Dies allerdings unter der meist nur theoretischen Annahme, dass es weder durch Bejagung, noch sonst durch touristische Einwirkungen zur Beunruhigung eines ungefütterten Bestandes kommt. Grundvoraussetzung wäre wohl auch die nur höchst selten mögliche Erfüllung des vorgeschriebenen Abschusses vor Aufgang der Notzeit.

Zum Beispiel fällt gerade in jene Phase der zugestandenen Stoffwechselreduktion die Extremlast der Wildlebensräume vor, zu und nach dem Jahreswechsel mit Silvesterkrachern und Raketen.

Selbst das unversorgte Überleben der berühmten Steinhirschpopulationen in vom Wind verwehten Hochlagen ist längst durch Gedankenlosigkeit von Wintersportlern gefährdet, welche Rudel in Walddlagen zwingen. Auch die Idee der Schaffung von an sich nur in Großrevieren möglichen Ruhezeiten klingt auf dem Papier schön, aber der Verzicht auf jagdbare Gebiete erhöht den Jagddruck auf andere Flächen und irgendein touristischer Nutzer schafft immer Stress durch Überfliegen oder Durchlaufen.

Kein korrekter Wildwirt wird Kraftfüttermästung befürworten. Wenn wir jedoch Rotwild in Gebirgslagen zwingen und Wanderungsmöglichkeiten unterbunden haben, ist die Erhaltungsfütterung in der Notzeit mit Wiederkäufer gerechtem Grundfutter unbedingt erforderlich.

Jedenfalls sollten Aspekte der Wildschadensminderung durch artgerechte Reh- und Rotwildfütterung nicht außer Acht gelassen werden. Es ist auch zu beachten, dass die Unterlassung der Notversorgung von Schalenwild stets auch zur Belastung von korrekt fütternden Jagdnachbarn führt und eigentlich auch deshalb fragwürdig und unfair ist.

Bisher hat es Rotwildhungerfälle vor allem im Ausland gegeben. Vor etlichen Jahren wurde von der Regierung von Liechtenstein ein striktes Rotwildfütterungsverbot verhängt, was dazu geführt hat, dass die erzürnte Jägerschaft verhungerte Schalenwildstücke vor das Parlamentsgebäude gelegt hat. Erst im letzten Winter hat die Zeitung Engadiner Post berichtet, dass in Graubünden etwa 4000 Stück Rot- und Rehwild ohne Winterfütterung verhungert sind. Auch in Südtirol soll es im Nationalpark Stilfserjoch und im Vintschgau Fälle von verhungertem Rot- und Rehwild gegeben haben. Sogar im südlichen Niederösterreich soll die Auffassung einer Wintergatters und freier Fütterungen zum Hungertod etlicher Stücke geführt haben, was man lieber verschweigt.

Jagdgegner nehmen eher verhungerte Wildtiere in Kauf, als der Jagd deren nachhaltige Nutzung zuzugestehen. Verantwortungsvolle Jagd garantiert jedenfalls, dass der gute Schuss weit humaner, als der Hungertod ist.

Was bei der Umsetzung eines empfohlenen Fütterungsverzichts mit Sicherheit auf der Strecke bleibt, ist das Ansehen der Jägerschaft, was jedoch Zielvorgabe gewisser Tierschutzkreise sein mag. Das Verschulden für verhungerte Wildtiere wird von der Öffentlichkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit weder Wildbiologen noch Tierschutz angelastet, sondern weit eher der Jägerschaft in die Schuhe geschoben.

Zur Wildfütterung existieren jedoch meist landesgesetzliche Vorgaben, welche vom Verpächter im gesetzlichen Rahmen nur ergänzt werden können.

Der vielfach zunehmende Trend Reviere nicht mehr zu verpachten, sondern zu zerstückeln und nur mehr Abschüsse in Pirschbezirken zu verkaufen, eröffnet Grundeigentümern die Möglichkeit selbst weniger oder gar nicht zu füttern. Allerdings ist darauf zu achten, dass Abschussverkauf zwar ein Glücksgeschäft sein mag, aber durchaus zum Betrug werden kann, wenn dem Verkäufer bekannt ist, dass die Geschäftsgrundlage Wild kaum mehr existiert.

Ein neues System mit ungefütterten Populationen und daraus resultierend vermutlich entstehenden Wildschäden und dem Verlust von Fallwildstücken von eher doch im Winterlebensraum gestörtem Schalenwild müsste allerdings

<sup>1</sup> Allgem. beeideter und gerichtl. zertifizierter Sachverständiger für Jagd- und Fischereiwesen sowie Fischzucht, Seilergasse 3, A-1010 WIEN

\* Ansprechpartner: Dr. Rudolf GÜRTLER, guertler@svjagd-fischerei.at

wohl auch zu einer Änderung der finanziellen Anforderungen an den/die Jagdpächter/in führen. Niemand sollte Jagdpachtinteressenten für so dumm halten, dass diese für durch mehr natürliche Abläufe herbei geführte, höhere Fallwildraten weiterhin gleichbleibend hohe Pachtschillinge bezahlen.

Überdies enthalten alle Landesjagdgesetze Wildschadenersatzregelungen, welche verschuldensunabhängig ausschließlich den oder die jagdausübungsberechtigten Pächter oder Pächterin treffen. Tatsächlich gibt es mittlerweile eine Vielzahl anderer Naturnutzer, welche abgesehen von der gesetzlich unter Verwaltungsstrafsanktion aufgetragenen Jagd Stress und damit Wildschäden verursachen.

Vom Tierschutz, der Wildbiologie und dem Grundeigentümer verordnete Experimente ohne Winterfütterung werden daher immer auf dem Rücken des Waldes und Wildes, fi-

nanziell wohl stets auf dem Rücken des Jagdpächters oder der Jagdpächterin ausgetragen.

Es scheint kaum wahrscheinlich, dass Grundeigentümer, allen voran die Österreichischen Bundesforste als Leitbetrieb in der Lage sind, neue Forst, Wild und Jagd gegenüber faire Nutzungskonzepte anzubieten. Wenn uns die Werbung verkündet „Lebe Deinen Sport!“ und der Spaßfaktor Umsätze schafft, wird die Hoffnung auf den Winterschlaf des Rotwildes stets Utopie bleiben. Die Öffentlichkeit ist nicht zum Verzicht zu Gunsten von Wildtieren bereit.

Wir sind Teil der Natur und die Weidgerechtigkeit gebietet unseren Mitgeschöpfen, die wir auch nutzen wollen, fair zu begegnen. Damit bleibt die korrekte Wildfütterung in der Notzeit die einzige Alternative zur Vermeidung von Forstschäden und zur Erhaltung eines angemessenen, bejagbaren und verwertbaren Bestandes.

## Enok und Waschbär in Österreich

Tanja Duscher<sup>1\*</sup>

Der Marderhund, der auch Enok genannt wird, und der Waschbär zählen in Europa zu den so genannten Neozoen, den nicht-einheimischen Tierarten, die mit menschlicher Hilfe nach Europa gelangt sind. Beide wurden als jagdbare Pelzträger in den 1930er bis 1950er Jahren vielerorts angesiedelt sowie in Pelztierfarmen gehalten, aus denen während des zweiten Weltkrieges viele Individuen entkamen. An die hiesigen Umweltbedingungen haben sie sich schnell angepasst; sie vermehren sich rasch und breiten sich ständig weiter aus. Als so genannte invasive Tierarten stehen Waschbär und Marderhund in dem Ruf, das heimische Ökosystem zu beeinflussen und ein Gesundheitsrisiko für den Menschen darzustellen. Sie sind potentielle Träger von Fuchsbandwurm bzw. Waschbärspulwurm und können so zur Verbreitung dieser zoonose-relevanten Parasiten beitragen. Da beide Arten sich zum Teil räuberisch ernähren, können sie einen Einfluss auf Populationen ihrer Beutetiere haben und eine Konkurrenz für einheimische Raubsäuger darstellen. Die ersten gesicherten Nachweise dieser Neubürger in Österreich stammen aus den 1960er und 1970er Jahren. Über ihre aktuelle Verbreitung und ihre Lebensgewohnheiten ist hierzulande bisher wenig bekannt.

Das Projekt Enok und Waschbär - das am Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien durchgeführt wird - hat zum Ziel, den aktuellen Status dieser Neozoen in Österreich zu klären sowie die weitere Entwicklung der Populationen und deren Einfluss auf das heimische Ökosystem und die menschliche Gesundheit einzuschätzen. Ein wichtiger Bestandteil des Projekts ist die Öffentlichkeitsarbeit, die neben der Auskunft über dieses Thema zu einer großflächigen Verteilung standardisierter Erfassungsbögen und somit zu einer österreichweiten Erhebung von Nachweisen dieser Tierarten beitragen soll. Diese Nachweiserfassung soll einen Überblick über die aktuelle Verbreitung von Enok und Waschbär in Österreich liefern und zu einer Einschätzung der Bestandeszahlen führen. Zusätzlich ist eine genauere Ermittlung

der Bestandesdichten in einzelnen Beispielgebieten mittels freilandbiologischer Methoden geplant. Im Rahmen des Projektes wurde ein Habitatmodell auf der Grundlage digitaler Karten entwickelt, mit dessen Hilfe eingeschätzt werden kann, wie geeignet die österreichischen Naturräume als Lebensraum für Enok und Waschbär sind. Dabei wurde die Eignung jedes Habitats im Hinblick auf die Verfügbarkeit von Nahrung und Ruheplätzen und die Möglichkeiten zur Fortpflanzung und zum Feindschutz beurteilt. Nach diesen Berechnungen stellt rund ein Drittel der österreichischen Landesfläche einen potentiell gut geeigneten bis optimalen Lebensraum für die zwei Neulinge dar. Insbesondere in den gewässerreichen Tieflagen ist demnach mit einer weiteren Ausbreitung von Waschbär und Marderhund und mit einem Anstieg ihrer Bestandeszahlen zu rechnen. Dies kann zu Problemen führen, wenn die beiden gebietsfremden Raubsäuger tatsächlich einen negativen Einfluss auf die heimische Fauna und die menschliche Gesundheit haben. Um die möglichen Risiken beurteilen zu können, werden im Rahmen des Projekts zwei zusätzliche Untersuchungen durchgeführt: Mageninhaltsanalyse sowie parasitologische Untersuchung. Erste soll zeigen, welche Beutetiere durch eine Zunahme der neuen Prädatoren möglicherweise gefährdet sind, zweite soll zu einer Einschätzung des Übertragungsrisikos von Fuchsbandwurm bzw. Waschbärspulwurm auf Menschen in den verschiedenen Vorkommensgebieten führen. Da Jäger im direkten Zusammenhang mit der Regulierung dieser Wildarten stehen, haben sie nicht nur den meisten Kontakt zu diesen Tieren, sondern auch das größte Risiko bezüglich der Parasitenübertragung. Im Rahmen dieses Projekts wird deshalb eine enge Zusammenarbeit mit der Jägerschaft angestrebt, von der auch das Gelingen des Projekts abhängig ist.











Weitere Informationen zu Enok und Waschbär sowie zu dem Projekt erhalten Sie unter [www.enok.at](http://www.enok.at) oder unter der Telefonnummer 01-4890915-216

<sup>1</sup> Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

\* Ansprechpartner: Dipl.-Biol. Tanja DUSCHER, [info@enok.at](mailto:info@enok.at)



## Fragebogen zur Meldung von Enok- und Waschbärnachweisen

	<b>Tierart:</b> <input type="checkbox"/> Waschbär <input type="checkbox"/> Enok/Marderhund <input type="checkbox"/> unsicher	
	<b>Datum des Nachweises:</b> .....	
	<b>Ort des Nachweises:</b> Bezirk: ..... Nächste Ortschaft, ggf. Jagdrevier:.....	
	<b>Kommt diese Tierart im angegebenen Gebiet regelmäßig vor?</b> Ja, erstmals am/ im Jahr: ..... <input type="checkbox"/> unbekannt Nein, <input type="checkbox"/> nur vereinzelt <input type="checkbox"/> dies ist der Erstnachweis	
	<b>Nachweisart:</b> <input type="checkbox"/> Beobachtung <input type="checkbox"/> Fährte <input type="checkbox"/> Losung <input type="checkbox"/> Todfund/Verkehrsoffer <input type="checkbox"/> erlegtes Tier <input type="checkbox"/> Fallenfang	
	<b>Gibt es Belege?</b> <input type="checkbox"/> Nein Ja: <input type="checkbox"/> Foto <input type="checkbox"/> Gipsabdruck <input type="checkbox"/> Losung <input type="checkbox"/> Haare <input type="checkbox"/> Präparat <input type="checkbox"/> Tierkörper oder Organprobe	
	<b>Altersklasse und Anzahl</b> (je Nachweis): Jungtiere:.....    Alttiere:.....    Alter unbekannt:.....	
	<b>In welchem Habitat konnte die Tierart nachgewiesen werden?</b> Wald: <input type="checkbox"/> Laubwald <input type="checkbox"/> Nadelwald <input type="checkbox"/> Mischwald <input type="checkbox"/> hoher Altholzanteil <input type="checkbox"/> Verjüngung/Dickung <input type="checkbox"/> mittelalter Wald <input type="checkbox"/> Gewässernähe <input type="checkbox"/> Ackerfläche; Feldfrucht (wenn bekannt)..... <input type="checkbox"/> Offenland (Wiese etc.) <input type="checkbox"/> Siedlungsgebiet    sonstiges:.....	
	<b>Angaben zur Person</b> (diese Angaben werden vertraulich behandelt und dienen für Rückfragen im Rahmen dieses Projektes): Name:..... Telefonnummer:.....    E-mail:..... <b>Sind Sie Jäger?</b> <input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein <b>Bemerkungen:</b> .....	

**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!**

Rücksendung und Fragen bitte an:

Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie  
Tanja Duscher  
Savoyenstrasse 1  
1160 Wien

Tel: 01-4890915-216 / Fax: 01-4890915- 616

E-mail: [info@enok.at](mailto:info@enok.at)  
[www.enok.at](http://www.enok.at)



Waschbär



Enok



# Abschussplanung und deren Umsetzung in der Praxis

Helmut Pirker<sup>1\*</sup>

## Einleitung

Bei der Rotwildbewirtschaftung müssen stets mehrere Faktoren einbezogen werden um im Bezug auf Schäden, insbesondere Schältschäden, zufriedenstellende Ergebnisse zu erreichen. Aus Platzgründen ist es hier nicht möglich umfassende Erklärungen abzugeben. Daher kann ich nur auf die Schwerpunkte Abschussplanung und Fütterung etwas näher eingehen. Der gesamten Umsetzung dieses Konzeptes liegt ein Gutachten der Landesforstinspektion über das Revier Hinterradmer zugrunde, das durch ein Monitoring Schadensfreiheit in Bezug auf Schältschäden ausweist.

## Alters- und Sozialstruktur

Eine sorgfältige Abschussplanung ist der Grundstein für ordentlich strukturierte Bestände in den Revieren. Bevor über den Abschussplan gesprochen werden kann, muss das Ziel definiert werden. Es geht darum, einen Wildbestand so aufzubauen, wie er von Natur aus ideal wäre. Dabei sollen alle einzelnen Jahrgänge in Klassen zusammengefasst und in entsprechender Anzahl vorhanden sein. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass diese Strukturen möglichst großflächig, also revierübergreifend aufgebaut werden. Über den Abschuss wird der Bestand auf diese Ziele ständig ausgerichtet.

## Aufbau eines Rotwildbestandes

Der Rotwildbestand soll am 1.4. des Jahres folgende Gliederung aufweisen:

Das Geschlechterverhältnis soll 1:1 betragen. Das Zielalter wird mit 12 Jahren festgesetzt.

Der Zuwachs wird mit etwa 85 % von den Alttieren berechnet.

10 % Schmalspießer	10 % Schmaltiere
17 % Hirsche KL.III (2-4j.)	40 % Alttiere
17 % Hirsche KL.II (5-9j.)	
6 % Hirsche KL.I (10+j.)	

Der Abschuss beträgt demnach die Höhe des Zuwachses und wird auf die verschiedenen Jahrgänge aufgeteilt. Der Abschuss aller Hirsche (vom 1. Kopf an) wird als Hirschabschuss definiert. Beträgt dabei der Abschuss in der Klasse I (10+j.) 30 %, in der Klasse II (5-9j.) nicht mehr als 10 % und in der Klasse III (1-4j.) 60 % (davon etwa 30 % Schmalspießer) so sind die Strukturen im Bestand in Ordnung.

## Berechnen des Abschusses

**Bei einem Rotwildbestand von 100 Stück kann man folgenden Abschuss durchführen**

Hirschkalber	7 Stück	Tierkalber	7 Stück
Schmalspießer	3 Stück	Schmaltiere	3 Stück
Hirsche KL.III	3 Stück	Alttiere	7 Stück
Hirsche KL.II	1 Stück		
Hirsche KL.I	3 Stück		

Das ergibt einen Gesamtabschuss von 34 Stück Rotwild.

Weiters gleicht dieses Modell natürliche Verluste durch Fallwild oder Fehlabschüsse gut aus. Wird z.B. ein 6 jähriger Hirsch geforkelt, darf im Jahr darauf kein 7 jähriger erlegt werden, damit die Bestandesstruktur erhalten bleibt.

Ohne Verzicht und ehrliches Bemühen ist keine nachhaltige Rotwildhege möglich.

## Gegenüberstellung Bestand mit GV 1:1 zu Bestand mit GV 1:2,3

Um die Stärken dieses Modells herauszuarbeiten, zeige ich einen Vergleich: Auf der einen Seite unser bewährtes Modell mit 100 Stk. Rotwild und einem GV von 1:1.

Auf der anderen Seite der gleiche Wildbestand mit 100 Stück jedoch einem GV von 1:2,3 also 30 männliche und 70 weibliche.

**Das ergibt folgenden Bestandesaufbau**

10 % Schmalspießer	10 % Schmaltiere
10 % Hirsche KL.III (2-4j.)	60 % Alttiere
8 % Hirsche KL.II (5-9j.)	
2 % Hirsche KL.I (10+j.)	

Der Zuwachs wird wieder von den Alttieren berechnet, es werden von den 60 Alttieren voraussichtlich 85 % ein Kalb setzen. Dies ergibt 51 Stück Zuwachs.

**Der Abschuss beträgt bei diesem Modell**

Hirschkalber	15 Stück	Tierkalber	16 Stück
Schmalspießer	6 Stück	Schmaltiere	2 Stück
Hirsche KL.III	2 Stück	Alttiere	8 Stück
Hirsche KL.II	1 Stück		
Hirsche KL.I	1 Stück		

Die Abschusshöhe von 51 Stück bedeutet einen Mehrabschuss von 17 Stück gegenüber einem ordentlich strukturierten Bestand.

<sup>1</sup> Hasel 3, A-8795 RADMER

\* Ansprechpartner: Revierjäger Helmut PIRKER, aon.964820751@aon.at

rierten Bestand. Die Beunruhigung durch den Jagddruck erhöht sich wesentlich. Der Abschuss wird dabei oft erst bis in den Winter hinein, oft sogar bis in den Jänner andauern müssen, was sich auf die Entwicklung des Wildes und die Schadenproblematik sehr negativ auswirken kann.

Beim Hirschabschuss wirkt sich dieser Bestandaufbau besonders negativ aus. Man kann im Vergleich nur einen Hirsch der Klasse I erlegen. Bei einem ordentlich strukturierten Bestand könnten in dieser Klasse jedoch drei Hirsche geerntet werden.

Außerdem können sich die Hirsche bei so einem GV nie gut entwickeln. Sie müssen viel zu jung an der Brunft teilnehmen, weil zu wenig alte Hirsche vorhanden sind. Da der Hirsch erst mit etwa sechs Jahren ausgewachsen ist, kann er sich bei zu früher Teilnahme an der Brunft körperlich nicht voll entwickeln. Es ist bekannt, dass Hirsche in der Brunft bis zu 30 % ihres Körpergewichtes abnehmen. Somit kümmern die Hirsche, die mit drei Jahren schon brunften, ständig dahin. Außerdem ist nur der ältere Hirsch in der Lage das Tier zum richtigen Zeitpunkt zu beschlagen. Erfolgt dies nicht zur richtigen Zeit, brunften die Tiere alle drei Wochen nach und die Brunft wird über einen langen Zeitraum unnötig hinausgeschoben, was die Hirsche zusätzlich schwächt. Forkelungen kommen als Folge viel häufiger vor.

### Entwicklung der Trophäenqualität bei optimalem Bestandaufbau

Um Entwicklungen zu verfolgen wurden jährlich alle Hirschabwürfe der Klasse I und II nach einer Formel (Nadler) vermessen und der Durchschnitt der Punkte errechnet. Je höher der Punktwert desto höher die Qualität der Abwurfstangen. Das hat aber nichts mit dem subjektiven Empfinden über die Wertigkeit der Trophäe zu tun. Aus diesen Berechnungen zeigt sich deutlich der Einfluss der Bestandesstruktur des Rotwildes auf die Trophäenentwicklung. Legt man dieser Beobachtung die gängige Meinung zugrunde, nur die Fütterung würde die Trophäengüte beeinflussen, so führe ich dazu unten dargestellte Grafik an.

Diese Grafik zeigt, dass die Qualität der Trophäen von 1991 bis 2003 ständig angestiegen ist. Bei der Fütterung wurde im gleichen Zeitraum nichts Wesentliches verändert. Das Wild wurde entsprechend seinem Nährstoffbedarf versorgt.

Die ersten Jahre zeigen keine Veränderung bei den Punkten. Es sind viel zu wenig Ier Hirsche im Bestand. Die Qualität der Hirsche bleibt gleich. Man ersieht aus der Grafik, dass bei Erreichen der idealen Strukturen die Qualität der Hirsche merklich zunimmt (1995). Ab diesem Zeitpunkt steigt das Niveau deutlich an. Im Jahr 2000 zeigt sich der nächste Sprung. Ier und Iler Hirsche sind erstmalig im optimalen Bereich. Das gesamte Niveau steigt. Ab 2003 fällt die Qualität wieder leicht ab. Es

sind zu wenig Ier Hirsche vorhanden, obwohl in der Klasse II ein Überhang herrscht. Scheinbar werden die Hirsche nur dann entlastet, wenn wirklich genügend alte Hirsche vorhanden sind. Weichen die Strukturen insbesondere der Hirsche der Klasse I ab, fällt auch die Qualität sofort wieder ab (02). Daher wird die Stärke der Hirsche hauptsächlich über die Bestandesstruktur gesteuert und nicht, wie üblicherweise behauptet wird, durch die Fütterung. Wenn man ideale Strukturen schafft, werden die Hirsche automatisch stark, egal ob bei gefütterten oder ungefütterten Populationen.

### Jagdliche Ruhezeiten und Bejagung

Die große Schwierigkeit besteht in der praktischen Umsetzung.

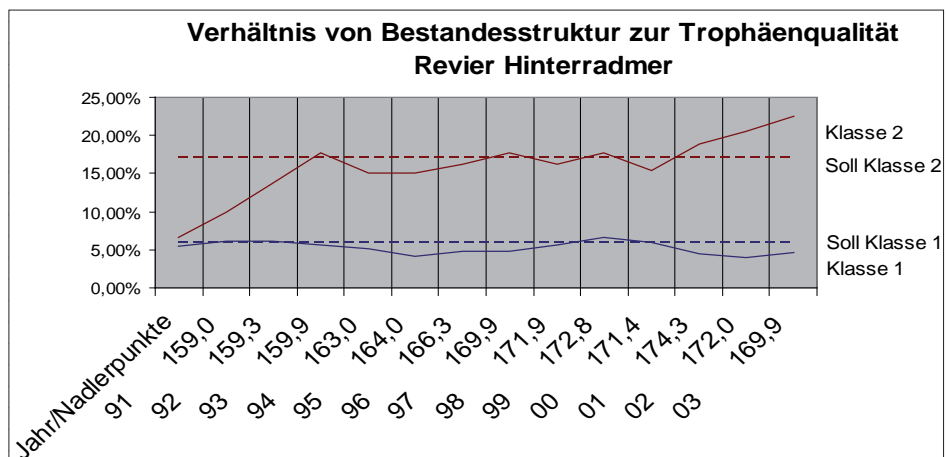
#### Festlegung von Jagdstrategien

Das Revier wird in Jagd- und Ruhezeiten eingeteilt, die sich an der Jahreszeit orientieren. Nach Beendigung der Fütterungsperiode wird das Wild durch Jagddruck in jene Bereiche gelenkt, die aus forstlicher Sicht wenig Probleme hinsichtlich Wildschäden aufweisen. Dies sind die Almregionen. Daher dürfen in den Sommermonaten dort keine Pflichtabschüsse durchgeführt werden. Genauso werden Wildwiesen und Wildwiesensysteme jagdlich verschont. Im Herbst, nach der Hirschbrunft, wird der Fütterungsbereich großflächig als Ruhezone ausgewiesen, sodass der Wirtschaftswald möglichst schnell überbrückt wird.

#### Festlegung eines sinnvollen Zeitpunktes für den frühzeitigen Bejagungsbeginn

Im Juni erfolgt keine Bejagung. Es sind nur Schmalstücke frei und somit rechnet sich das Verhältnis vom jagdlichen Aufwand zur tatsächlich zu erfüllenden Strecke nicht. Derjenige, der zur Bestandsreduzierung viele Schmalstücke erlegen muss, hat schon ein Jahr versäumt. Er hätte im Vorjahr mehr Kälber erlegen müssen!

Ab 1. Juli startet die erste intensivere Bejagungsphase. Man hat den Vorteil, dass nun auch Tiere und Kälber frei sind und somit die Möglichkeit, gleich mehrere Stücke auf einmal, sozusagen unter einer Störung, zu erlegen.



### *Rechtzeitige Erfüllung*

Bei Erreichen von annähernd 40 % des Abschusses bis zur Hirschbrunft ist die Wahrscheinlichkeit hoch bis Ende November mit dem Großteil des Abschusses fertig zu werden.

### *Maximale Jagdruhe im Revier*

Die gesetzlich vorgegebene Schusszeit für Rotwild beträgt siebeneinhalb Monate. Wir kommen mit gut fünf Monaten aus (Juli bis November).

### *Tagaktivität des Wildes*

Bei uns ist es möglich Rotwild ganzjährig zu jeder Tageszeit zu beobachten. Tagaktivität ist ein guter Gradmesser für die Ruheverhältnisse im Revier.

### *Winterversorgung*

Das Rotwild wurde von den günstigen Wintereinständen rücksichtslos verdrängt und viele tun nun so als ob die bösen Jäger das Wild einsperren wollten. In den Tallagen und den Wirtschaftswäldern der Gebirgstäler würde von Natur aus kein Rotwild überwintern. Nachdem hier aber die einzige Möglichkeit zur Überwinterung - verbunden mit hoher Gefahr für Schältschäden - besteht, wurde die Idee der Wintergatter geboren.

Wintergatter - man kann zu ihnen stehen wie man will - haben sich besonders bewährt um das Schältschadensproblem in den Griff zu bekommen.

In den Wintergattern hat sich das Wild während der Notzeit an den Menschen, im besonderen jedoch an den ihn betreuenden Jäger gewöhnt und zeigt ein mehr oder weniger vertrautes Verhalten.

Es hat dies nichts mit Domestikation zu tun, denn „Domestikation“ heißt laut Duden „Zähmung und Züchtung von Tieren“.

Diese vorübergehende Vertrautheit findet nur am Futterplatz statt. Sollte ich einmal nicht die gewohnte Route bei der Futterauslegung einhalten, ziehen die ersten Stücke argwöhnisch dem Einstand zu.

### *Kontinuierliche und pünktliche Versorgung*

Je nach Witterung wird ab 15. Oktober mit der Futtervorlage begonnen.

Ansonsten ist es egal, welches Wetter gerade herrscht, es wird täglich und immer zur gleichen Zeit gefüttert. Wünschenswert wäre es, wenn das Wild bereits am Vormittag an der Fütterung erscheint und nicht zehn bis zwölf Stunden im Einstand ohne Nahrung ausharren müsste. Eine weiträumige Vorlage ist Voraussetzung dafür, dass alle Stücke gleichzeitig und unabhängig von ihrer sozialen Stellung Futter aufnehmen können. Dabei sollen die Tröge mindestens zehn Meter voneinander entfernt sein, damit kein zu großer Stress und Futterneid entsteht. Die Futtervorlage am Boden soll, falls überhaupt, wegen der Parasitengefahr nur während einer geschlossenen Schneedecke erfolgen.

Das am Futterplatz und im Einstandsbereich Ruhe herrschen soll, ist selbstverständlich. Bei dauernder Störung kommt es

mit Sicherheit zu starken Schältschäden im Einstand. Kommt man am nächsten Tag zur Fütterung, sollen noch Futterreste vorhanden sein, sonst wurde zuwenig vorgelegt.

### *Auswahl der Futtermittel*

Wichtig ist die artgerechte, auf die jahreszeitlichen Verhältnisse abgestimmte Fütterung. Auf einwandfreies Futter, sorgfältiges Einbringen und trockene Lagerung muss geachtet werden, ansonsten sind Schältschäden unausbleiblich. Die nachfolgenden Angaben stellen jeweils Durchschnittsmengen, gerechnet über eine gesamte Fütterungsperiode, dar.

Als Grundfutter dient Heu. Heu wird soviel vorgelegt, als vom Wild angenommen wird. Der Verbrauch liegt bei etwa 1,20 kg pro Tag und Stück.

Weiters wird Grassilage mit etwa 1,5 kg pro Tag und Stück vorgelegt.

Ein Gemenge von Maissilage (3 kg), Apfeltrester (1 kg) und Biertreber (½ kg) in der Höhe von 4,5 kg pro Tag und Stück rundet die Vorlage ab. Rübenschnitzel (20 dag) werden ständig beigemischt, etwas Körnermais hingegen nur im Frühjahr. Es werden somit im Durchschnitt rund sechs Kilogramm Silage pro Tag und Stück vorgelegt.

Ein Wort zur „Mästung“ des Rotwildes: Jeder, der meint Rotwild mästen zu können, das heißt, mit extrem nährstoffreichem Futter zu überfüttern, sollte dies einmal versuchen. Das Pensensystem von Rotwild reagiert sehr sensibel, Abweichungen von artgerechter Fütterung werden häufig mit der Aufnahme von Rinde zum Ausgleich der Fehlernährung quittiert. Zudem werden durch überhöhte Eiweißgaben die Pansenbakterien beleidigt und das Stück leidet unter Durchfall. Und ein Durchfallstück kann kein starkes Geweih schieben. Eiweiß ist zwar wesentlich an der Geweihbildung beteiligt, eignet sich aber nicht für die „Produktion“ von Spitzentrophäen.

### *Rotwildwintergatter als Ruhezone in der Notzeit*

Wie kommt das Rotwild in das Wintergatter? Grundsätzlich zieht das Wild gerne in das Wintergatter. Es kann keinesfalls hineingetrieben oder sonst wie zwanghaft eingesperrt werden. Daher müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die vom Rotwild als angenehm empfunden werden.

Rund um das Wintergatter sind an den Hauptwechsellinien Tore angebracht, durch die das Wild zur Fütterung einwechselt. Sollte sich nach dem Schließen der Tore, was meist im Dezember geschieht, noch Wild außerhalb befinden, kann dieses über Einsprünge nachspringen. Der Wintergatterzaun weist eine Höhe von 2,20 m auf und stellt infolge des Sprungvermögens für das Rotwild somit keine unüberwindbare Barriere zum Bereich außerhalb des Wintergatters dar. Bei übermäßigen Störungen überwindet Rotwild diese Höhe sogar ohne Anlauf aus dem Stand. Die Ruhe vor Störungen wird jedoch als so angenehm empfunden, dass keinerlei Aussprünge zu verzeichnen sind. In Wahrheit ist das Wintergatter mit seinen 40 ha der einzige Ort, wo sich Rotwild sicher fühlt! Das Wild ist nicht eingesperrt, sondern die Störfaktoren sind ausgesperrt. Stücke, welche bis zum 1. Jänner nicht im Wintergatter sind, werden schwerpunktmäßig erlegt.

Der Haupteffekt des Wintergatters tritt erst im Frühjahr in Erscheinung. Im tiefsten Winter würde das Wild auch ohne Wintergatter im Nahbereich der Fütterung bleiben. Wenn die klimatisch milderen Vorlagen im Frühjahr zu grünen beginnen, entsteht eine gewisse Lockwirkung und das Wild würde ohne Wintergatter genau wie in der Vergangenheit den Wintereinstand ungehindert verlassen und in jenen Gunstlagen untragbare Schäden anrichten. Die Motivation hingegen, den Gatterzaun zu überspringen, scheint trotz des grundsätzlichen Vermögens nicht ausreichend hoch zu sein und kommt daher nur in Ausnahmefällen vor. Sobald in den Hochlagen genügend natürliche Äsung vorhanden ist und somit die gewünschte Lenkwirkung einsetzt - bei uns ist das um den 20. Mai - werden die Gattertüre geöffnet.

Ich halte fest, dass für mich Wintergatter Einrichtungen weder zur Bestandserhöhung noch zur rein trophäenorientierten Fütterung des Rotwildes sind, sondern es geht dabei um eine artgerechte Erhaltungsfütterung und eine Vermeidung von Schälschäden im Wald.

Wir dürfen uns nicht auf die Stärke der Trophäe konzentrieren, sondern ein intakter Lebensraum steht im Vordergrund.

## Großräumige Bewirtschaftung

Ein weiteres großes Problem stellen naturgemäß Reviergrenzen dar. Falsche Jagdstrategien aus egoistischem Revierdenken können dazu führen, dass Rotwild aus diesen idealen Revierteilen abwandert und in der Folge die Wildschäden ansteigen.

Wir wissen, dass Rotwild im Wandel der Jahreszeiten mehrere Reviere durchwechselt. Die untere Größe eines Rotwildlebensraumes wird mit etwa 10.000 ha angenommen. Damit die Hegebemühungen nicht einseitig zugrunde gerichtet werden, bedarf es Hegegemeinschaften. Aus dieser Problematik heraus haben wir uns zu der Hegegemeinschaft „Leobner“ zusammengeschlossen. Sie setzt sich aus Groß- aber auch Kleinjagden im Ausmaß von 135 bis 3500 ha zusammen, ist insgesamt 14.000 ha groß und besteht aus sieben Mitgliedsrevieren.

## Gemeinsam erarbeitete Regelungen

Wir haben gemeinsam Statuten erarbeitet und somit klare Spielregeln eingeführt.

Nur wenn auch in der Nachbarschaft zukunftssträchtige Stücke geschont werden, ergeben Hegebemühungen einen Sinn.

## Abwurfstangenschauen

Es werden jedes Jahr Abwurfstangenschauen veranstaltet, die der Überprüfung und Festigung der Bestandsstruktur dienen. Dabei wird über die Hege jedes Hirsches ab dem 5. Kopf entschieden. Entnahmen können nur dann genehmigt werden, wenn die Struktur dadurch keinen Schaden erleidet.

## Gemeinsame Fütterungsbeobachtungen

Damit das Vertrauen der HG-Mitglieder untereinander gestärkt wird, werden in allen Revieren gemeinsame Fütterungsbeobachtungen durchgeführt.

## Gemeinsame großflächige Planung

Die Rotwildbestände der einzelnen Reviere werden zusammengefasst und einem Soll Modell gegenübergestellt. Die Abschüsse werden dann großflächig so gestaltet, dass die optimalen Bestandesstrukturen erreicht bzw. derzeit erhalten bleiben. Es hat sieben Jahre gedauert, bis auf der ganzen Fläche der Hegegemeinschaft optimale Strukturen vorhanden waren.

## Entwicklung der Trophäenqualität bei optimalem Bestandsaufbau auf Hegegemeinschaftsebene

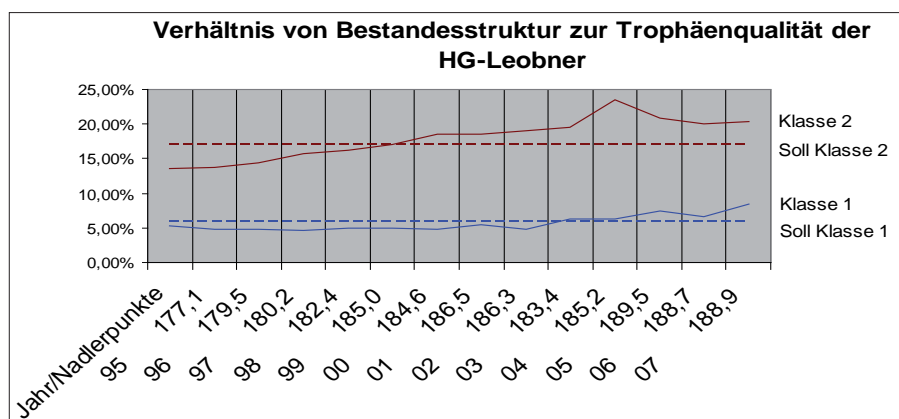
Und auch hier zeigt sich das gleiche Bild wie in dem von mir betreuten Revier Hinterradmer, nur auf der gesamten HG-Fläche von etwa 14.000 ha.

Bei Einhaltung dieser Strukturen und einem Geschlechterverhältnis von etwa 1:1 steigt die Qualität der Hirsche auch auf großer Fläche von alleine an. Die Betrachtung auf großer Fläche ist besonders wichtig, weil alle Reviervantwortlichen an einem Strick ziehen sollten.

Von 1995 -1997 geht die Entwicklung der Trophäenstärke gleichmäßig dahin. Von 1998 steigt die Güte leicht an, die Klasse II verbessert sich. 1999 dann der erste größere Sprung, die Klasse II ist im Optimalbereich. Dann steigt und fällt die Qualität mit der Annäherung der Klasse I an die Idealstruktur bis 2004. Ab 2005 wieder ein Riesensprung in der Qualität der Hirschgeweihe. Die Klasse I ist voll aufgebaut, die Klasse II ist ebenfalls im Optimalbereich und die Qualität fährt auf hohem Niveau gleichmäßig dahin.

Die Reviere der HG haben keinerlei Futterumstellungen im genannten Zeitraum durchgeführt, die Stärke der Hirschgeweihe hat jedoch stark zugenommen.

Das große Geheimnis liegt in der Struktur und dem Geschlechterverhältnis einer Rotwildpopulation. Bei Einhaltung von ordentlichen Strukturen werden die Geweihe der Hirsche von alleine stark.



## Wem dient die Abschussplanung - Wild, Jäger, Grundeigentümer, Behörde, Gesellschaft?

Klaus Hackländer<sup>1\*</sup>

Die Abschussplanung ist ein jagdwirtschaftliches Instrument, das wie kein anderes eine breite Palette an aktuellen Umsetzungen zeigt. Theorie und Praxis finden dabei nicht immer zusammen. Ursprünglich wurde die Abschussplanung gefordert und eingesetzt, um einen in Bezug auf Altersstruktur und Geschlechterverhältnis idealen Wildbestand zu garantieren, dessen Höhe der Tragfähigkeit des Lebensraums entspricht und dabei nicht tragbare Wildschäden verhindert. Letztendlich entsprechen die Ziele der Abschussplanung bei allen betroffenen Wildarten einer nachhaltigen Bewirtschaftung ihrer Bestände. Theoretisch dient die Abschussplanung daher mehreren Gruppierungen. Zunächst natürlich dem Wild selbst. Ein Wildbestand, der einen naturnahen Altersaufbau und ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis aufweist, gewährleistet ein langfristiges Überleben der Population: Die natürliche Selektion gewinnt gegenüber der menschlichen Auswahl an Boden und fördert jene Stücke, die an die vorherrschenden Umweltbedingungen am besten angepasst sind. Ein ungeplantes Erlegen würde unter Umständen zu wenig männliche Stücke in den höheren Altersklassen zurücklassen. Genau jene Männchen sind jedoch für die Population sehr wertvoll, da ältere Hirsche oder Böcke bereits ihre körperliche Eignung unter Beweis gestellt haben. Weibliche Stücke sind vor allen Dingen an diesen Männchen als Paarungspartner interessiert. Die Abschussplanung verhindert damit das Zurückgehen oder gar Aussterben einer Wildart und dient damit dem Wild selbst. Wenn dies der Fall ist, profitieren natürlich auch die Jäger von diesem Umstand. Faire Regeln für alle gewährleisten, dass ein unkontrollierter Neid vermieden werden kann und die Jäger jetzt und auch in Zukunft jene Wildarten jagdlich nutzen kann. Der Grundeigentümer kann unter diesen Umständen den Jagdwert seines Grund und Bodens gesichert wissen, da auch in Zukunft Abschüsse möglich sind und Schäden auf ein Minimum reduziert werden. Auch die allgemeine Gesellschaft hat durch eine Abschussplanung Vorteile, da das Erleben von Rot- und Rehwild langfristig gewährleistet ist und die Versorgung mit Wildpret auf lange Sicht gegeben ist. Die Volkswirtschaft profitiert durch einen konstanten Umsatz und reduzierten Kosten (z.B. durch Wildschaden). Nicht zuletzt profitiert selbstverständlich auch die Behörde, da sie mit der Abschussplanung ein Instrument zur Hand hat, das nachvollziehbar und leicht administrierbar die politischen und landeskulturellen Ziele erreichen lässt. Die Abschussplanung ist daher eine multiple „win-win“-Situation für alle Beteiligten, möchte man meinen. Diesem theoretischen Konstrukt steht jedoch häufig

in der Praxis eine andere Welt gegenüber. Zwar konnte die Abschussplanung verhindern, das ein unkontrolliertes Erlegen die Populationen von Rot- und Rehwild ausgelöscht haben, jedoch sind die Populationshöhen mittlerweile in Schwindel erregenden Dimensionen, die in Folge in einigen Regionen ein immenses Konfliktpotential nach sich gezogen haben. Nach der anfänglichen Freude bei den Jägern über anwachsende Bestände und damit mehr Jagdstrecke weicht immer mehr der Sorge, andere Gruppierungen zufrieden zu stellen (Forstwirtschaft, Veterinärbehörden). Das Wild wird dabei vom edlen Geschöpf zum Schädling, dessen Bejagung und dessen Hege immer schwieriger und kostspieliger werden. Wie die Situation in Europa zur Zeit aussieht, soll anhand aktueller Studien zum Rot- und Rehwild aufgezeigt werden.

### Rotwild

In den meisten europäischen Staaten stieg in den letzten 30 Jahren die Rotwildstrecke um 400-700% (MILNER et al. 2006). In acht von elf untersuchten Staaten wurde sogar ein exponentielles Wachstum der Streckenentwicklung festgestellt. Den Hauptanteil daran haben die zunehmenden Kälberabschüsse, ansonsten sind in den meisten Ländern eher Tiere häufiger auf der Strecke als die Hirschen. Auch wenn es lokal manchmal anders aussieht: grundsätzlich werden in Europa also nicht zuviel Trophäenträger erlegt und auf die weiblichen Stücke vergessen, aber die zunehmenden Strecken trotz hohem Kälber- und Tieranteil, zeigen, dass die Gesamtstrecke zu niedrig ist und der Abschuss weiblicher Stücke deutlich ansteigen sollte. Bleiben die Streckenzusammensetzungen in den nächsten Jahren so wie bisher, ist mit einem weiteren Anstieg der Rotwildstrecken und damit auch der Rotwildbestände in Europa zu rechnen, mit all den daraus erwachsenden Konfliktpotentialen zwischen den verschiedenen Interessensgruppen.

Die große Ausnahme von diesem gesamteuropäischen Bild sind zwei Staaten, in denen seit Jahrzehnten die Abschussplanung durchgeführt wird, nämlich Deutschland und Österreich. Hier sind die Streckenentwicklungen in den letzten drei Jahrzehnten eher stabil geblieben, wir finden kein exponentielles Wachstum der Strecken. Funktioniert hier also der Abschussplan? Keineswegs. Der fehlende Anstieg in der Rotwildstrecke zeigt eher, dass in Deutschland und Österreich bereits die Lebensraumkapazität deutlich überschritten ist und auf einem hohen Niveau stabil ist. Eine zunehmende Lebensraumfragmentierung führt bei gleich

<sup>1</sup> Universität für Bodenkultur Wien, Department für Integrative Biologie und Biodiversitätsforschung, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Gregor-Mendel-Straße 33, A-1180 WIEN

\* Ansprechpartner: Univ.Prof. Dr. Klaus HACKLÄNDER, klaus.hacklaender@boku.ac.at

bleibend hohen Beständen zu immer mehr Konflikten auf einer kleiner werdenden Fläche. Die immer stärkere Nutzung von Naturräumen oberhalb und unterhalb der alpinen Wälder durch Freizeitsportler und Erholungssuchende in den Hochlagen bzw. durch den Ausbau von Infrastrukturmaßnahmen in den Tälern führt zwangsläufig zu einer Zuspitzung der Situation. Die Anhebung der zu erlegenden Stücke im Abschussplan führt nicht zum Ziel, wenn diese nicht auch erfüllbar sind. Die Schere zwischen dem Soll und dem Ist wird unter diesen Vorzeichen erwartungsgemäß immer weiter aufgehen. Sollten in dieser Situation die Bejagungsmöglichkeiten durch nicht-jagdliche Störungen weiter zunehmen und die Jagd ausübungsberechtigten in ihrer Zahl sinken oder weniger Zeit für die Jagd haben, dann muss die Jagd schnellstens umdenken. Welche Wege müssen eingeschlagen werden, um die Situation in den Griff zu bekommen? Mit welchen anderen Jagdstrategien kann man der Lage Herr werden ohne die Weidgerechtigkeit zu vernachlässigen? Welche Kommunikationsebenen müssen ausgebaut werden, um gemeinsame Interessen aller Landnutzer zu erkennen und gemeinsame Ziele zu stecken, die in einer allseits akzeptierten Managementstrategie im Umgang mit Rotwild münden? Diese und ähnliche Fragen prägen die Diskussion in sehr vielen Regionen, in denen der Abschussplan in der Theorie gelebt wird und unerfüllt bleibt.

## Rehwild

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert war das Rehwild in Europa nur spärlich vorhanden und hatte eine sehr fragmentierte Verbreitung. Grund hierfür war vor allem die fast unkontrollierte Entnahme. Die Einführung von Abschussplänen führte zu einer drastischen Verbesserung für das Rehwild, und seit Beginn des 20. Jahrhundert steigt die europäische Rehwildpopulation wieder deutlich (ANDERSEN et al. 1996). Mittlerweile ist diese Wildart mit ca. 15 Millionen Individuen der häufigste Vertreter der Cerviden in Europa (IUCN 2007). In einer aktuellen Übersicht von BURBAITĚ und CSÁNYI (2009) wurde die Rehwildentwicklung über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren (1984-2005) in 33 europäischen Staaten analysiert. Dabei fanden die Autoren drei verschiedene Klassen von europäischen Staaten, nämlich jene mit stabilen, steigenden oder sinkenden Rehwildbeständen. Während in den meisten Staaten sich die Rehwildzahlen deutlich erhöhten, blieben sie nur in der Schweiz und im europäischen Russland stabil. In Südosteuropa dagegen (Bulgarien, Moldawien, Rumänien, Ukraine und Staaten des ehemaligen Jugoslawiens) gingen die Rehwildpopulationen deutlich zurück. Hier ist anzunehmen, dass die Informationen in Bezug auf die Jagd aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Umbrüche nicht sehr verlässlich sind und zusätzlich ein hohes Maß an Wilderei vorhanden ist. In den politisch stabilen Ländern findet sich also eher ein positiver Trend in Bezug auf die Rehwilddichte. Österreich liegt in diesem Staatenvergleich immer im oberen Bereich. Bereits 1984 waren hier die dritthöchste Dichte (460000 Stück), die zweithöchste Jagdstrecke (203194) und damit die höchste Entnahmerate (44,17% der vorhandenen Stücke wurden erlegt). Bis 2005 konnte Österreich den dritten Platz in der Rehwilddichte halten (750000 Stück) und erreichte die europaweit dritthöchste

Jagdstrecke (258264 Stück). Die geringere Entnahmerate in 2005 (34,44%) lässt den Schluss zu, dass die Dichte in Zukunft noch weiter ansteigen wird, da zu viele Individuen überleben und sich vermehren können. Österreich steht hier gemeinsam mit Deutschland, in dem ein Drittel des europäischen Rehwildes lebt und erlegt wird, an der Spitze im europäischen Vergleich - und das, obwohl oder weil hier Abschusspläne die Grundlage für die Jagd darstellen. Das Wild hat in Hinblick auf die Populationsdichte durch die Abschussplanung profitiert, die Jäger auf den ersten Blick auch, aber einige Gesellschaftsgruppen (Forstwirtschaft, Landwirtschaft) sehen sich mit zunehmenden Rehwildschäden konfrontiert. Dadurch können auch der Grundeigentümer und die allgemeine Gesellschaft Nachteile erfahren.

Zweifelsohne hat der Abschussplan in Österreich dazu beigetragen, dass über das eigentliche Ziel hinausgeschossen wurde. Durch zuwenig erlegtes weibliches Wild und einen insgesamt zu geringen Abschussplan bzw. eine nicht erfüllten Abschussplan ist die Population weit entfernt von einem ausgeglichen Geschlechterverhältnis und deutlich über jener Dichte, bei der untragbare Wildschäden vermieden werden. Wer hat hier versagt: der Jäger oder die Behörde? Einen „Schuldigen“ zu suchen ist müßig. Letztendlich muss man sich eingestehen, dass das Vertrauen in den Abschussplan, alle oben genannten Ziele gemeinsam zu erfüllen, nicht berechtigt ist.

Auf der Suche nach den Ursachen für die Bestandsentwicklung des Rehwildes in Europa wurden in einer weiteren Studie der Einfluss verschiedener Faktoren auf die Rehwilddichte betrachtet (MELIS et al. 2009). Hohe Rehwildbestände finden sich vor allen Dingen dort, wo die Primärproduktion (Äsung) hoch und die Waldbedeckung gering ist. Beutegreifer wie der Luchs oder der Wolf haben nur dann einen negativen Effekt auf die Rehwilddichte, wenn die Winter hart sind oder die Primärproduktion gering ist. Die Jagd selbst hatte laut dieser Studie keinen Einfluss auf die Rehwilddichte. Das heißt, dass es für die Bestandsentwicklung nicht so wesentlich ist, ob Rehwild bejagt wird oder nicht. Damit zeigt auch diese Studie, dass eine durch Abschusspläne geregelte Bejagung oder gar ein Jagdverzicht sich nicht regulierend auf den Rehwildbestand auswirken. Ist die Lebensraumqualität hoch (viel Äsung, wenig Waldanteil, milde Winter) und sind Beutegreifer wie Luchs und Wolf nicht oder kaum vorhanden, steigen die Rehwilddichte unabhängig von der Bejagung. Ein Abschussplan ist also weniger effektiv als die Rolle der natürlichen Beutegreifer. Es ist daher davon auszugehen, dass Luchs und Wolf eher in die Jugendklasse und das weibliche Wild eingreifen, also in jene Rehwildpopulationsteile, die für den Zuwachs einer Population verantwortlich sind. Dies ist in letzter Konsequenz auch der Grund für den Vorschlag, Beutegreifer in jenen Regionen zu fördern, in denen Schalenwildarten wie das Rehwild überhand nehmen (z.B. HETHERINGTON und GORMAN 2007). Vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung ist davon auszugehen, dass bei zukünftig milderem Wintern und höherer Primärproduktion die Lebensbedingungen für Rehwild in Europa noch weiter steigen werden, und die Brisanz in der Diskussion „Wieviel Rehwild trägt unsere Kulturlandschaft?“ an Schärfe zunehmen wird.

## Abschussplanung - quo vadis?

Um die Effizienz der Abschussplanung zu beurteilen, sollte man aber nicht nur die Erfüllung der oben genannten Ziele betrachten. Der eigentliche Vorteil liegt ja darin, dass sich die unterschiedlichen Interessensgruppen und Landnutzer mit Hilfe der Planung gemeinsam planen und bewerten. Durch die Diskussion und Kommunikation mit der Forst- und Landwirtschaft über die notwendigen Abschusshöhen kann die Jagd Verständnis für ihre Situation wecken und Denkmuster anderer Gruppen verstehen und berücksichtigen. Der gesamte Prozess der mit der Abschussplanung verbunden ist, also z.B. auch die gemeinsame Begehung des Reviers oder die gemeinsame Auswertung von Ergebnissen im Rahmen des Wildeinflussmonitorings bieten eine Plattform, auf der das soziale Miteinander im Umgang mit Wildtieren gefestigt wird. Verständnis, Vertrauen und Bewusstseinsbildung sind wesentliche Effekte der Abschussplanung. Umso mehr ist es wichtig, dass die Erfüllung des Abschussplanes nicht nur möglich ist, sondern auch erreicht wird. Geschieht dies nicht, sinkt das Vertrauen der Gruppen zueinander, wird Verständnis verweigert und Bewusstseinsbildung unmöglich. Die Jäger müssen daher ihren Teil dazu beitragen, damit vertrauensbildenden Maßnahmen geschaffen und den Partnern in der Abschussplanung auch vermittelt werden. Um die Schalenwildbestände wieder auf ein gesellschaftsverträgliches Maß abzusenken, hat die Jagd im Prinzip zwei Möglichkeiten: höhere Abschüsse, vor allem beim weiblichen Wild und in der Jugendklasse und/oder die massive Förderung von Beutegreifern als Partner bei der effizienten Schalenwildreduktion. Ein starres Festhalten an bisherigen Praktiken ist in Hinblick auf ein einvernehmliches Mitein-

ander der verschiedenen Landnutzer und Interessensgruppen alles andere als förderlich. Vor allen Dingen muss sich die Jagd auch Ihrer Verantwortung für das Wild im Klaren sein: Rot- und Rehwild darf in den Augen der Forst- und Landwirtschaft nicht das Image eines Schädling haben. Wild ist Teil des Waldes und der Agrarlandschaften, muss aber auf einen Bestand gehalten werden, der den ökologischen und ökonomischen Lebensraumkapazitäten unserer Kulturlandschaft gerecht wird.

## Literatur

- ANDERSEN R, DUNCAN P, LINNELL JDC, 1998: The European roe deer. The biology of success. Scandinavian University Press, Oslo.
- BURBAITĚ L, CSÁNY S, 2009: Roe deer population and harvest changes in Europe. *Estonian Journal of Ecology* 58: 169-180.
- HETHERINGTON D, GORMAN ML, 2007: Using prey densities to estimate the potential size of reintroduced populations of Eurasian lynx. *Biological Conservation* 137: 37-44.
- IUCN, 2007: European mammal assessment. *Capreolus capreolus*. <http://ec.europa.eu/environment/nature/conservation/species/ema>.
- MELIS C, JĘDRZEJEWSKA B, APOLLONIO M, BARTOŃ KA, JĘDRZEJEWSKI W, LINNELL JDC, KOJOLA I, KUSAK J, ADAMIC M, CIUTI S, DELEHAN I, DYKYYI I, KRAPINEC K, MATTIOLI L, SAGAYDAK A, SAMCHUK N, SCHMIDT K, SHKVYRYA M, SIDOROVICH VE, ZAWADZKA B, ZHYLA S, 2009: Predation has a greater impact in less productive environments: variation in roe deer, *Capreolus capreolus*, population density across Europe. *Global Ecology and Biogeography* 18: 724-734.
- MILNER JM, BONENFANT C, MYSTERUDA, GAILLARD J-M, CSÁNY S, STENSETH NC, 2006: Temporal and spatial development of red deer harvesting in Europe: biological and cultural factors. *Journal of Applied Ecology* 43: 721-734.



# Abschussplanung - vom Papier in die Praxis Planung und Wirklichkeit, Erfolgskontrolle, Sanktionen

Josef Zandl<sup>1\*</sup>

Der Abschussplan bzw. die Abschussplanung stellt eine der wichtigsten Grundlagen im jagdlichen Geschehen dar. Die Abschussplanung entscheidet darüber welche und wie viele Tiere einer bestimmten Wildart in einem Jagdrevier genutzt werden dürfen oder sogar genutzt werden müssen. Damit greift die Abschussplanung direkt und indirekt in die Handlungsmöglichkeiten bzw. Handlungsfreiheiten vieler am jagdlichen Geschehen beteiligter Personen bzw. Interessensgruppen ein. Zum Beispiel kann Abschussplanung die langfristige nachhaltige Nutzung von Wildtieren sicherstellen und dadurch mithelfen den Jagdwert für ein Jagdrevier zu sichern. Somit kann für den Grundeigentümer als Jagdrechtsinhaber eine nachhaltige Einkommensquellen durch den Jagdpacht erhalten werden. Dem jagdlichen Laien ist oft nicht bewusst, dass der Jäger in seinem Handeln relativ stark reglementiert ist und im Wald nicht einfach tun und lassen kann was er will. Wie komplex und durchgestylt die Abschussplanung ist und welche Probleme in der Praxis auftreten können möchte ich in meinem nachfolgenden Beitrag herausarbeiten.

## 1. Direkt und indirekt an der Abschussplanung Beteiligte

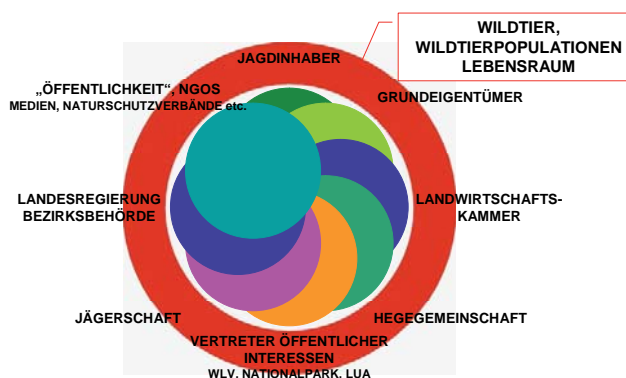
In *Abbildung 1* sind die Interessensgruppen, welche direkt und indirekt von der Abschussplanung betroffen sind dargestellt.

### *Direkt Betroffene*

- Wildtiere, Wildtierpopulationen (indirekt/langfristig auch deren Lebensraum)
- Jagdinhaber (auch als Grundeigentümer in Ausübung seines Eigenjagdrechts)

### *Indirekt Betroffene*

- Grundeigentümer
- Kammer für Land und Forstwirtschaft in Vertretung der Grundeigentümer
- Hegegemeinschaft, Hegering
- Vertreter öffentlicher Interessen (Wildbach und Lawinverbauung, Nationalpark, Landesumweltschutz)
- Jägerschaft
- Landesregierung, Bezirksbehörde



*Abbildung 1: Direkt und indirekt an der Abschussplanung beteiligte Interessensgruppen (Beispiel Salzburg)*

## *Interessierte*

„Öffentlichkeit“ (NGO's, Medien, Naturschutzvereinigungen etc.)

## 2. Ziele der Abschussplanung

Entsprechend ihren Interessen und ihrer Positionierung haben alle beteiligten (menschlichen) Interessensgruppen unterschiedliche Motive und Ziele bei der Abschussplanung. Diese Ziele können im Fall der Behörde durch öffentliches Interesse in Form von Gesetzen und Richtlinien gegeben sein. Im Fall des Jagdinhabers oder des Grundeigentümers können diese wirtschaftlich oder ideell motiviert sein. Hegegemeinschaften haben neben dem gesetzlichen Auftrag auch die Interessen ihrer Mitglieder zu wahren („gemeinschaftliche“ Interessen). Die Ziele können innerhalb einer Interessensgruppe sehr unterschiedlich ja sogar gegenläufig sein. Ein Eigenjagdbesitzer in der Almregion, der aus der Nutzung des Waldes keinen wirtschaftlichen Gewinn erzielen kann aber auf Grund der hohen jagdlichen Attraktivität ein entsprechendes Einkommen aus der Verpachtung der Eigenjagd hat, wird großes Interesse an einem entsprechend (hohen) Schalenwildbestand zur Erhaltung des Jagdwertes haben, zumal keine hohen wirtschaftlichen Wildschäden zu erwarten sind. Ein bäuerlicher Waldbesitzer im Tal dessen Betrieb in einem Gemeinschaftsjagdgebiet liegt und bei dem die Erträge aus Landwirtschaft und Forst weit über den Erträgen aus der Jagd liegen, wird auf Grund der viel höheren Wildschadenanfälligkeit nur wenig Interesse an hohen Schalenwildbeständen haben.

Die wesentlichen Motive und Ziele der einzelnen Interessensgruppen sind:

<sup>1</sup> Gutsverwaltung Fischhorn, Knappenbühelweg 17, A-5671 BRUCK/GLOCKNERSTRASSE

\* Ansprechpartner: Prokurist Ing. Josef ZANDL, zandl@fischhorn.com und zandl@sbg.at

## Jagdinhaber

### Ideelle Ziele

- nachhaltige Abschussmöglichkeit
- hoher Erlebniswert
- Entscheidungsfreiheit
- Unabhängigkeit
- kein Ärger in der Freizeit

### Wirtschaftliche Ziele

- gutes Preis:Leistungsverhältnis (hoher Abschuss attraktiver Trophäenträger ?!)
- Vermeidung überhöhter Ausgaben (Jagdpacht, Jagdbetriebskosten - Fütterungskosten)
- Erzielung von Einnahmen (Abschüsse, Wildbret)

## Grundeigentümer, Landwirtschaftskammer in Vertretung der Grundeigentümer

### Wirtschaftliche Ziele

- hoher Jagdpacht - Erhaltung nachhaltiger Einkommensquellen - Jagdwerterhaltung
- Vermeidung oder Abgeltung „kurzfristiger“ Schäden (Feld)
- Vermeidung langfristiger Schäden (Wald) - oder kurzfristige Abgeltung

### Ideelle Ziele

- „Freiheit“ des Grundeigentums
- Freude an der Erhaltung der Natur
- Grundeigentümer ist selbst Jäger - Jagdinhaber (siehe dort)

## Hegegemeinschaft

### Gesetzesauftrag

- Mitwirkung bei der Abschussplanung
- Überwachung der Durchführung der Mehrabschüsse
- nachträgliche Abschussplanerfüllung

### Gemeinschaftliche Ziele

- geringe Kosten (Verwaltung, Fütterung, Wildschäden)
- Wildstandsregulierung
- gute Sozialstruktur
- gerechte Aufteilung der Abschüsse

## Vertreter öffentlicher Interessen

### Wildbach- und Lawinenverbauung

- keine Wildschäden in Einzugsbereichen

### Nationalpark

- nationalparkkonformes Wildtiermanagement

### Landesumweltanwaltschaft

- Arterhaltung, Naturschutz, Tierschutz

## Jägerschaft

### Gesetzesauftrag

- Wahrung der Interessen der Jäger
- Förderung der Jagd und Jagdwirtschaft
- Erstellung von Abschussplanbescheiden (Salzburg)

## Landesregierung, Bezirksbehörde

### Gesetzesauftrag - landeskulturelles Interesse

- Erhaltung eines angemessenen, artenreichen und gesunden Wildbestandes
- Erhaltung einer artgerechten Sozialstruktur
- Vermeidung untragbarer Wildschäden

## 3. Praktisches Beispiel: Abschussplanung für Rotwild im Bundesland Salzburg

### 3.1 Rahmenbedingungen

- Wildökologische Raumplanung
- Mindestabschüsse  
Tiere, Kälber, Hirsche der Klasse III  
Mindestabschüsse **müssen** vom Jagdinhaber zu 100% erfüllt werden!
- Höchstabschüsse  
Hirsche der Klasse I und II  
Höchstabschüsse dürfen nicht überschritten werden!

### 3.2 Wildökologische Raumplanung

#### 3.2.1 Rotwildräume und Wildbehandlungszonen

Das Bundesland Salzburg ist in insgesamt 12 Rotwildräume unterteilt die durch natürliche und künstliche Lebensraumbarrieren voneinander abgegrenzt sind (*Abbildung 2*).

Jeder Rotwildraum ist in bis zu 3 Wildbehandlungszonen mit für das Rotwild unterschiedlichen „Hegezielen“ untergliedert:

#### **Kernzone:**

Gesunde Rotwildbestände und Rotwildlebensräume müssen erhalten bleiben

#### **Randzone:**

Rotwild wird nur vorübergehend oder nur in geringer Stückzahl geduldet

#### **Freizone:**

Jedes Stück Rotwild ist unter Einhaltung der Schonzeit zu erlegen

#### 3.2.2 Wildregionen und Hegegemeinschaften

Zur leichteren und überschaubareren Verwaltung sind die Rotwildräume in Wildregionen untergliedert (insgesamt 48 im gesamten Bundesland Salzburg - siehe *Abbildung 3*).

Jede Wildregion wird in Form einer Hegegemeinschaft verwaltet. Eine Hegegemeinschaft ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit Zwangsmitgliedschaft. Die Mitglieder sind alle Jagdinhaber einer Wildregion.



Abbildung 2: Rotwildräume und Wildbehandlungszonen im Bundesland Salzburg

Die wesentlichen Aufgaben der Hegegemeinschaft sind:

- Fütterung des Rotwildes
- Verumlagerung der Kosten der Wildfütterung und der in den Fütterungseinständen entstandenen Schältschäden
- Verbesserung der Einstands- und Äsungsverhältnisse
- Mithilfe bei der Abschussplanung

### 3.2.3 Jagdgebiete

Jede Wildregion wird aus unterschiedlich vielen Jagdgebieten gebildet. Diese können Eigenjagdgebiete (>115 ha zusammenhängender Fläche eines Eigentümers) oder Gemeinschaftsjagdgebiete (Summe aller Grundflächen einer Gemeinde <115 ha) sein.

Als Beispiel sind in *Abbildung 4* die Jagdgebiete der Wildregion 2.1 Kaprun - Fusch dargestellt, welche sich aus insgesamt 42 Jagdgebieten zusammensetzt und eine Fläche von ca. 34.000 ha hat.

## 3.3. Verordnung für Rotwildräume und Wildregionen durch die Landesregierung

Für jeden Wildraum und jede Wildregion wird jeweils für 3 Jahre ein Abschussplan von der Landesregierung verordnet (Abschussplanverordnung).

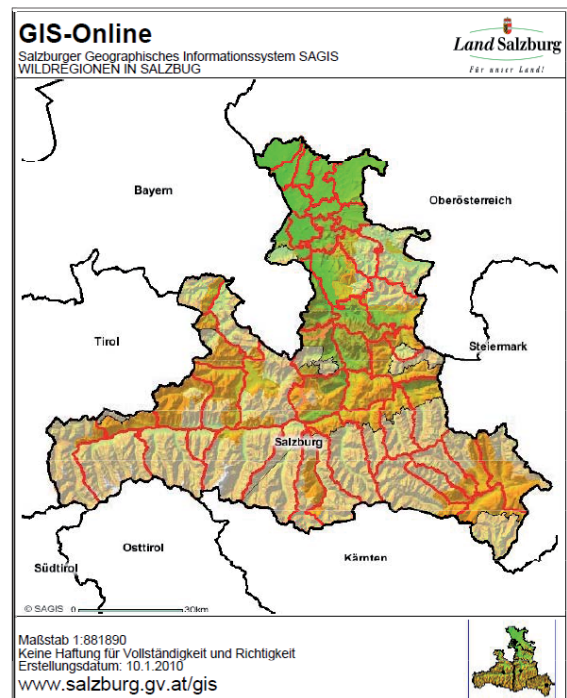


Abbildung 3: Wildregionen im Bundesland Salzburg

Als Grundlage für die Abschussplanverordnung dienen (Salzburger Jagdgesetz):

- in den Vorjahren getätigte Abschüsse
- das nachgewiesene Fallwild
- Ausmaß und Entwicklung der Wildschäden am Wald
- Gesundheitszustand und Sozialstruktur (Geschlechterverhältnis, Alterstruktur) des Wildes

Zusätzlich wird in der Praxis die Höhe des Winterrotwildbestandes und dessen Entwicklungstrend berücksichtigt.

Die Landesregierung lädt alle 3 Jahre zu einer Besprechung zur Ermittlung der maßgeblichen tatsächlichen Verhältnisse unter Beisein von: Vertreter der Salzburger Jägerschaft, Leiter der Hegegemeinschaft, Vertreter der Wildbach- und Lawinerverbauung, Bezirkshauptmannschaft, Nationalpark Hohe Tauern (im Wirkungsbereich).

Grundsätzlich können von der Landesregierung Mindestabschüsse für alle Wildklassen und Höchstabschüsse für Hirsche verordnet werden. Auf Grund der Notwendigkeit der Reduzierung der Rotwildbestände werden derzeit nur Mindestabschüsse für Tiere, Kälber und Hirsche Klasse III (1-4jährig) verordnet. Die verordneten Mindestabschüsse dürfen je Wildregion um höchstens 5% unterschritten werden.

## 3.4 Aufteilung der verordneten Mindestabschüsse durch die Bezirksjägerschaft innerhalb der Wildregion

Die verordneten Mindestabschüsse werden innerhalb der Wildregion nach einem möglichst gerechten Konzept auf die einzelnen Jagdgebiete durch den

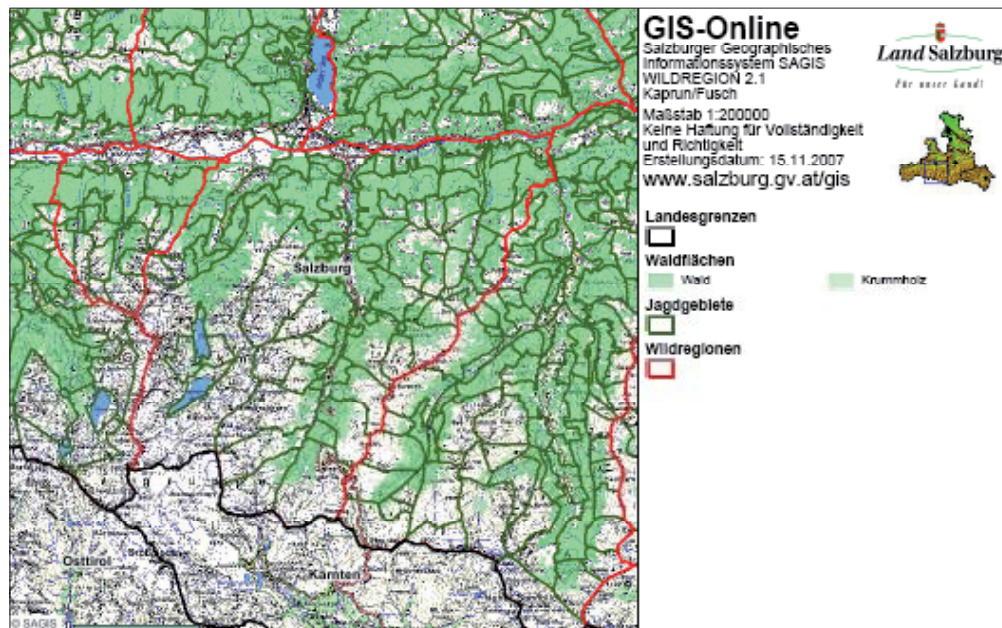


Abbildung 4: Jagdgebiete in der Wildregion 2.1

Hegemeister unter Mithilfe des Ausschusses der Hegegemeinschaft aufgeteilt. Weiters werden die Höchstabschüsse (Hirsche der Klasse I und II) für die einzelnen Jagdgebiete festgelegt.

Nach Vorbereitung der Aufteilung der Abschüsse lädt der Hegemeister im März zu einer Abschussplanbesprechung für die Wildregion folgende Personen und Institutionen: die Jagdinhaber, die Jagdgebietsinhaber, den Leiter der Hegegemeinschaft, den Bezirksjägermeister, die Bezirkshauptmannschaft, die Bezirksbauernkammer, den Nationalpark Hohe Tauern (im Wirkungsbereich).

Bei der Abschussplanbesprechung für die Wildregion wird vom Bezirksjägermeister ein Abschussplanbescheid für jedes Jagdgebiet erlassen und an den Jagdinhaber ausgegeben.

Über das Ergebnis der Besprechung wird für jedes Jagdgebiet ein Protokoll verfasst.

Wird der Abschussplan vom Jagdinhaber nicht angenommen entscheidet die Bezirksbehörde. Danach ist kein ordentliches Rechtsmittel mehr möglich. In der Regel sind die Abschusspläne im Vorfeld so gut vorbereitet, dass der Großteil von den Jagdinhabern akzeptiert wird. Zum Beispiel wurden im Jahr 2009 im Bezirk Zell am See 450 Abschussplanbescheide erlassen. Lediglich 2 Abschussplanbescheide wurden nicht angenommen aber dann die Entscheidung der Bezirkshauptmannschaft akzeptiert.

### 3.5. Umsetzung der Abschusspläne und Erfolgskontrolle

#### Laufende Kontrolle der Abschüsse

Während der Schusszeit werden die Abschüsse jedes einzelnen Jagdgebietes laufend durch den Hegemeister und den Leiter der Hegegemeinschaft beobachtet und kontrolliert. Tiere, Kälber und Hirsche der Klasse I und II müssen in „grünem Zustand“ (im Ganzen) vorgelegt werden.

#### Beurteilung der Abschüsse nach der Schusszeit

Nach der Schusszeit wird im Rahmen einer Bezirkshegenschau der Abschuss eines jeden Trophäenträgers sowie der Gesamtabschuss und die Jagdbetriebsführung der gesamten Wildregion von einer Expertenkommission beurteilt. Die Erfüllung der Mindestabschüsse wird von der Jägerschaft und der Bezirksbehörde für jede Hegegemeinschaft und jedes Revier geprüft und bei der nächstjährigen Abschussplanung berücksichtigt.

#### Beurteilung des Zustandes der Vegetation

Der Zustand der Vegetation wird vereinzelt durch Verbisskontrollzäune in flächenwirtschaftlichen Projekten der Wildbach- und Lawinenverbauung beurteilt. Großflächig können aber nur Indizien (Forstgesetz § 16 Verfahren, Jagdgesetz § 90 Verfahren, Wildschadensabgeltungen, sonstige - z.B. betriebsinternes Monitoring ÖBF, Bayr.Saalförste) zur Beurteilung herangezogen werden.

#### Beobachtung und Zählung der Wildbestände

Die Höhe der Rotwildbestände und deren Sozialstruktur werden laufend beobachtet (Jagdinhaber, Hegemeister, Hegegemeinschaft) und an den Winterfütterungen gezählt.

### 3.6 Sanktionen

#### Nichteinhaltung (Unterschreitung) der Mindestabschüsse

Nach dem Gesetz möglich:

- Geldstrafen
- Abschussauftrag an Dritte

Derzeit praktiziert:

- Freigabe von Trophäenträgern für das einzelne Revier erst dann, wenn eine bestimmte Anzahl von Kahlwild erlegt wurde

### Nichteinhaltung (Überschreitung) der Höchstabschüsse - Fehlabschüsse bei Hirschen

- Einsparungen im Abschussplan der nächsten Jahre
- Geldstrafen (BH, Ehrengericht)
- Einzug der Trophäe (Schonzeitvergehen)

## 4. Resümee

### 4.1 Hauptprobleme in der Praxis

- unterschiedliche Ziele (Gesetzgeber, Grundeigentümer, Jäger)
- mangelnde Abschussmöglichkeit (Beunruhigung, Wildverteilung, Vegetation)
- Revier-/Jagdegoismen: keine Bereitschaft großräumig zu denken, keine Abschussbereitschaft bei Regulationsabschüssen, keine Bereitschaft Sanktionen zu akzeptieren, keine Bereitschaft solidarisch Fütterungsbeiträge zu leisten (immer aber nur EINZELNE Personen)
- „Umgehung“ der Abschussplanung bei attraktiven Trophäenträgern (Schadhirsche - §90 Salzb. Jagdges.)

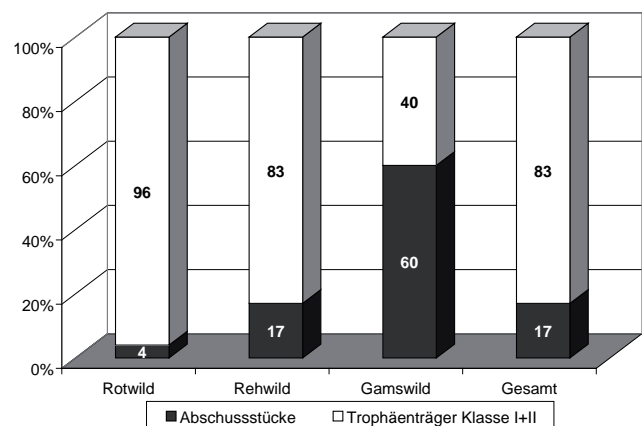
### 4.2 Zusammenfassung und Ausblick

- Großflächig funktionieren die Jagd und die Abschussplanung in Salzburg gut und harmonisch.
- Das Salzburger Modell der Abschussplanung hat sich in der Praxis bewährt. Die Wahrung des landeskulturellen Interesses (Wilderhaltung, Wildschadensvermeidung) durch die Landesregierung garantiert, dass das Augenmaß nicht verloren wird. Die Übertragung von Kompetenz und Verantwortung in die Wildregionen/Hegegemeinschaften und in die einzelnen Jagdgebiete hat sich bewährt und könnte noch ausgebaut werden! „Wirtschaftliche“ Probleme müssen vor Ort von den Betroffenen diskutiert und gelöst werden!
- Die Abschussplanung ist ein Instrument, das versucht alle Interessen zu berücksichtigen (Wildtier/-populationen, Lebensraum, Landeskultur, Grundeigentum, Jäger)
- Die Abschussplanung kann nicht alle Probleme lösen, sie bietet aber eine große Bandbreite an Maßnahmen die bei gutem Willen und konsequenter Umsetzung helfen können die anstehenden Probleme zu lösen. Das durchgestylte System der Abschussplanung kann nur so gut sein, wie es vom praktizierenden Jäger oder betroffenen Grundeigentümer an der Basis angenommen wird. Es ist verständlich wenn mancher Jäger nur das tun will was ER will, aber wir Jäger sind nicht alleine im Wald und großteils nur Gast auf fremdem Grund und Boden.
- Nicht nur wir Jäger neigen oft dazu, gut funktionierende Dinge als selbstverständlich hinzunehmen und empfinden sie deshalb als nicht erwähnenswert. Wir alle, Jäger Grundeigentümer und Behörde etc. suchen oft das Haar in der Suppe und vergessen darüber hinaus die gute Suppe dem „Gast“ sprich auch der „Öffentlichkeit“ zu kredenzen. Wir müssen es schaffen die überwiegend positiven Wirkungen der Jagd zu sehen, zu diskutieren und sowohl den Jägern als auch der Öffentlichkeit glaubhaft zu vermitteln und zwar auf allen Ebenen - vom Landesjä-

germeister bis zu den Stammtischen, vom Präsidenten der Landwirtschaftskammer bis zum einzelnen Grundeigentümer! Ich wage zu behaupten, dass die jagdwirtschaftliche Planung also die Jagd wie wir sie in Österreich ausüben eine Erfolgsstory ist. Eine Erfolgsstory im Artenschutz, in der Wilderhaltung, in der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen, im Wildtiermanagement, in der Sicherung der Einkommen für die Grundeigentümer, ja, sogar im Nationalparkmanagement (wie wir in Salzburg beweisen). Nachhaltige Jagd hilft Ressourcen zu erhalten!

- Was wäre, wenn es die Jagd nicht mehr geben würde? Wären die Wildschadensprobleme gelöst? Was machen die Grundeigentümer ohne die Jagdpachteinnahmen? Würde es keine Wildschäden mehr geben? Wer würde Wildschäden dem Grundeigentümer bezahlen? Könnten wir auf ein Wildtiermanagement, eine Abschussplanung und eine Wildstandsregulierungen verzichten? Wenn nein wer nimmt diese vor und bezahlt diese?
- Nachhaltige Nutzung schafft Einkommen und Steuereinnahmen und spart Staatsausgaben und damit Steuern!
- Wir müssen es schaffen die enormen Bemühungen und positiven Leistungen der Jagd (Grundeigentümer, Jagdinhaber, Jägerschaft, Kammern, Behörden etc.) gut und glaubwürdig auch an die nicht jagende Bevölkerung zu vermitteln! Interne Diskussionen/Streitereien z.B. über Abschusskriterien bei Trophäenträgern die in der „Öffentlichkeit“ ausgetragen werden hinterlassen dort ein total verzerrtes Bild der Jagd.

Dazu noch zwei Beispiele: Die *Abbildung 5* zeigt den Anteil der „attraktiven“ Trophäenträger in Prozent des Abschusses der jeweiligen Wildart (Rotwild, Rehwild, Gamswild) und aller 3 Hauptschalenwildarten zusammen. Es ist ersichtlich, dass der weitaus größte Anteil des Abschusses nämlich 83% aus Regulationsabschüssen (Mindestabschüsse von Kahlwild und Wild der Jugendklasse) besteht. Der Abschuss begehrter Trophäenträger der Klasse I und II beträgt bei Rotwild nur 4%, bei Rehwild 17%, beim Gamswild (da beide Geschlechter Kruken tragen) 60% und im Durchschnitt über alle drei Schalenwildarten nur 17%! Dass müssen wir uns selbst bewusster machen und der nicht jagenden



**Abbildung 5: Anteil „attraktiver“ Trophäenträger am Abschuss der wichtigsten Schalenwildarten im Bezirk Zell am See (Pinzgau) 2008**

Bevölkerung besser vermitteln. Hierin liegt viel Potential brach. Das Korsett der Abschussplanung sollte von allen Beteiligten als Chance für die Akzeptanz und Anerkennung

der Jagd in der Gesellschaft verstanden und genutzt werden. Das Bild das wir bisher primär vermittelten entspricht eher der *Abbildung 6*.



*Abbildung 6: Wie Jagd oft in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird*

## Wildstandsregulierung und Wildlenkung: Tücken der Theorie, Tücken der Praxis

Hubert Schatz<sup>1\*</sup>

In der Kulturlandschaft herrscht meist ein auffallendes Missverhältnis zwischen biotischer und wirtschaftlicher Tragfähigkeit des Lebensraumes vor. Während die vom Menschen bewirtschafteten Gebiete oft bessere Überlebensmöglichkeiten für Wildtiere bieten als Naturlandschaften, erfordert die in der Kulturlandschaft vorherrschende geringe Wildschadenstoleranz eine Steuerung der Wilddichte, insbesondere jene des Schalenwildes. Aus diesem Grund gehört die Regulierung der Wildtierbestände, d.h. die zahlenmäßige Anpassung der Wildbestandeshöhe an die vom Menschen definierten Soll-Zustände (z.B. Waldaufbau- und -zusammensetzung) zu den wichtigsten Aufgaben des Jägers.

### Erschwernisse in der Wildstandsregulierung

Unsere heimischen Wildarten sind an unterschiedliche Lebensraumtypen unter Bevorzugung bestimmter Biotopausschnitte im Jahreslauf angepasst und stellen je nach Wildart unterschiedliche Ansprüche an ihre soziale Lebensweise. Außerdem haben Wildtiere einen ausgeprägten Lebens- und Überlebenssinn, mit der Fähigkeit, auf ihre Bejagung nicht nur unmittelbar, sondern unter Umständen sogar langfristig durch eine vermehrt auf Sicherheit ausgerichtete Verhaltensweise (Raumwahl, Aktivitätsphasen, etc.) zu reagieren. Die Berücksichtigung und Respektierung der biologischen Anforderungen des Wildes bei der Jagdausübung als auch die Bedachtnahme allfälliger Auswirkungen der Jagd auf das Verhalten der Tiere kann die Wildbestandesregulierung in der Theorie und vor allem ihre Umsetzung in die Praxis wesentlich erschweren und somit zu heftigen Diskussionen zwischen den verschiedenen Akteuren der Jagd führen. Neben diesen biologischen Faktoren spielen aber auch rechtliche Rahmenbedingungen, gesetzliche Vorgaben sowie die unterschiedlichen Zielvorstellungen der Landnutzer eine maßgebliche Rolle bei der Wildstandsregulierung und Wildlenkung in Theorie und Praxis.

### Instrumente der Wildstandsregulierung und Wildlenkung

Als gesetzliche Instrumente der Wildstandregulierung und Wildlenkung dienen im Bundesland Vorarlberg:

- Abschussplanung, Abschussverteilung
- Abschusskontrolle (Grünvorlage, Trophäenvorlage)
- Schuss- und Schonzeitenregelung
- Wildbehandlungszonen
- Abschussaufträge, Schwerpunktbejagung

- Wildruhezonen
- Wildfütterung
- KIRRUNG

Während die Abschussplanung ein umfassendes Instrument zur flächendeckenden Regulierung des Schalenwildes darstellt, wird mit der räumliche Festlegung von Wildbehandlungszonen (Kern-, Rand- und Freizonen) eine großräumige Wilddichteregulierung sowie Arealeinschränkung für das Vorkommen der betroffenen Wildart angestrebt. In speziellen forstlichen Problemfeldern dienen Abschussaufträge oder Freihaltungen (Schwerpunktbejagungsgebiete) nicht nur der Wildreduktion, sondern auch der Wildlenkung mit dem Ziel, in besonders sensiblen Schutzwaldgebieten Wildschäden zu verhindern. In Ergänzung dazu wird mit der Ausscheidung von Wildruhezonen in störungsempfindlichen sowie in besonders bedeutsamen Biotopausschnitten ebenfalls eine ökologisch günstige Wildverteilung angestrebt. Auch Winterfütterung und KIRRUNG dienen zur Lenkung des Wildes. Während die Winterfütterung durch die räumliche Konzentration des Wildes vor allem zur Vermeidung von großflächigen Wildschäden beiträgt, wird die KIRRUNG fallweise und kurzfristig zur Erleichterung der Abschussdurchführung angeordnet.

### Nebenwirkungen von Wildlenkungsmaßnahmen

Neben den unbestrittenen und z.T. sogar unverzichtbaren Vorteilen dieser beiden Wildlenkungsinstrumente verbirgt sich sowohl hinter der Winterfütterung als auch KIRRUNG die Gefahr einer starken, oft ungewollten Einflussnahme auf das „natürliche“ Verhalten des Wildes als auch die Gefahr des Missbrauches zur Erfüllung individueller Wunschvorstellungen einzelner Jagdreviere. So kann beispielsweise über die Mechanismen Fütterungsdauer und Futtermittel das Rotwild bereits frühzeitig im Herbst in ein bestimmtes Einstandsgebiet gelenkt und je nach Ende der Futtervorlage im Frühjahr dort sehr lange gehalten werden. Nachdem mit dieser Fütterungspraxis bekanntlich nicht nur die winterliche, sondern auch die sommerliche Verteilung des Rotwildes wesentlich mitbestimmt wird, ist die Gefahr groß, dass die Winterfütterung von einzelnen Revieren bewusst als Steuerungsmittel zur Konzentration des Wildes in einem bestimmten, meist kleinräumigen Gebiet missbraucht wird. Langfristig betrachtet kann diese Situation zu großen Problemen in der Wildstandsregulierung als auch zu massiven Schäden an der Vegetation führen.

<sup>1</sup> Amt der Vorarlberger Landesregierung, Landhaus Bregenz, Abteilung Va, Römerstraße 15, A-6901 BREGENZ

\* Ansprechpartner: Dipl.-Ing. Hubert SCHATZ, hubert.schatz@vorarlberg.at

## Erschwernis durch Revierjagdsystem

Die Wildbestandesregulierung steht in einem engen Zusammenhang mit der Abschussplanung. Beide setzen die Formulierung von Zielen, die letztendlich in der Festlegung der Abschusszahlen ihren Niederschlag finden voraus. In nahezu allen Jagdgesetzen Österreichs stellt die Vermeidung von untragbaren Wildschäden im Wald die zentrale Forderung für die Schalenwildbewirtschaftung dar. Im Wald kann die Zielerreichung durch entsprechend ausgeklügelte Kontrollsysteme überwacht werden, nachdem Bäume stationär sind und Weiserflächen somit jederzeit aufgesucht werden können. Ganz anders ist die Situation bei Wildtieren, die auf Grund ihrer Mobilität und vielfach „versteckten“ Lebensweise sowohl in Bezug auf ihre Menge als auch zeitliche und räumliche Verteilung nur sehr schwer erfassbar und somit auch nur schwer planbar sind. Diese Situation wird in Ländern mit Revierjagdsystem wesentlich verschärft, weil zur Zeit der Abschussplanfestsetzung weder eine genaue Ausgangszahl der vorhandenen Wildbestandeshöhe noch die räumliche Verteilung des Wildes während der Schusszeit bekannt ist. Daraus resultiert die Gefahr einer falschen Abschusszahlfestlegung und insbesondere fehlerhaften Zuteilung der Abschussvorgaben an die einzelnen Jagdgebiete, was wiederum zu einer unzureichenden oder aber auch zu intensiven Regulierung der Wildbestände führen kann. In Vorarlberg versucht man diese Problematik mit Hilfe der Wildökologischen Raumplanung und damit zusammenhängenden Möglichkeiten einer großräumigen Wildbewirtschaftung zu entschärfen. Aber auch hier ist der Umsetzungserfolg der Abschussplanung von zahlreichen externen Faktoren und Einflüssen abhängig. Zum einen können Jagdverfügungs- und/oder Jagdnutzungsberechtigte durchaus andere Zielvorstellung in Bezug auf die Wildbestandeshöhe in ihren Revieren haben, als es der Abschussplan vorsieht, was wiederum den tatsächlichen Willen zur Abschussplanerfüllung deutlich beeinflussen kann. Außerdem können revierbezogene Zielvorstellungen, wie z.B. die Erlegung von I-er Hirschen den Jagdbetrieb so weit bestimmen, dass nicht mehr genügend Zeit und Möglichkeit für die notwendigen Regulierungsabschüsse von Kahlwild und Jungendklassehirschen verbleibt. Die Organisation des Jagdbetriebes und damit zusammenhängende „Know-how“ und Zeitbudget im Jagdmanagement stellt allgemein einen ganz entscheidenden Faktor bei der Regulierung des Wildbestandes dar. Unbeeinflussbar und doch von immenser Bedeutung für den Jagderfolg sind hingegen die Witterungsbedingungen sowie störungsbedingte Verhaltensänderungen des Wildes während der Jagdzeit. Es hilft die beste theoretische Planung nichts, wenn diese beiden Faktoren einer erfolgreichen Abschussdurchführung massiv entgegenwirken.

## Abschusskontrolle

Das „Um und Auf“ einer erfolgreichen Wildbestandesregulierung setzt eine fachlich versierte Abschussplanung mit nur wenigen Regulativen (z.B. Altersklasseneinschränkungen) voraus. Außerdem darf es bei Rot- und Rehwild für Kahlwild weder eine zahlenmäßige Limitierung noch eine finanzielle Belastung der Mehrabschüsse geben. Ein entscheidendes Kriterium stellt jedoch die lückenlose Kontrolle der Abschussmeldungen dar, weil sogenannte „Papierabschüsse“ jeder fachlichen Planung zuwiderlaufen und somit formulierte Zielbestände unerreichbar machen. Aus diesem Grund ist zur objektiven Bestätigung der Abschussmeldungen ein funktionierendes Kontrollsystem mit einer dauerhaften Markierung der vorgelegten Stücke unverzichtbar.

## „Wunderknabe Jäger“?

Die Tücken der Wildstandsregulierung in Theorie und Praxis können vielfältig sein. Teilweise sind sie natürlichen Ursprungs, viel öfter jedoch menschlich bedingt. In Vorarlberg stellen neben der Landschaftsökologie vor allem das Revierjagdsystem mit seiner z.T. ausgeprägten Kleinrevierstruktur und die hohe ökonomische Bedeutung der Jagd die Schlüsselfaktoren bei der Regulierung der Wildbestände dar. Andererseits ergeben sich aber auch aus der intensiven Mehrfachnutzung der Landschaft bei gleichzeitig hohen Vorgaben zum Soll-Zustand des Waldes Anforderungen an den Jäger, die kaum bzw. nur noch schwer erfüllbar sind:

- florierende Waldverjüngung im (Schutz)wald
- höchste Konsensbereitschaft mit anderen Naturnutzern und damit automatische Qualitätseinschränkung des Wildlebensraums sowie Erschwernisse bei der Jagdausübung
- tagaktives stressfreies Wild
- große jagdliche Darbietung mit Sicherstellung von Abschüssen besonders begehrter Stücke binnen kürzester Zeit sowie
- eine vollständige Abschussplanerfüllung.

Weidmannsheil dem, der das alles unter einem Hut bringt! Ohne eine rigorose Einschränkung der Landnutzung, insbesondere aus Freizeit, Sport und Erholung, aber z. T. auch in der Ausübung des Grundeigentums, wie z.B. die Erschließung von Hochlagen, Ausbau von Hütten und deren Vermietung, etc wird es der Jäger in Zukunft immer schwerer haben, die Wildbestände ausreichend und fachlich richtig zu regulieren. Andererseits sind aber auch Ziele und Indikatoren für die objektive Beurteilung der Wildbestandeshöhe sowie Jagdausübung (z.B. Vorgaben zur Waldverjüngung, Schwellenwert für Tragbarkeit des Wildeinflusses auf Waldverjüngung) genau so kritisch zu hinterfragen wie gewisse Praktiken im Jagd- und Wildmanagement.



## Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis

Helmut Schandl<sup>1\*</sup>

Bei diesem Thema muss erwähnt sein, dass sich die Jagd in der geschichtlichen Entwicklung vom Decken der Grundbedürfnisse der Menschheit, sprich Ernährungssicherung, auf eine Jagd in einer ausgeprägten Kulturlandschaft verändert hat.

Die Menschen nützen in vielfacher Hinsicht die Natur. Die Jagd ist ein Teil davon. Der ursprüngliche Naturraum ist in unseren Breiten mit wenigen Ausnahmen kaum mehr zu finden. Deswegen braucht es gewisse Regelungen, die einerseits in den Jagd- und Tierschutz oder auch veterinärmedizinischen Gesetzen zum Ausdruck kommen und andererseits von Traditionen geprägt sind. Die Achtung vor der Kreatur und vor der Natur, sollte bei einer modernen Jagdwirtschaft unbedingt beachtet werden.

Der Abschussplanung unterliegen nicht alle Wildarten. In der Regel sind es die bekannten Schalenwildarten, wo die Abschüsse gesetzlich reglementiert werden. Aber auch besonders schützenswerte jagdbare Tiere, wie Auer- und Birkwild sind der Abschussplanung unterlegen.

Damit wird versucht ein Gleichgewicht zwischen den gegebenen naturräumlichen (topografischen, geografischen und räumlichen) Bedingungen zur Jagdwirtschaft zu finden. Zudem ist durch den Ausfall des Großbrauwildes wie z.B. Bär, Luchs und Wolf, keine natürliche Auslese mehr gegeben und der Mensch muss diese Aufgabe übernehmen. Witterungseinflüsse dürfen ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden. Hohe Schneelagen im Gebirge, Hochwässer in den Niederungen und auch im Straßenverkehr zu Tode gekommenes Wild sind zu berücksichtigen. Die Abschussplanung stellt daher eine spezielle Herausforderung dar und muss die Interessen verschiedener Bereiche vereinen.

### *Im Vorfeld sollten folgende Fragen beantwortet werden:*

Welche Wilddichten trägt der jeweilige Lebensraum?

Welche Wildarten sind vorhanden?

Welche Wirtschaftsziele werden verfolgt?

Wie verhält sich die Wildschadenssituation? (land- und forstwirtschaftliche Interessen sind zu berücksichtigen)

Eventuell sind noch weitere Faktoren zu bedenken, wie z.B.: Auswirkungen bei Lawinenabgang etc.

Danach kann gezielt mit der Abschussplanung begonnen werden, gemäß der jeweiligen landesgesetzlichen Bestimmungen. Dabei wird in jedem Bundesland manches unterschiedlich bewertet. Als Beispiel wird die Rehwild Abschussplanung in Niederösterreich angeführt. Hier gibt es bei den Böcken nur mehr zwei Klassen: Jüngere (Jahrlinge) und Ältere (zweijährige aufwärts). Die Anzahl der Abschüsse sind bei „Älteren Böcken“ behördlich vorgeschriebenen (Höchst- bzw. Mindestabschuss). Bei Geißen und Kitzen wird nur der Mindestabschuss behördlich vorgegeben. Fallwild wie Mähverluste und im Straßenverkehr zu Tode gekommenes Wild, wird dem Abschussplan angerechnet (auch außerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Schusszeiten).

Die Frage bzgl. der Fütterung und des gesamten Jagdbetriebes ist der Öffentlichkeit oft schwer zu vermitteln, erklärt sich aber, wie schon zuvor erwähnt, aus der Notwendigkeit der Nutzung der Kulturlandschaft.

Würde man in dieser Kulturlandschaft das Wild im Winter ohne Fütterung auskommen lassen, wären zweifelsohne Schäden in der Land- und Forstwirtschaft die Folge (Saatschäden z.B. im Getreidebau, Raps - Hochwild oder auch Schäl- und Verbisschäden).

Wobei die Fütterung sich ausschließlich auf die Notzeit beschränken sollte und mit artgerechten Futtermitteln (gutes Krummet, Silagen) durchgeführt werden muss.

Es kann nicht Ziel einer Fütterung sein, überhöhte Wildbestände durch den Winter zu bringen. Sollte es trotzdem einmal durch besondere Umstände zu höheren Wildbeständen kommen, dann wäre über die Abschussplanung dieser Überschuss abzubauen, um wieder einen tragfähigen Wildbestand zu erlangen. Die Fütterungsdurchführung selbst ist ein wichtiger Bestandteil der Jagdwirtschaft und muss sich sehr stark an den örtlichen Gegebenheiten orientieren.

Die Zukunftsperspektive der jagdlichen Praxis wird darin gesehen, dass eine geordnete Jagdwirtschaft einen ständigen Dialog mit der Land- und Forstwirtschaft, sowie der oft sehr kritischen Öffentlichkeit führt. Nur so wird es möglich sein, zumindest in großen Teilen der Bevölkerung und der Grundstücks- bzw. Freizeitnutzer Verständnis für das Tun der Jäger und der Jagdwirtschaft zu erlangen. Ein Miteinander aller Naturnutzer ist sicher besser als ein Gegeneinander.

<sup>1</sup> Obmann der NÖ Berufsjäger, Forstamt Ottenstein, Zierings 2, A-3532 RASTENFELD

\* Ansprechpartner: ROJ Helmut SCHANDL, aon.913805635@aon.at

## Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung - Ergebnisse einer aktuellen market Studie 2009

Werner Beutelmeyer<sup>1\*</sup>

### Die Kernergebnisse im Überblick

1. Die satte Erlebnisgesellschaft entdeckt die Natur wieder. Es besteht ein hohes Interesse an der Natur und eine selektive Aufmerksamkeit für eine intakte Natur.
2. Wasser, Luft und Wald sind für die breite Bevölkerung die Kernindikatoren für eine intakte Natur. Die intakte Natur als Lebensraum für Wildtiere findet sich erst im unteren Drittel der Antworten.
3. Naturverantwortlich sind besonders Förster und Landwirte sowie die Freizeitnaturnutzer. Förster haben ein auffällig positives Natur-Image. Jäger sind nicht so eindeutig als rücksichtsvoll im Umgang mit der Natur positioniert. Negatives Umgangimage mit der Natur besitzen vor allem Snowboardfahrer, Variantenschifahrer, Camper und Mountainbiker.
4. Das Wissen über die Jagd ist recht gering. Gleichzeitig besteht aber auch kein ausgeprägtes Interesse, mehr über die Jagd zu erfahren. Landwirte, Naturfotografen und Förster interessieren die Gesellschaft eindeutig mehr.
5. Die Einstellung zur Jagd ist ambivalent. Ein gefährlich hohes Potential ist indifferent in dieser Frage.
6. Dennoch wird die Jagd mehrheitlich als unverzichtbar eingestuft, aber die Jäger selbst haben einen schlechten Ruf. Angekreidet wird vor allem der Trophäenkult sowie übertriebene und oberflächliche Schussfreude.
7. Letztlich aber besteht kein Zweifel ob der Notwendigkeit der Jagd und dass es strenge behördliche Auflagen gibt.
8. Der Verzehr von Wild und die Zubereitung im eigenen Haushalt ist auf einem sehr geringen Niveau.
9. Jagd löst Faszination aus, vor allem dann, wenn ein Miterleben (Wildfütterung, Hirschbrunft, etc.) möglich ist.
10. Zwei Drittel aller Österreicher kennen Jäger oder Fischer, somit ließe sich eine Kommunikationsbrücke in die Gesellschaft erschließen nach dem Motto: Darüber reden, was wir tun.

## NATUR IST IN ÖSTERREICH INTAKT

Frage: Alles in allem, für wie intakt halten Sie die Natur in Österreich? Würden Sie sagen -

Die Natur in Österreich ist -	sehr intakt	ziemlich intakt	eher weniger intakt	ganz und gar nicht intakt	Keine Angabe
Österreichische Bevölkerung ab 16 Jahre	8	79	12	1	0
Männer	10	81	8	1	0
Frauen	7	77	16	1	0
16 bis 29 Jahre	8	79	11	0	1
30 bis 39 Jahre	7	78	15	0	0
40 bis 49 Jahre	9	78	13	0	0
50 Jahre und älter	11	81	6	2	0
Volks-, Hauptschule	9	83	8	0	0
Weiterführende Schule ohne Matura	7	75	16	1	0
Matura, Universität	11	79	9	1	0
Berufstätig	8	79	12	0	0
Nicht berufstätig	9	77	12	2	1
Einfache Angestellte, Beamte	7	81	12	0	0
Leitende Angestellte, Beamte	11	79	7	2	0
Facharbeiter, son. Arb., LW	6	81	12	0	1
Selbständige, Freiber.	11	68	20	1	0
HH-Größe: 1 Person	10	68	22	0	0
2, 3 Personen HH	7	81	11	1	0
4 und mehr Personen	10	80	9	0	1
Land bis 5000 EW	8	81	10	0	0
Klein-, Mittelstädte	13	75	12	1	0
Landeshauptstädte	6	78	15	1	0
Oberösterreich	11	78	9	0	1
Niederösterreich, Burgenland	17	69	12	1	0
Wien	4	81	13	2	0
Steiermark, Kärnten	3	83	14	0	0
Salzburg, Tirol, Vorarlberg	6	84	10	0	0

Dokumentation der Umfrage B370\_0811\_P8\_0

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 2

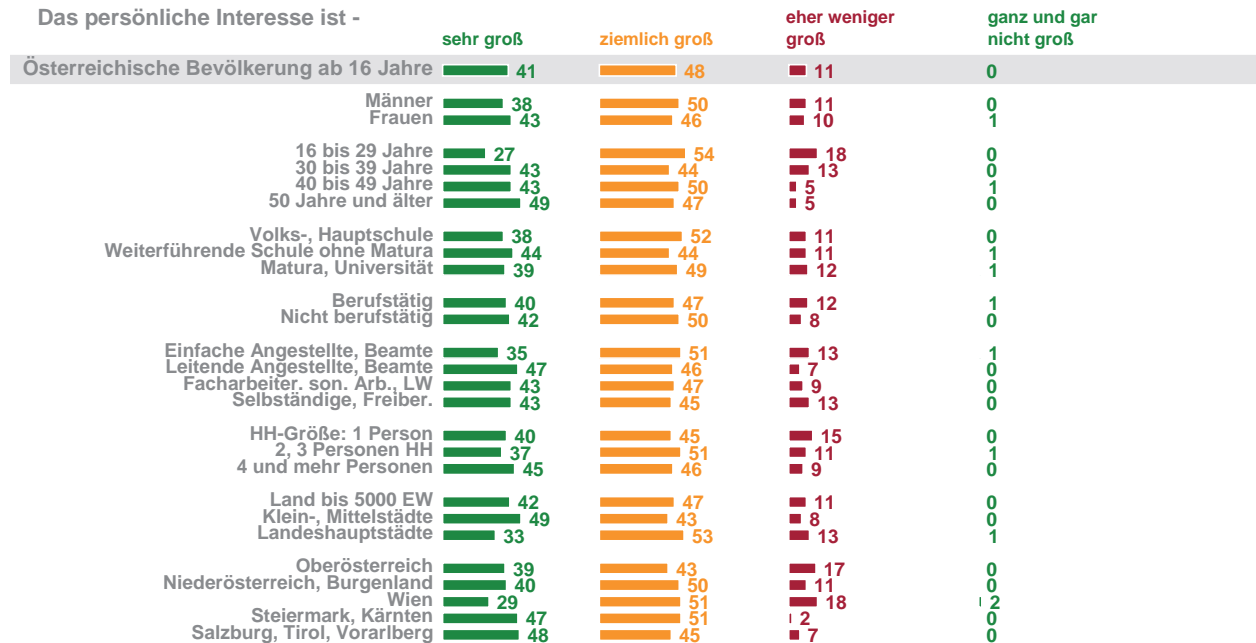


<sup>1</sup> Market-Institut Linz, Klausenbachstraße 67, A-4040 LINZ

\* Ansprechpartner: Dr. Werner BEUTELMEYER, w.beutelmeyer@market.at

## GROSSES INTERESSE AN DER NATUR

Frage: Wie groß ist Ihr persönliches Interesse an der Natur? Würden Sie sagen -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O.

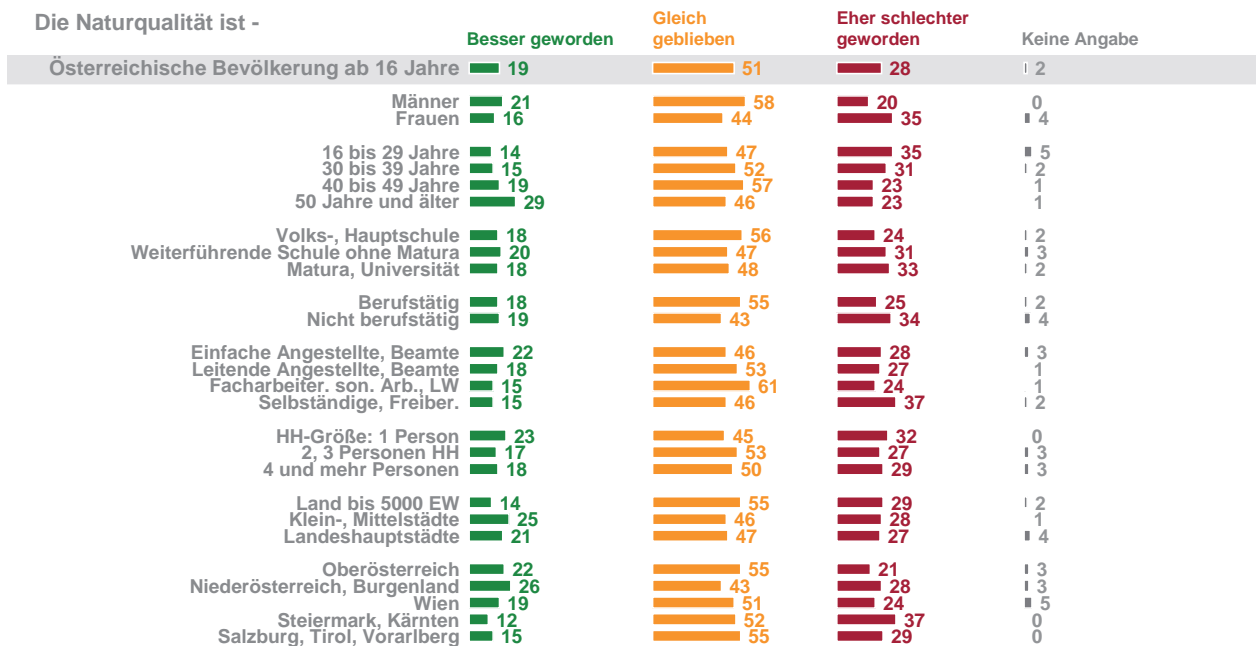
n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 3



## VERÄNDERUNG DER NATURQUALITÄT

Frage: Ist die Naturqualität in Österreich in den letzten Jahren besser geworden, gleich geblieben oder eher schlechter geworden?



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O.

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

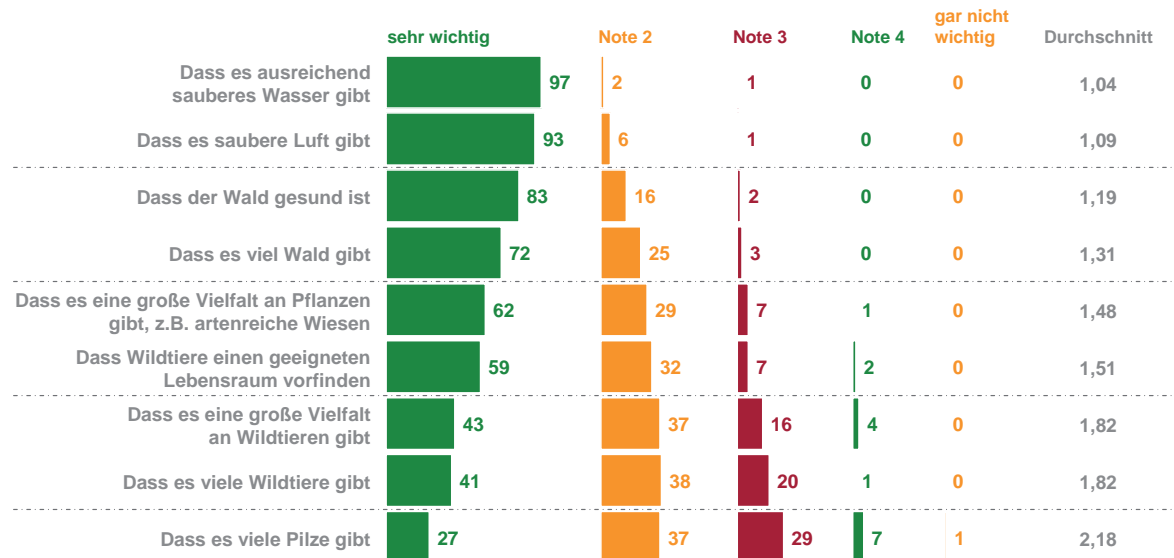
CHART 4



## WICHTIGE KRITERIEN FÜR INTAKTE NATUR

Frage: Hier stehen einige Punkte. Bitte kreuzen Sie an, wie wichtig der jeweilige Punkt für eine intakte Natur ist. Bewerten Sie bitte nach Schulnoten. 1 heißt sehr wichtig, und 5 heißt gar nicht wichtig.

Für eine intakte Natur ist -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

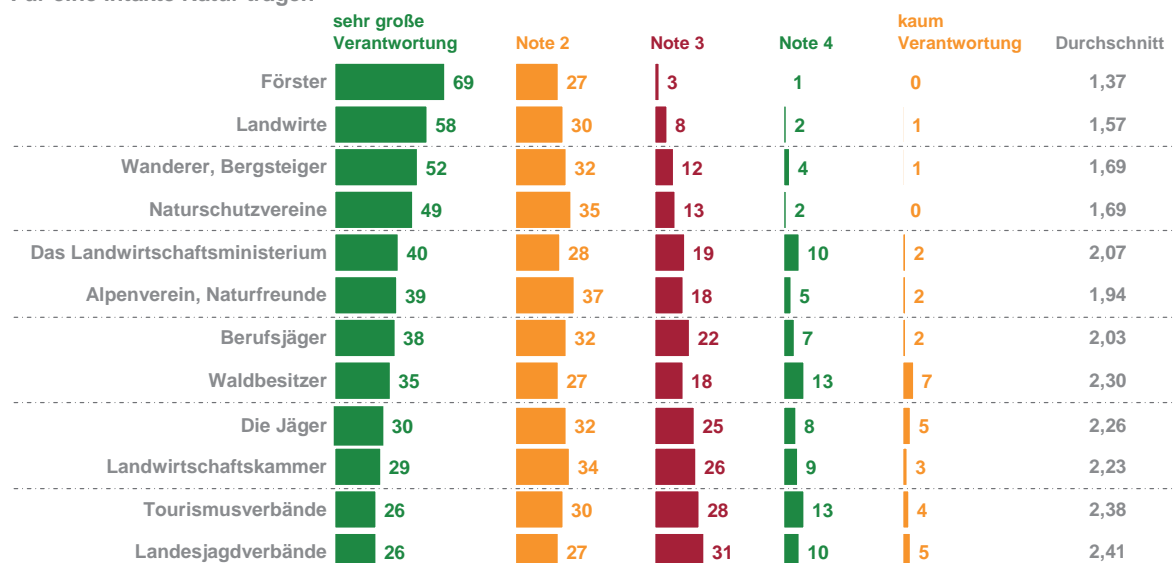
CHART 5



## VERANTWORTUNG FÜR EINE INTAKTE NATUR

Frage: Wer trägt in Österreich besondere Verantwortung dafür, dass die Natur intakt bleibt? Bewerten Sie das wieder nach Schulnoten, wobei 1 heißt: trägt sehr große Verantwortung, 5 heißt: trägt kaum eine Verantwortung.

Für eine intakte Natur tragen -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

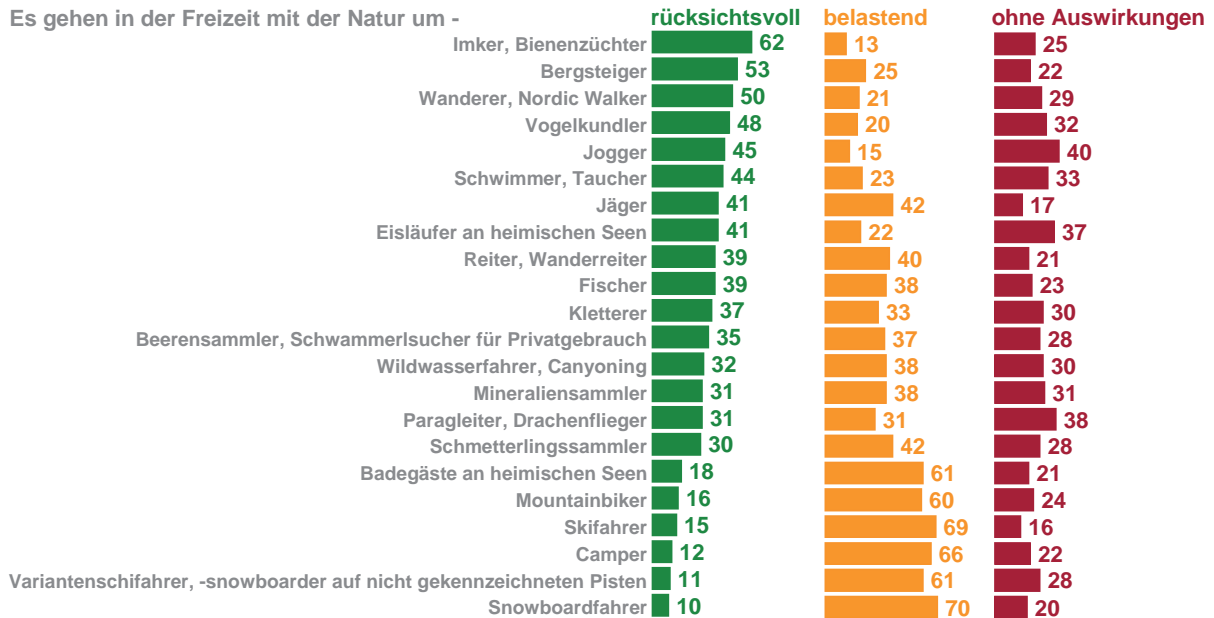
n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 6



## UMGANG MIT DER NATUR – Sport, Hobby, Freizeit

Frage: Die Naturlandschaften Österreichs werden immer mehr als Freizeit- und Erlebnisraum entdeckt und von vielen Menschen genutzt. Hier stehen einige Personengruppen, die sich in ihrer Freizeit in freier Natur bewegen. Wie gehen diese Ihrer Meinung nach mit der Natur um? Bitte geben Sie jeweils an, ob diese Ihrer Meinung nach mit der Natur im Großen und Ganzen eher rücksichtsvoll (1) oder eher belastend (2) umgehen oder ob ihre Tätigkeiten in der Natur ohne Auswirkung auf die Natur (3) sind.



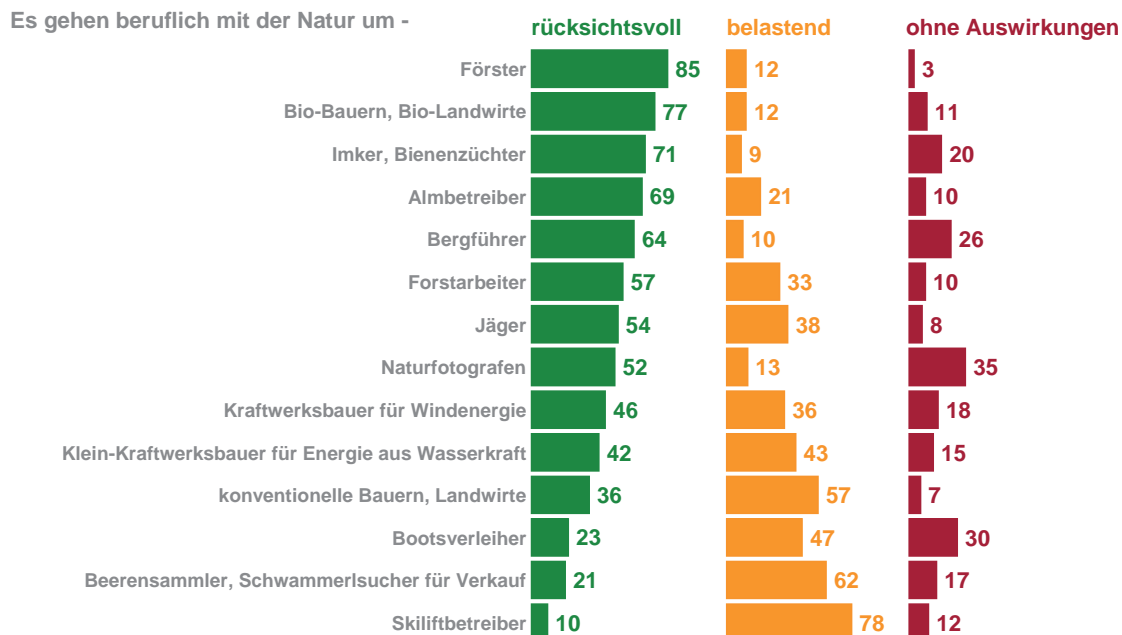
B410.0907.P4.T n=501 Online-Interviews unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren.  
Erhebungszeitraum: 26. bis 27. August 2009;  
maximale statistische Schwankungsbreite bei n=501 ± 4,48 Prozent

CHART 7



## UMGANG MIT DER NATUR IM BERUF

Frage: Viele Menschen üben ihren Beruf in der Natur aus bzw. beziehen aus einer Tätigkeit in der freien Natur ihr Einkommen. Gehen die folgenden Berufsgruppen bei dieser Tätigkeit mit der Natur eher rücksichtsvoll (1) oder eher belastend (2) um oder bleiben ihre Tätigkeiten ohne Auswirkung auf die Natur (3)?



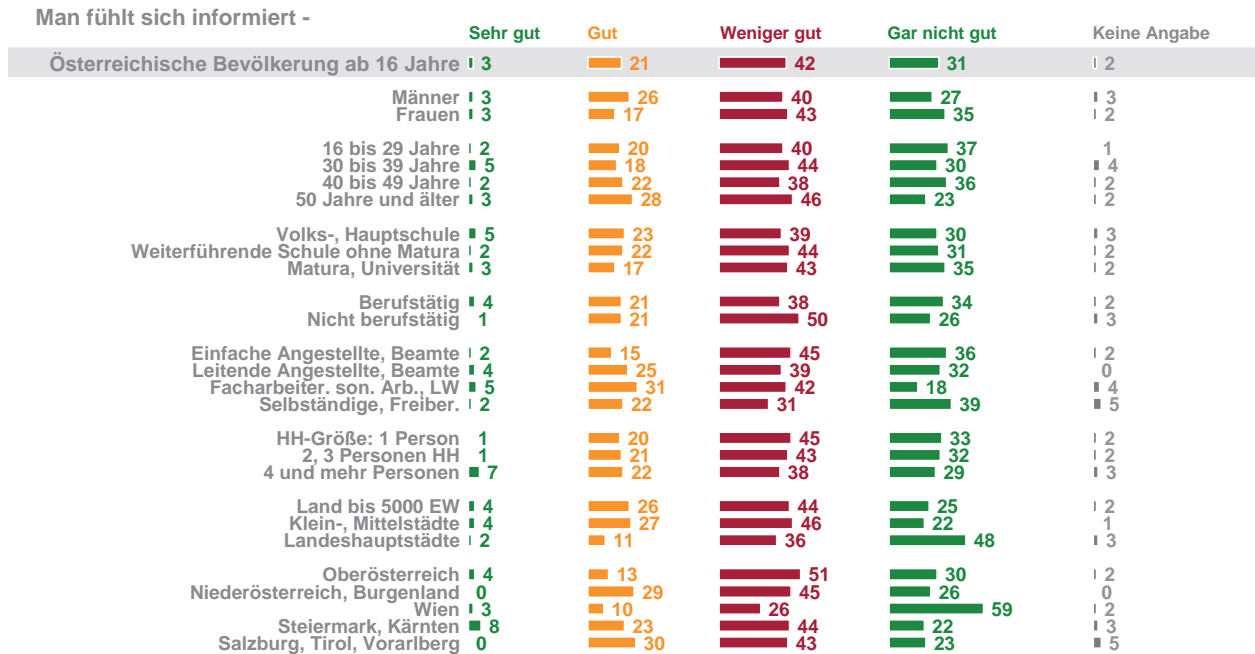
B410.0907.P4.T n=501 Online-Interviews unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren.  
Erhebungszeitraum: 26. bis 27. August 2009;  
maximale statistische Schwankungsbreite bei n=501 ± 4,48 Prozent

CHART 8



# WENIG WISSEN ÜBER DIE JAGD

Frage: Kommen wir nun zur Jagd in Österreich: Ganz grundsätzlich, wie gut fühlen Sie sich über die Jagd in Österreich informiert -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O.

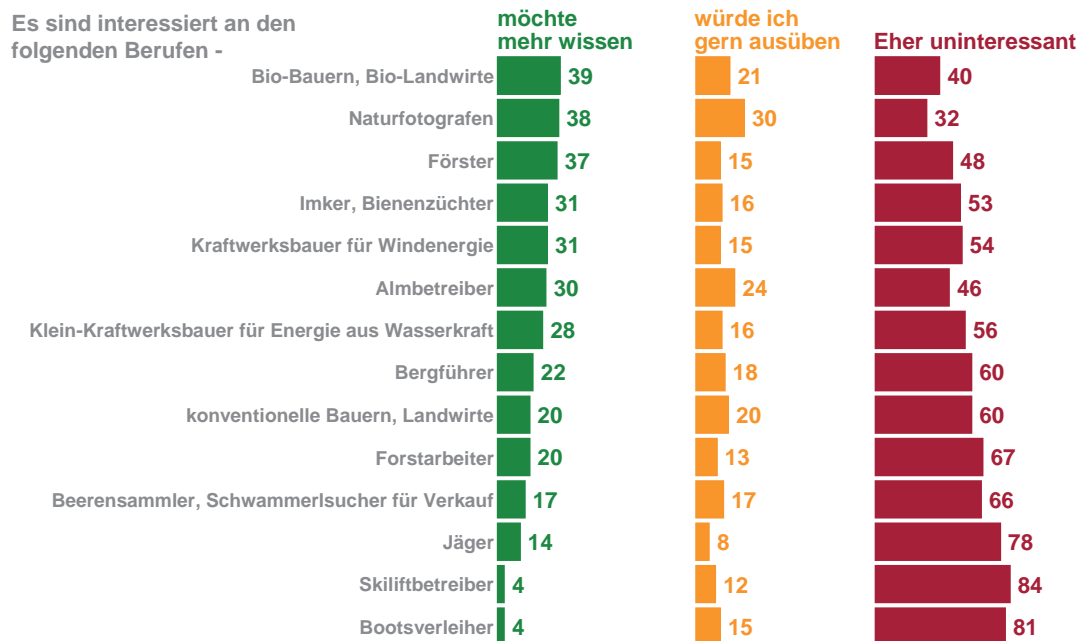
n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 9



# INTERESSE AN BERUFEN

Frage: Wie sehr interessieren Sie diese Berufe, die aus der Tätigkeit in der freien Natur ihr Einkommen beziehen? Bitte geben Sie jeweils an, ob Sie über diese Tätigkeit gerne mehr wissen möchten (1), ob Sie diese Tätigkeit eigentlich gerne selber ausüben möchten (2) oder ob diese Tätigkeit für Sie eher uninteressant ist. (3)



B410.0907.P4.T n=501 Online-Interviews unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren.  
Erhebungszeitraum: 26. bis 27. August 2009;  
maximale statistische Schwankungsbreite bei n=501 ± 4,48 Prozent

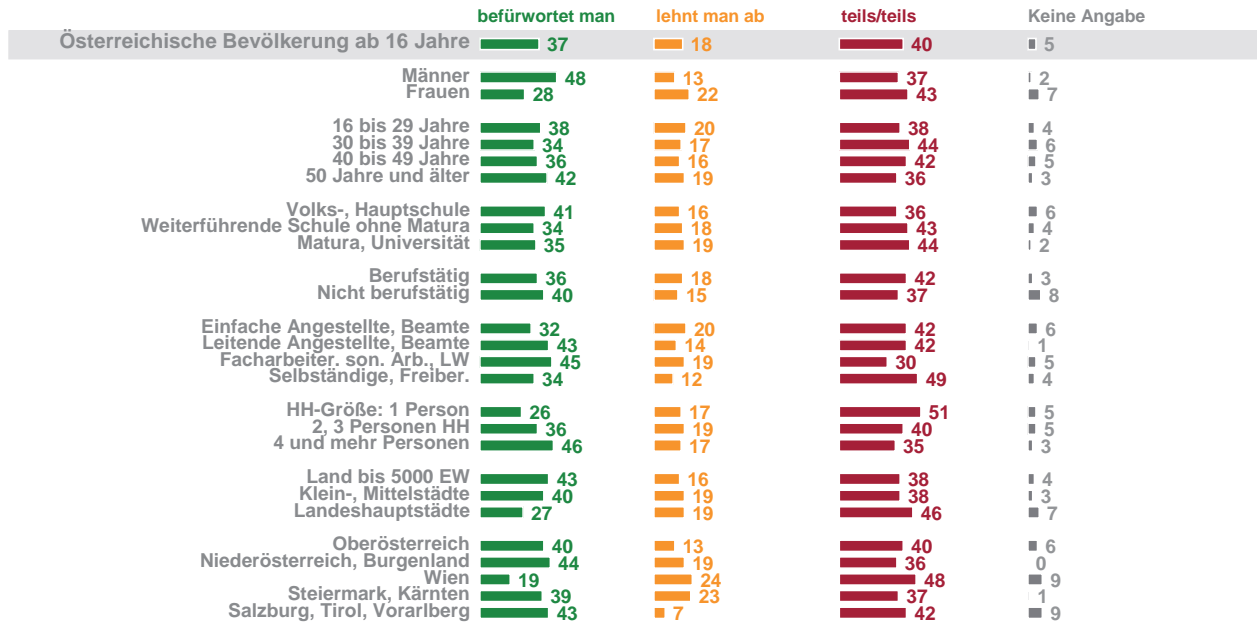
CHART 10



# AMBIVALENTE EINSTELLUNG, DOCH KAUM STRIKTE JAGD-GEGNERSCHAFT

Frage: Und was ist Ihre persönliche Haltung: Sind Sie grundsätzlich eher dafür, dass in Österreichs Natur die Jagd auf Wild betrieben wird oder sind Sie eher dagegen?

## Jagd in Österreichs Natur -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 11



# JAGD IST UNVERZICHTBAR

Frage: Hier stehen verschiedene Meinungen über die Jagd in Österreich. Bei welchen Aussagen würden Sie sagen, das ist auch meine Meinung, so denke ich auch.

## Man teilt folgende Meinung -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 12

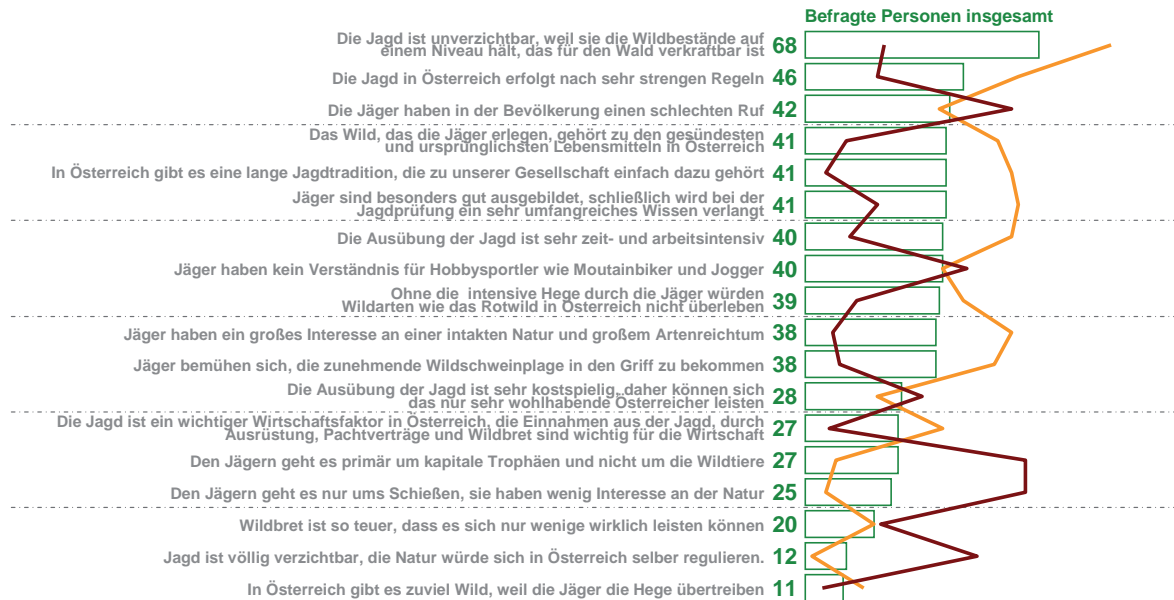


# JAGD IST UNVERZICHTBAR

Frage: Hier stehen verschiedene Meinungen über die Jagd in Österreich. Bei welchen Aussagen würden Sie sagen, das ist auch meine Meinung, so denke ich auch.

Man teilt folgende Meinung -

— BEFÜRWORDER — GEGNER



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

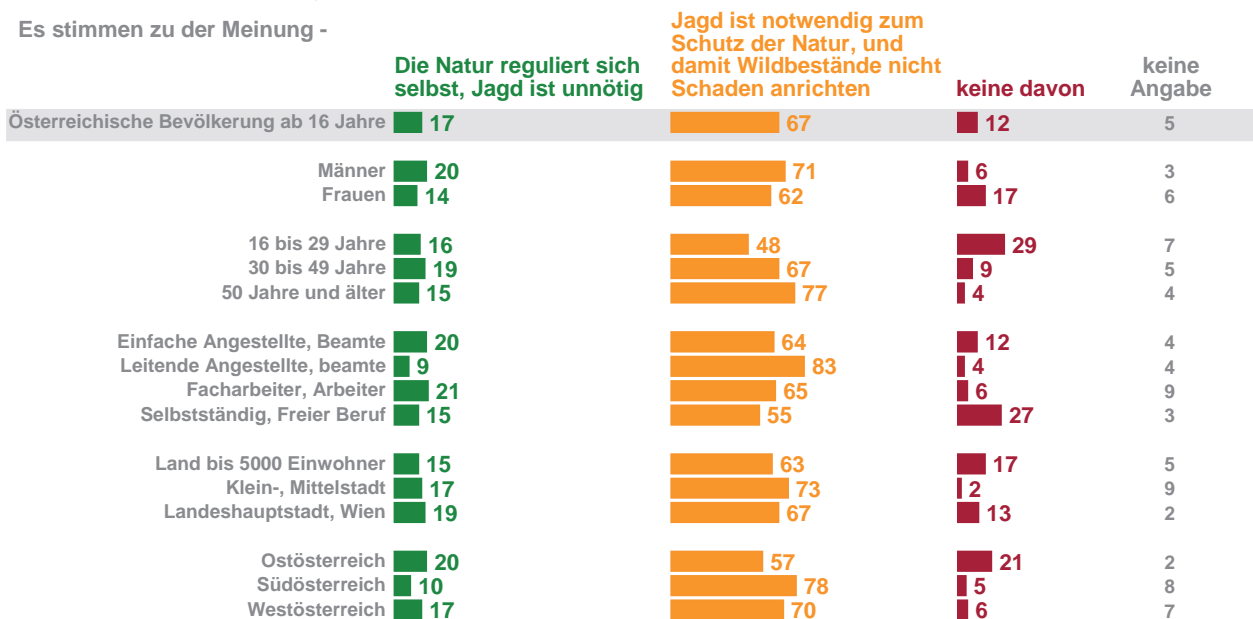
CHART 13



## NOTWENDIGKEIT DER JAGD

Frage: Kurz zur Jagd: Zur Jagd gibt es zwei Meinungen. Meinung A: Die Natur reguliert sich selbst, wir brauchen keine Jagd. Meinung B: Die Jagd ist notwendig um die Natur zu schützen, weil in der heutigen Kulturlandschaft die Natur ohne Unterstützung nicht mehr für das nötige Gleichgewicht sorgen kann und weil ein zu hoher Wildbestand Schaden anrichtet. Welcher Meinung stimmen Sie eher zu?

Es stimmen zu der Meinung -



B410.0907.P4.T n=501 Online-Interviews unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren.  
Erhebungszeitraum: 26. bis 27. August 2009;  
maximale statistische Schwankungsbreite bei n=501 ± 4,48 Prozent

CHART 14

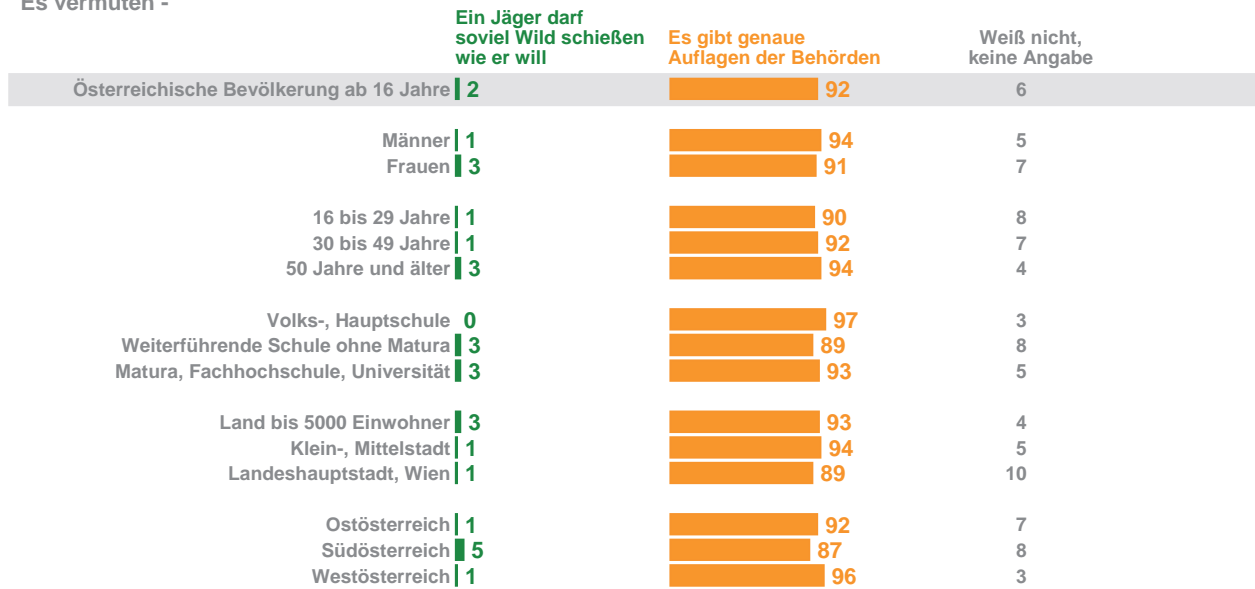




## BEHÖRDLICHE AUFLAGEN BEIM JAGEN VON WILD

Frage: Was vermuten Sie: Darf ein Jäger in Österreich auf seinem Besitz oder seiner Pacht soviel Wild schießen, wie er will, oder gibt es da genaue Auflagen der Behörden, wie viel und welches Wild wann geschossen werden darf?

### Es vermuten -



B410.0907.P4.T n=501 Online-Interviews unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren. Erhebungszeitraum: 26. bis 27. August 2009; maximale statistische Schwankungsbreite bei n=501 ± 4,48 Prozent

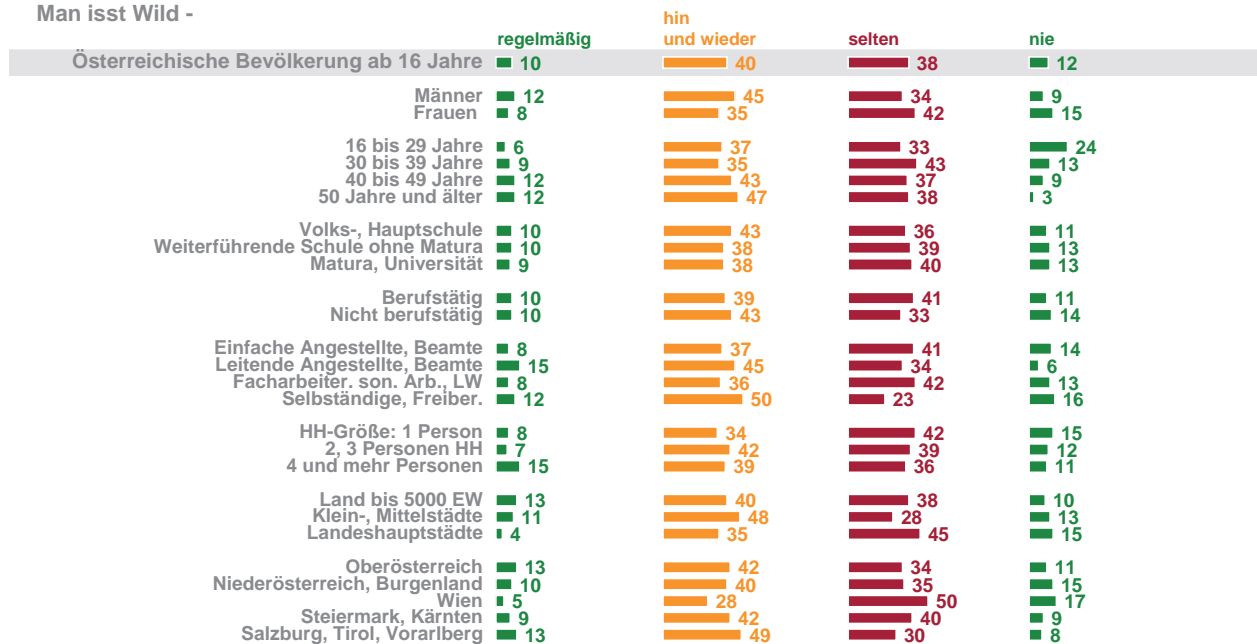
CHART 15



## VERZEHR VON WILD

Frage: Haben Sie selber schon Wild gegessen?

### Man isst Wild -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

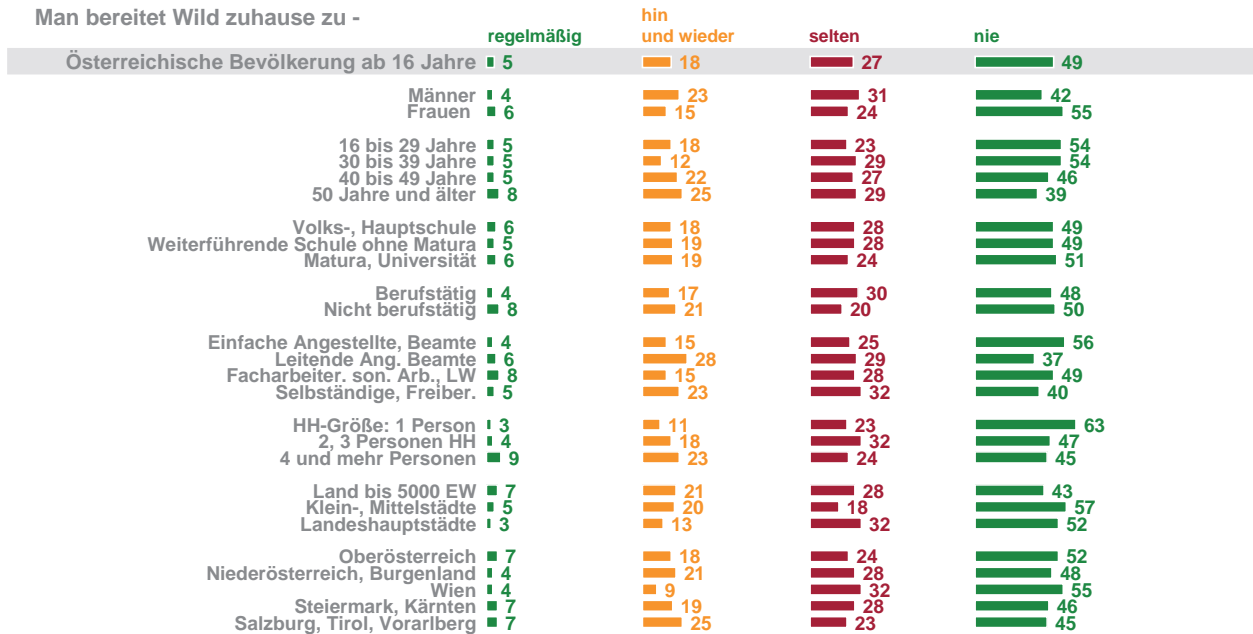
n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 16



# ZUBEREITUNG VON WILD IM EIGENEN HAUSHALT

Frage: Wird in Ihrem Haushalt hin und wieder Wild zubereitet?



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O.

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

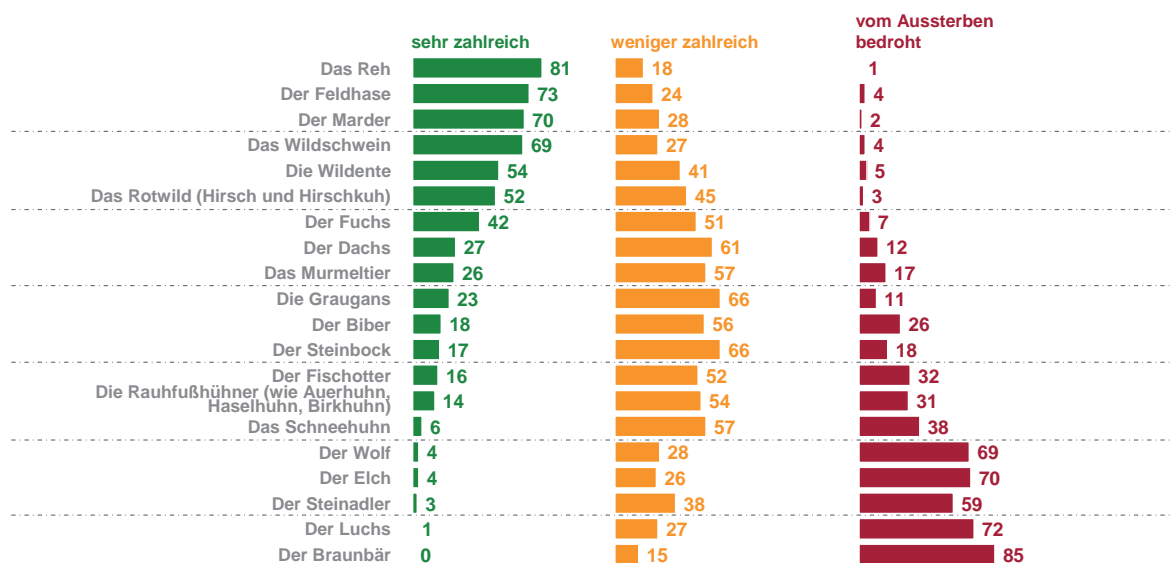
CHART 17



# VORKOMMEN VON WILDARTEN

Frage: Nun noch eine Frage zu verschiedenen Wildarten. Welche der nachfolgenden Wildarten sind Ihrer Meinung nach in Österreich sehr zahlreich, weniger zahlreich oder vom Aussterben bedroht?

**Folgende Wildarten sind -**



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O.

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

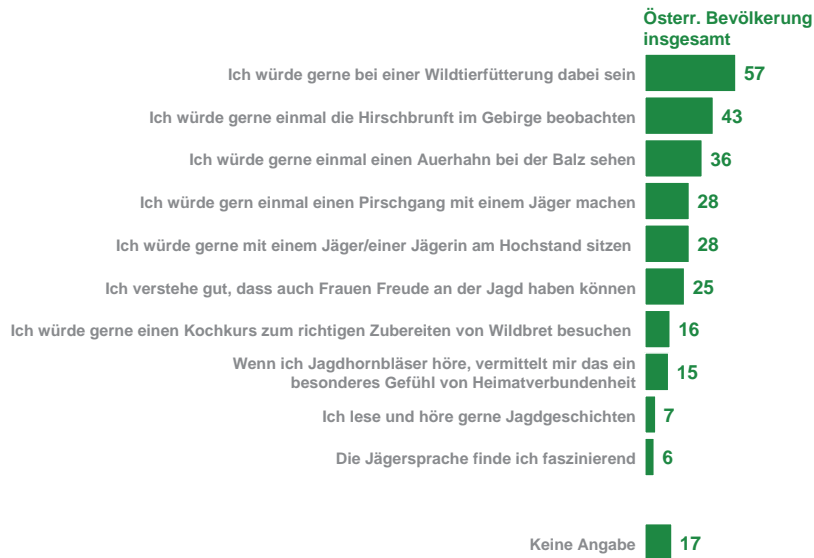
CHART 18



# MEINUNGEN RUND UM DIE JAGD

Frage: Hier steht einiges, was man sich im Zusammenhang mit Jagd denken kann. Bei welchen dieser Punkte würden Sie sagen, das denke ich auch?

Zugestimmt wird -



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

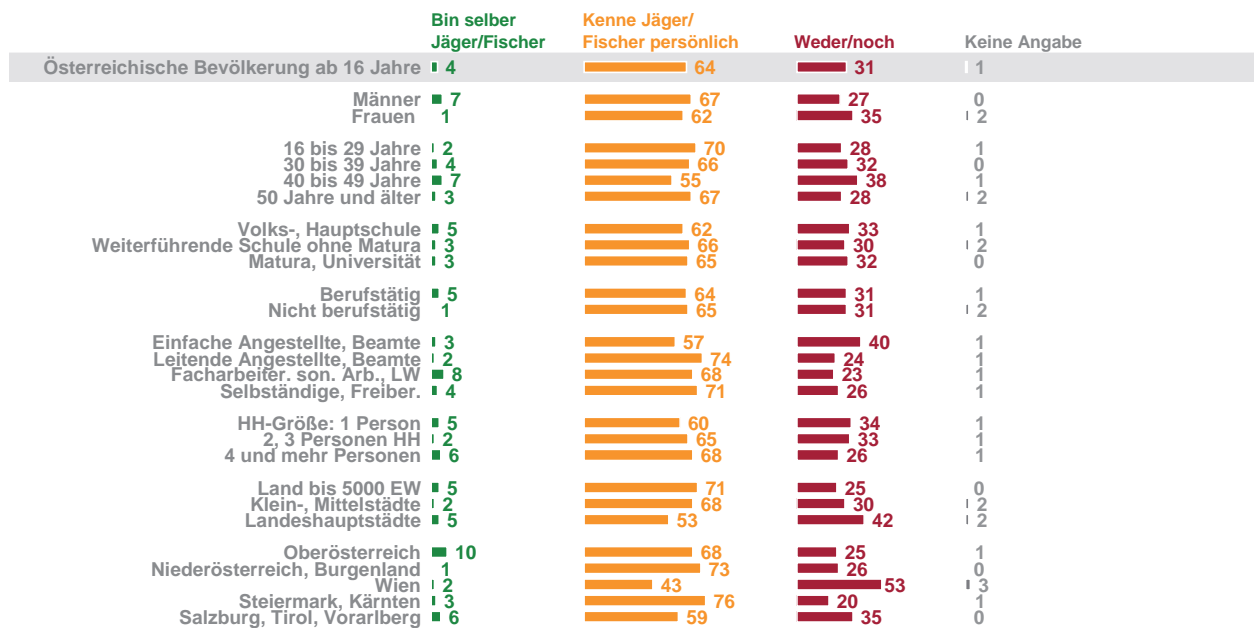
n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 19



# JÄGER/FISCHER IN DER BEKANNTSCHAFT

Frage: Sind Sie selber Jäger oder Fischer oder kennen Sie einen Jäger persönlich?



Dokumentation der Umfrage B370.0811.P8.O:

n= 1.000 Online-Interviews repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren  
Erhebungszeitraum: November 2008, maximale statistische Schwankungsbreite bei n=1.000 ± 3,16 Prozent

CHART 20



## Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis

Ferdinand Gorton<sup>1\*</sup>

Jagd und Jäger sehen sich vermehrt einer kritischen Öffentlichkeit gegenüber, die nahezu schon für alles eine Begründung oder sogar Rechtfertigung einfordert. Die Zeit des „ruhigen Jagerns“ scheint ziemlich vorüber und wir sind gefordert zu allem rund um die Jagd Stellung zu beziehen.

Die Abschussplanung ist zwar für Jagd und Jäger seit jeher eine Selbstverständlichkeit und wird auch für notwendig erachtet, da jede Art von „Bewirtschaftung“ einer Planung bedarf, wird aber in der Öffentlichkeit vor allem dann in Zweifel gezogen, wenn die tatsächlichen Abschüsse von der Planung mehr oder weniger abweichen.

Wenn z.B. vom geplanten Gamsabschuss in einem Bundesland nur etwa 50% oder etwas mehr tatsächlich erlegt wird, dann muss man auch die öffentliche Frage nach Sinn und Unsinn so einer Planung über sich ergehen lassen. Das Heranführen der Jagden an das Abschätzen oder Zählen der tatsächlichen Wildstände und daraus abzuleitenden Planzahlen scheint eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft zu sein, um unsere Glaubwürdigkeit bei der Bewirtschaftung unseres Wildes in der Öffentlichkeit zu bewahren.

Allein wenn das großräumige Denken, vor allem bei Rot- und Gamswild, endlich flächendeckend Einzug halten würde, würden wir uns schon leichter tun. Wir forcieren in Kärnten hier den „Gemeinsamen Abschuss“ in bestimmten Wildklassen und in bestimmten Gegenden, um diesen Weg vorzuzeigen und haben auch den echten 2-jährigen Abschussplan eingeführt, um den Jägern Zeit zu geben, die Abschüsse zu erfüllen. Beides beginnt jetzt zu greifen, auch wenn deutliche Verbesserungen in der Abschussquote bisher nur marginal bemerkbar sind. Auch hier wird der Weg das Ziel sein, zumal wir ja unsere Abschusspläne gänzlich ohne Behörden und Kammern machen und so in der öffentlichen Auslage stehen.

Durch die völlige Ausgliederung der Jagd in Kärnten hin zur Jägerschaft seit 2005 sind wir Jäger gerade gegenüber der Politik und damit der Öffentlichkeit völlig und alleine

verantwortlich und rechenschaftspflichtig. Es gibt kein Ausreden mehr auf andere Institutionen und gibt uns Jägern somit neben Macht auch die gesamte Verantwortung.

Die „Fütterung“ ist auch so eine Sache, befinden wir Jäger uns doch in einem Spannungsfeld der öffentlichen Diskussion, die nicht immer leicht zu handhaben ist. Auf der einen Seite die Wissenschaft, die auf Grund ihrer Versuche und Erforschungen uns sagt, dass das Wild in unseren Breiten zum Überleben eigentlich keiner Fütterung bedarf bis hin zum anderen Extrem, wo mit intensiver Fütterung versucht wird hohe Wildstände für den Wald schadlos über den Winter zu bringen, oder auch noch gute Trophäen im Hinterkopf mitleben. Dazwischen bleiben noch jene Jäger, die „ihrem“ Wild mit Futter einfach nur über den „Winter helfen wollen“, wie es schon Opa gemacht hat.

Und dann haben wir die NGO's und sonstige, die uns öffentlich fragen, wie „Füttern“ und „Schießen“ zusammenpasst und wo wir gefordert sind, Antworten zu geben; wie z.B. auf eine an mich gestellte Frage eines Jagdkritikers: „Füttern sie eigentlich, damit das Wild überlebt, oder füttern sie damit soviel wie möglich Wild überlebt, das sie dann erschießen können“.

Der Gesetzgeber in Kärnten formuliert es einfach und sagt nur: „Soweit die natürliche Äsung nicht ausreicht, hat der Jagdausübungsberechtigte während der Zeit der Vegetationsruhe für die ausreichende und regelmäßige Fütterung des Wildes zu sorgen“. - Die Interpretation dieses Paragraphen wird uns Jägern überlassen, bei übermäßigem Wintereintrich wird die Behörde aktiv oder wie im Vorjahr sogar die Medien.

Wir sind daher gefordert zu entscheiden: Ist das, was wir tun, z.B. füttern fürs Wild gut und richtig, wie es ja auch der Gesetzgeber fordert, oder eigentlich für uns und unsere jagdlichen Interessen?

Veranstaltungen wie in Aigen können hier sehr behilflich sein, unsere tatsächlichen Interessen der Öffentlichkeit zu vermitteln.

<sup>1</sup> Kärntner Jägerschaft, Magereggerstraße 175, A-9020 KLAGENFURT

\* Ansprechpartner: LJM Dr. Ferdinand GORTON, gorton-holz@aon.at

## Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis

Werner Spinka<sup>1\*</sup>

In den Nachkriegsjahren war das Hauptaugenmerk der Bevölkerung auf den Wiederaufbau gerichtet. Freizeitaktivitäten spielten nur eine untergeordnete Rolle. Bis zum Ende der 80-iger Jahre waren Naturnutzer im Wesentlichen Forstleute, Bauern und Jäger. Danach stieg, bedingt durch kürzere Arbeitszeiten und höheren Leistungsdruck, der Erholungsbedarf der arbeitenden Bevölkerung wesentlich an. Aber auch durch die demographische Entwicklung werden heute vermehrt rüstige Pensionisten zu Naturnutzern. Steigende Schalenwildbestände und eine dadurch zunehmende Anzahl an Freizeitjägern tragen das übrige dazu bei. Auf Grund der insgesamt zunehmenden Naturnutzer erhöht sich das Konfliktpotenzial ständig. Gab es in der Vergangenheit kaum Erklärungsbedarf für unser Tun, hat sich das heutzutage wesentlich geändert. Wir Jäger werden aber nur

*.....vermittelbar ist nur  
was auch erklärbar ist*

vermitteln können, was auch erklärbar ist. Voraussetzung dafür ist allerdings die richtige Einstellung der Jägerschaft zu ihrem Handeln! Das erfordert jedoch die positive Beantwortung von zumindest drei Fragen:

- Entspricht mein Handeln den wildbiologischen Erfordernissen?
- Entspricht mein Handeln den Interessen der Land- und Forstwirtschaft?
- Entspricht mein Handeln einer Erhaltung des Jagdwerts sowohl für den Grundeigentümer als auch für den Jäger (Nachhaltigkeit)?

Wenn auch nur eine dieser Fragen negativ zu beantworten ist, werden wir unser Handeln nicht vermitteln können.

Die diesjährige Jägertagung möchte das an zwei Beispielen fest machen: An der Abschussplanung und an der Winterfütterung.

### Abschussplanung

An Hand des Jagdgesetzes meines Heimatbundeslandes möchte ich einen zukunftsweisenden Weg verdeutlichen. Das Niederösterreichische Jagdgesetz ist ein modernes Jagdgesetz - auch bezogen auf die gesamte Europäischen Union. Zweifelhafte Bestandenserhebungen sind nicht Grundlage der Abschussplanung, sondern die Wildschadenssituation im jeweiligen Jagdgebiet sowie der durchschnittliche Abschuss der letzten drei Jahre. Der Abschuss erfolgt nach Altersklassen und nicht nach Hegewerten. Das

Überschießen von weiblichem Wild (außer Gamsgeißen), von Nachwuchsstücken sowie von noch nicht zwei jährigen Trophäenträgern ermöglicht eine rasche Reaktion zur Anpassung der Wildbestände, dort wo es erforderlich erscheint. Der von der Behörde verfügte Abschuss ist, das männliche Wild betreffend, ein Höchstabschuss (mit Ausnahme der einjährigen Stücke) - und beim weiblichen Wild (ausgenommen Gamsgeißen) und bei den Nachwuchsstücken ein Mindestabschuss.

Das NÖ-Jagdgesetz überträgt die Verantwortung der Abschussdurchführung an die Jägerschaft, die ihr Handeln in der Öffentlichkeit auch vertreten muss. Mit diesem Instrument ist die Jägerschaft auch in der Lage, das zu schaffen. Das Handeln entspricht auch den drei oben angeführten Erfordernissen.

### Winterfütterung

Ziel muss es sein, allfällig vorhandene Mastfütterungen wieder auf das Niveau einer Notzeitfütterung zurückzuführen, wobei auf die Verwendung artgerechter und schadensminimierender Futtermittel Bedacht zu nehmen ist. Das Projekt „Winterruhe beim Rotwild“ von Univ.Prof. Dr. Walter Arnold vom FIWI verdeutlicht die Fehlentwicklung der Rotwildfütterung mancherorts deutlich, wenngleich das Vorhaben „Winterruhe“ in der Kulturlandschaft, mit allen Beunruhigungsfaktoren, fast undurchführbar erscheint. Eine wesentliche Botschaft ist jedoch daraus klar erkennbar: „Versuchen wir, das Wild naturnah über den Winter zu bringen! Gönnen wir dem Wild die Möglichkeit einer Stoffwechselreduktion und verfüttern wir nicht eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Biertrester, die dem Wild einen Sommer vorgaukeln!“ Denn dadurch steigt gerade der Nahrungsbedarf und damit das Schadenspotenzial enorm an. Versuchen wir nicht, aus der Winterfütterung Trophäenkapital zu schlagen, in dem wir Wildtiere über sechs Monate einsperren, mit „Kraftbomben“ versorgen, um uns dann bei Abwurfstangenschauen mit 13 kg Geweihgewicht bewundern zu lassen. All das entspricht weder den wildbiologischen Erfordernissen noch den Interessen der Land- und Forstwirtschaft - und schon gar nicht der Nachhaltigkeit. Das ist auch kaum erklärbar und damit nahezu nicht vermittelbar. Kehren wir zurück zu den Wurzeln und werden wir damit in der Öffentlichkeit glaubwürdig.

Wenn wir die Jagd erklären wollen, muss diese auch gesellschaftsverträglich sein. Und „Jagd“ war seit Urzeiten in ihrer unverfälschten Form ein Teil der Gesellschaft. Helfen wir alle mit, dass sie - „die Jagd“ - das auch bleibt!

<sup>1</sup> Zentralstelle Österreichischer Landesjagverbände, c/o NÖ Landesjagdverband, Wickenburggasse 3, A-1080 WIEN

\* Ansprechpartner: BJM Dir. Werner SPINKA, noeljv.wrneust@netway.at